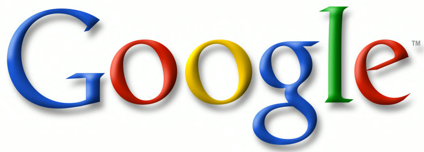


Grundriß

der

Geschichte der deutschen Literatur

von

Dr. Johann Wilhelm Schaefer,
ordentlichem Lehrer an der Hauptschule zu Bremen.



Dritte, verbesserte Auflage.

Bremen,
Verlag von A. D. Geisler.
1843.

Wozu ich Dich vor allen Dingen ermahne, ist, Deinen Sinn zu aufrichtiger Ehrfurcht gegen das Vortreffliche zu reinigen. Es ist die beste Ausstattung des jugendlichen Gemüths, die sicherste Leitung.

Niebuhr, an einen jungen Studiosen.

Aus den

Vorreden zur ersten und zweiten Auflage.

— Die Abschnitte, in die ich das Ganze zerlegt habe, sollen die chronologische Folge gegenwärtig halten, ohne daß damit etwas völlig in sich Abgeschlossenes bezeichnet wird. Die kleineren Unterabtheilungen sind jedesmal durch die Eigenthümlichkeit der literarischen Erscheinungen bestimmt worden. In den Vordergrund treten bald die Gattungen oder vielmehr Richtungen der Literatur, bald eine tief in dieselbe eingreifende Persönlichkeit, in der sich das Leben der Zeitperiode concentrirt hat. Je erregter das geistige Leben ist, desto mehr laufen die Fäden in einander. Der Schematismus, der bloß von den Gattungsunterschieden hergenommen wird, ist eben so unhistorisch, wie die Construction aus Biographieen. Die letztere Methode scheint einfach, ist auch in gewissem Sinne anziehend, weil man eine bedeutende Individualität, die uns im Laufe der Geschichte begegnet, gern als ein Ganzes in ununterbrochener Folge des Lebens, in ihrer stillen Entwicklung, wie in ihrer sich verbreitenden Thätigkeit und Einwirkung, vor Augen haben möchte. Allein dann muß man auf historischen Zusammenhang, auf alle Total=

anschauung verzichten *). In meinem Grundrisse kommen biographische Angaben nur da vor, wo es darauf ankam, auf die äußern Verhältnisse eines ausgezeichneten Mannes, die bedeutsamen Lebensmomente, durch die seine Geistesentwicklung hindurchging und sich eigenthümlich gestaltete, hinzuweisen. Bei Männern, wie Klopstock, Goethe, Schiller, fragt man mit Recht, in welchem Boden, in welcher Atmosphäre, unter welcher Pflege die junge Pflanze aufwuchs. Allein von einem Jeden, der um ein Paar leidlicher Gedichte und dergleichen willen einen Platz in der Literaturgeschichte einnimmt, die geringfügigen Verhältnisse eines einförmigen Privatlebens, den Ortswechsel, das Avancement im Staatsdienste u. s. w. aufzuzeichnen, dadurch befördert man nur ein confuses Wissen von allerhand unnützen Dingen. „Est nesciendi quoque ars aliqua et scientia."

Durch Raumersparung auf der einen Seite habe ich für Manches Raum gewonnen, worauf sich selbst ausführliche Werke nicht eingelassen haben. Dies gilt insbesondere von der wissenschaftlichen Literatur. Ich mag nicht die Prosa nach dem engen Begriff einer schönen Literatur würdigen. Was für ein Bild geben manche Zeiträume der Literatur, wenn man das, was Deutsche in der Wissenschaft leisteten, gar nicht oder nur obenhin berührt, wenn man z. B. die Zeit, wo Leibnitz lehrte, mit den Klagen über seichte Reimereien und schlechte Predigten abfertigt! Die Prosaliteratur scheint mir beim Unterrichte in der

*) „Was nützt es zu wissen, Cato lebte um das Jahr Roms 559, oder Terenz ließ seine Andria aufführen im J. R. 588, wenn man bei diesen Zahlen nichts weiter als diese Zahlen denkt? Dieses ist aber fast unvermeidlich, wenn nicht auf irgend eine Weise die Hauptbegebenheiten der Staatsgeschichte und die wichtigsten Nachrichten von Entstehung, Wachsthum, Flor und Verfall der gelehrten Cultur mit jenen Biographieen vereinigt werden. Eine Reihe Leben guter und schlechter Autoren kann zwar mit Ehren ein Nekrologe, eine Gallerie, eine Bibliothek heißen; aber Geschichte der Literatur wäre dafür unstreitig ein zu vornehmer Name." F. A. Wolf in der Vorrede zu seiner Geschichte der römischen Literatur (1787).

Literaturgeschichte noch viel zu wenig berücksichtigt zu werden. Unsere Poesie ist oft erborgt, aber die Wissenschaft ist unser eigenster Besitz, auf den wir stolz sind, der uns noch reich sein läßt, wenn wir des Demantschimmers der Poesie entbehren sollten. Es versteht sich, daß im Besonderen nur diejenigen Wissenschaften in Rede kommen können, deren Ergebnisse mit der Nationalbildung und dem Leben eng zusammenhangen, einerseits die Speculation auf den Gebieten der Philosophie und Theologie; andrerseits die historische Forschung vorzüglich in der Menschengeschichte, zum Theil auch in der Naturwissenschaft, wo dieselbe auf die allgemeine Bildung so bedeutend einwirkt, wie dies jetzt der Fall ist. Da es unmöglich ist, auf all diesen wissenschaftlichen Gebieten heimisch zu sein und aus eigner Anschauung zu urtheilen, so hoffe ich, wegen einzelner Mängel und Versehen Entschuldigung zu finden. Die neuere Literatur ist bis auf die neueste Zeit fortgeführt worden, weil ich die jüngste Entwickelung nicht aus dem Unterricht hinwegweisen mag. Ich muß für diese Blätter insonders um Nachsicht bitten, da es so schwierig ist, in der Kürze eines Grundrisses das Material zu beherrschen, aus der Masse der Erscheinungen das wahrhaft Bedeutende herauszufinden, geschweige klar zu beurtheilen und zu verknüpfen. Manche Erscheinung blendet im ersten Moment und verschwindet bald wirkungslos. Anderes findet erst spät den rechten Zeitpunct und wirkt dann meist um so nachhaltiger.

In den einzelnen Urtheilen habe ich mich stets auf dem historischen Standpunct zu halten gesucht, indem das bloß ästhetische Urtheil von der Bildungsstufe der neuern Zeit aus gegen die frühern Perioden ungerecht sein muß. Ueberhaupt habe ich an den Autoren lieber die gute, als die schlechte Seite herausgekehrt. Es giebt ungünstige Zeiten, wo schon ein problematisches Talent Achtung verdient. Am wenigsten darf in einem Buche, das der Jugend bestimmt ist, die pietätslose Sprache der neuern

Kritik eine Stelle finden. Vielmehr soll jeder, dem die Bildung der Jugend am Herzen liegt, dahin streben, daß die Namen der Männer, durch deren Verdienst deutsche Poesie und Wissenschaft einen so hohen Rang in der Achtung aller civilisirten Nationen erhalten haben, ihr heilig seien, damit sie als Vorbilder voranleuchten, begeisternd für das Edle und Tüchtige, schützend vor dem Gemeinen.

Bremen, 1836. 1839.

Vorrede zur dritten Auflage.

Die freundliche Aufnahme, die diesem Grundrisse zu Theil geworden ist, mußte mir eine Aufforderung sein, denselben bei der wiederum nöthig gewordenen Auflage auf's sorgfältigste zu revidiren. Fast keine Seite ist ohne Verbesserungen geblieben; in der Darstellung der Literaturperiode von 1200 — 1500 sind mehrere Blätter ganz umgearbeitet worden. Wo es thunlich war, habe ich die ältere Fassung des Textes beibehalten; doch auch dann durch kurze Zusätze und leise Aenderungen einzelner Ausdrücke manche Berichtigung, sei es auch nur im Stil, eingefügt.

Die Grundsätze, die mich bei der Bearbeitung leiteten, sind in den Vorreden zu den früheren Ausgaben ausgesprochen; die hauptsächlichsten Stellen habe ich wieder hersetzen lassen. Die gewöhnliche Behandlung der Geschichte der Literatur trägt noch gar zu sehr die Spuren ihrer Entstehung aus biographischen und bibliographischen Aggregaten. Nur dann wird diese Wissenschaft das rechte innere Leben gewinnen und im Unterrichte

der Jugend eine begeisternde Kraft ausüben, wenn man die Fortentwicklung des nationalen Geistes für das alleingültige Princip der Anordnung des Stoffes ansieht, wenn man sich gewöhnt, die Werke des Geistes, nicht die Lebensereignisse der Autoren, als die Facta der Literaturgeschichte zu betrachten, nach ihnen das Gesammtbild eines Zeitalters, den Bildungsgang der Nation zu zeichnen. Gervinus hat in seinem größeren Werk diesen Weg angebahnt, jedoch im kürzeren Handbuche ihn wieder verlassen und eine Anordnung gewählt, für die es schwer ist, ein Princip zu finden. Mich dünkt, man sollte auch aufhören, die Angabe der Geburts- und Todesjahre und der Vornamen für ein nothwendiges Erforderniß in einem Grundriß zu halten. Im Grunde ist nur den Jahrzahlen Wichtigkeit beizulegen, welche das Eintreten der Geisteswerke in die Literatur bezeichnen; hiernach, und nicht nach Geburtsjahren oder Dichtungsarten, sollten unsere Literatur-Tabellen geordnet sein. Auf diesen Punct habe ich daher auch in den bibliographischen Notizen weit mehr Bedacht genommen, als auf die Verzeichnung späterer Editionen oder Gesammtausgaben der Werke eines Autors. Aus wohlerwogenen Gründen habe ich auf die Wünsche einiger meiner Beurtheiler, die mir das Biographische und Bibliographische zu erweitern riethen, nicht Rücksicht nehmen können. Wer eine Zusammenstellung von Biographieen vorzieht, wird den Pischon'schen Leitfaden wählen, der an solchem Material reich ist, muß sich aber gefallen lassen, daß ihn der Faden von Johann Arndt auf Ulrich von Hutten, von Böhme auf Thomasius, von Chamisso und Ernst Wagner auf den Verfasser des Siegwart, von dem Verfasser des goldenen Kalbes auf den des Ardinghello u. s. w. leitet.

Beiläufig erwähne ich noch, daß die Darstellung der Dietrichs-, Karls-, Artus- und Graalsage und mehrere Einzelheiten aus den früheren Auflagen meines Grundrisses sich fast mit den-

selben Worten in den neuesten Ausgaben des Pischon'schen Leitfadens finden. Ich will daraus dem würdigen Herrn Verfasser, dessen Verdienste ich gern anerkenne, keinen Vorwurf machen, sondern nur durch den Anspruch auf die Priorität mich gegen eine Anschuldigung sicher stellen, wozu eine oberflächliche Vergleichung meines Buches mit dem ursprünglich älteren verleiten könnte. Auch dürfte es für Manche nicht überflüssig sein, darauf aufmerksam zu machen, daß die erste Bearbeitung dieses Grundrisses zugleich mit dem zweiten Bande des größeren Gervinus'schen Werkes erschienen ist, und daher etwaige Aehnlichkeiten in dem Schematismus der neueren Literatur und den Charakteristiken, die im Wesentlichen später unverändert geblieben sind, nur zufällig sein können. Daß ich das von Gervinus neu herbeigezogene Material, namentlich in der zweiten Auflage, gebührend benutzt, und manches Werk aus der Literatur des scheidenden Mittelalters erst durch seine Auszüge kennen gelernt habe, bedarf kaum der ausdrücklichen Erwähnung. Gervinus großes Verdienst besteht in der Auffassung des historischen Entwicklungsganges, in der Gewandtheit historischer Combination und Divination; doch hat man sich zu hüten, seine subjectiven Liebhabereien und Abneigungen für Urtheile letzter Instanz, und seine genialen Seitensprünge für Methode zu halten.

Das Material in dieser Auflage zu erweitern, schien mir nur an einigen Stellen zweckmäßig, wogegen ich in andern Fällen nicht angestanden habe, Notizen wegzulassen, die über die Grenzen, welche einem für den Schulunterricht bestimmten Leitfaden gezogen sind, hinausgingen. Auf ein Paar Namen mehr oder weniger kommt es in der Geschichte der Literatur nicht an.

In der Anordnung und Eintheilung habe ich in dieser Auflage einige Aenderungen gemacht, durch die ich den Gebrauch beim Unterrichte erleichtern zu können glaubte. Eine Paragra-

phen-Eintheilung ist durchgeführt, und die bibliographischen Notizen sind von dem Texte, in den sie sonst eingeschoben waren, gesondert worden. Sollten künftig neue Auflagen nöthig werden, so werde ich die Zahlen der Paragraphen, auf die jetzt auch das Register hinweis't, unverändert lassen, so daß es leichter sein wird, verschiedene Ausgaben neben einander zu gebrauchen. Zum bequemeren Ueberblick des Ganzen wird auch das neu hinzugekommene Inhaltsverzeichniß dienen können.

In der Literaturperiode von 1200—1500 war durch die früheren Sectionen die Uebersicht erschwert, da Zusammengehöriges getrennt stand. Bei der jetzigen Anordnung habe ich den Rest der mittelalterlichen Literatur von 1300 an in Eins zusammengefaßt und die Literatur des Reformationszeitalters als den ersten Abschnitt der neueren Literatur bezeichnet; für den Unterricht schien dies zweckmäßiger, wenn auch in anderer Hinsicht diese Periode als Abschluß der Richtungen des Mittelalters angesehen werden kann. Durch diese Anordnung schließt sich nun auch der Grundriß enger an mein „Handbuch der Geschichte der deutschen Literatur" an, das als erläuternder Commentar zu demselben gebraucht werden kann; der zweite Theil desselben, die Literaturgeschichte von Opitz an enthaltend, befindet sich unter der Presse.

Durch Genauigkeit in den Zahlangaben und correcten Druck [1]) zeichnet sich diese Auflage wesentlich vor den früheren aus. Der Brönner'schen Officin, die meines Lobes nicht bedarf, bin ich für die Sorgfalt und Umsicht, womit, trotz meiner Entfernung vom Druckorte, die oft schwierige Scheidung des Textes und der Anmerkungen, so wie alle sonstigen Aenderungen bewerkstelligt worden sind, zu besonderem Danke verpflichtet.

---

[1]) S. 38, Z. 10. ist zu lesen hörnene, S. 64. Z. 8. — 4 (statt 3), S. 86, Z. 8. erschienen, S. 112. Z. 12. F. L. (statt F. F. L.). Weiter ist kein Versehen von mir bemerkt worden.

Möge denn dies Büchlein auch ferner dazu beitragen, einen Unterrichtszweig zu fördern, dessen hohe Bedeutung für die geistige und sittliche Bildung der Jugend mehr und mehr erkannt wird.

Bremen, den 3. März 1843.

J. W. Schaefer.

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Abschnitt.

Die ältere Zeit.

X — ca. 1500.

I. Aelteste Sagen und Lieder.

II. Einfluß der Geistlichen auf die Literatur. Kirchliche und gelehrte Literatur.

III. Entfaltung und Blüthe der Poesie im zwölften und dreizehnten Jahrhundert.

*) Diese vom Setzer übersehene Ueberschrift wolle der Leser gefälligst an der bezeichneten Stelle nachtragen.

IV. Langsame Entwickelung des Besseren.

Ca. 1680 — ca. 1740.

V. Aufschwung des Nationalgeistes im Zeitalter Friedrich's des Großen. — Klopstock, Lessing, Wieland.

Ca. 1740 — ca. 1770.

VI. Die Friedenszeiten.

Ca. 1770 — ca. 1790.

VII. Die Zeiten der Revolution und der Fremdherrschaft.

Ca. 1790 — ca. 1813.

VIII. Die Zeiten der Befreiung und des Friedens.

Einleitung.



1. *Geschichte* ist in Hinsicht auf den Stoff die Gesammtheit der Erscheinungen und Gestaltungen eines Gegenstandes, in Hinsicht auf die Form die Darstellung des Entwickelungsganges, der sich in denselben kund giebt. — Die *Geschichte der Literatur* schildert die Entwickelung des geistigen Lebens, wie es sich in der Literatur, d. h. den in Sprache und Schrift vorhandenen Erzeugnissen des menschlichen Geistes, offenbart, und lehrt daher diejenigen unter denselben kennen, in denen vorzugsweise der Gang dieser Entwickelung klar wird. Sie weis't daher sowohl die Wechselwirkung der literarischen Erscheinungen und deren Beziehungen zu einander nach, als auch die Einflüsse, welche die Literatur von anderweitigen Elementen der Bildung erhielt.

2. Die Geschichte der *deutschen Literatur* beginnt mit dem Zeitpuncte, wo uns Erzeugnisse in deutscher Sprache von dem geistigen Leben der deutschen Nation Kunde geben, und verfolgt dessen fernere Gestaltung bis auf unsere Tage. Sie zerfällt in *zwei Abschnitte*, deren Scheidungslinie ins Reformationszeitalter fällt, wo der Geist des Mittelalters allmählich den modernen Zeitrichtungen weicht.

3. Allgemeine Hülfsmittel:

E. J. Koch's Compendium der deutschen Literaturgeschichte. 1790. Zweite Aufl. 1795. 98.

K. H. Jördens Lexicon der deutschen Dichter und Prosaisten. 1806—11. 6 Bde.

Fr. Bouterwek's Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. Bd. 9—11. 1812 ff.

L. Wachler's Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 1818. Zweite Aufl. 1834.

A. Koberstein's Grundriß zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 1827. Dritte Aufl. 1837.

G. G. Gervinus, Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. 1835—38. 3 Thle. zweite Aufl. 1840—42. Neuere Geschichte der poetischen Nationalliteratur. 1840—42. 2 Thle.

Desselben Handbuch der Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. 1842.

J. W. Schaefer's Handbuch der Geschichte der deutschen Literatur. 1842. 43. 2 Thle.

J. K. F. Rinne, Innere Geschichte der Entwickelung der deutschen National-Literatur, 1842. 43. 2 Thle.

W. Wackernagel's deutsches Lesebuch. 1835 ff. 3 Thle. (2. A. des 1. Thls. oder des altdeutschen Lesebuch's, 1839, nebst Wörterbuch, 1842.)

F. A. Pischon, Denkmäler der deutschen Sprache von den frühesten Zeiten bis jetzt. Thl. 1. 1838. Thl. 2. 1840.

Ferner die allgemeinen literarhistorischen Werke von Eichhorn, Wachler, F. Schlegel, Rosenkranz, Gräße u. A.

Erster Abschnitt.

Die ältere Zeit.

X — c$^{a.}$ 1500.

Literarischer Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das sechzehnte Jahrhundert durch F. H. von der Hagen und J. G. Büsching. 1812.

K. Rosenkranz, Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter. 1830.

F. W. Genthe, deutsche Dichtungen des Mittelalters. 2 Bde. 1841. 42.

I. Aelteste Sagen und Lieder.

1. Volksthum der Germanen vor ihrem Eindringen ins römische Reich.

§. 1. Verwandtschaft der Sprache und Sage, der Religion und Sitte neben Ueberlieferungen von Wanderungen aus Osten weisen auf einen gemeinschaftlichen Urstamm der germanischen Völker im kaukasischen Asien hin. Im Beginn ihrer Geschichte wohnen sie weitverzweigt vom schwarzen Meere bis zur Ost- und Nordsee, im Westen von den Ardennen und Vogesen, im Süden von den Alpen begrenzt. Verwandte Stämme drangen bis in den scandinavischen Norden vor. Körperliche Tüchtigkeit und reine Sitte waren dem Germanen angestammt; hochherzige Gesinnung offenbarte sich nicht minder in seiner Verehrung der Frauen, in seiner Treue und Achtung vor dem Rechte, als in seinem kriegerischen Muthe. Würdige Begriffe von der Gottheit lagen seinem Götterdienst zum Grunde; heilige Haine waren seiner religiösen Andacht der liebste Ort [1]). Vor Verweichlichung schützte ihn das

rauhe Klima, die mehr feindliche als anlockende Natur seines Bodens, ein Leben voll Gefahr und Entbehrung. Aus dem Gefühl der Kraft entsprang der Freiheitssinn. Nur bei seinen nordischen Stammgenossen artete es in Grausamkeit und wilde Rachgier aus.

[1]) J. Grimm's deutsche Mythologie, 1835.

§. 2. Die Sprache der Germanen ist ein Zweig des großen indogermanischen Sprachstammes. Buchstabenschrift (Runen) war ihnen bekannt. Gesang war Eigenthum des Volkes, nicht einer besonderen Sängerkaste. Die Germanen feierten ihre Götter (z. B. Wodan, ihren höchsten Gott, und in mythischen Stammgenealogieen Tuisco, seinen Sohn Man und dessen Geschlecht) und Helden (z. B. Armin) in Liedern, die man vor der Schlacht oder beim frohen Mahle oder am Grabe heldenmüthiger Führer sang. Es lag im Wesen solcher Lieder, daß sie bald verloren gingen.

2. Die Völkervereine und die Wanderungen. Volkssagen.

§. 3. Nach den vergeblichen Versuchen der Römer, ihre Herrschaft über den Rhein und die Donau hinaus auszubreiten, wurde ihr allmählich sinkendes Reich von den germanischen Völkern bedroht, welche, durch Völkerbewegungen in ihren Wohnsitzen gestört, nach Auflösung der alten Stammverfassung zu größeren Vereinen (Alemannen, Franken, Burgunder, Sachsen, Longobarden, Gothen) verschmolzen, und, wenn gleich oft geschlagen, doch nie entmuthigt, in die südlichen Länder sich Bahn zu brechen suchten. Nach dem Einbruche der Hunnen in Europa (376) wurde ein Theil der germanischen Stämme aus seinen heimathlichen Wohnsitzen nach Süden und Westen gedrängt. Kämpfe gegen die eindringenden furchtbaren Fremdlinge, wie um den Besitz der römischen Provinzen, währten Jahrhunderte hindurch. Germanisches Volksthum machten die Sachsen in dem bezwungenen Britannien geltend, während in den südlichen Ländern Sprache und Sitte in mannigfacher Mischung und Entartung von den Besiegten auf die Sieger überging (das Romanische).

§. 4. Die alten Sagen, die zu Volksgesängen Stoff gegeben hatten, gingen entweder in den Bewegungen der Zeit unter, oder verschmolzen mit den Erinnerungen an die Begebenheiten der nächsten Vergangenheit. Als man griechische und römische Sagen kennen lernte, wußte man auch diese mit einheimischen in Verbindung zu setzen. Eine Reihe von Sagen bildete sich in jenen Jahrhunderten, welche spätere

Zeiten erweiterten und mehr und mehr zu größeren Ganzen zusammenfügten. — Die beiden Helden **Siegfried** (Sigurd bei den Scandinaviern) und **Dietrich** sind die Mittelpuncte der deutschen Heldensagen. Die **Siegfriedsage** gehört, ihrem Entstehen nach, einer älteren Zeit an, wo sie an die Götterwelt sich knüpfte. Nach dem Zeitalter der Wanderungen erscheint sie als **fränkisch** und verschmilzt mit der **burgundischen** Sage vom Könige Günther, der 436 durch den Hunnenkönig Attila seinen Untergang fand. In dem **Dietrich** der Sage lassen sich Erinnerungen an den ostgothischen König Theoderich erkennen, mit dem sowohl die Sagen von dem König Ermenrich wie von Attila verknüpft wurden. Auch die Siegfriedsage berührte sich später mit der Dietrichsage. Außer diesen Sagenkreisen lebten viele einzelne Sagen, theils mythischen Ursprungs (z. B. die Sagen von Beowulf, dem Schmied Wielant), theils durch Begebenheiten und Personen der historischen Zeit veranlaßt, im Munde des Volkes. Die **Sagen vom Fuchs, Wolf und Bären**, dem ursprünglich das Königthum über die Thiere zugewiesen ward, reichen ebenfalls in eine frühe Zeit hinein, wo der Mensch noch vertraulicher mit der Thierwelt lebte und in den thierischen Instincten eine Begabung höherer Art erkannte und verehrte.

§. 5. Die **Sprache** [1]) hatte ohne Zweifel durch die Wanderungen große Veränderungen erlitten, vielleicht zu ihrem Nachtheil. Die Bekanntschaft mit der christlich-römischen Bildung beförderte die Ausbildung derselben zur Schriftsprache. Neue Alphabete traten an die Stelle der unvollkommenen Runenschrift, aus der nur einzelne Buchstaben herübergenommen wurden. Die Mundarten sondern sich nach den Stämmen. Für die Literatur kommen hauptsächlich in Betracht: 1) die **gothische**; 2) die **althochdeutsche** (fränkisch-alemannische); 3) die **altniederdeutsche** (altsächsische); 4) die **angelsächsische**. Verwandt sind Sprache und Sage der nordischen (scandinavischen) Völker. — In der Versbildung herrscht das Gesetz der Betonung. Man unterscheidet die Hebungen oder stark betonten Sylben von den Senkungen oder den schwach betonten. In den ältesten Gedichten findet sich die **Alliteration**, d. h. Gleichlaut der Buchstaben, womit mehrere der stark betonten Wörter anheben; sie wurde in der christlichen Zeit durch den Endreim verdrängt.

[1]) Jacob Grimm's deutsche Grammatik. 1 Thl. 1819. 3. A. 1841. 2. Thl. 1826. 3. Thl. 1831.

3. Volkspoesie nach den Wanderungen.

§. 6. Die Sagen pflanzten sich in zahlreichen Gesängen durch die folgenden Jahrhunderte fort; manche Sänger aus dem Volke machten sich ein Gewerbe daraus, sie öffentlich vorzutragen. Mochte auch die Aufnahme des Christenthums und der Eifer der Geistlichen hin und wieder diese profane Poesie in den Hintergrund drängen, so hörte doch die Pflege derselben nicht auf. In manchen Ländern nahmen sich ihrer selbst die Geistlichen an; Könige erfreuten sich der alten Heldenlieder (Alfred † 901; Karl der Große ließ sie sammeln). Die anglische Sage von Beowulf erzählt ein in angelsächsischer Mundart aufgezeichnetes, alliterirendes Gedicht (8. Jhdt.) [1]. Von deutschen Bearbeitungen der Heldensage ist ein Bruchstück des Hildebrandliedes [2] auf uns gekommen, das um 800 in einer mehr niederdeutschen als hochdeutschen Mundart niedergeschrieben worden ist, ebenfalls alliterirend; es schildert eine Begebenheit aus der Dietrichsage, den Kampf des alten Hildebrand mit seinem Sohne Hadubrand. Die Ausbildung der Siegfried- oder Sigurdsage im scandinavischen Norden zeigt ein Theil der Eddalieder [3], die ihrer ursprünglichen Abfassung nach ins sechste und siebente Jahrhundert hinaufzurücken sind.

[1]) Ausg. von Kemble, 1833. 2. A. 1835. 37. Uebers. nebst Einleit. von L. Ettmüller, 1840. Beowulf 2c. nach seinem Inhalt 2c. betrachtet von H. Leo, 1839.
[2]) Ausg. der Brüder Grimm, 1812; von W. Grimm, 1830; von Lachmann, 1833.
[3]) Sammlung von Saemund dem Weisen † 1133. Die Lieder der Edda von den Nibelungen, Verdeutschung von L. Ettmüller, 1837.

§. 7. Außerdem entstand in diesen früheren Jahrhunderten des Mittelalters nicht minder, als in den späteren, jene Art von Volksliedern, welche durch Zeitereignisse veranlaßt werden, sowohl Sieges- und Lobgesänge als Spottlieder, von denen nur wenige aus der älteren Zeit auf uns gekommen sind, weil sie nur selten mögen niedergeschrieben worden sein. Von den derartigen Liedern der Gothen und Longobarden haben wir nichts als die Angaben der Chroniken. Von fränkischen Liedern der späteren christlichen Zeit ist das Lied eines Geistlichen auf den Sieg Ludwigs III. über die Normannen bei Saucourt in Vimeu (881) erhalten worden [1]. Von angelsächsischen Liedern ist der Gesang auf Athelstan's Sieg über die Dänen bei Brunanburgh (937) auszuzeichnen [2].

[1]) Hgg. von Schilter 1696 und im thesaurus antiquitatum Teutonicarum, Tom. II.; von Lachmann in specim. linguae Francicae 1825, u. And. Nach der

wiederaufgefundenen Handschrift hgg. von Hoffmann (Elnonensia, etc. 1837), u. abgedr. in Wackernagel's altd. Leseb. 2. Aufl. [3]) Hgg. von Price in Wharton history of english poetry. 1824. T. I.

II. Einfluß der Geistlichen auf die Literatur. Kirchliche und gelehrte Literatur.

1. Das Gothische im vierten und fünften Jahrhundert.

§. 8. Die Gothen waren (wie schon aus der häufigen Erwähnung gothischer Volkslieder hervorgeht) den übrigen germanischen Stämmen an Cultur voraus. Daher siegte bei ihnen zuerst das Christenthum über das Heidenthum (gegen das Ende des vierten Jahrh.). Das größte Verdienst um die Verbreitung christlicher Lehre erwarb sich Ulfila [1]), seit 348 Bischof der Westgothen († 388), durch seine Bibelübersetzung, die uns als ältestes Denkmal deutscher Sprache und insbesondere als beinahe einzige Urkunde des durch den Reichthum seiner Formation ausgezeichneten gothischen Dialekts von unschätzbarem Werthe ist. Es sind bedeutende Bruchstücke der Evangelien (am meisten von Lucas, am wenigsten von Matthäus) und der Paulinischen Briefe nebst Fragmenten aus Esra und Nehemia erhalten worden [2]). — Seit Ulfila wurden die Gothen auch mit den griechisch-römischen Bibelforschungen [3]) bekannt; gothische Predigten fanden um 400 zu Konstantinopel statt. — Das ostgothische Reich in Italien endete schon 555; bei den Westgothen erhielt früh die römische Bildung die Oberhand; ihr Reich in Spanien ward 711 die Beute der Araber.

[1]) G. Waitz, über das Leben und die Lehre des Ulfila, 1840. [2]) Der silberne Codex, seit dem siebzehnten Jahrhundert zu Upsala, Handschriften zu Wolfenbüttel und Mailand; — Ausg. von Franz Junius, 1665; von Fulda und Zahn, 1805; vollständigste Ausg. von Gabelentz und Löbe, 1836; Einzelnes von A. Mai und C. O. Castiglione, 1819, 29, 34, 35, 39. [3]) Bruchstücke von einer gothischen Uebersetzung einer ursprünglich griechischen Auslegung des Evangelii Johannis, hgg. von H. F. Maßmann, 1834, nach römischen und mailändischen Handschriften.

2. Das Angelsächsische seit dem siebenten Jahrhundert.

§. 9. Als (seit 596) das Christenthum sich in England ausbreitete und befestigte, bildete sich die Volkssprache durch die Befreundung der Geistlichen mit derselben schnell zur Schriftsprache aus (Gesetze in angelsächsischer Sprache) und hatte bald eine ansehnliche Literatur in Poesie und Prosa aufzuweisen. Unter der großen Zahl von Uebersetzungen und Bearbeitungen biblischer Schriften zeichnet sich Caedmon's

metrische Paraphrase der Genesis und anderer Stücke der heiligen Schrift [1]) durch poetische Auffassung und lebendige Darstellung aus. Noch höher steht das geistliche Heldengedicht Judith [2]). — Diese Cultur konnten die Raubfahrten der Dänen (seit dem Ende des achten Jahrhunderts) wohl stören, aber nicht vernichten. Geistliche begannen im neunten Jahrhundert Chroniken in angelsächsischer Sprache aufzuzeichnen und gelehrte Schriften aus dem Lateinischen in dieselbe zu übertragen; selbst an der Ausbildung der Volkssagen haben sie großen Antheil. Unter den ungünstigsten Verhältnissen fand der große König Alfred (871—901) Muße, die Nationalliteratur zu fördern, indem er nicht nur gelehrte Männer an sich zog und aufmunterte, sondern auch selbst mehrere Werke aus dem Lateinischen in die Muttersprache übertrug. Die Uebersetzung der Schrift des Boethius von den Tröstungen der Philosophie ist wegen der hinzugefügten, zum Theil poetischen, Erweiterungen besonders wichtig. Von seinem historischen Sinn zeugen die Uebersetzungen der Kirchengeschichte Beda's und der Geschichte des Orosius, in die er Schilderungen der nordischen Länder aus den Reiseberichten der Wallfischfänger Ohther und Wulfstan einschaltete. Bald nach ihm ward England noch schrecklicheren Verwüstungen der Dänen und Normannen preisgegeben; selbst die Klöster gewährten keine Zuflucht vor ihrer Zerstörungswuth. Doch erhielt sich angelsächsische Cultur, bis sie mit der Thronbesteigung Wilhelms des Eroberers (1066) dem Romanischen Platz machen mußte [3]).

[1]) Ausg. von Fr. Junius, 1655; von Benj. Thorpe mit englischer Uebersetzung, 1832. [2]) Hgg. in Thorpe's Analecta Anglosaxonica, 1834. [3]) Proben angelsächsischer Sprache und Lit. giebt: H. Leo's altsächsische und angelsächsische Sprachproben, 1838.

3. Die deutschen Völker des Frankenreichs. Das Althochdeutsche und Altniederdeutsche (Altsächsische).

a. Die merowingische Zeit.

§. 10. Während die gothischen Reiche nach kurzer Dauer zerfielen, dehnte sich das von Chlodwig, dem Merowinger, († 511) gegründete fränkische Reich über Gallien und das westliche und südliche Germanien aus. Bei den inneren Streitigkeiten der verderbten königlichen Familie und der Ohnmacht der Regierung wurde das Volk verwahrlos't, und die Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens deckt Jahrhunderte; kaum ist der schwache Rest gelehrter Kenntnisse, der sich bei den Geistlichen erhielt, in Anschlag zu bringen. Selbst das kräftige

Walten der karolingischen Majordomus kam der Volksbildung nicht zu Gute. Doch wirkten die von den britischen Inseln herübergekommenen Missionare (Gallus bei den Alemannen, † um 640; Kloster St. Gallen seit 705; Winfried oder Bonifacius seit 716, † 755) zur Ausrottung des Heidenthums im eigentlichen Deutschland und zur Verbesserung der Geistlichkeit, sowie auch die mit Pippin III. (König 752—768) beginnende nähere Verbindung mit Italien nicht ohne Einfluß blieb. Unbedeutend sind die Sprachdenkmäler dieser Periode, Glossarien (z. B. des heil. Gallus, siebentes Jahrh.), Beichtformeln, Glaubensbekenntnisse, Bruchstücke von Uebersetzungen, worunter die von Isidor's Abhandlung de nativitate domini [1]) (welche einige Sprachforscher ins folgende Jahrhundert setzen) auszuzeichnen ist [2]).

[1]) Am besten hgg. von Graff in den Jahrb. der Berl. Gesellschaft Bd. I. 1835.
[2]) Vieles Derartige ist abgedruckt in Schilteri thesaurus, Tom. I., E. G. Graff's althochdeutschem Sprachschatz ꝛc. 1834 ff. H. F. Maßmann's deutschen Abschwörungs- ꝛc. Formeln, 1839. und in Hattemer's Denkmalen des Mittelalters (St. Gallen's altdeutsche Sprachschätze) 1. Bd. 1842.

b. Die karolingische Zeit.

§. 11. Karls des Großen (768—814) siegreiche Kriege, seine kraftvolle Regierung über die vereinigten Völkerstämme, seine großartige Stellung als römischer Kaiser übten eine nachhaltige Wirkung auf den Geist der abendländischen Völker aus; daher pflanzte sich unter dem Volke das Andenken an ihn und seine Helden (Roland u. And.) in der Verherrlichung der Sage fort. Nicht minder groß erscheint er in seinem Eifer für Geistesbildung (gelehrte Hofgesellschaft unter der Leitung des Angelsachsen Alcuin) und in seinen Einrichtungen für den Unterricht des Volks, zunächst der Geistlichkeit, indem er die Schulen in Klöstern und Domstiftern, wie zu Tours, St. Gallen, Fulda u. a. ins Leben rief, wobei ihm Männer, wie der genannte Alcuin († 804) und sein Schüler Hrabanus Maurus († 856), an die Hand gingen. Seine Bemühungen um die deutsche Sprache (Sammlung von Heldenliedern, Bestimmung der Winds- und Monatsnamen und andere Versuche) fanden wenig Anklang und wenig Nacheiferung.

§. 12. Ungeachtet der Streitigkeiten seiner ihm unähnlichen Nachkommen, welche die völlige Trennung der bereits durch Volksthum und Sprache [1]) gesonderten Ländermassen des Frankenreichs zur Folge hatten, dauerten doch die wissenschaftlichen Studien in den Klöstern

fort, und neben den berühmten Schulen zu Fulda und St. Gallen erhoben sich mehrere andere, vornehmlich in Alemannien, wie zu Hirschau, Corvey, Reichenau, Weißenburg u. s. w., zu großem Ansehen. Einige Mönche wandten ihren Fleiß auch der vernachlässigten Nationalsprache zu, indem sie theils lateinische Werke in dieselbe übertrugen, wie die in Prosa abgefaßte Evangelienharmonie Tatian's [2]), theils mit mehr Selbstständigkeit bearbeiteten. Einen nicht bloß sprachlichen, sondern auch poetischen Werth hat die Bearbeitung der evangelischen Geschichte, welche Otfried, ein Benedictinermönch zu Weißenburg im Elsaß und Schüler des Hrabanus Maurus, von Geburt vielleicht ein Alemanne, um 870 verfaßte; die Verse sind strophisch geordnet und gereimt [3]) — Das wichtigste Denkmal der altsächsischen Mundart ist die (minder freie) poetische Bearbeitung der Evangelien in alliterirenden Versen, welche der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts angehört [4]). In dieselbe Klasse kirchlicher Poesie gehören einzelne poetische Bearbeitungen biblischer und dogmatischer Stoffe, worunter das Wessobrunner Gebet [5]) (um 800), das zur Hälfte aus alliterirenden Versen besteht, und ein Bruchstück eines gleichfalls alliterirenden Gedichts vom jüngsten Gerichte [6]), aus der zweiten Hälfte des neunten Jahrh., beide in hochdeutscher Mundart, vornehmlich wichtig sind; — ferner Uebersetzungen lateinischer Kirchenhymnen und Psalmen, sowohl in hochdeutscher als niederdeutscher Mundart; z. B. Hymnus des heil. Ambrosius, der ambrosianische Lobgesang [7]). — Die Verheerungen der Normannen, Slaven und Magyaren wurden seit 880 der aufblühenden Cultur verderblich und zerstörten sie in manchen Theilen Deutschlands völlig.

[1]) Die Eide der Brüder Karl und Ludwig zu Straßburg 842, in Nithardi histor. III, 5. oft abgedruckt. [2]) Hgg. in Schilter's thes. T. II.; Evang. Matthäi hgg. von J. A. Schmeller, 1827. Andere althochdeutsche Bruchstücke einer Prosabearbeitung des Evang. Matthäi hgg. in Fragmenta theotisca etc. edid. Endlicher et Hoffmann, 1834; ed. II. 1838. [3]) Hgg. von Schilter im thes. T. I. (mit Scherz Anmerkungen); von Graff, „Krist", 1831. [4]) „Heljand" hgg. von Schmeller, 1830; dazu Glossar. 1839. [5]) Handschrift zu Weißenbrunn, hgg. von den Br. Grimm, 1812; von Wackernagel, 1827, und im altd. L. [6]) „Muspilli" hgg. von Schmeller, 1832; von Wackernagel im altd. L. [7]) H. Hoffmann's Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luther's Zeit, 1832; hymnorum veter. eccles. XXVI interpr. theotisca, ed. J. Grimm, 1830; niederdeutsche Psalmen aus der Karolinger Zeit, hgg. von F. H. v. d. Hagen, 1816.

4. Die Zeiten der sächsischen Kaiser.

Heinrich I., 918 — 936. Otto d. Gr. — 973. Otto II. — 983. Otto III. — 1002. Heinrich II. — 1024.

§. 13. Nachdem durch Heinrich I. Deutschland vor den Angriffen der Nachbarvölker gesichert war, wurden unter seinen Nachfolgern die verfallenen Kloster- und Domschulen wiederhergestellt und andere errichtet. Auch trug die Verbindung mit Italien und Griechenland viel zur Beförderung der gelehrten Thätigkeit bei; selbst von den blühenden arabischen Lehranstalten in Spanien gingen mancherlei gelehrte Kenntnisse auf das christliche Abendland über. Um diese Wiederbelebung der Cultur erwarben sich vornehmlich der gelehrte Gerbert (nachmals Papst Sylvester II. † 1003) und in Deutschland insbesondere Meinwerk, Bischof zu Paderborn, und Bernward, Bischof zu Hildesheim, große Verdienste. Die Liebe zu der altclassischen Literatur war so allgemein geworden, daß auch nationale Stoffe sich dieser antiken Form bequemen mußten: Eckehard, Mönch zu St. Gallen († 973), bearbeitete eine Episode der deutschen Heldensage von Dietrich, die Flucht Walthers von Aquitanien, in lateinischen Hexametern, und einige lateinische Bearbeitungen der Thiersage vom Wolf gehören derselben Richtung der Mönchspoesie an. Manche dieser Werke sind die Grundlage späterer deutscher Bearbeitungen. [1]) Die Nationalsprache wurde vernachlässigt. Große Thätigkeit im Uebersetzen geistlicher und weltlichgelehrter Schriften zeigten noch die St. Galler Mönche, besonders Notker Labeo (952 — 1022), dessen Uebersetzung der Psalmen [2]) das wichtigste Sprachdenkmal dieses Zeitraums ist. Ihn scheinen auch andere zu St. Gallen aufbewahrte Uebersetzungen (des Boethius, der aristotelischen Kategorieen, des Marcianus Capella [3]) zum Verfasser zu haben. Unbedeutend sind die Ueberbleibsel von niederdeutschen Schriften dieser Zeit.

[1]) Latein. Gedichte des X. und XI. Ihdts, hgg. von J. Grimm und A. Schmeller, 1838. [2]) Hgg. von Schilter im thes. T. I.; von Graff, 1839. [3]) Hgg. von E. G. Graff, 1837.

5. Die Zeiten der fränkischen Kaiser.

Konrad II. 1024 — 1039. Heinrich III. — 1056. Heinrich IV. — 1106. Heinrich V. — 1125.

§. 14. Unter der Regierung der ersten Kaiser des fränkischen Hauses dauerte die klösterliche Bildung ungestört fort, obgleich von oben herab nicht vorzugsweise befördert. Jedoch während der langwierigen

Parteikämpfe unter Heinrich IV. erstreckte sich die allgemeine Zerrüttung selbst bis zu den Klöstern; die Classiker wurden vernachlässigt, die lateinische Poesie verstummte. Am meisten scheinen sich noch in den schwäbischen Klosterschulen die früheren Studien erhalten zu haben. Von einiger Pflege der Nationalsprache unter den Händen der Geistlichkeit zeugt noch die Uebersetzung und Erklärung des Hohenliedes von Williram, Abt zu Ebersberg in Baiern († 1085). [1] Auch finden wir schon eine Urkunde in deutscher Sprache: die Augsburger Schenkungsurkunde (um 1070). In den geringen poetischen Bruchstücken aus dieser Zeit, einer Bearbeitung der Genesis nebst acht Capiteln des Exodus [2]), den Bruchstücken einer Weltbeschreibung [3]) und eines Gedichts vom jüngsten Gericht, [4]) zeigt sich der Verfall der Verskunst. Der Volksgesang bestand neben diesen geistlichen Dichtungen fort, die reinere Form der Verskunst bewahrend. Indessen hob sich die Geschichtschreibung unter dem Einflusse großartiger Zeitbegebenheiten; der Streit zwischen Kaiser und Papst, der im Innern Deutschlands die Flamme des Bürgerkriegs entzündete, regte zugleich dazu an, die fraglichen Puncte in besondern Schriften zu erörtern, wenn gleich noch zu solchem Gebrauche nur die lateinische Sprache geeignet schien. Während der Zerrüttung des gesellschaftlichen Zustandes war ein neuer Zeitgeist im Werden, und Erscheinungen des sittlichen und geistigen Lebens bereiteten sich vor, welche im folgenden Zeitraume mit überraschendem Glanze ins Leben traten.

[1]) Hgg. von Schilter im thes. T. I.; von H. Hoffmann, 1827. [2]) Hgg. in Maßmann's Gedichten des XII. Jhrh., 1837. Thl. I. Hoffmann's Fundgruben, Thl. 2. [3]) Unter dem Titel „Merigarto" hgg. von Hoffmann, 1834, und in den Fundgruben, Thl. 2. [4]) Hgg. in Hoffmann's Fundgr. Thl. 2.

III. Entfaltung und Blüthe der Poesie im zwölften und dreizehnten Jahrhundert.

Lothar der Sachse, 1125—37. Die Hohenstaufen: Konrad III. — 1152. Friedrich I. — 1190. Heinrich VI. — 1197. Philipp — 1208. (Otto IV.) Friedrich II. — 1250. — Interregnum. Rudolf I. 1273—91. Adolf — 1298. Albrecht I. — 1308.

1. Aufschwung des Zeitgeistes im zwölften Jahrhundert. Entwicklung der Poesie im Abendlande.

§. 15. Schon am Schlusse des elften Jahrhunderts trat durch das Zusammentreffen verschiedenartiger Elemente eine Bewegung des geistigen Lebens der abendländischen Völker ein, die nach allen Seiten

hin in That und Wort sich kund gab. Weltliche und geistliche Macht stritten um den ersten Rang irdischer Gewalt und Hoheit; die Waffen des Geistes galten in solchem Kampfe mehr, als physische Ueberlegenheit. Das Ritterthum entfaltete den Glanz des Waffendienstes und suchte Abenteuer und Gefahr auf. Das städtische Bürgerthum strebte empor, und wußte im muthigen Kampfe Freiheit zu erringen und zu schützen. Die Wißbegier suchte nach den verborgenen Schätzen; Universitäten wurden errichtet; die Philosophie beschäftigte die größten Geister, und wagte, wenn auch von den Fesseln des Aberglaubens und der kirchlichen Satzungen gebunden, manchen kühnen Schritt (scholastische Philosophie). In behaglicher Fülle bewegte sich das sittliche Leben von einem Extrem zum andern. Hier sucht man alles Sinnliche zu ertödten und allem Weltlichen zu entsagen; das Mönchthum erreicht seine Höhe und sucht das Heil in finsterer Kasteiung; dort eilt man zum Glanz der Feste und Turniere und läßt sich von der Woge der sinnlichen Lust treiben. Die Kreuzzüge waren die zur That gewordene Poesie des Zeitalters und wirkten fördernd und belebend wieder auf dieselbe zurück. Dieser Aufschwung der Zeit, der, von Spanien und dem südlichen Frankreich beginnend, bald alle Völker des Abendlandes mit sich fortriß, entfaltete sich in Deutschland vornehmlich mit dem Beginn der kräftigen und thatenreichen Regierung der hohenstaufischen Kaiser, welche den Geist ihrer Zeit verstanden und theilten.

§. 16. Die Poesie, welche aus dieser ritterlich-religiösen Begeisterung des Zeitalters hervorsproßte, ist einestheils eine Fortsetzung der älteren Volkspoesie, welche einen Reichthum von Sagen von Geschlecht zu Geschlecht überliefert hatte, und bildete diesen noch weiter aus, theils trat sie dieser als Kunstpoesie gegenüber, welche in Geist und Form einen scheinbar höheren, der ritterlichen Bildung entsprechenden Standpunct einnahm. Die erzählende Dichtung entwickelte sich vorzüglich im nördlichen Frankreich, wo bretagnische, normannische und fränkische Sagen zusammenflossen, und verbreitete sich von da nach England; die lyrische Kunstpoesie hatte ihren Sitz in der Provence und wurde an den Höfen der Fürsten und auf den Burgen der Ritter gepflegt, welche Sammelplätze der kunstreichen Sänger (troubadours) waren. Von hier aus verbreitete sich provençalische Poesie über das nördliche Spanien und Italien und wirkte auch auf das nördliche Frankreich (die trouvères) und das benachbarte Deutschland ein. In Deutschland geht die Poesie aus den Händen der Geist-

lichen nach und nach in die der Laien über. Zuerst bildete sich die erzählende Dichtung aus, welche sowohl die einheimischen Sagenstoffe behandelte, als auch die durch den Völkerverkehr weitverbreiteten ausländischen Sagen in ihren Kreis zog. Die Kunstpoesie (Meistergesang [1]) entwickelte sich später neben dem Volksgesange, und zwar, wenn auch nicht ohne romanische Einflüsse, doch in nationaler Eigenthümlichkeit. Sie schloß sich an die ritterliche Bildung des Fürsten- und Ritterstandes an (höfische Poesie); an den Höfen der Fürsten und auf den Burgen der Ritter fanden die Meister des Gesanges Aufnahme und Belohnung, und die Fürsten selbst bis zum Kaiser hinauf gesellten sich als kunstfertige Sänger zum Kreise der Meister.

[1]) Jacob Grimm, über den altdeutschen Meistergesang, 1811.

§. 17. Das südliche Deutschland war vornehmlich der Sitz der höfischen Bildung und somit auch der höfischen Poesie. Schwaben, das Stammland der Hohenstaufen, Oestreich (Leopold VII., reg. 1198—1230), Franken und Thüringen (Landgraf Hermann, reg. 1190—1215) stehen voran. Dadurch erhielt die süddeutsche Mundart, mit der sich im zwölften Jahrhundert noch vielfach die niederdeutsche mischte, den Vorrang vor den übrigen Provinzialdialekten, und wurde zu einer Dichtersprache ausgebildet, welche der kunstvollsten Versbildung sich fügte (das Mittelhochdeutsche). Vortheilhaft war den lyrischen Dichtungen die Verbindung mit dem musikalischen Vortrage, ohne den sie nicht einen so melodiösen Wohllaut erhalten haben würde; daher war die gleichzeitige Vervollkommnung der Musik (Guido von Arezzo, Franko aus Köln) auch für die Poesie von nicht geringer Wichtigkeit. In den epischen und didaktischen Gedichten kam der Gesang mehr und mehr außer Gebrauch. In dem Volksepos herrscht noch die einfache Heldenstrophe, in dem Rittergedicht der höfischen Sänger werden die kurzen Reimpaare üblich. Die Volkspoesie, die neben der Kunstpoesie überall fortdauerte und vornehmlich die heimischen Sagen behandelte, überließ man später den (von den kunstreichen Sängern verachteten) „fahrenden" Spielleuten, die jedoch zum Theil in der poetischen Form sehr gewandt waren, so daß sie auch an den Höfen sich hören lassen durften; durch sie kam auch manches lyrische Lied eines höfischen Sängers unter das Volk.

2. Stoffe der erzählenden Dichtung. Sagenkreise.

§. 18. Ein ansehnlicher Stoff von Sagen aller Art hatte sich in

der Tradition der Völker angehäuft; der gleichzeitige poetische Aufschwung der abendländischen Völker bewirkte einen gegenseitigen Austausch der Sagen, und die Kreuzzüge setzten diese mit der Märchenwelt des Morgenlandes in Verbindung. Altes und Neues, Fernes und Nahes war willkommen, wenn es der Phantasie Unterhaltung gab. Durch folgende Uebersicht wird das Verständniß der deutschen erzählenden Dichtung erleichtert werden.

J. G. Th. Gräße, die großen Sagenkreise des Mittelalters, 1842.

A. Einheimische Stoffe.

§. 19. a) **Deutsche Heldensage.** Von der Entstehung und den Hauptbestandtheilen der deutschen Heldensage, nämlich der fränkisch-burgundischen Siegfriedsage (Sigurdsage bei den Scandinaviern), deren Schauplatz vornehmlich die Gegenden am unteren Rhein und der Norden sind, und der gothischen Dietrichsage, die mehr dem Süden angehört, ist schon oben die Rede gewesen. In der durch Jahrhunderte fortgeleiteten Ueberlieferung hatte der Stoff mancherlei Umbildungen erlitten. — Die Grundzüge der Siegfriedsage in ihrer jüngeren Gestaltung sind folgende: Siegfried, Sohn des Königs Siegmund in den Niederlanden, macht sich schon in früher Jugend durch Thaten berühmt. Er besiegt die Nibelungen und wird Herr ihres Landes und Schatzes (Nibelungenhort); er tödtet den Lindwurm und wird, mit dessen Blute sich salbend, mit einer Hornhaut bis auf eine unbenetzte Stelle bepanzert. Er kommt zu den Burgundern am Rhein und wirbt um Chriemhilde, die Schwester Günther's, des Königs zu Worms. Diesem erwirbt er die durch Stärke und Schönheit berühmte Königin Brunhilde auf Isenland und erhält zum Lohne die Chriemhilde zur Gattin. Bei einem Besuche beider zu Worms kommen eines Tags die Königinnen in Streit über die Vorzüge ihrer Männer, und Chriemhilde erzählt, durch welche List ihr Gemahl Brunhilden bezwungen habe. Von Rachsucht erfüllt, treibt diese ihren Dienstmann Hagen zur Ermordung Siegfried's an, und dieser fällt durch Hinterlist. Chriemhilde, ihre stillgenährte Rache zu befriedigen, folgt der Werbung des Hunnenkönigs Etzel; an dessen Hof ladet sie die Burgunder mit verstellter Freundlichkeit zu einem großen Feste und läßt sie von den Hunnen überfallen und niedermachen. — Hauptmomente der Dietrichsage sind: Dietrich, Sohn Dietmar's, Königs zu Bern (d. i. Verona), aus dem Geschlecht der Amelungen, wird

von Hildebrand erzogen, besteht in dessen Begleitung in erster Jugend vielfache Abenteuer (Kämpfe mit Drachen, Riesen, Zwergen u. s. w.) und folgt dann seinem Vater in der Herrschaft. Ermenrich, König in Rom, vertreibt ihn aus dem Reiche und nöthigt ihn zur Flucht an den Hof des Hunnenkönigs Etzel. Mit Hülfe der Hunnen unternimmt er es, sein Reich wieder zu erobern. Zwar Sieger in der blutigen Schlacht vor Raben (Ravenna), wird er doch durch seinen Verlust an Kriegsmannen zum Rückzuge genöthigt. Nach Ermenrich's Tode kehrt Dietrich in sein Reich zurück. Der alte Hildebrand findet seinen Sohn Hadubrand (vgl. §. 6.). Noch in hohem Alter besteht Dietrich manche Waffenthat, bis er auf wunderbare Weise der Erde entrückt wird. — Ein dritter Kreis von Heldensagen entsteht durch Verschmelzung der burgundischen und der gothischen Sagen. — Die Gudrunsage umfaßt einen Kreis von Sagen der Nordseeküste; dänische, deutsche und angelsächsische Elemente sind hier verbunden. — Außer diesen Heldensagen sind noch mehrere einheimische Legenden und Personensagen von Dichtern behandelt worden.

Die deutsche Heldensage von W. Grimm. 1829. Untersuchungen über die Geschichte und das Verhältniß der nordischen und deutschen Heldensage, aus P. E. Müller's Sagabibliothek II. Bd. übersetzt von G. Lange, 1832.

§. 20. b) Die Thiersage. — Gleichwie die Begebenheiten einer Heroenwelt sich im Volke zu umfassenden Sagenkreisen ausbildeten, so gestaltete sich auch aus kindlich-phantasievoller Auffassung des Thierlebens eine Reihe von Thiermärchen, deren Charakter anfangs durchaus episch war und erst später die didaktische Richtung in sich aufnahm. Diese Thiersage wurde im nordwestlichen Deutschland, den Niederlanden und vornehmlich in Flandern gepflegt, erfreute sich darauf der fleißigsten Bearbeitung in dem angrenzenden nördlichen Frankreich und wurde nach französischen Quellen wieder in deutscher und flämischer Sprache behandelt. Die Hauptthiere dieser Sage sind der Fuchs, der Wolf und der Löwe, dessen Königthum jedoch ursprünglich dem Bären angehört zu haben scheint. Mittelpunct dieser Sage ist, daß der Fuchs (Reinhart, Renart) seine Feinde, den Wolf (Isengrim), den Bären (Brun) u. a. überlistet und verspottet, und, obgleich angeklagt und vor den Hof des Königs geladen, doch durch seine Schlauheit seine Feinde zu Schanden macht.

J. Grimm's Einleitung zu: Reinhart Fuchs, 1834. Sendschreiben an Lachmann über R. F., 1840.

B. Ausländische Stoffe.

§. 21. a) Karlssage.[1]) — Die Karlssage, deren Ausbildung Frankreich angehört, zerfällt in zwei Theile. In dem ersteren erscheint Karl als das weltliche Oberhaupt der gesammten Christenheit. Vor Allem erscheint er groß und mächtig, wenn er seine Helden (die Paladine) zum Glaubenskriege gegen die Ungläubigen führt. Hier glänzt der wunderbar begabte Neffe des Kaisers, Roland, der in der Roncevaller Schlacht durch Ganelon's Verrath seinen Tod findet[2]). — Der zweite Theil umfaßt Karls Kämpfe gegen die trotzige Vasallenschaft. Besonders bedrängen ihn das Haus des Haimon und das des Beuves (an ihrer Spitze der tapfere Reinald von Montalban und sein Vetter, der zauberkundige Malegis) so wie das Mainzer Haus, dessen Haupt der tückische Ganelon ist. — An diesen Sagenkreis hat man auch die Geschichte der Liebe zweier Kinder, Flos und Blankflos (Flore und Blanscheflur), geknüpft, welche die Sage zu Karls mütterlichen Großeltern macht. Mit der Regierungsgeschichte seines Sohnes, Ludwigs des Frommen, sind die Lebensereignisse des frommen Wilhelm von Orange in Verbindung gebracht.

[1]) L. Uhland, über das altfranzösische Epos (in Fouqué's Musen, 1812); Fauriel de l'origine de l'épopée chevaleresque du moyen âge, 1832. [2]) Chronik des Pseudo-Turpin, wahrscheinlich aus dem 11. Jahrh., nach alten Volksliedern.

§. 22. b) Artussage.[1]) Graalsage.[2]) — Der britische König Artus, gefeiert wegen der tapfern Vertheidigung seines Landes gegen die Angelsachsen, wurde von walisischen und bretagnischen Sängern zum Mittelpuncte eines Sagenkreises gemacht, in welchen, wie in einen weiten Rahmen, nordfranzösische und andere Dichter eine Reihe von Heldengeschichten einfügten. Artus Hof ist der Sammelplatz der ausgezeichnetsten Ritter von nah und fern. Sein Vater Uter stiftet die Tafelrunde zu Carduel (Karidol) auf den Rath des Zauberers Merlin. Zur Aufnahme in diesen Kreis befähigen nur die größten ritterlichen Eigenschaften: hohe Geburt, Tapferkeit, Treue, Weisheit. Hierhin gehören die Geschichten von Iwein, Erek, Wigalois, Lancelot u. A.; auch die von Tristan sind mit der Artussage in Verbindung gebracht. — Die Graalsage stellt das geistliche Ritterthum in seiner gläubig-christlichen Hingebung dar. Der heilige Graal (St. Gréal, St. Graal, aus sang réal? sanguis regalis?) bezeichnet das Blut des Heilandes, welches Joseph von Arimathia in einer köstlichen Jaspisschüssel aufgefangen haben sollte; dieselbe Schüssel ist geweiht durch

das Abendmahl des Heilandes. Titurel erbaut dieser heiligsten aller Reliquien einen Tempel zu Montsalwatsch in Spanien. Von wunderbarem Glanze umleuchtet, schwebt das Gefäß in der Luft; eine Schrift, die auf ihm sich zeigt, giebt die heiligen Befehle kund. Zu seinem Dienste erwählt der Graal die edelsten Ritter (Templeisen), denen die strengsten Pflichten obliegen: Frömmigkeit, Reinheit des Wandels, Kampf gegen die Ungläubigen; dafür genossen seine Diener die Gewißheit der Seligkeit im Jenseits. Die höchste Beseligung war das Königthum im Graal. Diese Sage erhielt ihre Ausbildung in den Landschaften am Fuße der Pyrenäen; ein orientalisch-heidnischer Mythus lag zum Grunde; romanische Vorstellungen vom geistlichen Ritterthum traten hinzu; weiter verknüpften dies die Dichter mit den britischen Sagen (Parcival); später machte man sogar die Ritter der Tafelrunde zu Hütern des Graals, die in der ursprünglichen Vorstellung von einander verschieden waren.

[1]) San Marte (Schulz), die Arthursage und die Mährchen des rothen Buchs von Hergest, 1842. [2]) San Marte, der Mythus vom heiligen Graal, 1837.

§. 23. c) Antike Sagenstoffe. — Die antiken Sagen von Troja's Untergang, von Aeneas Irrfahrten, welche durch die Bekanntschaft mit einigen lateinischen Dichtern, dem Ovid und besonders dem im ganzen Mittelalter hochverehrten Virgil, sich erhielten, wurden dem Geiste des Zeitalters gemäß aufgefaßt und von den deutschen Dichtern in der Regel romanischen Bearbeitungen nachgedichtet. Alexander der Große ward vor allen Namen des Alterthums der gefeierte Sagenheld des Mittelalters; sein Zug nach Asien erschien als eine Heerfahrt gegen die Ungläubigen. Auch die römische Kaisergeschichte ward gleichfalls mit phantastischem Sagenschimmer ausgestattet und mit Begebenheiten aus den naheliegenden Zeiten der sächsischen und fränkischen Kaiser verknüpft.

§. 24. d) Vereinzelte Sagenstoffe. — Außer jenen größeren Sagenkreisen strömt noch eine reiche Sagenquelle aus dem Orient und Occident, aus alter und neuer Zeit der Poesie zu, Rittergeschichten und Legenden, Novellen und Schwänke. Griechische und vornehmlich lateinische Sammelwerke liegen meistens den Bearbeitungen in den Vulgärsprachen zum Grunde. Vieles ist orientalischen Ursprungs.

3. Zustand der Literatur im zwölften Jahrhundert bis zu den Anfängen höfischer Kunstdichtung.

§. 25. Die Geistlichen blieben im zwölften Jahrhundert (etwa bis

1075) noch vorzugsweise die Pfleger der Literatur. Bearbeitungen biblischer Geschichten, z. B. der evangelischen Geschichte [1]), und verwandter Stoffe, z. B. vom Antichrist [2]), vom Weltanbeginn [3]), sind die ältesten Ueberbleibsel der Poesie dieses Jahrhunderts. Um die Mitte desselben kommt das Didaktische und Ascetische hinzu, z. B. die Heiligen-Litanei [4]), Heinrich, vom gemeinen Leben und der Erinnerung des Todes [5]), Hartmann, von dem heiligen Glauben [6]). Diese Ascetik verbindet sich mit der Legendendichtung, z. B. Tundalus [7]), Wernhers von Niederrhein Veronica [8]), Pilatus [9]), Wernher's von Tegernsee Leben der Maria [10]), 1173 verfaßt, später überarbeitet. — Außer dem beschränkten Kreise der geistlichen Stoffe befreundete sich zu gleicher Zeit die Poesie der Geistlichen auch mit weltlichen Sagen. Doch, der Volkssage abgeneigt, wandten sie sich mehr zu den märchenhaften, zum Theil didaktischen Erzählungen, deren eine große Menge in älteren Sammelwerken aufgehäuft war; Frankreich und Italien waren daran reich; auch was aus Griechenland und dem Morgenlande überhaupt entweder schon herübergeleitet war, oder auf der großen Straße der Kreuzfahrten nachströmte, fand auf deutschem Boden ebenfalls Aufnahme und ward mit heimischen Sagen vermischt. Die merkwürdigste Sammlung solcher Erzählungen ist die (von einem Geistlichen verfaßte) Kaiserchronik [11]), welche von den alten und neuen römischen Kaisern handelt und an ihre Namen alte und neue, morgenländische und abendländische, weltliche und geistliche Geschichten knüpft. Mit diesem Werke stimmt in einzelnen Theilen der Lobgesang auf den heiligen Hanno (Erzbischof von Köln, † 1075) zusammen, in welchem der Dichter (gleichfalls ein Geistlicher), mit der Schöpfungsgeschichte beginnend, die profane und heilige Geschichte durchwandert, um mit der Lobpreisung des heiligen Bischofs zu schließen. [12]) Ein solches Durcheinandermengen von Sagen finden wir auch in dem Herzog Ernst [13]), einem Gedichte, das wahrscheinlich von einem Geistlichen nach einer lateinischen Quelle gedichtet ist; obgleich demselben die Geschichte der Empörung des Herzogs Ernst († 1030), Stiefsohns Kaiser Konrads II., zum Grunde liegt, so erkennt man doch die historischen Thatsachen kaum in dem bunten Gewebe orientalischer Märchen wieder. Nach dem Orient führt uns auch der Eraklius von Otte [14]) (vielleicht Otto von Freisingen). Hieran schließen sich die Geschichten von Kreuzfahrten, z. B. Graf Rudolf [15]), wovon sich nur einige vortreffliche Bruchstücke erhalten haben (um 1170). Im Einklange damit

steht die Einführung der Karlssage — Rolandslied des Pfaffen Konrad [16]) (zwischen 1173 und 1177), nach einem französischen Gedicht — und der Alexandersage — Alexander des Pfaffen Lamprecht [17]) (um 1275), nach einem französischen Original, wahrscheinlich des clerc Lambert. — Die weltlichen Dichter, auf welche die Poesie nun übergeht, übernehmen die weitere Einführung der französischen Ritterdichtung. Einen Tristan dichtete Eilhart von Oberge [18]) (um 1275), nach einer französischen Quelle. Mit der Aeneide (Eneit) Heinrichs von Veldeke beginnt die Periode des höfischen Kunstepos, indem er die ritterliche Minne und höfische Sitte in seine Darstellung aufnahm (Lavinia's Liebe) und sich zugleich einer kunstgemäßeren Form befliß (beendigt 1284—89) [19]).

[1]) Hoffmann's Fundgr. Thl. 1. Maßmann's d. Ged. d. XII. Jh. 1837. [2]) Hoffmann's Fundgr. Thl. 2. [3]) K. A. Hahn's Gedichte des XII. und XIII. Jahrh. 1840. [4]) Hoffmann's Fundgr. Thl. 2. Maßmann's d. Ged. ꝛc. Thl. 1. [5]) Maßmann's d. Ged. ꝛc. Thl. 2. [6]) Maßmann's d. Ged. ꝛc. Thl. 1. [7]) K. A. Hahn's Ged. ꝛc. [8]) Hgg. v. W. Grimm, 1839. [9]) Maßmann's d. Ged. Thl. 1. [10]) Hoffmann's Fundgr. Thl. 2. [11]) Ungedruckt; Handschr. in Heidelberg. [12]) Ausg. von M. Opitz, 1639; von Bodmer in der Ausgabe des Opitz, 1745; von Goldmann, 1816. [13]) Jüngere Bearb. hgg. in v. d. Hagen's und Büsching's d. Ged. des M.A. Bd. 1. 1808. [14]) Hgg. von Maßmann, 1842. [15]) Hgg. von W. Grimm, 1828. [16]) Hgg. von W. Grimm, 1838. [17]) Hgg. in Maßmann's Denkmälern d. Spr. u. Lit. 1828, u. d. Ged. des XII. Jh. Thl. 1. [18]) Hgg. in Hoffmann's Fundgr. Thl. 1. [19]) Hgg. in C. H. Myller's Samml. d. Ged. (1782 ff.) Bd. 1.

§. 26. Neben diesen Dichtungen der Geistlichen und denen der höfischen Sänger geht die Poesie der „Fahrenden" einher, welche mehr an den im Volke fortgepflanzten Sagen festhielten, doch mit demselben Streben, durch Mischung des Wunderbaren zu unterhalten. In diese Classe von Gedichten gehört König Rother [1]), worin Rother's Bewerbung um die schöne Helena, die Tochter Constantin's, Kaisers zu Constantinopel, und die deßhalb bestandenen Abenteuer geschildert werden. Wie hier die zum Grunde liegende deutsche Sage mit Orientalischem verknüpft ist, so noch mehr in dem Salman und Morolt [2]) (Salomo und Morolf), einer Mischung von Abenteuerlichkeiten voll niedern Volkswitzes. Auf den Volksgesang wirkte indeß die Ausbildung des höfischen Epos zurück, als die geachteteren Volkssänger neben den höfischen Dichtern an den Höfen erschienen, und dadurch erhielt das Volksepos seine schönste Ausbildung.

[1]) Hgg. in v. d. Hagen's und Büsching's d. Ged. des M.A. Thl. 1. Maß-

mann's d. Ged. des XII. Jh. Thl. 2. [2]) Alter Druck, Straßb. 1599. Abdruck in v. d. Hagen's und Büsching's d. Ged. des M.A. Thl. 1.

4. Das deutsche Volksepos.

§. 27. Zu der Zeit, als das südliche Deutschland begierig das Ausländische aufgriff, fanden die heimischen Sagen sowohl im nördlichen Deutschland, das sich von der höfischen Bildung und Verbildung fern hielt, als auch bei den stammverwandten nordischen Völkern fortwährende Pflege, und kehrten von dort nach dem Süden zurück, wo kunstgeübtere Volksdichter die einzelnen Lieder ordneten und überarbeiteten. Auf diesem Wege erhielten das Gedicht von den Nibelungen und das von der Gudrun im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts von unbekannten Dichtern die Gestalt, in der wir sie besitzen. Auch in dieser haben sie die Kraft, die ungeschminkte Sitte einer markigen Vorzeit bewahrt und erheben sich dadurch über die weichlichen Rittergedichte der höfischen Sänger. — Das Nibelungenlied [1]) (der Nibelunge Not) besteht aus zwei ungleichartigen, nicht genügend verknüpften Theilen. Der erste, nachträglich hinzugefügte, Theil schildert, wie Siegfried um Chriemhilde wirbt und dem Günther die Brunhilde gewinnt, wie die Frauen mit einander über den Werth ihrer Männer in Streit gerathen, und in Folge dessen Siegfried als Opfer der Rache Brunhildens von Hagen's Hand fällt. Der zweite, und zwar ältere Theil, erzählt die Ausführung von Chriemhildens Racheplänen, wie die Burgunder (in diesem Theil des Gedichts gewöhnlich Nibelungen genannt) an Etzel's Hof verlockt werden und dort ihren Untergang finden; wie zuletzt Chriemhilde, nachdem sie Günther und Hagen getödtet, von der Hand des alten Hildebrand, der mit Dietrich sich am Hofe des Hunnenkönigs aufhält, den Todesstreich empfängt, womit das gewissermaßen dramatische Gemälde sich tragisch abschließt. — Von einem andern Dichter, der eine abweichende Bearbeitung dieser Lieder vor Augen hatte, rührt ein Anhang dazu, die Klage, [2]) her, worin der Schmerz der den Kampf überlebenden Helden, Etzel's, Dietrich's und Hildebrand's, geschildert wird.

[1]) Ausg. der ältesten Gestalt (um 1210) von Lachmann, 1826; 2. A. 1841. (Zwanzig alte Lieder von den Nibelungen, 1840.). — Ausg. einer jüngern Ueberarbeitung (um 1220) in Laßberg's Liedersaal, 1821 (auch im Prachtdruck von 1840). Beste Uebers. ins Neudeutsche von Simrock, 1827. 2. A. 1839. Vgl. Lachmann, über die ursprüngl. Gestalt des Gedichts rc. 1816; Anmerkungen zu den Nibelungen rc. 1836. [2]) Die älteste Bearbeitung hgg. von Lachmann in seiner Ausg. d. Nib. N., die spätere bei den meisten and. Ausg.

§. 28. Die Dietrichsage wird im zwölften Jahrhundert oft erwähnt; sie lebte im Munde der Volkssänger fort, ohne jedoch zu einer wahrhaft poetischen Gestaltung sich zu erheben. Die Bearbeitungen dieser Sagen sind durch mehrere Hände gegangen und zuletzt in dem sogenannten Heldenbuch [1]) vereinigt worden. In die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gehören die uns aufbehaltenen Bearbeitungen des Alphart, Otnit [2]), Wolfdietrich und des Rosengartens [3]), welche in der Nibelungenstrophe abgefaßt sind. Jünger sind das Eckenlied [4]) und der Riese Siegenot [5]) in der „Berner Weise" (einer dreizehnzeiligen Strophe). Andere jüngere Bearbeitungen sind noch werthloser. An die Dietrichsage wurden durch Fahrende am Schluß des zwölften Jahrhunderts die Sagen von Laurin [6]) und von Biterolf geknüpft.

1) V. d. Hagen's und Primisser's Heldenbuch, 1820. 25. 2 Thle. 2) Besond. Ausg. von Mone, 1821; v. Ettmüller, 1838. 3) Beste Ausg. v. W. Grimm, 1836. 4) Ausg. v. Laßberg, 1832. 5) Ausg. v. Laßberg, 1830. 6) Besond. Ausg. der jüngern Ueberarbeitung v. Ettmüller, 1829.

§. 29. Das Gedicht von der Gudrun [1]), aus der Sammlung und Verarbeitung einzelner Lieder hervorgegangen, besteht aus drei Theilen. Der erste schildert, wie Hagen, Sohn Siegebant's, Königs von Irland, von einem Greifen geraubt wird, in der Wildniß aufwächst, dann nach seiner Heimath zurückgeführt wird, und, zum stattlichen Helden herangewachsen, die Regierung von Irland erhält. Der zweite erzählt, wie um Hagen's liebliche Tochter, Hilde, der König Hetel von Hegelingen wirbt und sie entführt. Diese Schilderungen bereiten nur auf den Haupttheil, die Geschicke der Gudrun, Hetel's und Hilden's Tochter, vor. Hartmut, König von der Normandie, raubt die Gudrun, die Braut Herwig's von Seeland; doch unter den Leiden der Gefangenschaft bleibt sie dem Herwig treu. Nach mehreren Jahren kommen ihr Bruder Ortwin und König Herwig mit Gefolge nach der Normandie, bezwingen Hartmut und kehren mit der befreiten Gudrun heim, die darauf dem Herwig vermählt wird.

1) Ausg. in Hagen's und Primisser's Heldenbuch, 1820. 25. Thl. 1.; von A. Ziemann, 1835; Gudrunlieder von Ettmüller, 1841. Neudeutsche Bearb. von San Marte (Schulz), 1839, von Keller, 1840.

§. 30. Die Thiersage hatte sich aus dem Innern Deutschlands im zehnten Jahrhundert nach den nordwestlichen Grenzländern hingezogen, ward vornehmlich in Flandern gepflegt und theilte sich dem nördlichen Frankreich mit. Nach dem Französischen dichtete im zwölften

Jahrhundert Heinrich der Glicheser[1]) (Glichsener) den Reinhart Fuchs, der sich vollständig nur in der jüngern Bearbeitung aus dem dreizehnten Jahrhundert erhalten hat. Gleichfalls aus französischer Quelle schöpften die flamändischen Dichter des Reinaert[2]), dessen älterer Theil (aus dem dreizehnten Jahrhundert) sich durch treffliche Darstellung auszeichnet; der zweite (aus dem vierzehnten Jahrhundert) ist von geringerem Werthe. Diese Sage nahm mehr und mehr die Satire und Allegorie in sich auf (Reineke de Vos, 15. Jahrhundert).

[1]) Bruchstücke der älteren Bearb. in Grimm's Sendschreiben 2c., die jüngere hgg. in Grimm's Reinhart Fuchs, 1834. [2]) Der erste Theil in Grimm's R. F., beide Theile hgg. von Willems, 1836.

5. Blüthe des höfischen Kunstepos.

§. 31. Aus den Händen der Geistlichen war die erzählende Poesie in die Pflege des Laienstandes übergegangen und erhielt durch diese Dichter eine ausgebildetere Kunstform. Veldeke's Aeneide brach die Bahn. Die Sagen nahmen den Charakter des verfeinerten Ritterlebens an; die beliebtesten Stoffe waren daher die Abenteuer der Ritter der Tafelrunde und des Graals. Außerdem wurden auch einzelne Rittergeschichten und Legenden von den höfischen Dichtern mit Liebe hervorgezogen. Hartmann von Aue, ein Ritter aus Schwaben (dichtete um 1200, † zwischen 1210 — 20), bearbeitete nach einer lateinischen Quelle die Legende „der heilige Gregorius auf dem Steine" [1]), in späteren Jahren, nach einer ähnlichen Quelle, den armen Heinrich, eine schwäbische Volkslegende. [2]) — Größere Rittergedichte Hartmann's sind Erek[3]), sein frühstes Werk, und Iwein[4]), das bedeutendste und jüngste seiner Werke. Seine Darstellung nimmt keinen kühnen Flug, ist aber einfach, gemüthvoll und gewandt. Außerdem haben wir von ihm einige lyrische Gedichte und zwei poetische Liebesbriefe („Büchlein") [5]). — Einen ähnlichen Charakter hat Wigalois, ein Gedicht Wirnt's von Gravenberg (um 1212), der Hartmann zum Vorbilde nahm, ohne ihn erreichen zu können, obwohl auch seiner Darstellung sinnige Einfalt und Anmuth nicht abzusprechen sind. [6]) Um dieselbe Zeit dichtete Ulrich von Zetzighofen den Lancelot.

[1]) Hgg. in K. Greith's specilegium Vaticanum, 1838; von Lachmann, 1838. [2]) Ausg. von den Brüdern Grimm, 1815; von Lachmann in der Auswahl aus d. hochd. D. des dreizehnten Jahrh. 1820; von Wackernagel im altd. Lesebuch, von W. Müller, 1842, v. Haupt, 1842. Uebers. ins Neudeutsche von Simrock, 1830. [3]) Ausg. v. Haupt, 1839. [4]) Hgg. von Benecke und Lachmann, 1827; dazu Be-

necke's Wörterbuch, 1833. [4]) Die Lieder und Büchlein und der arme Heinrich, von H. v. Aue, hgg. von M. Haupt, 1842. [5]) Ausg. von Benecke, 1819.

§. 32. Der erste Rang in dem höfischen Epos gebührt Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Wolfram von Eschenbach [1]), gebürtig aus Franken, ritterlichen Geschlechts, hielt sich an verschiedenen Höfen auf, besonders an dem des Landgrafen von Thüringen. Sein Hauptwerk ist Parcival [2]) (um 1205); ein Gedicht des Provençalen Kyot liegt zum Grunde; der tiefer angelegte Plan gehört unserm Dichter; er beseelt den überlieferten Stoff mit den höchsten sittlichen Ideen und weiß die äußern Ereignisse stets auf das innere Leben seines Helden zu beziehen. Der Grundzug dieses Epos ist, daß Parcival des abenteuerlichen Treibens der Welt überdrüssig wird, sich in sein Inneres versenkt, ein beschauliches Leben in Reinigung der Seele lebt und durch das errungene Gottvertrauen das Königthum im Graal erlangt. Mit einer reichen Einbildungskraft vereint sich hier der Tiefsinn des Denkers; der Ausdruck ist inhaltsschwer, oft dunkel. Denselben Charakter tragen die jüngern, strophisch gedichteten Bruchstücke des Titurel, welche zu den köstlichsten Perlen unserer mittelalterlichen Poesie gehören. Ein Unbekannter (Albrecht?) bearbeitete nach dem Parcival und den Bruchstücken des Titurel einen „Titurel" (um 1270) und schob dieses verworrene Werk dem Wolfram unter. [3]) Von geringerem Werthe ist der (unvollendete) heilige Wilhelm (Willehalm), dessen Stoff dem Cyclus der Karlssagen entnommen ist. Eine Fortsetzung lieferte (um 1250) Ulrich von Turheim, und etwas später dichtete Ulrich vom Türlin einen Anhang hinzu. Gottfried von Straßburg ist der Meister in der Schilderung des heitern, bunten Minnelebens der Ritterwelt; er weiß nur von Verlangen und Genuß und weilt nicht bei den Tiefen des Lebens. Seine lebhaft anschauliche, sprachgewandte Darstellung zeichnet ihn vor allen Dichtern seiner Zeit aus. Sein Hauptwerk ist das (unvollendete) Gedicht Tristan [4]), dessen Liebe zu Isolde ein Lieblingsstoff der Poesie jener Zeiten war. Fortsetzungen lieferten Ulrich vom Türlin (um 1250) und Heinrich von Freiberg (um 1300). — Außer einigen Liedern besitzen wir noch von Gottfried einen Hymnus auf die heilige Jungfrau. Nachdem solche Musterwerke vorlagen, mußten auch schwächere Talente leicht das Richtige treffen. Zu dem Besten dieser Art gehört das Gedicht Flore und Blancheflur von Konrad Flecke [5]) (gegen 1230), worin ein gleichfalls sehr beliebter

Stoff nach einem französischen Original in einer zierlichen Sprache behandelt ist.

[1]) San Marte (Schulz) Wolfram, eine biographische Skizze, 1836. Leben und Dichten W. v. Esch. Bd. 2. J. A. Schmeller, über Wolframs Heimath, Grab und Wappen, 1837. — Ausgabe seiner Werke von Lachmann, 1833. Parzival und Titurel, Rittergedichte von W. v. E., übers. u. erläut. von K. Simrock, 1842. 2 Bde. [2]) Uebersetzt ins Neudeutsche von San Marte, 1836. [3]) Hgg. von K. A. Hahn, 1842. [4]) Ausg. von E. v. Groote, 1821; Gottfrieds v. Str. Werke, hgg. von v. d. Hagen, 1823, 2 Bde. [5]) Ausg. in Myller's Sammlung rc. Thl. 2.

6. Verfall des höfischen Epos.

§. 33. Allgemeines. — Die Zerrüttungen, welche in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in den Landschaften eintraten, in denen die Poesie hauptsächlich ihren Sitz hatte, zogen den Ritterstand von den idealen Richtungen ab, durch welche die poetische Blüthe ins Leben gerufen war; eben so schnell, wie sie gediehen war, welkte sie hin, als der innere Lebenstrieb seine Kraft verlor. Nachdem in der Provence die Albigenserkriege im Anfange des Jahrhunderts den Wohlstand des Landes zerstört und die edelsten Geschlechter in einen langwierigen Verheerungskampf verwickelt hatten, als die Inquisition ihr Werk begann, waren die Versuche Einzelner, den Geist der Romantik zurückzubeschwören, vergeblich. Auf italienischem Boden konnte die künstlich dahin verpflanzte Provençalpoesie nicht gedeihen. Der Bürgerstand, unter den inneren Kämpfen erstarkend, schuf eine andere Gattung der Poesie, welche die neuen Bildungselemente in sich aufnahm (Dante 1265 — 1321). In Deutschland werden gegen die Mitte des Jahrhunderts die Klagen über den Verfall der Zucht und edlen Sitte immer lauter. Die Bildung ging unter in der Verwirrung der öffentlichen Verhältnisse, als der Papst durch die Absetzung des Kaisers und die Aufforderung zum Kampfe gegen das hohenstaufische Haus der Habgier der Fürsten den Schein des Rechtes lieh, und gerade die Landschaften Deutschlands, wo die Poesie zu ihrer Blüthe gelangt war, ein Schauplatz der Fehde und des Raubes wurden. Die Regierung Rudolfs, so ersprießlich für Deutschlands innere Zustände, half der gesunkenen Dichtkunst nicht auf. Die Dichter hofften vergebens auf seine Gunst und Freigebigkeit; Minoriten galten ihm mehr. Hofnarren waren an Höfen beliebt; Fürsten und Ritter hörten allmählig auf, Dichtkunst zu lieben und zu beschützen. Aus dem Innern Deutschlands zieht sich die Poesie mehr nach den Grenzländern im Westen und Osten; in den Niederlanden

und den Ostseeländern finden wir noch eine Nachblüthe der ritterlichen Dichtung. — Dieser gegenüber und neben dieser fängt der Volkston an, sich geltend zu machen. Die tüchtige, mit moralischer Kraft gepaarte Sinnlichkeit des emporstrebenden Bürgerstandes erzeugte den derben Volkshumor der Schwänke (komischen Erzählungen aus dem Volksleben) so wie der Zech-, Schmaus- und Tanzlieder. Die dem Volke inwohnende Neigung zum Didaktischen und Satirischen führte zu den Fabeln und „Beispielen" (d. h. lehrreichen Erzählungen), welche aus verschiedenartigen Quellen, zum Theil aus dem Orient, bereits in die abendländische Literatur hereingeleitet waren. Diese Neigung zum Moralisiren ist der eigentlichen Lehrpoesie günstig, in welcher sich bald eine schlichte volksthümliche Moral, bald scholastisch-mystische Gelehrsamkeit ausspricht. Diese didaktische Tendenz drängte sich auch mehr und mehr in die Lyrik ein; noch entschiedener beherrscht sie die Legendendichtung. — Mit der Poesie sank auch die Sprache und die Reimkunst.

§. 34. Die namhaftesten Epiker dieses Zeitraums, deren Werke die bezeichnete Richtung der Poesie veranschaulichen, sind der Stricker, Rudolf von Ems und Konrad von Würzburg. Der Stricker (um 1230), ein Oestreicher, hielt einerseits mühsam an der ritterlichen Dichtung fest, wie im Daniel von Blumenthal, einem erzählenden Gedichte (nach dem Französischen) aus dem Kreise der Artussagen, und im Rolandsliede [1]), einer Umarbeitung des ältern Gedichts vom Pfaffen Konrad; andererseits nahm er das bürgerlich-didaktische Element auf, in welchem er sich freier und selbstständiger bewegt. Dahin gehören der Pfaffe Amis [2]), eine Reihe von Schwänken, ferner moralische Erzählungen (Beispiele) und Fabeln [3]) (eine Sammlung derselben ist „die Welt" betitelt) [3]). Matter sind die eigentlichen Lehrgedichte; z. B. die Klage ꝛc., worin er seinem Schmerze über den Verfall des Gesanges und der guten Zucht Luft macht.

Rudolf von Ems oder Hohen-Ems (dichtete zwischen 1220 und 1254) zeigt sich als einen gemüthvollen Dichter in seinen kleinen Dichtungen, der Erzählung vom guten Gerhard [4]) und der Legende Barlaam und Josaphat [5]), worin erzählt wird, wie der Einsiedler Barlaam den Josaphat bekehrt. In den größern erzählenden Gedichten überwältigt ihn die Sagenmasse und das stoffartige Interesse überwiegt. Er verfaßte nach einem französischen Gedicht den Wilhelm von Orleans, in welchem flandrische Sagen zum Grunde zu liegen

scheinen; ferner einen Alexander und ein (noch nicht aufgefundenes) Gedicht vom trojanischen Kriege. [6]) Sein jüngstes Werk ist die Weltchronik [7]), meist biblische Geschichte, welche er bis auf Salomo führte. Ein Geistlicher verfaßte bald nach ihm ein ähnliches Werk. [8]) Beide wurden früh verschmolzen und später von Heinrich von München fortgesetzt.

Konrad von Würzburg († 1287) besaß große Gewandtheit in der Darstellung und versuchte sich in allen damals üblichen Dichtgattungen, theils der ritterlichen, theils der bürgerlichen Richtung sich hingebend. Sein großes episches Gedicht: der trojanische Krieg [9]) umfaßt eine Masse antiker Sagen. Unter seinen kleinern Erzählungen (Legenden, Schwänken u. s. w.) ist manches Ansprechende; z. B. die Legende vom heil. Sylvester [10]); Engelhart und Engeltrut; Otto mit dem Barte. [11]) Die Hinneigung zur Allegorie zeigt die Erzählung: der Welt Lohn, eine Vision des Wirnt von Gravenberg [12]). Seine lyrischen Gedichte gehen in religiös-moralische Betrachtungen über. Diese Richtung zeigt sich vornehmlich in der legendenartigen Hymne auf Maria („die goldene Schmiede"), worin er das ähnliche Gedicht Gottfried's nachahmt. [13]) Die lyrische Kunst artet in Sprachtändeleien und leeren Bilderprunk aus.

[1]) Hgg. von Schilter in thes. T. II. [2]) Hgg. im Kolaczaer Codex altd. Ged. von Mailath und Köffinger, 1817; in Benecke's Beiträgen. [3]) Einzelne in den altd. Wäldern der Brüder Grimm, Bd. 2 u. 3; K. A. Hahn, kleinere Gedichte von dem Stricker, 1839. [4]) Ausg. von Haupt, 1840. [5]) Ausg. von Köpke, 1818 (1838). [6]) Das Meiste noch ungedruckt. Wichtige literarhistorische Bruchstücke in v. d. Hagen's Minnesängern, IV. [7]) A. F. C. Vilmar, die zwei Recensionen &c. der Weltchronik Rudolf's v. E., 1839. [8]) Hgg. von G. Schütze, 1779.81. 2 Bde. [9]) Ein Theil in Myller's Samml. Bd. 3. [10]) Ausg. von W. Grimm, 1841. [11]) Ausg. von K. A. Hahn, 1838. [12]) In Benecke's Ausg. des Wigalois, u. s. w. [13]) Am besten hgg. von W. Grimm, 1840.

§. 35. Noch mehr erkennt man das Sinken der epischen Dichtung in den übrigen Epen dieser Zeit (z. B. Lohengrin). Aus der Sagendichtung ging man in die Chronik über. Reimchroniken wurden aller Orten in allen Dialekten gedichtet. Die Oestreicher Johann der Enenkel (um 1250) und Ottokar [von Hornek] (um 1300) verfaßten Chroniken von Oestreich und Weltchroniken. In den Ostseeländern, wo deutsche Poesie noch lange eine liebevolle Pflege fand, in dem nördlichen Deutschland (Gottfried Hagen's [1]) Reimchronik der Stadt Köln), in den Niederlanden (der Flamänder Jakob von Maerlant,

der Brabanter Johann von Helu, der Holländer Melis Stoke) ist gleichfalls die Zahl und der Umfang der Reimchroniken bedeutend. — Sagen und Geschichten einzelner Personen sind in mancherlei Bearbeitungen vorhanden; z. B. Apollonius von Tyrland des Heinrich von der Neuenstadt (um 1300), Landgraf Ludwig der Fromme von Thüringen (Abenteuer einer Kreuzfahrt). Unter den kleinern Erzählungen und Schwänken ist manches Gelungene (z. B. der Weinschwelg)[1] neben vielem Schlechten. Von den Legenden mögen noch erwähnt werden: die Kindheit Jesu des Konrad von Fußesbrunnen[2], der heil. Georg des Reinbote von Dorn[3] (um 1250) und die Marter der heil. Martina von Bruder Hugo von Langenstein (1299), welche wegen der ascetisch-moralischen Tendenz eben sowohl zu den didaktischen Dichtungen gezählt werden können.

[1]) Hgg. von E. v. Groote, 1834. [2]) Hgg. in K. A. Hahn's Ged. des XII. u. XIII. Jh. [3]) Hgg. in den Ged. d. Mittelalt. von v. d. Hagen und Büsching, Bd. 1.

7. Blüthe und Verfall der lyrischen Poesie. Lehrdichtung.

§. 36. Aus dem Volksgesange, dem noch die älteren Lieder aus dem 12. Jahrhundert von Dietmar von Aist und dem Kürenberger nahestehen, bildete sich im Zeitalter des Heinrich von Veldeke die höfische Kunst des Meistergesanges. Die deutsche Lyrik war zwar nicht so mannigfaltig im Inhalt, wie die in den Ländern des Südens, aber dieser an Tiefe und Innigkeit der Empfindung überlegen. Liebe und Verehrung gegen die Frauen, der Rittersitte gemäß, ist das Thema, das in unendlichen Variationen wiederkehrt (Minnegesang), bald als ernstes Lied der Verehrung und Sehnsucht, bald als heiteres Lied des Genusses. Mit der ernsten Minne hing die Verehrung der heiligen Jungfrau zusammen; sie wird zu religiöser Andacht, die am tiefsten ergreift, wenn sie ihre Sehnsucht nach dem heiligen Grabe richtet, zu dessen Befreiung die Kreuzschaaren, und unter ihnen oft der Dichter selbst, auszogen. Eben so zart und seelenvoll, wie die weibliche Anmuth, schildern uns diese Sänger die Reize des Maies, seines Grüns und seiner Blumen; und neben diesen die Wehmuth der unbefriedigten Sehnsucht, den Schmerz über die Vergänglichkeit alles Irdischen. Aus diesem eng umgrenzten Kreise lyrischer Empfindungen gehen sie nur selten heraus, und nur einige wenige unter ihnen haben sich eine klare Weltansicht erworben, um die mannigfachen Verhältnisse des Lebens zu durchschauen und in deutlichen Bildern aufzufassen. Solche tiefere

Gemüther wurden auch von den politischen Zuständen Deutschlands berührt, daher Klaglieder über die Verwirrungen des Vaterlandes und „Rügelieder", die nicht selten die Anmaßungen der päpstlichen Macht geißelten. In diese lyrische Form legten auch manche Dichter ihre Lebensweisheit, ihre Ermahnungen und Lehren nieder, und an die lyrische Poesie knüpft sich unmittelbar die Lehrdichtung an. — Die äußere Kunstform des lyrischen Lieds begann mit der einfachen Strophe des Volksgesangs, ging dann weiter zum Ueberschlagen der Reime und dann zu immer künstlicheren Reimverschlingungen, woraus denn durch fortgesetztes Ueberbieten des Dagewesenen zuletzt Reimspielerei und leeres Wortgeklingel werden mußte. Für die künstlichere Strophenbildung gilt das Gesetz der Dreitheiligkeit, so daß auf die paarweis sich entsprechenden Strophen eine besondere Schlußstrophe folgt. [1]) Häufig sind auch die, schon in der älteren Kirchenpoesie üblichen Leiche [2]), d. h. freiere Compositionen von längeren und kürzeren Reimzeilen. Liebesbriefe („Büchlein") kommen schon im 12. Jahrhundert in Gebrauch.

[1]) J. Grimm, über den altdeutschen Meistergesang, 1811. [2]) Lachmann, über die Leiche, im Rhein. Mus. 1829. Heft 3. Ferd. Wolf, über die Lais, Sequenzen und Leiche, 1841.

§. 37. Den Uebergang aus dem Volksgesang in die höfische Kunst erkennt man in den Liedern des Heinrich von Veldeke und seiner Zeitgenossen Friedrich's von Husen, Kaiser Heinrich's, Heinrich's von Rugge. Nach 1190 folgt die schönste Blüthe der Lyrik: Heinrich von Morungen, Hartmann von Aue, Reinmar der Alte, Wolfram von Eschenbach („Wächterlieder"), die Sänger des ernsten Minnelieds. Der trefflichste und vielseitigste aller Lyriker ist Walther von der Vogelweide (geb. um 1160—70). Er hielt sich während seines Wanderlebens lange am östreichischen und thüringischen Hofe auf, erfreute sich besonderer Gunst von den Hohenstaufen Philipp und Friedrich II., an dessen Kreuzzug (1228) er wahrscheinlich Theil nahm. Er scheint um 1230 gestorben zu sein. Innig und zart, edel und männlich, selbst in der Klage, von Geist und Herz ein Deutscher — so zeigt er sich uns in allen seinen Gedichten [1]).

[1]) Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpuncte ꝛc. (hgg. von Bodmer und Breitinger), 1758. 59. 2 Bde. (Manessische Sammlung?) — Minnesinger. Deutsche Liederdichter des 12., 13. und 14. Jh. ꝛc. von F. H. v. d. Hagen, 1838. 4 Thle. — Hartmann's Lieder in der Ausg. von Haupt, 1842. Wolfram's Lieder in der Ausg. von Lachmann, 1833. Walther, hgg. v. Lach-

mann, 1827. Ins Neudeutsche übertragen von Simrock, mit Erläuterungen von Simrock und W. Wackernagel, 1833. 2 Thle. Ueber ihn vgl. Uhland, Walther v. d. Vog. 1822.

§. 38. Unter den Dichtern um die Mitte des 13. Jahrhunderts zeichnen sich aus: Otto von Botenlauben (Otto IV., Graf von Henneberg, † 1254), Christian von Hamle, Ulrich von Singenberg, Truchseß zu St. Gallen, ein Verehrer und Nachahmer Walther's, Gottfried von Nifen, Schenk Ulrich von Winterstetten, und vor Allen Ulrich von Liechtenstein[1]). Ulrich lebte unter Friedrich dem Streitbaren, dem letzten babenbergischen Herzoge von Oestreich († 1246) und sah noch die nachfolgende Zerrüttung des Landes († um 1274—77). Seine Gedichte (darunter auch Liebesbriefe und ein Leich), die sich durch zierliche Sprache und Gewandtheit im Versbau auszeichnen, flocht er in den „Frauendienst" ein, worin er einen Theil seiner Lebensgeschichte (bis 1255) und seiner im Dienste der Frauen bestandenen Abenteuer in dichterischem Gewande schildert; daran reiht sich das „Frauenbuch". Unter den späteren Sängern der Minne verdienen noch hervorgehoben zu werden: Konrad von Landeck, Herzog Heinrich IV. von Breslau († 1290), Markgraf Otto IV. (mit dem Pfeile) von Brandenburg († 1309) und Fürst Wizlav von Rügen († 1325).

[1]) Ulrich von L. Mit Anmerkungen von Th. v. Karajan. Hgg. von Lachmann, 1841. Bearbeitung des Frauendienstes, von L. Tieck, 1812.

§. 39. Der ernsten, schwärmerischen Lyrik steht die gleichzeitig entwickelte, muthwillig scherzende gegenüber, welche sich unter das Volk mischt und ländliche Festlust und Ausgelassenheit singt („höfische Dorfpoesie"). Der vorzüglichste Dichter in dieser Gattung ist Nithart, der in Bayern und Oestreich lebte (um 1220—30) [1]). Seine Weise wird nachgeahmt von dem Tanhuser, Steinmar und dem Züricher Johann Hadlaub [2]) (um 1300).

[1]) Besonders hgg. in Benecke's Beiträgen, II. (1832.) [2]) Hgg. von Ettmüller, 1840.

§. 40. Andere wenden sich der Spruchdichtung und dem Ascetischen zu: Reinmar von Zweter (gegen 1250), der Marner (1250) und mehr noch die späteren Rumeland, Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob († 1317?) und der Schmied Regenbogen (um 1300). Die letzteren bezeichnen den Zeitpunct, wo die lyrische Poesie in die Hände der Gelehrten und der gewerbtreibenden Bürger übergeht, und Dogmatik und Ascetik der Hauptinhalt der Gedichte werden. Auch

die Verbindung der Sänger unter einander, so wie der Lehrer und Schüler erhielt jetzt einen schul- und zunftmäßigen Charakter. Auf solche Sängervereine bezieht sich der Krieg (Wettgesang) auf Wartburg [1]), ein eigenthümliches Gemisch von Epischem, Lyrischem und mystischer Allegorie, welchen ein unbekannter Dichter gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts nach den fabelhaften Ueberlieferungen von einem Wettstreite berühmter Meister auf der Wartburg (unter dem Landgrafen Hermann von Thüringen) verfertigte. Heinrich von Osterdingen (wahrscheinlich ein erdichteter Name), Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Klinsor von Ungerland (wahrscheinlich ein erdichteter Name) treten im Wettsange auf.

[1]) Besonders hgg. von Ettmüller, 1830. Vgl. Koberstein, über das wahrscheinliche Alter und die Bedeutung des Gedichts vom Wartburgkrieg, 1823.

§. 41. In das Gebiet der eigentlichen Lehrdichtung gehören der wälsche Gast des Thomasin von Zerklære aus Friaul (1216) und der Freidank [1]), eine vortreffliche Sammlung von Sprüchen, Ermahnungen und Bildern aus dem menschlichen Leben (1228). In der Form von Ermahnungen Aelterer an Jüngere sind verfaßt: König Tyrol von Schotten und sein Sohn Fridebrant (vielleicht Bruchstück eines größern Gedichts), der Winsbeke und die Winsbekin, deren Verfasser unbekannt sind [2]).

[1]) Ausg. von W. Grimm, 1834, welcher Walther v. d. V. für den Verfasser hält. [2]) Abgedruckt in Bodmer's und v. d. Hagen's Sammlungen, in Benecke's Beiträgen und öfter.

8. Prosaliteratur.

§. 42. Die Prosa blieb in ihrer Ausbildung hinter der Poesie zurück, woraus sich erklärt, weßhalb so Manches gereimt wird, was eigentlich ins Gebiet der Prosa gehört. Noch bediente man sich in der Wissenschaft und in den öffentlichen Geschäften beinahe ausschließlich der lateinischen Sprache. Indeß fing man an, die Nationalsprache in Land- und Stadtrechten zu gebrauchen. Die bedeutendsten Denkmäler dieser Art sind: der Sachsenspiegel (das sächsische Landrecht), von Eyke von Repgow erst lateinisch abgefaßt, dann ins Niederdeutsche übertragen (auch in einer oberdeutschen Bearbeitung vorhanden), — und der Schwabenspiegel (schwäbisches Landrecht). [1]) Auch werden Urkunden [2]) in deutscher Sprache häufiger, z. B. der Mainzer Friedebrief [3]) (von 1235), ursprünglich lateinisch, dann

in kürzerem deutschen Texte. — Die kirchliche Prosaliteratur setzt sich auch in dieser Periode fort [4]. Den meisten Werth haben die Predigten des Minoriten **Berthold** von Regensburg [5]) († 1272).

[1]) Neuste Ausg. von W. Wackernagel, 1840. [2]) Vgl. Auswahl der ältesten Urkunden in deutsch. Sprache u. s. w., hgg. von Hoefer, 1835, worin dreißig Urkunden bis zum Ende des dreizehnten Jahrh., 224 von 1301—1341, und and. Samml. [3]) Pertzii monum Tom. IV. [4]) Bruchstücke von Predigten u. dgl. s. in Hoffmann's Fundgr. Thl. 1. Deutsche Predigten des 12. u. 13. Jh., hgg. von K. Roth, 1839. D. Pred. des 13. u. 14. Jh., hgg. von H. Leyser, 1838. [5]) Auswahl von Chr. F. Kling, 1824.

IV. Gänzlicher Verfall der ritterlichen Poesie. Durchdringen des Volksmäßigen und der Prosa.

(XIV. und XV. Jahrhundert.)

Heinrich VII. (von Luxemburg) 1307—13. Ludwig von Baiern — 1347. Die Luxemburger: Karl IV. — 1378. Wenzel † 1419. Sigismund 1411—37. Die Oestreicher: Albrecht II. — 1439. Friedrich III. — 1493.

1. Zustand der geistigen Bildung.

§. 43. Der vorhergehende Abschnitt hat gezeigt, wie die deutsche Poesie mit dem Aufhören des ritterlich-poetischen Sinnes und der Pflege von Seiten der höhern Stände von ihrer Höhe herabsank. Noch ungünstiger gestalteten sich die Verhältnisse in den nächsten hundert Jahren. Das Reich fiel aus einander; das Streben der Stände war auf kleinliche Interessen gerichtet; nirgends Gemeinsinn, nirgends große Ereignisse, noch erhebende Zwecke. Die Geistlichkeit war verderbt, gleich den höhern weltlichen Ständen; die Städte, obgleich das gesundeste Glied des Staatskörpers, waren doch zu sehr mit der Sicherung der nächstliegenden Interessen beschäftigt, als daß sie der allgemeinen Verwilderung hätten fremd bleiben und ein höheres geistiges Leben aus sich entwickeln können. Die gelehrten Studien wurden ohne Geist und Geschmack betrieben und waren zugleich dem Volke längst unzugänglich gemacht. Die **Universitäten**, deren Reihe mit der Errichtung der Universität zu Prag (1348) durch Karl IV. beginnt — es folgten die Universitäten zu Wien (1365), Heidelberg (1386), Köln (1388), Erfurt (1392), Leipzig (1409) u. s. w. — hatten einen mönchisch-scholastischen Zuschnitt, und weder die in Italien aufblühenden classischen Studien (Franz Petrarca † 1374, Johann Boccaccio † 1375), noch die historischen Wissenschaften wurden in den Kreis der Lehrvorträge aufgenommen. Reformatorische Versuche, die von diesem

beschränkten Standpuncte ausgingen, konnten nicht gedeihen. Um so bedeutsamer ist die Thätigkeit der **Mystiker**, welche der Scholastik durch gläubig-fromme Auffassung der Lehren des Evangeliums entgegenwirkten, gegen die Erschlaffung des religiösen Lebens und die Sittenlosigkeit der Zeit ankämpften und in der Volkssprache zum Herzen des Volks redeten. Es ist nicht zu verwundern, daß zu diesem moralischen Streben sich die Liebe zum classischen Alterthum gesellte. Von wichtigem Einflusse war der Verein der Brüder des gemeinsamen Lebens, den **Gert Groote** zu Deventer († 1384) stiftete; dieser verbreitete sich schnell auch über die Rheingegenden und das nördliche Deutschland; von seinen Mitgliedern wurden überall Schulen gestiftet, in welchen auch die classischen Studien die erste Aufnahme fanden. So keimt zwischen den welken Resten alter Herrlichkeit das frische Leben einer neuen Zeit (Erfindung der Buchdruckerkunst um 1450). Indem die Mystiker die lateinische Sprache mit der Volkssprache vertauschten, bildeten sie vornehmlich die Prosa aus, welche überhaupt durch das Sinken der Poesie begünstigt wurde. Uebrigens befand sich die Sprache in einem sehr verworrenen Zustande; nicht nur drängt sich das Niederdeutsche wieder mehr hervor, sondern es mischen sich auch die provinciellen Mundarten, von keinem Sprachgesetz geregelt, in einander.

2. Absterben des Meistergesangs. Meistergesang der Handwerkerzünfte.

§. 44. Als Fürsten und Ritter sich von den „Meistern" des lyrischen Gesanges und deren Kunst abwandten, diese jedoch dem nüchternen Sinne des Volks nicht zusagen konnte, zog sich der Meistergesang in die Stille zurück, an den hergebrachten Regeln sich fortübend, welche die allmählich enger geschlossenen Genossenschaften der Kunstdichter treu bewahrten und durch neue Formkünsteleien fortzubilden suchten. In die meisterlichen Formen, aus denen der Geist entschwunden war, zwängte man, was sich darbot, Sagen und Geschichten wie dürre Dogmatik und Moral. Nur hin und wieder klingt noch das alte Minnelied durch, z. B. in den Liedern **Hugo's von Montfort** (gegen 1400), **Oswald's von Wolkenstein** (um 1400), **Muscatblut's** (nach 1400), und geht dann ins Volkslied über. Noch bis tief ins 15. Jahrhundert finden wir Sänger auf Wanderung. Der Meistersänger **Michael Beheim** aus Weinsberg (geb. 1421) verließ sein Weberhandwerk und suchte mit seiner geliebten Kunst die Höfe auf;

seine Lebensschicksale können am besten zeigen, wie wenig Glück auf diesem Wege zu finden war. Diese wandernden Meistersänger traf dieselbe Verachtung, wie die fahrenden Volks- und Bänkelsänger. Im 15. Jahrhundert zog sich der Meistergesang in die Handwerker-Singschulen zurück, welche eine zunftmäßige Abgeschlossenheit erhielten und sich scharf von den wandernden Volkssängern unterschieden. Solche Institute bestanden in den bedeutenderen Städten des südlichen und westlichen Deutschlands und haben sich in einigen bis ins 18. Jahrhundert erhalten. Die Theilnehmer machten nicht mehr aus dem Gesang ein Gewerbe, sondern es waren ansässige Bürger, die in Mußestunden zu gemeinschaftlichen Singübungen zusammenkamen. Die Vorschriften über die Abfassung und den Vortrag der Gesänge enthielten die Tabulaturen (z. B. Straßburger Tabulatur von 1493). Durch Erfindung neuer „Töne", d. h. Strophencompositionen, bewährte sich der Meister. Die künstliche Form und der Gesang waren Hauptsache. Poetischer Gehalt ist in diesen Handwerkergesängen nicht zu suchen.

3. Verfall der epischen Dichtung. Erzählende Prosa.

§. 45. Die Theilnahme an den Helden- und Rittersagen schwindet mit der Achtung vor dem Ritterstande allmählich dahin. Daß die alten Gedichte noch manche Liebhaber fanden, geht daraus hervor, daß sie noch abgeschrieben und (etwa seit 1470) durch den Druck verbreitet wurden; z. B. zahlreiche Abdrücke des sogenannten alten Heldenbuchs, der alte Druck des Wolfram'schen Parcival nebst dem jüngeren Titurel (von 1477). Kaspar von der Roen bearbeitete auf Bänkelsängerweise in seinem „Heldenbuch'"[1]) die Sagen von Dietrich und seinen Gefährten. Ulrich Fürterer, ein Maler zu München, brachte (um 1487) die Artus- und Graalsagen nebst den Geschichten vom Argonautenzuge und von Troja in ein großes cyklisches Gedicht. Einzelne Personensagen und Novellen erscheinen noch manchmal in gereimter Form. Hans von Bühel (um 1400) bearbeitete zwei sehr beliebte Stoffe, die Königstochter von Frankreich und das Leben Diocletian's[2]) oder das Buch von den sieben weisen Meistern. Mancherlei französische Rittergeschichten drangen über die Niederlande nach dem nördlichen Deutschland und gingen auch ins Hochdeutsche über, z. B. die Margarete von Limburg des Johann von Soest (um 1470), den auch die schlechten hochdeutschen Texte einiger der Karlssage angehörigen Stücke — Malegis, Reinold, Ogier von Dänemark —

zum Verfasser zu haben scheinen. Gereimte Legenden sind in Menge vorhanden, sowohl in nieder- als oberdeutscher Mundart (z. B. Leben der heiligen Elisabeth von Johannes Rote). Zahlreich sind rein geschichtliche Reimereien, z. B. von den Wappendichtern Peter Suchenwirt (gegen 1400), einem Oestreicher, („Ehrenreden" z. B. Herzog Albrecht's Ritterschaft in Preußen), und Hans Rosenblut (um 1450), einem Nürnberger (z. B. Sieg der Nürnberger bei Hempach 1450).

[1]) Hgg. in v. d. Hagen's u. Primisser's Heldenbuch, 1820. 25. [2]) Hgg. von Ad. Keller, 1841.

§. 46. Allegorische Einkleidung wird in dieser phantasiearmen Zeit sehr beliebt. An die Minnepoesie knüpfen sich zunächst die allegorischen Darstellungen des Minnelebens, welche später mehr in Gegensatz gegen den ritterlichen Minnedienst treten; z. B. die Möhrin des Hermann von Sachsenheim (1453). Allegorie und ritterliche Abenteuer verbindet der Teuerdank. In diesem Gedichte wird mit allegorischer Einkleidung die Vermählung Maximilian's (Teuerdank genannt, weil er auf Abenteuer denkt) mit der Tochter Karl's von Burgund (König Romreich), der schönen Maria (Erenreich), erzählt, zu deren Besitz er nur nach vielen gefahrvollen Abenteuern gelangen kann. Die Erfindung und ein Theil der Ausführung gehört dem Kaiser Maximilian selbst an; die Vollendung übertrug er dem Nürnberger Propste Melchior Pfinzing († 1535), der besonders das Didaktische hervorhob [1]).

[1]) Erste Ausg. 1517, ein Meisterstück der Typographie; neueste Ausg. von Haltaus, 1836.

§. 47. An die Stelle der alten Rittergedichte treten im 15. Jahrhundert die Prosaromane und die Novellen, womit Deutschland von Frankreich und Italien aus reichlich versorgt wurde. Nur wenige, z. B. Wigalois nach Wirnt von Gravenberg, entstanden durch Bearbeitung älterer Gedichte; die meisten sind Uebersetzungen. Mehrere Romane sind von fürstlichen Frauen ins Deutsche übertragen worden, z. B. Lother und Maller, Hug Schapler, beide übersetzt von Elisabeth, Gräfin zu Nassau-Saarbrück, 1437; Pontus und Sidonia, übersetzt von Eleonore, Gemahlin des Erzherzogs Sigismund von Oestreich, um 1460. Außer diesen gehören zu den besseren: Fortunatus, Fierabras, Melusine, Amadis, Kaiser Octavian, die Haimonskinder, Magellone. Hieran reihen sich die Romane von dem trojanischen Kriege, von Alexander, Apollonius von Tyrus u. s. w.,

die Uebersetzung der Gesta Romanorum und einer Menge ausländischer Novellen, auch der des Boccaccio. Die reinste Sprache haben die Erzählungen des Albrecht von Eybe († 1485) in seinem Tractat: „ob einem Manne sei zu nehmen ein ehelich Weib oder nicht" (um 1472) und in dem „Spiegel der Sitten", und die Uebersetzungen des Nicolaus von Wyle (um 1470), unter denen sich die vortreffliche Novelle des Aeneas Sylvius, Euriolus und Lucretia, befindet.

§. 48. Neben die Reimchroniken stellen sich schon im Beginn des 14. Jahrhunderts die Prosachroniken, sowohl allgemeine Weltchroniken als Specialchroniken von Ländern und Städten, in hochdeutscher wie in niederdeutscher Mundart. Unter den älteren Chroniken sind die Limburger Chronik [1]) (von Johann Gensbein oder Gansbein?) und die Elsassischen Chroniken des Jakob Twinger von Königshofen [2]) († 1420 zu Straßburg) auszuzeichnen. Das 15. Jahrhundert ist reich an Chroniken, besonders die letzte Hälfte desselben, wo auch ein bedeutender Fortschritt der historischen Prosa bemerkbar wird. Vorzügliche Erwähnung verdienen die Berner Chronik des Diebold Schilling [3]) (von 1152 bis 1480) und Peter Eschenloer's († 1481) Geschichten der Stadt Breslau [4]). Allegorie und Geschichte findet sich in dem Weißkunig [5]) vereinigt, einer in Form eines allegorischen Romans durchgeführten Geschichte Maximilian's, welcher selbst das Werk entwarf und einen Theil desselben ausarbeitete, dann aber die Redaction der dahin gehörigen Papiere und die weitere Ausführung seinem Geheimschreiber Marx Treitzsaurwein von Ehrentreitz übergab. — Reisebeschreibungen knüpfen sich an die Rittergeschichten an, wie die Handelsreisen an die Ritterfahrten der Kreuzzüge. Die abenteuerlichen Reisebeschreibungen des Mandeville und Marco Polo wurden durch mehrere Uebersetzungen unter uns bekannt. Der Orient zog am meisten an, bis mit der Entdeckung der neuen Welt sich eine neue Wunderwelt öffnete. Orientalische Reisebeschreibungen [6]) verfaßten Johann Schiltberger [7]) aus München, Hans Tucher [8]) aus Nürnberg, Bernhard von Breydenbach [9]) aus Mainz u. m. And.

[1]) Fasti Limpurgenses etc. 1617 u. öfter. N. A. v. C. D. Vogel, 1826 (1828). [2]) Ausg. der kleineren Chronik von Schilter, 1698. [3]) Bruchstücke: die Geschichte der burgundischen Kriege, hgg. Bern, 1743. [4]) Hgg. v. Kunisch, 1827. 28. 2 Bde. [5])Erste Ausg. 1775. [6]) Reißbuch oder Beschreibung des heil. Landes, 1584. [7]) Von 1395 — 1417; seine Reise gedr. Ulm, 1473. [8]) 1474; Reise gedr. Augsb. 1482. [9]) 1482; Reise gedr. 1486.

4. Volkslieder. Schwänke. Volksbücher. Anfänge des Drama's.

§. 49. Der Meistergesang verfiel nach kurzer Blüthe; doch eine frische Naturpoesie dauerte im Volke fort und spricht in einfachen Weisen Freude und Leid des Lebens aus. Die Namen der Verfasser solcher Lieder sind meist unbekannt. Wer in sich Talent fühlte, dichtete und sang, und was gefiel, ward von Mund und Ohr weiter getragen. Epische oder balladenartige Volkslieder beziehen sich auf Personen der Sage, z. B. das Lied vom alten Hildebrand, vom edlen Möringer, oder auf geschichtliche Begebenheiten, Fehden, Raubfahrten u. dgl. Unter den Schlacht- und Siegesliedern zeichnen sich die der Schweizer aus, z. B. das Lied des Luzerners Halbsuter auf den Sieg bei Sempach (1386) und die Lieder des Veit Weber (aus Freiburg in Breisgau) auf die Kämpfe der Schweizer gegen die Burgunder; — unter den norddeutschen die Lieder der Dithmarsen aus den Kämpfen gegen Holstein (um 1500). Das lyrische Volkslied ist so mannigfaltig wie das Leben selbst, Tändeleien der Freude und Klagen von Liebe und Leid, Wiegenlieder und Todtenlieder, Trinklieder und Bußlieder. Jeder Stand hat seine Lieder, der Kaufmann wie der vagabunde Reiter und Bettler, der Student wie der Handwerker, der Ackerbauer wie der Bergmann, der Jäger wie der Hirt. Daß es unter der Masse auch viele mittelmäßige und selbst pöbelhafte Lieder giebt, erklärt sich von selbst; dahin gehören auch die Reimereien der Spruchsprecher, d. h. Improvisatoren, die sich bei Kindtaufen, Hochzeiten und dergleichen Festen für Geld hören ließen.

Sammlungen von Volksliedern von Herder, 1778 ff. Arnim und Brentano („des Knaben Wunderhorn") 1806 ff. u. m. And. Historische Volkslieder, gesammelt von O. L. B. Wolff, 1830, und besser von Soltau, 1836.

§. 50. Fabeln, Beispiele und Schwänke wurden die beliebtesten Gattungen der volksmäßigen Erzählung. In diese führte schon der Stricker über. Die didaktischen Sammelwerke seit 1300 nehmen sie in Menge auf. Eine der besten Sammlungen von Fabeln und Beispielen ist der „Edelstein" des Bonerius, Dominicanermönchs zu Bern (gegen 1330 verfaßt) [1]. Später kamen auch Sammlungen von Prosafabeln durch Uebersetzung des Aesop [2]), einer orientalischen Fabelsammlung [3]) (Bidpai's Fabeln) und andere hinzu. — Schwänke wurden in Sammlungen gebracht und an einige namhafte Repräsentanten des Volkswitzes angeknüpft. Im 14. Jahrhundert wurden die Schwänke des Neidhart Fuchs (Nithart) und des Pfaffen von Kalenberg

(letztere von Philipp Frankfurter) in Reime gebracht [4]). Im 15. Jahrhundert nahm man den Salomon und Morolf wieder auf und bearbeitete diesen volksmäßigen Stoff in Reim und Prosa. Die Schwänke des Tyll Eulenspiegel wurden um 1483 niederdeutsch aufgezeichnet und dann auch ins Hochdeutsche übersetzt. Unter den Städten pflegte Nürnberg die Schwankspoesie am meisten; mehrere Schwänke wurden bearbeitet von Hans Rosenblut und Hans Volz, den Vorläufern des Hans Sachs. — Außerdem hatte das Volk eine besondere Unterhaltungsliteratur in den Volksbüchern [5]), theils gedrängte Erzählungen älterer Sagenstoffe, z. B. der hörnerne Siegfried, Herzog Ernst, Tristan, die Haimonskinder, theils Auszüge aus neueren Romanen und Novellen, z. B. Octavianus, Magellone, Melusine, Fortunat, Genoveva.

[1]) Ausg. von Benecke, 1816. [2]) von Steinhöwel, Arzt zu Ulm, gegen 1480. [3]) „Buch der Byspel der alten Weisen" 1480. [4]) Erneuert in v. d. Hagen's Narrenbuch, 1811. [5]) Görres, die deutschen Volksbücher, 1807. Erneuerungen von Marbach, 1838 ff. und Simrock, 1839 ff.

§. 51. Das Drama entstand einerseits aus den kirchlichen Darstellungen der Passionsgeschichte, die am Charfreitag und in der Osternacht von Geistlichen angeordnet wurden, andererseits aus den Volkslustbarkeiten. Jene, die Mysterien („ludi" oder „Spiele"), waren anfänglich aus dem lateinischen Bibeltexte zusammengesetzt; nach 1300 wurden sie ganz deutsch, und fanden auch an mehreren anderen Festen statt; z. B. Marien Klage, Mariä Himmelfahrt, das Spiel von der heiligen Dorothea. Mehr und mehr mischt sich das Weltliche ein, und im 15. Jahrhundert verbindet sich die Volksposse mit dem geistlichen Stoff. Der Raum der Kirche ward der großen Zahl von Mitspielenden zu eng; die Aufführungen wurden zu Volksfesten. Beispiele sind das „Osterspiel" aus dem 15. Jahrhundert und das noch ausgelassenere „Babst Jutta" (1480) von einem Geistlichen Theoderich Schernberg. — Bei den Volkslustbarkeiten gab es von Alters her Fahrende als Gaukler und Lustigmacher, die auch durch pantomimische Darstellungen und Puppenspiele das Volk unterhielten. Solche Darstellungen gehörten insbesondere zu den Fastnachtsbelustigungen, die mit dem 14. Jahrhundert sich mehr ausbildeten. Die Bürger fingen an, sich gegenseitig durch dialogisirte Schwänke zu belustigen; daraus entstanden die Fastnachtsspiele, deren Hauptsitz Nürnberg war. Aus dem

15. Jahrhundert besitzen wir geschriebene Fastnachtsspiele von den Nürnbergern Rosenblut und Volz.

Gottsched's nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, 1757. 65. 2. Bde. Tieck's deutsches Theater, 1817. 2 Bde. Hoffmann's Fundgruben, Thl. 2. F. J. Mone, altdeutsche Schauspiele, 1841.

5. Lehrdichtung. Ausbildung der Lehrprosa.

§. 52. Die scholastische Gelehrsamkeit der Universitäten hielt an dem Gebrauch der lateinischen Sprache fest. Es knüpfen sich daran einige werthlose Lehrdichtungen und Allegorieen in deutscher Sprache, z. B. Heinrich's von Muglen Buch der Maide, zu Ehren Karl's IV. gedichtet, worin die Wissenschaften und Künste sich als Jungfrauen dem Kaiser vorstellen, um ihr Urtheil zu empfangen. Die meisten der didaktischen Dichtungen suchen durch den Gebrauch der Muttersprache sich dem Volk zu nähern; solche Sittengemälde und didaktische Sammelwerke sind die Mittelglieder zwischen der gelehrten und der Volksbildung. Um 1300 verfaßte Heinrich von der Neuenstadt das Sittengemälde „Gotes Zukunft" (nach dem Anticlaudianus des Alanus ab Insulis); Hugo von Trimberg, Rector zu Bamberg, dichtete den „Renner"[1], worin Sittenpredigten mit Fabeln, Anekdoten und Beispielen abwechseln; Konrad von Ammenhusen bearbeitete (1337) das Schachzabelbuch (nach einem lateinischen Original), worin Lehren und Beispiele an das Schachspiel und dessen Figuren geknüpft sind. Mehrere Spruchgedichte oder gereimte Moralpredigten verfaßten die Oestreicher Heinrich Teichner (um 1350) und Peter Suchenwirt. Beispiele der Moraldichtung des 15. Jahrhunderts geben Hans Vintler's Buch der Tugend und die ascetischen Sammelwerke des Priesters Heinrich von Laufenberg: „Spiegel menschlicher Behaltniß" und „Buch der Figuren." Mit dieser ascetischen Dichtung berührt sich die Legende.

[1]) Hgg. vom histor. Verein zu Bamberg, 1833. 34.

§. 53. Gleichzeitig machten die Mystiker die Prosa zum Organ sowohl der mystisch-gelehrten Speculation als der volksmäßigen Predigt. Das wichtigste Denkmal dieses Umschwungs der Sprache sind die Werke des Dominicaners Johann Tauler (geb. 1294, † zu Straßburg 1361): theils Predigten[1]), theils Erbauungsschriften, z. B. von der Nachfolge des armen Lebens Christi, von der göttlichen Liebe, von der christlichen Tugend. Unter den mitstrebenden Zeitgenossen („Jünger der ewigen Weisheit") verdienen Erwähnung: Heinrich Suso[2]) († 1365) (Büchlein von der ewigen Weisheit),

Heinrich von Nördlingen, Hermann von Fritzlar (Buch von der Heiligen Leben, eine Sammlung von Predigtauszügen und Legenden), Otto von Passau (die vierundzwanzig Alten oder der goldene Thron), Konrad von Megenberg (Buch der Natur, 1349, aus dem Lateinischen des Thomas Cantipratensis übersetzt und erweitert). Eine Uebersetzung der Bibel aus der Vulgata lieferte Matthias von Behaim (1343). Mehrere andere Uebersetzungen nach der Vulgata kamen im 15. Jahrhundert hinzu; bis 1500 wurden vierzehn deutsche Bibeln gedruckt. In den Erbauungsbüchern, deren es eine große Menge gab, bleibt die Legende noch bis zur Reformation die Grundlage. Eine der gelesensten Legendensammlungen ist: Sommer- und Wintertheil, worin das Leben der Heiligen nach der Kalenderordnung erzählt wird.

[1]) Hgg. 1498; öfter in verjüngter Sprache, z. B. von Spener, 1688; neueste Ausg. von Kuntze und Biesenthal, Berlin, 1841 ff. [2]) Schriften (in verjüngter Sprache), hgg. von Diepenbrock, 1829.

Zweiter Abschnitt.

Die neuere Zeit.

Ca. 1500 — auf die Gegenwart.

Fr. Horn, die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen von Luther's Zeit bis zur Gegenwart, 1822 ff. 4 Bde.

I. Kampf des Alten und Neuen. Reformation.

Maximilian I. 1493 — 1519. Karl V. — 1558.

1. Einfluß der classischen Studien.

§. 54. Die Begeisterung, mit welcher die classischen Studien seit dem vierzehnten Jahrh. in Italien getrieben wurden, theilte sich Deutschland erst spät mit. Während Friedrich's III. Regierung war hier die geistige Bildung gänzlich ins Stocken gerathen; die Aufmunterungen Einzelner, wie des geistreichen Italieners Aeneas Sylvius Piccolomini, hatten keine Wirkung. Dennoch brachen jene Studien sich in der Stille der niederländischen Schulen Bahn. Das Institut zu Deventer bildete wackere Zöglinge, von denen neue Lehranstalten gegründet wurden. Auf der Schule zu Zwoll legte Rudolf Agricola (Huysmann), ein Friesländer (1443 — 1485), den Grund zu seiner Bildung und wurde einer der vorzüglichsten Beförderer der classischen Studien in Deutschland. Neben ihm sind vornehmlich Rudolf Lange, der Stifter der Schule zu Münster, Konrad Celtes (Meißel) aus Franken († 1508), Johann Reuchlin aus Pforzheim († 1522), Desiderius Erasmus von Rotterdam († 1536) zu nennen. Die Universitäten blieben indeß, obwohl ihre Zahl sich mehrte, hinter den

Fortschritten der Zeit zurück, und der bequeme Obscurantismus feindete die an, welche der Wissenschaft Leben und Freiheit zu verschaffen bemüht waren. Maximilian aber freute sich der Bestrebungen seiner Zeit; er ermunterte zum Studium der lateinischen Sprache und der Geschichte und berief den K. Celtes an die tief gesunkene Wiener Universität, welche er mit einer fünften Facultät für Poesie und Mathematik vergrößerte. Kurfürst Friedrich der Weise stiftete 1502 die Universität Wittenberg, welche vorzugsweise Sitz der classischen Studien wurde, als Philipp Melanchthon (1497—1560) dort zu lehren anfing. Hier regte sich der Geist einer neuen Zeit.

§. 55. Diese gelehrte Bildung wirkte nicht direct auf die Nationalliteratur; die Beschäftigung mit den Classikern lockte mehr zur Nachahmung der antiken Form und Sprache, und nur solchen Dichtern ward die Krönung zu Theil. Indeß versuchte man sich in Uebersetzungen alter Autoren und auch neuer lateinischer Schriftsteller, welche dadurch in die größere Lesewelt eingeführt wurden. Die Dramen des Plautus und Terenz (Hans Nydhart's Uebersetzung von Terenz Eunuch 1486 und nach ihm mehrere Uebersetzer des ganzen Terenz, Albrecht's von Eybe Uebersetzung zweier Plautinischen Stücke, 1511) wurden bald in lateinischer, bald in deutscher Sprache nachgebildet. Man lernte daraus Manches über die äußere Anlage der Stücke, theilte dieselben in Acte und Scenen ab und wählte Stoffe von größerer Mannigfaltigkeit (Tragödien und Komödien). Doch tritt der Kampf zwischen dem Antiken und Mittelalterlichen in Deutschland mehr in der Wissenschaft, als in der Poesie hervor. Wie in dieser das Antike und Romantische in Conflict gerieth, vermag am besten die italienische Poesie zu veranschaulichen.

2. Didaktische und satirische Literatur, als Vorbereitung der Reformation.

§. 56. Je mehr bei zunehmender Aufklärung das Sittenverderbniß und die Gebrechen der Zeit in die Augen fielen, desto mehr versuchten einsichtsvolle Männer eine Gegenwirkung und Reform durch Lehre und Satire, worin die Einwirkung der classischen Studien nicht zu verkennen ist. Sebastian Brandt aus Straßburg (1458—1521), ein Freund der classischen Studien und durch juristische Kenntnisse als Lehrer und Geschäftsmann verdient, schilderte die Thorheiten und Laster der Welt in einem satirischen Lehrgedichte, das Narren-

schiff [1]) (1494), das ungeachtet der trocknen Behandlung wegen der edlen Gesinnung und zeitgemäßen Tendenz mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, so daß mehrere Auflagen schnell vergriffen und Uebersetzungen in verschiedene Sprachen veranstaltet wurden. Sein Nachahmer ward Thomas Murner (geb. zu Straßburg 1475, † zwischen 1531 — 37), ein gelehrter Theolog, aber ein Mann von niedrigem Charakter, welcher das Verderbniß seiner Zeit in zwei satirischen Lehrgedichten, der Narrenbeschwörung und der Schelmenzunft (1512), geißelte, über die er selbst zu Frankfurt Predigten hielt. In seinen späteren Schriften tritt die gemeine Sinnesart noch unverhüllter hervor. Voll Kraft und von folgenreicher Wirkung auf das Zeitalter sind die (großentheils lateinischen) satirischen Schriften des Ulrich von Hutten [2]), eines der männlichsten Kämpfer für Recht und Wahrheit gegen Fürsten und Geistlichkeit („Ich hab's gewagt!"). Als er an Luther's Kampfe Theil nahm, bequemte er sich auch zu der ihm minder geläufigen Muttersprache, z. B. „Klag' und Vermahnung gegen die übermäßige unchristliche Gewalt des Papstes zu Rom und die ungeistlichen Geistlichen", in deutschen Reimen abgefaßt.

[1]) Neueste Ausg. von A. W. Strobel, 1839. [2]) Leben von Wagenseil, 1823. Werke, hgg. von E. Münch, 1821 ff. 5 Bde.

§. 57. In diesem Zeitalter der Satire begegnen wir wieder der Thiersage in dem niederdeutschen Reineke de Vos. Als Grundlage erscheint der flämische Reinaert; doch tritt die im Geiste der Zeit gehaltene satirische Tendenz mehr hervor. Diese erwarb in lebendiger epischer Darstellung dem Gedichte nicht nur zur Zeit seines Erscheinens, sondern auch in spätern Jahrhunderten allgemeinen Beifall; zahlreiche Uebersetzungen verbreiteten dasselbe fast über das ganze Europa. Der Bearbeiter nennt sich Hinrek von Alkmaar; von einer andern Seite wird der Rostocker Professor Nicolaus Baumann († 1526) als solcher bezeichnet, so daß zu mancherlei Vermuthungen Raum ist, ob dem Letzteren (da jener Name auf einen holländischen Ursprung hinweis't) die Umwandlung des niederländischen Dialekts in den niedersächsischen zuzuschreiben sei, oder ob er einen größeren Antheil an dem Werke habe [1]).

[1]) Aelteste Ausg. Lübeck, 1498. Neuere Abdrücke von Gottsched (mit prosaischer Uebers.) 1752, von Bredow 1798, von Scheller 1825, von Scheltema 1826, beste Ausg. von Hoffmann, 1834. Hochdeutsche Uebers. von Göthe, 1794, von Soltau 1803.

§. 58. Unter den didaktischen Prosawerken nehmen die Schriften

Johann Geiler's von Kaisersberg (1445—1510), seit 1478 Predigers am Münster zu Straßburg, die erste Stelle ein, theils Erbauungsbücher (Trostspiegel, der Seelen Paradies ꝛc.), theils Predigten, denen er 1498 auch Texteswörte aus Brandt's Narrenschiffe unterlegte [1]). Neben diesen Vorarbeiten zum Reformationswerk ist noch des gehaltreichen Büchleins „eyn deutsch Theologia" [2]) zu gedenken, das wegen des echt evangelischen Geistes auch von Luther hochgehalten wurde.

[1]) F. W. Ph. von Ammon, Geiler's von K. Leben, Lehren und Predigten, 1826. [2]) Zuerst Wittenberg, 1516; neuer Abdruck von Grell, 1827.

3. M. Luther und die Reformation. Predigten und Kirchenlieder. Streitschriften, satirisches Volkslied.

§. 59. Die Mißbräuche der Hierarchie, der Verfall des kirchlichen Lebens waren längst offenkundig und gaben dem Ernst wie dem Spotte Stoff. So sehr auch Italien an Gelehrsamkeit und Kunstgeschmack hervorragte, so trat doch hier das religiöse Bedürfniß nicht lebhaft hervor; den Deutschen war es vorbehalten, eine der folgenreichsten Bewegungen im religiösen Leben der Völker herbeizuführen. Martin Luther (1483—1546), dessen Name hinreicht, um einen Verein glänzender Eigenschaften des Geistes und des Gemüths zu bezeichnen, kämpfte mit der Kraft, die das Gefühl der Wahrheit giebt, für die Befreiung des Geistes aus den Fesseln priesterlicher Dogmen, für die Herstellung eines kirchlichen Lebens im Sinne des Evangeliums. Er sprach aus, was Tausende mit ihm fühlten und wollten. Die verschiedenen Stände traten wieder für gemeinsame hohe Zwecke zusammen; mit Adel und Volk traten die Gelehrten in Bund, und die Macht der neuen Ideen wirkte nach allen Richtungen. Um dem Volke verständlich zu werden und auf dasselbe einzuwirken, vertauschten die Gelehrten die ihnen geläufigere lateinische Sprache mit der Muttersprache. Luther erscheint auch in der Sprache umgestaltend und schöpferisch; sein Stil ist der Abdruck seiner Begeisterung und seines kräftigen Wollens, und in der Kraft auch klar und herzlich. Mag er in Streitschriften wider seine Gegner zu Felde ziehen (von dem Papstthum zu Rom; von der babylonischen Gefangenschaft, 1520 ꝛc.) und zur Verbesserung anmahnen (an den christl. Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, 1520; an die Bürgermeister und Rathsherrn aller Städte Deutschlands, christliche Schulen aufzurichten,

1524 ꝛc.); mag er mit dem Feuer der Beredsamkeit das religiöse Gefühl ergreifen (Kirchenpostille, 1527), oder in seinen Auslegungen und Katechismen die Religionslehren einfach vortragen; mag er in seinen Briefen tadeln und ermahnen, oder die Sprache der Liebe und des Trostes reden: überall ist dieselbe Angemessenheit des Ausdrucks, dieselbe Tiefe und Gewandtheit. Am schönsten treten diese Eigenschaften in seiner Bibelübersetzung [2]) hervor. Dieses Werk hat auch einen großen Einfluß auf die Gestaltung der deutschen Sprache geübt, indem sie eine Norm für die Ausbildung des Neuhochdeutschen wurde, welches zwischen den ober- und niederdeutschen Mundarten die Mitte hält und nach und nach die allgemeine Büchersprache geworden ist. Während des 16. Jahrhunderts wurden für den nördlichen Theil Deutschlands noch Bibelausgaben in niederdeutscher Mundart gedruckt. — Huldrych (Ulrich) Zwingli (1484—1531, seit 1519 Prediger am Münster zu Zürich) fühlte ebenfalls das Bedürfniß, in deutscher Sprache zum Volke zu reden. Seine Schriften [3]) sind im gewöhnlichen Schweizerdialekt abgefaßt und blieben, da sie einem beschränkteren Kreise angehörten, ohne Einfluß auf die Sprachbildung. Die Züricher Bibel (1531) ist zum größeren Theil die in den Schweizerdialekt veränderte Luther'sche Uebersetzung. — Die Bibelübersetzungen der Katholiken, Emser's Uebersetzung des N. T. und Dietenberger's Uebersetzung des A. T. geben die Luther'sche mit geringen Veränderungen wieder.

[1]) Luther's Briefe, hgg. von de Wette, 1825 ff. 6 Bde. Luther's Werke, Wittenberg, 1539 ff. Jena, 1555 ff. Altenburg, 1661 ff. Leipzig, 1729 ff. Halle (von J. G. Walch), 1740 ff. [2]) Das neue Test. 1522, das alte Test. theilweise 1523—32, die ganze Bibel, 1534. Ausg. letzter Hand, 1545. H. Schott, Gesch. der Bibelübers. D. Luther's, 1836. [3]) Ausg. seiner Werke von Schuler und Schultheß, 1828 ff. (Bd. 1 u. 2 die deutschen Schriften.)

§. 60. Durch Luther erhielt die deutsche Sprache die ihr gebührende Stelle beim öffentlichen Gottesdienst; deutsche Predigt und deutscher Kirchengesang wurden Hauptbestandtheile desselben. Bisher ward die geistliche Liederdichtung nicht von den Geistlichen begünstigt. Doch entstanden einige religiöse Volkslieder (z. B. Christ ist erstanden ꝛc.); auch wurden weltliche Lieder geistlich umgedichtet (Heinrich von Laufenberg), und von Mönchen wurden Versionen lateinischer Kirchenhymnen verfertigt (der Mönch Johannes von Salzburg, um 1400) [1]). Erst Luther gab dem geistlichen Liede seine Ausbil-

dung [2]). Seine Lieder, an Kraft und Innigkeit von Wenigen erreicht, wurden die ersten Muster („Ein' feste Burg" ꝛc. „Aus tiefer Noth" ꝛc. „Komm heil'ger Geist" ꝛc. u. and.). Sowohl aus diesen als aus der Bibelübersetzung nahmen die protestantischen Theologen den Ton für ihre Kirchengesänge; z. B. Paul Speratus („Es ist das Heil" ꝛc. Ich ruf' zu dir" ꝛc.), Nicolaus Decius („Allein Gott" ꝛc. „O Lamm Gottes" ꝛc.), Justus Jonas, Paul Eber, Johann Matthesius, Erasmus Alberus. Andere gehen mehr auf den schlichten Ton des Volksliedes ein, besonders Nicolaus Hermann („Erschienen ist der herrlich' Tag" ꝛc. „Wenn mein Stündlein vorhanden ist" ꝛc.). Zu diesen protestantisch-didaktischen Poesien gehören auch die zahlreichen poetischen Bearbeitungen der Psalmen (z. B. von Burkard Waldis, 1553), der Evangelien und Episteln, so wie die gereimten Gebete und Predigten. Auch in den Predigten fuhren Luther's Anhänger in seiner Weise fort, obwohl ihn keiner ganz zu erreichen vermochte; z. B. Joh. Bugenhagen († 1558), Joh. Matthesius († 1565).

[1]) H. Hoffmann, Gesch. des deutschen Kirchenlieds bis auf Luther's Zeit, 1832. [2]) K. E. Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied von Luther bis auf N. Hermann und Ambrosius Blaurer, 1841.

§. 61. Noch eine andere Gattung von Literatur findet sich im Gefolge der Reformation, die der Streit- und Schmähschriften, welche Zeugnisse der Aufregung dieser um die höchsten Güter kämpfenden Zeit sind, wo man zuerst die Macht der Presse kennen gelernt hat. Luther und Hutten lieferten uns schon Beispiele; nicht minder heftig schrieben seine Anhänger, unter denen Erasmus Alberus genannt werden mag, dessen Spottschrift wider die Franciscaner „der Barfüßer Münche Eulenspiegel und Alcoran" (1531) von Luther mit einer Vorrede eingeleitet wurde. Die Anhänger der alten Lehre suchten den Spott reichlich wieder zu vergelten, z. B. Th. Murner (von dem großen lutherischen Narren, 1522). Aus dem gelehrten Stande leitet uns der Faden dieser Literatur in die untern Volksclassen hinein, wo der derbe Volkswitz im satirischen Volksliede sich Luft machte. Auch die Fastnachtsspiele dienten als Form für die Satire gegen die papistische Geistlichkeit; z. B. die Fastnachtsspiele des Niclaus Manuel zu Bern [1]).

[1]) Hgg. 1525 u. 1540; neu gedr. 1836. Niclaus Manuel's Leben und Schriften, von Grüneisen, 1837.

4. Fortschritt der didaktischen und historischen Prosa.

§. 62. War auch im kirchlichen Leben der Muttersprache ein größeres Recht eingeräumt, so behauptete sich doch in der strengeren Wissenschaft noch die lateinische Sprache. Melanchthon, von dem die Deutschen wissenschaftliche Behandlung der Philosophie und Theologie lernten, schrieb meist lateinisch; doch waren Uebersetzungen gelehrter Werke nicht selten; z. B. Justus Jonas übersetzte Melanchthon's loci communes. In Luther's Auslegungen hatte die didaktische Prosa eine hohe Ausbildung erlangt. Ihm zur Seite stellt sich Johann Agricola († als Hofprediger zu Berlin 1566) durch seinen gebildeten, populären Vortrag in den „Sprichwörtern“ [1]; ähnlich ist das Werk des Sebastian Franck († um 1545) [2]. Wie sich die deutsche Prosa auch für andere Zweige der Wissenschaft ausbildete, beweisen die Schriften des großen Malers Albrecht Dürer (geb. zu Nürnberg 1471, † 1528): Unterweisung der Messung mit dem Cirkel und Richtscheit (1525); vier Bücher von menschlicher Proportion (1528) u. A. [3].

[1]) Niederd. 1528, 1. Thl. Hochd. 1528. 29. 48. 3 Thl. [2]) Sprichwörter rc. 1541. [3]) Ausgabe von Heller, 1827, 2 Bde.

§. 63. In der Geschichtschreibung bedienten sich die Gelehrten noch gern der lateinischen Sprache (Sleidan) und freuten sich der Nachahmung römischer Historiker. Doch wurden auch Chroniken in deutscher Sprache immer häufiger, und zugleich kritischer. Der trefflichste Historiker dieser Zeit ist Johann Turnmayr von Abensberg († 1534), genannt Aventinus, dessen bayersche Chronik [1]) sowohl durch großartige Auffassung der Begebenheiten als durch lebendige Darstellung, worin der Einfluß der antiken Geschichtschreibung nicht zu verkennen ist, anzieht. Gewandter Ausdruck ist auch von den Chroniken [2]) Sebastian Franck's zu rühmen: Chronik des ganzen deutschen Landes (1538). Werthvolle Landes- und Stadtchroniken entstanden in allen Theilen Deutschlands, vornehmlich des protestantischen, sowohl in hoch- als niederdeutscher Mundart; als Beispiele mögen uns dienen: Thomas Kantzow's († 1542) Chronik von Pommern, die er zuerst niederdeutsch abfaßte und später dreimal hochdeutsch bearbeitete [3]); ferner die etwas jüngeren — die Schweizerchronik des Aegidius Tschudi [4]) († 1572) aus Glarus, und die preußische Chronik des Lucas David († 1583) aus Altenstein [5]). Anderen für die Zeitgeschichte brauchbaren Werken, wie den Selbstbiographieen des Götz von Berlichingen, des Sebastian Schärtlin und ähnlichen Werken geht da-

gegen alles Verdienst der Sprachdarstellung ab. Das allseitige Fortstreben des wißbegierigen Zeitalters giebt sich auch in den geographisch-statistischen Arbeiten kund, unter denen Sebastian Münster's († 1552) Cosmographie (1543) auch das Verdienst gefälliger Darstellung hat.

[1]) Auszug 1522, vollst. latein. 1554, deutsch 1566. [2]) Chronica, Zeitbuch und Geschichtbibel (1531, fortges. 1536). [3]) Ausg. der niederd. Chr. nebst einem Bruchstück der dritten hochdeutschen Abfassung von W. Böhmer, 1835. Ausg. der ältesten hochd. Abfassung, von v. Medem, 1841; der zweiten (mit Ergänzungen von Andern) von Kosegarten: Pommerania, 1816. [4]) Ein Theil hgg. von Iselin, 1734. Leben und Schriften Tsch. hgg. von J. Fuchs, 1805, 2 Bde. [5]) Hgg. Königsb. 1812.

§. 64. Der weltlichen Poesie war das Zeitalter nicht günstig. Die Richtung desselben war theils polemisch (und hier begegnen sich die Volkssatire und die Streitschriften der Gelehrten), theils theologisch-didaktisch, und hieran knüpfte sich die herrschend werdende Gelehrtenpoesie. Die Meistersänger dauern noch als geehrte Genossenschaften fort. Der Meistergesang hatte seinen Hauptsitz in protestantischen Städten (Nürnberg, Straßburg u. s. w.); daher setzte er an die Stelle grübelnder Scholastik die reine Bibelwahrheit und schloß sich dem Luther'schen Bibeltexte an. In diesem Sängerkreise finden wir auch den bedeutendsten Dichter dieses Zeitalters, den Nürnberger Schuhmacher Hans Sachs (1494 — 1576) [1]). Den trockenen Meistergesang konnte er freilich nicht beseelen, so viel er auch zum Flore der Nürnberger Schule beitrug; er scheint selbst auf diese Gesänge der Schule keinen Werth gelegt zu haben. Dagegen zeigt er sein reiches Talent in allen andern Gattungen der Poesie. Er wurzelt noch im Boden der bisherigen Poesie, aber der Geist der Reformation (die er freudig in seinem Liede „die wittenbergische Nachtigall" 1524 begrüßte) hat ihn durchdrungen (Kirchenlied: „Warum betrübst du dich mein Herz" ꝛc.). Mit redlich bürgerlichem Sinn überschaut er das Treiben der Welt, preis't die Tugend und verfolgt die Laster und Thorheiten der Welt. In den älteren Werken ist er mehr ernst und lehrhaft, so daß die allegorische Form vorherrscht; in den späteren geht er mehr auf das gewöhnliche Leben ein und stellt es in seinen Schwänken, komischen Legenden und Fastnachtsspielen, die uns unter die niedrigste Menge führen, mit schalkhafter Laune dar. In der letzten Periode seines Lebens verfaßte er nach dem Zuschnitt antiker Form eine Masse von Dramen (Tragödien und Komödien je nach dem mehr oder minder schrecklichen

Ausgange benannt), zu denen seine außerordentliche Belesenheit die Stoffe bald aus dem alten und neuen Testamente, bald aus den Sagen und Romandichtungen des Mittelalters (z. B. der trojanische Krieg, Alexander, der hörnene Siegfried, Tristan, Magellone), bald aus der Geschichte alter und neuer Zeit (z. B. Lucretia schon 1527, Virginia 1530) wählte; selbst den griechischen und römischen Dramatikern wurden Stoffe entlehnt. Der größte Theil seiner Gedichte ist wenig mehr als müssige Reimerei; allein wir finden überall Keime zu einer nationalen Entwicklung der Poesie, die bald wieder ins Stocken gerieth [1]).

[1]) Samml. eines Theils der Gedichte, Nürnb. 1558 ff. 3 Bde. Fol. 1570 ff. 5. Fol. Kempten 1612 ff. 5 Bde. 4. Neueste Ausw. von J. A. Götz, 1829. 30. 4 Bde. Lebensbeschr. von Ranisch, 1765. Goethe's Erklärung eines alten Holzschnittes, vorstellend H. Sachsens poetische Sendung, 1776.

§. 65. Die Fabel und die poetische Erzählung mit didaktischer und satirischer Tendenz machte in der Reformationszeit besonders Glück, und bildet den Uebergang von der Volkspoesie zur Gelehrtenpoesie. Auch Luther schrieb einige Fabeln. Vortrefflich sind die Fabeln und Schwänke des Burkard Waldis [1]), zum Theil auch die des Erasmus Alberus [2]) mit pikanter polemischer Beimischung; jener hat sich auch durch eine Bearbeitung des Teuerdank (1553) und des Psalters (1553) bekannt gemacht, dieser wurde wegen seiner kirchlichen Polemik und seiner Kirchenlieder schon oben genannt. Mehr noch schließen sich die Sammlungen von Schwänken (Peter Leu von Hall, von Widmann gereimt, 1519) und von Anekdoten (Schimpf und Ernst von Johannes Pauli [3]), 1518) an die ältere Volksliteratur an.

[1]) Esopus ganz neu gemacht und in Reimen gefaßt mitsamt hundert neuer Fabeln, 1548. [2]) Buch von der Tugend und Weisheit, 1550. [3]) K. Veith, über den Barfüßer Joh. Pauli ꝛc. 1839.

§. 66. Das Drama wird in seiner volksmäßigen Richtung von Hans Sachs vertreten. Daneben bildet sich mit der Wiederbelebung des Studiums der alten Sprachen und der Verbesserung des Schulwesens die lateinische (Reuchlin, Thomas Naogeorg u. And.) und darauf auch die deutsche Schulkomödie aus, sowohl auf den protestantischen Schulen als auf den süddeutschen Jesuitenschulen. Der Inhalt ist meist biblisch oder religiös-polemisch. Sprache und Metrik befinden sich in einem rohen, regellosen Zustande; in der Versmessung war Sylbenzählung fast einzige Norm. Einen beachtenswerthen, wenn gleich noch erfolglosen Versuch, eine Sylbenmessung nach Längen und Kür-

zen herzustellen, machte Paul Rebhuhn, Rector an der Schule zu Zwickau und anderen sächsischen Schulen, in den Dramen „Susanna" (1535 zu Zwickau aufgeführt) und „Hochzeit zu Cana" (1538).

II. Verschwinden des Nationalen. Herrschaft der gelehrten Literatur. Aufnahme des Ausländischen.

c^a. 1550 — c^a. 1620.

Ferdinand I. — 1564. Maximilian II. — 1572. Rudolf II. — 1612. Matthias — 1619. Ferdinand II.

1. Rückschritte deutscher Bildung während der kirchlichen Streitigkeiten.

§. 67. Deutschland war nicht bloß in die zwei feindlichen Hälften, Katholiken und Protestanten, getheilt, sondern auch die letztern zerfielen unter sich in mehrere Parteien, die sich einander aufs schroffste gegenüberstanden. Der Gewissenszwang kehrte bei den Protestanten unter anderen Formen zurück, und das neu erregte geistige Leben erstarrte unter dem scholastischen Wortgefecht auf Kanzel und Katheder und der verketzernden Unduldsamkeit. Es war eine natürliche Gegenwirkung, wenn einzelne mit lebhafter Phantasie begabte Männer auf die Abwege mystischer Schwärmereien geriethen, welcher die noch herrschenden abergläubischen Vorstellungen des Volks (man gedenke der unzähligen Hexenprocesse) Nahrung und Anhang verschafften. Wie einsam der gründlich-wissenschaftliche Forscher stand, beweisen die Lebensschicksale des großen Astronomen J. Keppler (1571 — 1630). Die katholische Partei freute sich der Zwietracht der Protestanten, welche es ihnen leicht machte, immer mehr Boden zu gewinnen. Maximilians II. hochsinnige Duldsamkeit vererbte sich nicht auf seine Nachfolger. Die Jesuiten, mit dem Scheine gelehrter Ausrüstung und religiösen Eifers blendend, bemächtigten sich immer mehr der Leitung der süddeutschen Fürsten; am kaiserlichen Hofe selbst, von wo Maximilian sie fern gehalten hatte, wurde ihr Einfluß herrschend unter Rudolf II., durch dessen Schwäche die innere Verwirrung aufs höchste stieg. Der verheerende (dreißigjährige) Krieg brach aus (1618) unter traurigen Aussichten der Anhänger der protestantischen Lehre.

2. Verfall der Sprache in der wissenschaftlichen und rednerischen Prosa.

§. 68. Der Verfall der Sprache entspricht der Abnahme der Geistescultur. Der prosaische Vortrag, von Luther und mehreren seiner Zeitgenossen so vortrefflich ausgebildet, sinkt immer tiefer herab. Zwar erlangte der hochdeutsche Dialekt größere Herrschaft und verdrängte allmählich die niederdeutsche Mundart aus den Kirchen und Kanzleien; aber schon schlich das Unwesen der Sprachmengerei ein. Die Gelehrten, stolz auf ihr scholastisches Latein — die classischen Studien verdrängte das theologische Gezänk — glaubten die Muttersprache verachten und vernachlässigen zu dürfen. Am meisten bediente man sich ihrer noch in dem nie rastenden Federkriege, in welchem eben die Art der Waffenführung von keinem günstigen Einfluß auf die Bildung der Sprache sein konnte. Als Beispiele dieses reichen Literaturzweiges führen wir an: Lucas Osiander's Warnung vor der falschen Lehre und pharisäischen Gleißnerei der Jesuiter, 1569; Jakob Andreä's (Mitverfassers der Concordienformel, 1577) Spiegel der offenbaren unverschämten calvinistischen Lügen wider reine Lehren der augsburg. Confession, 1588. Auch die Katholiken ließen es an solchen Schriften nicht mangeln (Joh. Nasus zu Ingolstadt). Diese polemische Richtung erhalten auch die Predigten, selbst die der ausgezeichneteren Theologen, J. Andreä's, L. Osiander's u. s. w.; doch gab letzterer noch eine Bauernpostille (1597) heraus. Noch größer erscheint das Sprachverderbniß in den Schriften der Mystiker und Schwärmer, z. B. in den Uebersetzungen der Werke des Theophrastus (Paracelsus Bombastus) von Hohenheim (†1541) [1]); in den Schriften Valentin Weigel's, Predigers zu Tschopau im Meißnischen († 1588) [2]). Ueber diesen stehen die Werke des Jakob Böhme [3]), Schuhmachers zu Görlitz (1575 — 1624), dessen tiefsinniger Geist mit den höchsten Aufgaben der Speculation rang. Die vorzüglichsten derselben sind: Aurora (oder Morgenröthe im Aufgang) 1612; Beschreibung der drei Principien göttliches Wesens; dreifaches Leben des Menschen; Weg zu Christo; Betrachtung göttlicher Offenbarung. Frei von Scholastik und Schwärmerei hielt sich der fromme, von verketzernden Theologen vielverfolgte Johann Arndt (1555 — 1621), zuletzt Superintendent in Celle, der durch seine vier Bücher vom wahren Christenthum (1605 ff.), sein Paradiesgärtlein, seine Postille (1616) und

andere Erbauungsschriften zur Beförderung eines milden, tröstlichen Christenthums im Volke segensreich gewirkt hat [4]). Der tüchtige würtembergische Theolog Johann Valentin Andreä [5]) (1586—1654) nimmt neben ihm eine vorzügliche Stelle ein; doch wirkte er weniger auf das Volk, weil er seine besten Schriften in lateinischer Sprache abfaßte. Gegen die Schwärmerverbindungen richtete er die Satire: Chymische Hochzeit Christians Rosenkreuz, 1603.

[1]) Bücher und Schriften, 1589 ff. 11 Bde. [2]) Bericht und Anleitung zur deutschen Theologey, 1571; güldener Griff, d. i. Anleitung, alle Dinge ohne Irrthum zu erkennen, 1587. [3]) Ausg. von Gichtel, 1682, 10 Bde. Neueste Ausg. von K. W. Schiebler, 1831 ff. Jakob Böhme's Leben und Lehre, dargestellt von W. L. Wullen, 1836. [4]) Leben von F. Arndt, 1838. [5]) Leben von Hoßbach, 1819.

§. 69. Die verderblichen Einflüsse der Zeit nimmt man auch in den Geschichtswerken wahr. Chroniken, wie Christoph Lehmann's († 1638) Chronik der freien Reichsstadt Speyer (1612), Johann Köster's (gen. Neocorus, † 1630) Dithmarsche Geschichte [1]) sind nur als Ausnahmen anzusehen. In der gelehrten Geschichtsforschung zeigt sich viel Sammlerfleiß; lateinische Sprache blieb hier in ihrer Geltung. Gegen das Ende unsers Zeitabschnitts entwickelt sich die publicistische Literatur (Melchior Goldast, † 1635); das Frankfurter Journal eröffnet (1615) die Reihe deutscher Zeitungen. Manche werthvolle Reisebeschreibungen erweiterten den Kreis der geographischen Kenntnisse; z. B. die Beschreibung der orientalischen Reise des hochverdienten Naturforschers Leonhard Rauwolf [2]) († 1596).

[1]) Hgg. von Dahlmann, 1827. [2]) Hgg. 1582. 83. 4 Thle.

3. Johann Fischart.

§. 70. Der genialste Schriftsteller dieses Zeitraums ist Johann Fischart (Dr. der Rechte 1581 in Speyer, dann in Straßburg, 1586 Amtmann zu Forbach bei Saarbrück, † 1589), dessen neckischen Humor man schon an den vielfachen Umwandlungen seines Namens erkennt, indem er sich auch Menzer oder, mit Umkehrung der Buchstabenfolge, Reznem, oder, seinen Namen gräcisirend, Elloposcleros [1]) u. dgl. m. nennt. Unerschöpflich ist die Laune, die er über die Thorheiten nicht nur seiner Zeit, sondern der Menschheit überhaupt ausschüttet. Sie durchbricht in üppigem Erguß die Fesseln der Sprache und alles Herkömmlichen, freilich mit manchen Verletzungen der Wohlanständigkeit; doch eine biedere, aller Unnatur und allem Heuchelwesen feindliche Gesinnung dient zur Grundlage, und weiß auch die Sprache des strengen

Ernstes zu reden. So steht er in seiner Manier auf der Seite der derben volksmäßigen Satire, während seine Bildung und Weltansicht überall den Gelehrten verräth. Sein berühmtestes Werk ist der satirische Roman Gargantua und Pantagruel (Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung rc.) [2]), eine völlig freie Bearbeitung des ersten Theils des Gargantua des Franz Rabelais († 1553). Zu derselben Gattung gehören mehrere andere satirische Schriften, worin er bald die Papstgewalt und das Mönchthum geißelt, wie in dem „Bienenkorb des heiligen römischen Immenschwarms und seiner Hummelszellen" 1579 (nach dem Holländischen des Philipp Marnix von St. Aldegonde), bald den Aberglauben seiner Zeit bespottet (Aller Praktik Großmutter, 1573), bald durch gutmüthigen Scherz ergötzt, wie in seinem „podagrammischen Trostbüchlein" (1577); in ernstem Tone hält sich das „philosophische Ehezuchtbüchlein" (1578) und die Bearbeitung einiger Psalmen. In engeren Grenzen, aber doch mit frischer Lebendigkeit bewegt er sich in dem erzählenden Gedichte „das glückhafte Schiff," worin die rasche Fahrt eines Schiffes von Zürich aus zum Straßburger Schützenfeste (1576) geschildert wird, welches einen Topf mit warmem Hirsebrei den Straßburgern überbrachte, um diese durch solchen Beweis von der Nähe beider Städte auf eine heitere Weise zu überzeugen, wie schnell sie sich auch in Zeiten der Gefahr Hülfe bringen könnten [1]).

[1]) Von ἰλλόω, Fisch, und σκληρός, hart. [2]) Erste Ausg. 1575. [3]) Ausg. von Halling, 1828.

4. Volkspoesie. Poesie der Gelehrten.

§. 71. Die Ritter- und Liebesromane waren beim Volke noch beliebt und wurden häufig gedruckt; z. B. das Buch der Liebe, eine Sammlung solcher Erzählungen, hgg. vom Buchdrucker Feierabend, 1587; die Uebersetzung des berühmten Romans Amadis von Gallia, 1583; vollständ. 1594. Vorzüglich reich ist auch dieser Zeitraum an lustigen und satirischen Geschichten; auszuzeichnen ist der satirische Volksroman: das Lalenbuch oder die Schildbürger (1598). Auch fuhr man fort, Sammlungen von unterhaltenden Erzählungen zu veranstalten; der Vielschreiber Georg Wickram bearbeitete deren eine Reihe in seinem „Goldfaden" (1557) [1]); von demselben rührt das Rollwagenbüchlein (1557) her, woran sich Jakob Frey's Gartengesellschaft (1557) und ähnliche Anekdotensammlungen anreihen. Gegen das

Ende des sechszehnten Jahrhunderts schwindet mit dem heitern Volkssinn diese Gattung von Volksbüchern mehr und mehr; den ernstern Charakter, nicht ohne Spuren des Einflusses der Verfinsterung, trägt schon der aus verschiedenen Ueberlieferungen hervorgegangene Roman vom Schwarzkünstler Faust [2]). Auch die Geschichte vom ewigen Juden wurde um diese Zeit als Volksbuch bearbeitet.

[1]) Hgg. von Cl. Brentano, 1809. [2]) Alter Druck, 1588; bearb. von G. R. Widmann, 1599, 3 Bde., Auszug als Volksbuch.

§. 72. Die Kluft zwischen dem Volke und den Gelehrten erweiterte sich; selten wußten diese sich des Bewußtseins ihrer gelehrten Kenntnisse so weit zu entäußern, um den Volkston zu treffen. In dieser Hinsicht verdient der Magdeburger Rector Georg Rollenhagen († 1609) eine rühmliche Erwähnung, der in seinem, der homerischen Batrachomyomachie nachgedichteten, Froschmäuseler oder der Frösch' und Mäuse wunderbare Hofhaltung (1595), einem satirisch-didaktischen Gemälde der Welt, den Ton des Reinecke mit Glück nachahmte. Es ist einer der letzten Versuche in der Thierfabel, die auf ein Jahrhundert verstummte. Das lyrische Volkslied entartet immer mehr und giebt einen Beweis von der beim Volke zunehmenden Rohheit. Eine Menge von Volksliedern war noch im Umlauf, sowohl auf fliegenden Blättern („gedruckt in diesem Jahr") als gesammelt in Liederbüchern, z. B. Franz Joachim Brechtel's Liederbuch (1599), welches 181 weltliche Gesänge enthält. Unter dem, was die Gelehrten dichteten, findet sich am meisten Volksmäßiges in den, meist von Predigern verfaßten, geistlichen Liedern, die schon zu bedeutender Anzahl anwuchsen (das Greifswalder Gesangbuch von 1597 enthält 600 Lieder). Kirchenlieder verbreiteten sich, gleich dem Volksliede, oft ohne Namen des Verfassers. Einer der fruchtbarsten und trefflichsten Kirchenliederdichter ist Bartholomäus Ringwaldt [1]) († wahrscheinlich 1598), der sich zugleich als Lehrdichter hervorthat: „die lautere Wahrheit..... wie sich ein weltlicher und geistlicher Kriegsmann in seinem Beruf verhalten soll" (1585). Neben ihm sind hervorzuheben: Nicolaus Selnecker, † als Superintendent zu Leipzig 1592 („Ach bleib bei uns Herr Jesu" ꝛc.) und Philipp Nicolai, † als Prediger zu Hamburg 1608 („Wie schön leuchtet ꝛc." „Wachet auf! ruft ꝛc."). Aber der geschmacklosen und nüchternen Lieder war daneben eine große Anzahl; dahin ist auch die Psalmenbearbeitung (nach französischen Paraphrasen) des Ambrosius Lobwasser, Professors zu Königsberg († 1585) zu rech-

nen (1573), welche der französischen Melodieen wegen, denen sie angepaßt war, vornehmlich in calvinistischen Kirchen und Schulen in Gebrauch kam.

[1]) B. Ringwaldt und Benj. Schmolck, ein Beitrag rc. von H. Hoffmann, 1833.

§. 73. Die Gelehrten, welche mit den lateinischen Dichtern vertraut waren, dichteten lieber in lateinischer, als in deutscher Sprache; nur wenige bemühten sich, ihre Kenntnisse der metrischen Gesetze auf die Muttersprache anzuwenden; daher denn selbst die Gedichte des J. V. Andreä, welche durch edlen religiösen Sinn anziehen, in Sprache und Versbau so ungelenkig sind (Christliche Gemäl, 1612; Geistliche Kurzweil, 1619; die Christenburg, eine Reihe allegorischer Gesänge) [1]). Doch sind die Versuche Einzelner, die Metrik sowohl, als die Dichtersprache nach bestimmteren Gesetzen zu regeln, nicht zu übersehen. Dahin gehören die Nachbildungen des Hexameters und Pentameters, die z. B. Fischart, Johann Clajus (in der grammatica germanicae linguae 1578) lieferten [2]). Am angemessensten erschien bald das bei Holländern und Franzosen gebräuchliche Versmaaß der Alexandriner, dessen gemächliche Breite sich dem auch in der Poesie nüchtern verständigen Zeitalter ganz besonders empfahl. Die erste Ausbildung einer weltlichen Gelehrtenpoesie ging von dem südwestlichen Deutschland aus. Paul Melissus (Schede), zuletzt Bibliothekar in Heidelberg (1539 — 1602) hat noch viel von der Volksmanier, versucht sich aber in ausländischen Formen (wie im Sonett u. dgl.) [3]). Aehnlich war die Poesie des Peter Denaisius (geb. zu Straßburg 1561, † zu Heidelberg 1610), so weit sich nach den geringen Ueberbleibseln über ihn urtheilen läßt [4]). Bedeutender ist Georg Rudolf Weckherlin (geb. zu Stuttgart 1584, † gegen 1651) [5]). Da er den größten Theil seiner männlichen Jahre in England verlebte, so hatte die englische Literatur nicht geringen Einfluß auf die Entwickelung seines Talents. Doch behielt er auch im Auslande ein Herz für alle Schicksale seines Vaterlandes, und seine patriotischen Gesänge haben Feuer und Kraft (z. B. der Gesang auf Gustav Adolfs Tod). Auch im Sonett und Hirtengedicht versuchte er sich. Doch wie bei den oben genannten Dichtern ist auch in seinen Poesieen die Sprache noch rauh, und die Verskunst beruht auf Sylbenzählung, obwohl in seinen späteren Gedichten der Einfluß Opitzens nicht zu verkennen ist. Dem Volkstone nähern sich auch die Gedichte des Julius Wilhelm Zinkgref aus Heidelberg (1591 — 1635), so sehr ihn auch Freundschaft und Bewunde-

rung in Opitz sein Muster erkennen ließen [6]). Als Prosaiker ist er wichtig durch seine Sammlung „deutsche Apophthegmata oder der Deutschen scharfsinnige kluge Sprüche" [7]).

[1]) Hgg. von K. Grüneisen, 1836. [2]) W. Wackernagel's Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters bis auf Klopstock, 1831. [3]) Bearbeitung von 50 Psalmen, 1572. Weltliche Gedichte bei Zinkgref's Ausg. des Opitz, 1624. Gebauer's deutsch. Dichtersaal, Bd. I. [4]) In Zinkgref's Ausg. des Opitz, 1624. [5]) Oden und Gesänge, 1618. 19. Geistliche und weltliche Gedichte, 1641. Gebauer's Dichtersaal, Bd. I. W. Müller's Bibliothek deutsch. D. des 17. Jhrh. 1822 ff. Bd. IV. [6]) Gedichte in der Ausg. des Opitz, 1624. Soldatenlob (eine Nachbildung des Tyrtäus), 1632. [7]) 1626. 31. Auswahl von W. F. Guttenstein, 1835.

5. Dramatische Poesie.

§. 74. Lateinische und deutsche Schulkomödien wurden von Predigern und Schulrectoren in Menge verfaßt und bei öffentlichem Schulactus zur Aufführung gebracht. Die große Theilnahme der nichtgelehrten Bürger begünstigte den Gebrauch der deutschen Sprache. Daher wurden von den meisten lateinischen Stücken (z. B. des Nicodemus Frischlin, † 1590) auch deutsche Texte, oft von demselben Verfasser, angefertigt, und überhaupt die Schulkomödie mehr und mehr dem Volksgeschmack genähert. Je mehr außer den Studenten und Schülern die Bürger an den öffentlichen Aufführungen Theil nahmen, desto größer wurde das Schaugepränge und die Zahl der Mitspielenden, desto beliebter wurden burleske Volksscenen. Beispiele dieser volksmäßigen Schulkomödie sind die Stücke des Martin Hayneccius aus Borna, Professors zu Grimma († 1611), die er selbst ins Deutsche übertrug; z. B. Hans Pfriem oder Meister Kecks (1582), Dedekind's christlicher Ritter (1576) Martin Rinckhart's „der eislebische christliche Ritter" (1613) und „Thomas Münzer" (1625), zwei echtprotestantische Stücke; Johann Stricker's „der deutsche Schlemmer" (1588), Bartholomäus Ringwaldt's Speculum mundi (1590); die Komödien des Georg Mauricius, Rectors zu Nürnberg († 1610): „von allerlei Sünden," „vom Schulwesen," „Graf Walther und Griselde;" des Franz Omichius, Lehrers zu Güstrow, „Comödia von Dionisii Syracusani und Damonis und Pythiä Brüderschaft" (1588), worin die Bauern im mecklenburgischen Niederdeutsch reden.

§. 75. Eine noch regere Theilnahme fand das Schauspiel in den süddeutschen Reichsstädten, vornehmlich in Nürnberg, wo Hans Sachs bis in sein Alter für das Theater geschrieben hatte, und die Bürgerschaft sich desselben eifrig annahm. Nicht geringen Einfluß auf die Entwicke-

lung des Drama's hatte die Bekanntschaft mit dem englischen Theater, das damals in seiner höchsten Blüthe stand (W. Shakspeare 1554—1616). Schauspielertruppen reis'ten unter dem Namen „englische Komödianten" um 1600 in Deutschland umher und brachten ihre Stücke mit dem größten Beifall in Residenzen und Reichsstädten zur Aufführung. Schlechte Uebersetzungen von mehreren dieser Stücke nebst Nachahmungen wurden später gedruckt (1620 ff.). Der Einfluß der englischen Bühne ist unverkennbar in den Dramen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig (1564—1613) und des Nürnbergers Jakob Ayrer (schrieb um 1602—10), der im Uebrigen sich an Hans Sachs Manier anschließt und auch noch Fastnachtsspiele dichtet [1]. Seine Schauspiele sind theils nach Sagen des Heldenbuchs (Otnit, Hug- und Wolfdietrich), theils nach altrömischen Geschichten (Roms Erbauung, Alba Longa, Tarquinius Priscus, Servius Tullius), meistens nach romanischen Geschichten und Novellen, einige ausdrücklich nach englischen Originalen, gedichtet. Das Singspiel, schon früher als lyrisches Intermezzo beliebt, hat er weiter ausgebildet. — Es schien der Weg bezeichnet, auf welchem die Deutschen zu einem nationalen Drama hätten gelangen mögen; allein die Verhältnisse gestalteten sich bald anders.

[1] Ausg. 1618: Opus theatricum, dreißig ausbündige schöne Komödien und Tragödien — sammt noch andern sechs und dreißig schönen lustigen und kurzweiligen Fastnacht- oder Possenspielen.

III. Die Zeiten des dreißigjährigen Krieges und der Erschlaffung.

ca. 1620 — ca. 1680.

Ferdinand II. 1619 — 1637. Ferdinand III. — 1657. Leopold I. — 1705.

1. Der Krieg und dessen Folgen. Verschwinden der Volkspoesie. Fortbildung der Poesie unter den Händen der Gelehrten.

§. 76. Der dreißigjährige Krieg (1618—1648) brachte unermeßliches Elend über Deutschland. Das Volk wurde ausgeplündert, Handel und Gewerbfleiß lagen danieder, der Wohlstand der Städte schwand dahin. Konnte gleich die sittliche Kraft des Deutschen nicht vernichtet werden, so führte doch der fortwährende Kriegszustand, durch den die Waffenführung zum Gewerbe wurde, eine immer größere Verwilderung herbei, der die Erschlaffung aller nationalen Bande folgte. Daher

tritt das Volk und die Volkspoesie mehr und mehr in den Hintergrund. Gering sind die Ueberbleibsel älterer Nationaldichtungen; die alten Volksbücher erhalten sich noch, aber in immer dürftigerer Gestalt. Das historische Volkslied wird durch die Bewegungen des Krieges noch einmal wiedererweckt, aber es hat nur als Zeugniß von dem traurigen Zustande jener Zeiten Werth. Die höheren Stände sonderten sich noch mehr, als bisher, vom Volke ab. Der Adel begünstigte das Verderbniß der Sitte und Sprache durch die Sucht, mit ausländischer Bildung zu prunken; Reisen ins Ausland wurden häufiger. Von den Fürsten war wenig für Belebung der Volksbildung zu erwarten. Die Gelehrten wurden durch pedantischen Zunftgeist von dem Volke und wieder unter sich getrennt. Dem wissenschaftlichen Studium mangelte der Sinn für das Allgemeine; hier Scholastik und Polemik, dort Sammlerfleiß ohne geistiges Band. Selbst das Studium des Alterthums ging mehr auf Sprachfertigkeit und unkritisches Realienwissen aus, als auf tiefere Ergründung der Meisterwerke; gleichwohl war der Geist, der von dorther kam, noch immer mächtig genug, um einem erschlafften Zeitalter eine höhere Weltansicht mitzutheilen, als die Gegenwart geben konnte.

§. 77. In der gelehrten Prosa blieb die lateinische Sprache herrschend. Daher bildete sich keine eigentliche deutsche Büchersprache fort, sondern man ließ in die deutsche Prosa all das bunte Gemisch, das die Sprache der Conversation verunstaltete, ungehindert einfließen. Die deutsche Poesie fand dagegen im Gelehrtenstande eine sorgfältigere Pflege. Nicht nur räumte man hier der Muttersprache einen Platz neben, ja über dem Lateinischen ein, so daß auch die Dichterkrone nicht mehr an letzteres geknüpft war: man hielt sich auch von der Sprachmengerei frei, und zwar aus Grundsatz, so daß man die Strenge darin oft bis zur Pedanterie trieb. Große Wichtigkeit haben in dieser Hinsicht die Sprachgesellschaften dieses Jahrhunderts[1]). Die älteste und einflußreichste, die fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden[2]), wurde 1617, nach dem Muster italienischer Sprachgesellschaften, von dem Fürsten Ludwig von Anhalt auf den Vorschlag Kaspar's von Teutleben gestiftet, um deutsche Sitte und Sprache in ihrer Reinheit zu erhalten. Sie hatte ihren Sitz anfangs in Cöthen, dann in Weimar, endlich in Halle, und bestand bis 1680. Den Mittelpunct ihres Wirkens hat sie daher in Obersachsen, so daß durch sie die obersächsische Mundart aufs neue befestigt worden ist. Aus diesem Orden sind die übrigen Sprachgesellschaften, deren später Erwähnung geschehen wird,

hervorgegangen. Die gelehrten Dichter sagen sich von der Manier der älteren Volksdichtung völlig los; sie schlossen sich an die lateinischen Muster an, in der Weise, wie bereits die Gelehrtenpoesie in lateinischer Sprache die älteren Gattungen nachgebildet hatte. In dieser Geschmacksrichtung waren namentlich schon die Niederländer vorangegangen, die sich von dem gemeinsamen Sprachverbande losgesagt und, von den Großthaten ihrer letzten Vergangenheit gehoben, in Wissenschaft und Dichtkunst ihre stammverwandten Nachbarn überholt hatten (Jakob Cats 1577 — 1660, Daniel Heinsius 1582 — 1655, Jost van den Vondel 1587 — 1659). Neben ihnen dienten die nüchtern allegorischen französischen Dichter zu Mustern; bald gefielen auch die süßlich gespreizten Marinisten (G. B. Marino 1569 — 1625), die in der Poesie des südlichen Europa's herrschten. Die englische Poesie, von der eine schnell vorübergehende Belebung des Drama's ausgegangen war, ward kaum noch beachtet.

[1]) O. Schultz, die Sprachgesellschaften des siebzehnten Jahrhunderts, 1824.
[2]) K. G. v. Hille, deutscher Palmbaum, 1647. (G. Neumark) der neusprossende deutsche Palmbaum, 1668.

2. Reform der Sprache und Metrik durch Opitz und seine Anhänger (die erste schlesische Dichterschule).

§. 78. **Martin Opitz** (geb. zu Bunzlau 1597), vertraut mit der Poesie alter und neuer Zeit, selbst mit der älteren deutschen nicht unbekannt, zugleich mit vielseitiger gelehrter Bildung ausgerüstet, kann in mancher Hinsicht der Begründer der neuern deutschen Poesie genannt werden, indem er der deutschen Sprache Correctheit, Wohlklang und feste metrische Gesetze (Messung nach dem Accent) wiedergab; die holländischen Dichter, insonderheit Daniel Heinsius, nahm er sich hierbei zum Vorbilde. Seinem poetischen Talente müssen wir das überschwengliche Lob versagen, das ihm seine Zeit, die zunächst sein Verdienst um die Form bewunderte, gespendet hat, da es ihm an Tiefe und an schöpferischer Phantasie fehlt; selbst die moralische Weltansicht, die sich in seinen Gedichten ausspricht, geht nicht aus dem Charakter und dem Innern des Gemüths hervor, sondern ist mehr eine angelernte Phrasenmoral. Außer zahlreichen Gelegenheitsgedichten (z. B. Lobgesang auf Wladislaus, König von Polen und Schweden, 1636), der von ihm beförderten Modedichtung seiner Zeit, besitzen wir von ihm eine Reihe lyrischer Gedichte, sowohl weltliche als geistliche (z. B.

Nachbildungen des hohen Liedes und der Psalmen), nebst Sonetten und Epigrammen. Besonders fühlte er sich zur Lehrdichtung hingezogen: Trostgedicht in Widerwärtigkeit des Kriegs, 1621 in Jütland verfaßt; Zlatna (ein Flecken in Siebenbürgen, wo sich Opitz oft aufhielt) oder von der Ruhe des Gemüths, 1622; Vielgut (ein schlesischer Landsitz) oder vom wahren Glück, 1624; ähnlich ist die poetische Behandlung in dem philosophisch-beschreibenden Gedichte Vesuvius, 1633, welches neben dem „Trostgedicht" die erste Stelle unter seinen Dichtungen einnimmt. Schon in diesen zeigt sich seine Neigung zur idyllischen Dichtung, die noch mehr in seiner Schäferei von der Nymphe Hercinia (1630) hervortritt, worin Prosa mit Versen abwechselt. Im dramatischen Fache arbeitete er nur als Uebersetzer, indem er Sophokles Antigone und Seneca's Trojanerinnen, sowie das italienische Singspiel Daphne nachbildete, welches letztere 1627 in Torgau zur Vermählung einer sächsischen Prinzessin aufgeführt wurde. Diese Uebersetzungen hatten großen Einfluß auf die dramatische Literatur und wurden die Vorbilder sowohl für das ernste Drama als für die bald sehr beliebte Opernpoesie. Die Regeln seiner Verskunst stellte er in seinem Büchlein von der deutschen Poeterei (1624, zehnte Aufl. 1668) zusammen, welchem schon 1618 die Schrift: Aristarchus sive de contemptu linguae teutonicae vorangging [1]). — Opitzens Ruhm verbreitete sich über ganz Deutschland; Ferdinand II. ehrte 1625 den protestantischen (?) Dichter mit dem Lorbeerkranze und erhob ihn 1629 in den Adelstand (Opitz von Boberfeld). Auf der Höhe des Dichterruhms, in der Kraft der männlichen Jahre wurde er 1639 zu Danzig von der Pest hingerafft. An Opitz entzündete sich ein lebhafter Eifer für die Dichtkunst, nicht nur in Schlesien, sondern auch in andern Theilen Deutschlands. Alles, was auf gelehrte Bildung Anspruch machte, übte die Verskunst; auch die Frauen blieben nicht zurück, und die Sprachgesellschaften nahmen sie auf. Universitätslehrer bemühten sich, durch Lehre und durch Beispiel der deutschen Poesie mehr Eingang zu verschaffen. Ein Wust von Reimereien wurde zu Tage gefördert; doch finden wir auch manche ausgezeichnete Dichter, die nur in der Form für Opitzens Nachahmer (erste schlesische Dichterschule) gelten können und im Uebrigen ihren eigenen Weg einschlugen [2]).

[1]) Erste Ausg. der Opitz'schen Schriften von Zinkgref, 1624; von Opitz selbst 1625 u. später vervollständigt, am besten 1637 u. 1641. Vollständigste

Ausg. Breslau 1690. 3 Bde. Auswahl (nebst Biographien) in Müller's Bibliothek 2c. Bd. 1. Gebauer's Dichtersaal, Bd. 2. [2]) Vgl. Schlesiens Antheil an der deutschen Poesie, von August Kahlert, 1835.

3. Blüthe der lyrischen Dichtung. Sonette. Madrigale.

§. 79. Opitzens Beispiel hatte zunächst in Schlesien einige junge Dichter aufgemuntert; bis auf die Schuljugend erstreckte sich diese Einwirkung, wovon Andreas Scultetus aus Bunzlau, Gymnasiast zu Breslau (seit 1639) einen Beweis giebt [1]). Treu schloß sich Andreas Tscherning aus Bunzlau (1611 — 59) seinem Vorbilde an und zeichnete sich, wenn gleich nicht durch Gedankenreichthum, doch durch metrische Gewandtheit aus [2]). Er wirkte später (seit 1644) als Lehrer der Dichtkunst an der Universität zu Rostock, wo schon ein lebhafter Eifer für deutsche Dichtkunst angeregt war. Der begabteste aller schlesischen Dichter ist Andreas Gryphius, von dem wir vortreffliche lyrische Gedichte, namentlich Sonette, besitzen [3]) (s. §. 84.). Fast in noch höherem Grade als Schlesien ward Sachsen der Mittelpunct für die poetischen Bestrebungen. Hier hatte die fruchtbringende Gesellschaft ihre thätigsten Mitglieder. In Wittenberg lehrte August Buchner aus Dresden (1591 — 1661) nach Opitz'schen Grundsätzen [4]) und bildete einen Kreis von jungen Dichtern um sich. Zu seinen Schülern gehört Zacharias Lundt aus Holstein, einer der bessern Lyriker seiner Zeit [5]). Sachsen war auch das Vaterland des größten Lyrikers dieser Zeit, des Paul Flemming (Fleming), der 1609 zu Hartenstein im Schönburg-Voigtländischen geboren wurde. Bald nach Beendigung seiner medicinischen Studien schloß er sich der Gesandtschaft an, welche Herzog Friedrich von Holstein an den russischen Czaren (1633) sandte, und später (1635) einer größeren nach Persien, für welche jene um Durchzug gebeten hatte. Er starb nicht lange nach seiner Rückkehr, 1640. In ihm war eine lebhafte, durch vielfache äußere Anregungen befruchtete Phantasie mit einem empfänglichen, von Liebe und Gottvertrauen erfüllten Herzen vereinigt. Seine besten Gedichte sind in den fünf Büchern der Oden und den drei Büchern der Sonette enthalten [6]). Neben ihm verdient sein Freund und Reisegenoß Adam Olearius aus Aschersleben (1600 — 1671) eine Stelle, welcher in lobenswerther Prosa die Gesandtschaftsreise geschildert hat [7]). Um die poetische Literatur hat er sich durch eine Bearbeitung von Saadi's (eines der berühmtesten persischen Dichter des dreizehnten Jahrhunderts)

Gulistan oder Rosengarten, einer Sammlung von Fabeln, Parabeln und Sprüchen in Prosa und Versen, verdient gemacht [8]. Gleichzeitig machte Simon Dach (1605—59), seit 1639 Lehrer der Dichtkunst zu Königsberg, Opitzens Manier in Preußen geltend; er behandelt das eigentliche Lied mit Leichtigkeit und Anmuth und nähert sich zuweilen dem Ton des alten Volksliedes (z. B. Anke van Tharaw, im preußischen Volksdialekte); nicht minder flossen die Lieder voll religiöser Wärme aus der Tiefe des Herzens („Ich bin ja, Herr, in deiner Macht" ꝛc. „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen" ꝛc.). Sein Freund und Gönner war Robert Roberthin (1600—48), Rath und Regierungssecretär zu Königsberg, der sich auch als Dichter bekannt machte. An diese schlossen sich jüngere Dichter an. Durch seine musicalischen Arbeiten hatte Heinrich Albert aus Lobenstein im Voigtlande (1604—68), Organist zu Königsberg, einen bedeutenden Einfluß auf diesen Dichterkreis, dem er zugleich als Verfasser geistlicher Lieder („Gott des Himmels und der Erden" ꝛc.) angehört [9]. Zu demselben Kreise gehörte eine Zeitlang Christoph Kaldenbach (1613—98), der später zu Tübingen mit vielem Erfolge als Lehrer der Dichtkunst und Beredsamkeit wirkte (deutsche Lieder und Gesänge, 1683). Dagegen steht Esaias Rempler von Löwenhalt, der Stifter der Tannengesellschaft zu Straßburg (1633), die nur kurze Zeit bestand, den im vorigen Abschnitte genannten Dichtern des Südwestens näher, wie denn auch Weckherlin Mitglied der Tannengesellschaft war.

[1]) Oesterliche Kriegsposaune, 1642. Ausg. von Lessing, 1771. [2]) Deutscher Gedichte Frühling, 1642. 49. [3]) Ausw. seiner Gedichte in Müller's Bibl. Bd. II. [4]) Kurzer Wegweiser zur deutschen Dichtkunst, 1663. [5]) Allerhand artige deutsche Gedichte, 1636. Ausw. in Müller's Bibl. Bd. XIII. [6]) Erste Ausg. Lübeck, 1642. Flemming's erlesene Gedichte und Leben von G. Schwab, 1820. Müller's Bibliothek ꝛc. Bd. III. [7]) Beschreibung der neuen orientalischen Reise ꝛc. 1647. [8]) Persianisches Rosenthal. 1654. [9]) Auswahl von Dach's, Roberthin's und Albert's Gedichten in Müller's Bibl. Bd. V. A. Gebauer, Simon Dach und seine Freunde als Kirchenlieder-Dichter, 1828.

§. 80. Die geistliche Liederdichtung war ein Hauptzweig der Lyrik und wurde am wenigsten von fremden Einflüssen getrübt. Noch herrscht in dieser die Wärme und Kraft des Glaubens, erstarkt unter den Drangsalen der Zeit. Der bedeutendste unter den älteren Dichtern dieser Gattung ist Johann Heermann (1585—1647), bis 1638 Prediger zu Köben im schlesischen Fürstenthum Glogau; („Herzlieb-

ster Jesu, was hast Du" 2c. „So wahr ich lebe, spricht Dein Gott" 2c. „O Gott, Du frommer Gott" 2c. „O Jesu, Jesu, Gottessohn" 2c.). In Opitzens geistlichen Liedern ist nur künstliche Wärme. Der Verdienste der Königsberger, Dach und Albert, ist schon oben gedacht worden. Als der vorzüglichste Vertreter der geistlichen Lyrik ist Paul Gerhardt (1606—76) anzusehen [1]). Als er wegen seines Widerstandes gegen einige Religionsedicte seiner Stelle als Diaconus zu Berlin verlustig ging, folgte ihm die Verehrung seiner Zeitgenossen und das gläubige Vertrauen, das nicht getäuscht wurde, indem ihn die Gemeinde zu Lübben in der Lausitz in ihre Mitte nahm („Befiehl Du Deine Wege" 2c. „Wach auf, mein Herz, und singe" 2c. „Ich singe Dir mit Herz und Mund" 2c. „Nun ruhen alle Wälder" 2c. „O Haupt voll Blut und Wunden" 2c. „Sollt' ich meinem Gott nicht singen" 2c.). Neben ihm stehen noch Johannes Franck (1618—77), Bürgermeister zu Guben in der Niederlausitz („Schmücke dich, o liebe Seele" 2c.) und Georg Neumark (1621—81), Bibliothekar zu Weimar („Wer nur den lieben Gott läßt walten" 2c.), in deren Liedern sich religiöser Schwung mit Einfachheit vereinigt. Mehrere Kirchenlieder rühren von Fürstinnen her, z. B. das Lied „Jesus meine Zuversicht" von der hochherzigen Luise Henriette, der Gemahlin des Kurfürsten Friedrich Wilhelm.

[1]) Haus- und Kirchenlieder, 1667. 1707. Neuere Abdrücke, Wittenb. 1821; Berlin, 1827; am besten von Langbecker (Leben und Lieder von Paulus Gerhardt, 1841) und Otto Schulz (P. G. geistliche Andachten in 120 Liedern 2c. mit Anmerkungen, einer geschichtlichen Einleitung und Urkunden. — P. Gerhardt, nach seinem Leben und Wirken dargestellt von E. G. Roth, 1829. 2. A. 1832.

§. 81. Gering ist, was das katholische Deutschland in deutscher Poesie leistete. Das Beste wurde in lateinischer Sprache gedichtet, z. B. von Jakob Balde, einem baierischen Jesuiten (1603—68), der aber sogleich ins Platte verfällt, wenn er, um populär zu sein, sich in deutscher Sprache auszudrücken versucht; z. B. Ehrenpreis Mariä (1647). Auszeichnung verdient vor Allen der fromme Jesuit Friedrich von Spee (1595—1635), Professor zu Köln, auch bemerkenswerth als Bekämpfer der Hexenprocesse [1]). Ueberall kleidet er sein inniges Gefühl in das Gewand religiöser Andacht, wobei er vom Zarten und Lieblichen nicht selten ins Gezierte geräth; er erinnert mehr an den ascetischen Minnegesang, als an die Opitzianer, denen er im Versbau sich nähert, ohne sie zum Muster genommen zu haben [2]). Diese Art

des geistlichen Liedes finden wir bald auch bei protestantischen Dichtern wieder.

[1]) Cautio criminalis s. de processu contra sagas, auctore incerto theologo romano, 1631 und öfter. [2]) Sammlung: Trutz Nachtigall, 1649. Güldenes Tugendbuch, 1666. Neuer Abdruck seiner Gedichte: Berlin, 1817, und von Hüppe und Junkmann (mit biographischer Einleitung), 1841. Auswahl in Müller's Bibl. Bd. XII.

3. Lehrdichtung. Epigramme. Satiren in Versen und Prosa.

§. 82. Obwohl Opitz im eigentlichen Lehrgedicht nur wenig Nachfolger fand (Kaspar Barth, † zu Leipzig 1658, — deutscher Phönix 1626, ein Gedicht über die Unsterblichkeit), so behielt doch die Poesie die didaktische Richtung, wenn auch unter andern Formen. Es war Grundsatz, daß die Poesie, um einen würdigen Zweck zu haben, durch Moral und Gelehrsamkeit nützen müsse; dies zeigen schon die lyrischen Poesieen, und vornehmlich die geistlichen Lieder. Fabel und Parabel hatten aufgehört, die Hauptgattung des Didaktischen zu sein; die Poesie ist epigrammatisch geworden, und das Sinngedicht tritt in den Vordergrund, bald sententiös, bald satirisch zugespitzt. Es entstanden Uebersetzungen der bedeutendsten Epigrammendichter alter und neuer Zeit (Martial's, Owen's u. s. w.); mehrere der oben genannten Lyriker (z. B. Gryphius, Flemming) haben sich auch im Sinngedicht versucht. Scharfblick, Reichthum des Geistes macht die Sinngedichte des Schlesiers Friedrich von Logau (1604—55) zu einem der schätzenswerthesten Erzeugnisse dieser Zeit, wenn sie gleich, in flüchtigen Nebenstunden hingeworfen, in der Form vernachlässigt und an Werth sehr ungleich sind [1]). Johann Scheffler aus Schlesien (1624—77), bekannter unter dem angenommenen Namen Johannes Angelus Silesius, welcher 1653 zur katholischen Kirche übertrat, gebrauchte die epigrammatische Form für seine religiöse (pantheistisch-mystische) Poesie.

[1]) Cherubinischer Wandersmann, 1674. Auswahl seiner Sprüche von Varnhagen. 1820. 1827. 1833.

§. 83. Die poetische Satire erhielt einen neuen Aufschwung, besonders in den nördlichsten deutschen Landschaften. Den älteren nationalen Dichtungen steht noch Hans Wilmsen Laurenberg (1591—1659), Lehrer der Mathematik zu Rostock und später zu Soröe, nahe. In seinen mehr heitern als strafenden „Scherzgedichten" [1]) bediente er sich der niederdeutschen Mundart. Den strengern Ton des Sitten-

richters lernten Andreas Gryphius und Joachim Rachel[2]) (1618—69), zuletzt Rector zu Schleswig, von den römischen Satirikern. — An diese poetischen Erzeugnisse reihen sich mehrere treffliche satirische Gemälde dieser an Verkehrtheiten so reichen Zeit. Treffender Witz, klare Einsicht in das Treiben der Welt, unter vielfachen Lebenserfahrungen gewonnen, giebt den zahlreichen Flugschriften des Theologen Johann Balthasar Schuppius (1610—61) einen großen Reiz. Dieselbe Freimüthigkeit, dieselbe sittliche Kraft beseelte den, in einem bewegten Leben gereiften, Hans Michael Moscherosch (geb. 1600, † als Kanzlei-, Kammer- und Consistorialpräsident zu Hanau 1669), welcher nach dem Vorbilde der sueños des Spaniers Don Francisco de Quevedo Villegas († 1647) seine Sittenschilderungen in der Form von Traumgesichten verfaßte, die anfangs einzeln erschienen und später von ihm gesammelt wurden unter dem Titel: Wunderliche und wahrhafte Gesichte Philanders von Sittewald d. i. Strafschriften H. M. Moscherosch[4]). Dies Werk fand großen Beifall und zahlreiche Fortsetzer und Nachahmer. Es macht den Uebergang zu den satirischen Romanen.

[1]) Veer Schertzgedichte. I. Van der Minschen itzigem Wandel und Maneeren. II. Van almodischer Kleberdracht. III. Van vormengder Sprake und Titeln. IV. Van Poesie und Rymgedichten, 1655. [2]) Rachel's satirische Ged. 1664. Ausg. von Schröder. 1828. [3]) Lehrreiche Schriften. 1663. Leben von L. Wachler in dess. vermischten Schr. 1835. Thl. 1. [4]) 1645. 46. N. Ausg. von Dittmar. 1830. 1. Bd.

5. Das Drama. A. Gryphius.

§. 84. Bei der allgemeinen regen poetischen Thätigkeit mußte auch endlich dem Drama eine größere Aufmerksamkeit von Seiten der gelehrten Dichter zu Theil werden. Auch Opitz fühlte das Bedürfniß, aber in richtiger Schätzung seiner Kräfte hatte er sich nicht an eigene Schöpfungen gewagt: er hatte nur durch Uebertragungen auf antike Muster hingewiesen; in ähnlicher Absicht hatte auch die fruchtbringende Gesellschaft 1620 eine neue Uebersetzung des Terenz veranstaltet. Allein die italienischen Singspiele und Schäferstücke, zu denen auch er mit seiner Daphne einen Beitrag geliefert hatte, fanden mehr Nachahmung, und ein leichtes Talent erntete wohlfeil den Beifall auch der Gebildeteren, die noch nichts Besseres vergleichen konnten. Die Würde der Tragödie erkannte zuerst Andreas Gryphius (geb. zu Glogau 1616), der selbstständigste Dichter dieser Literaturperiode, auf dessen lyrische

und epigrammatische Dichtung schon oben aufmerksam gemacht worden ist. Als Jüngling den Verfolgungen in der Heimath entfliehend, lernte er Holland, Frankreich und Italien kennen und bekleidete nach seiner Rückkehr ins Vaterland die Stelle eines Landsyndicus des Fürstenthums Glogau bis an seinen 1664 erfolgten Tod. Dem Drama des Seneca und dem der Holländer (Jost van den Vondel) entnahm er die Grundsätze, nach denen er der deutschen dramatischen Kunst eine edlere Richtung geben wollte. Seine Stücke enthalten manche ergreifende Scene, manche lebendige Schilderung, manchen kräftigen Zug, worin der Reichthum seiner dichterischen Phantasie oder die Würde seines sittlichen Charakters hervortritt. Dagegen läßt er sich vielfache Fehler in der Anlage und Darstellung der Charaktere zu Schulden kommen, so wie er durch rhetorische Uebertreibung und Anhäufung des Gräßlichen die poetische Wirkung nicht selten wieder vernichtet. Unter seinen sieben Trauerspielen ist Cardenio und Celinde (nach einer italienischen Novelle, 1646) vielleicht das werthvollste, wenn er gleich in dem Leo Armenius (1646) und den späteren, Katharina von Georgien, Carolus Stuardus und dem sterbenden Papinianus, nach größerem tragischen Effecte strebt. Daß er zum Lustspiel ausgezeichnete Anlage besaß, beweisen die burlesken Schimpf- und Scherzspiele Herr Peter Squenz und Horribilicribrifax [1]). Der Sphäre des Volkes lag diese Art des Drama's zu fern; daher dauerte daneben noch viel von der früheren Manier fort: Possenspiele, satirische Stücke mit Beziehung auf die Zeitereignisse, auch geistliche Stücke nach alt- und neutestamentlichen Geschichten. Letztere gingen selbst in die Oper über, welche in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der Mittelpunct des deutschen Drama's ward (die Oper zu Dresden, Hamburg, Nürnberg).

[1]) Ausg. (unvollständig) durch Chr. Gryphius, 1698. Mehrere Stücke in Tieck's d. Theater. Leben von Bredow in dessen nachgelassenen Schr. 1816.

6. Ausartung der Poesie in verschiedenen Richtungen.

§. 85. Ungeachtet des regen poetischen Eifers und mancher trefflichen Leistungen war doch kein fester Haltpunct des Geschmacks gewonnen worden. Indem Opitz und die sich ihm anschließenden Theoretiker das Wesen der Poesie mehr in äußerlichen Dingen suchten, gaben sie Veranlassung, daß auch die nüchternste Reimerei für Poesie ausgegeben wurde. Die Ausartung der von ihm ausgegangenen Geschmacksrichtung folgte ihm auf dem Fuße nach. Man fühlte die Leere und

Kälte dieser phantasielosen Correctheit und, statt zur Naturwahrheit den Weg zu finden, verfiel man in geschmacklose Ziererei, um anmuthig, und in hohle Schwülstigkeit, um erhaben zu erscheinen. Die holländischen und französischen Muster vergaß man jetzt über den Erzeugnissen der damals zu tändelndem Wortgeklingel herabgesunkenen italienischen und spanischen Literatur. Für epische Dichtung war der Sinn erstorben. Auf Tasso und Ariost hatte vergebens Dietrich von dem Werder (1584—1657) durch Uebersetzungen (in Alexandrinern) hingewiesen [1]). Was wir in der epischen Gattung besitzen, ist nur eine breite Chronikenerzählung in Reimen mit etwas allegorischem Beiwerk; z. B. Sebastian Wieland's Held von Mitternacht (Gustav Adolf), 1633; Johann Freinsheim's (des berühmten Philologen) Gesang von dem Stamm und Thaten des neuen Hercules (Bernhards von Weimar), 1639. — Verfolgen wir die einzelnen Richtungen, wie sie in verschiedenen Theilen Deutschlands hervortreten.

[1]) Tasso, 1626; Ariost, 30 Gesänge, 1632 ff.

a. Die Nürnbergische Dichterschule oder die Pegnitzschäfer.

§. 86. Georg Philipp Harsdörffer (1607—58), ein Nürnberger Rathsherr, der sich auf Akademieen und mehrjährigen Reisen viel gelehrtes Wissen und vorzügliche Sprachkenntnisse erworben hatte und später mit unermüdlichem Fleiße sich mit Schriftstellerei beschäftigte, machte in der poetischen Literatur Aufsehen, indem er sich der süßlichen, allegorisch-witzelnden Manier der Italiener und Spanier hingab. Vorzüglich sorgte er für seinen Ruhm und den seines Freundes Johann Klaj oder Clajus (1616—56) durch die gemeinschaftliche Stiftung (1644) des gekrönten Blumenordens oder der Gesellschaft der Hirten an der Pegnitz, eines mit den Formen einer poetischen Schäferwelt pedantisch ausstaffirten Dichtervereins, der mit seinen geschmacklosen Schäfertändeleien nur dazu gedient hat, die Poesie von der besseren Richtung abzuziehen [1]). Nach Harsdörffer's Tode wurde Sigmund von Birken (1626—81) der nicht minder gefeierte Vorsteher der Gesellschaft. In den Poesieen der genannten Dichter ist Alles Allegorie und Sinnbildnerei. Mittelpunct ist das Schäfergedicht, eine Art von allegorischem Roman mit eingestreuten Liedern, dem schon Opitz durch seine Hercinia Eingang verschafft hatte. Dies Gezierte und Bilderreiche herrscht auch in den lyrischen Producten, selbst im Kirchenliede. Im dramatischen Fache wurde das Singspiel mit Vor-

liebe bearbeitet, z. B. Birken's Psyche; die Oper fand in Nürnberg eine vorzügliche Stätte, und viele Mitglieder des Pegnitzordens waren für dieselbe thätig. Als Klaj sich an das Tragische wagte, lieferte er nur Verzerrungen, die den ersten rohen Anfängen des Drama's im Mittelalter gleichen (Engel- und Drachenstreit, der leidende Christus, Herodes der Kindermörder u. a.). — Ihre poetischen Grundsätze haben Harsdörffer und Birken in besonderen Anweisungen zur Dichtkunst vorgetragen, jener in seinem „poetischen Trichter, die deutsche Dicht- und Reimkunst in vier Stunden einzugießen" (1650 ff. 3 Thle), dieser in seiner „deutschen Rede-, Bind- und Dichtkunst" (1679).

[1]) Johann Hardegens (Amarantes) historische Nachricht von des löblichen Hirten- und Blumenordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang, 1744. Müller's Bibl. Bd. IX.

b. Dichtergesellschaften in Niedersachsen. Historische Heldenromane.

§. 87. Fast gleichzeitig mit dem Pegnitzorden wurde von Philipp von Zesen (1619—89) zu Hamburg die deutschgesinnte Genossenschaft gegründet (1643, eingegangen um 1705), welche sich nicht minder in Seltsamkeiten verlor, als sie sich eine gewaltsame Reinigung und Verbesserung der Sprache zur Aufgabe machte. Die Grundsätze dieser neuen Grammatik und Poetik finden sich niedergelegt in Zesens hochdeutscher Sprachübung (1643), hochdeutschem Helikon (1640) und anderen Schriften. Er hatte wegen seiner Sprachbemühungen vielen (zum Theil unverdienten) Spott zu leiden. Daß er nicht ohne poetisches Talent war, beweisen einzelne Stellen seiner Gedichte, die aber unter einer Masse ungenießbarer Reimereien versteckt sind [1]). Nach französischen Vorbildern führte er, als Gegensatz gegen die noch nicht verschollenen Volksbücher und Rittergeschichten, die historischen Heldenromane in die Literatur ein (Ibrahim Bassa, 1645; Sophonisbe, 1646; Assenat, 1670; Simson, 1679), und fand viele Nachahmer, unter denen besonders Andreas Heinrich Bucholz (1607—71), zuletzt Superintendent zu Braunschweig, berühmt wurde: Des christlichen deutschen Großfürsten Herkules und der böhmischen königlichen Fräulein Valiska Wundergeschichte (1659); der christlichen königlichen Fürsten Herkuliskus und Herkuladisla anmuthige Wundergeschichte (1659). Denselben Weg betrat Herzog Anton Ulrich von Braunschweig (1633—1714) in seinen vielgelesenen

Romanen: Aramena (1669 f. 5 Thle), Octavia (1685 ff. 6 Thle). Unter den Nachahmern dieser Gattung befindet sich auch ein oberrheinischer Dichter, der sich unter verschiedenen Namen versteckt: Samuel Greiffn-Son vom Hirschfeld, German Schleifheim von Sulsfort u. and., welche anagrammatisch aus dem wahrscheinlich richtigen Namen Christoffel von Grimmelshausen gebildet sind. Ein weit größeres, mehr selbstständiges Talent offenbarte er in der Gattung des Romans, die durch Moscherosch eingeleitet war und in spanischen Romanen neue Muster fand, nämlich in den Schilderungen eines abenteuerlichen Umhertreibens in der Welt. Sein „Simplicissimus" (fünf Bücher, 1669) [1]) nebst den Fortsetzungen unter verschiedenen Titeln (von dem seltsamen Springinsfeld u. s. w.) ist ein lebendiges Gemälde der dreißigjährigen Kriegsperiode und führt in das Innere des Volkslebens. Der Beifall, den dies Werk erhielt, war groß; es begründete den komischen Roman gegenüber der ernst belehrenden Gattung.

[1]) Ausw. in Müller's Bibl. Bd. XIII. [2]) Bearb. von Haken, 1810; von E. v. Bülow, 1836.

§. 88. Den Ruhm, der Gründer eines Dichterordens zu sein, suchte sich auch der eitle Johann Rist (1607—67) aus Pinneberg im Holsteinischen, zuletzt Pastor zu Wedel und herzogl. mecklenb. Kirchenrath, durch die Stiftung des Schwanenordens an der Elbe (1656) zu erwerben, der jedoch wenig Bedeutung erlangt hat und mit dem Tode des Stifters wieder einging. Obwohl Rist nur zu den mittelmäßigen Versemachern gehört, so erlangte er doch in seiner Zeit einen ausgebreiteten Ruhm. Von seinen geistlichen Liedern (über 600) haben mehrere in den Gesangbüchern eine Stelle behauptet („O Ewigkeit, du Donnerwort" 2c. „Jesu, meines Lebens Leben" 2c. „Werde munter, mein Gemüthe" 2c.) [1]). Hamburg ward in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrh. Hauptsitz der Poesie der Norddeutschen. Mitglied beider norddeutschen Gesellschaften war Jakob Schwieger aus Altona, bekannt unter dem Namen Filidor der Dorferer, der ein damals seltenes Talent für das heitere erotische Lied besaß, aber sich zum Theil auch den Tändeleien hingab, die damals Mode waren [2]). Ein verwandtes Talent ist Georg Grefflinger († als Notar zu Hamburg, 1677), genannt Seladon von der Donau, der auch die Geschichte des dreißigjährigen Krieges in Reime brachte (1657). Beide versuchten sich gleich wie Rist im Singspiel.

¹) Ausw. in Müller's Biblioth. Bd. VIII. ²) Des Flüchtigen flüchtige Feldrosen, 1653, u. and. Samml. Ausw. in Müller's Bibl. Bd. XI.

c. Die zweite schlesische Dichterschule.

§. 89. Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau (1618—79), kaiserlicher Rath zu Breslau, wagte es zuerst, den frivolen Ton der höheren Stände in sogenannten „galanten" Gedichten unverhüllt zur Schau zu stellen. Eine kräftige poetische Natur hätte wohl die Schranken der Ziererei und mattherzigen Moral mit einiger Derbheit durchbrechen mögen; hier geschah es von der Gemeinheit einer verdorbenen Phantasie (die erotischen Heroiden) und führte zu noch größerer Unnatur ¹). Unter seinen Nachahmern hat sich Daniel Kaspar von Lohenstein (1635—83), kaiserlicher Rath zu Breslau, besonders hervorgethan; nach dem Vaterlande beider bezeichnet man daher gewöhnlich die Anhänger dieser Manier als die zweite schlesische Dichterschule. Lohenstein ahmt nicht sowohl Hoffmannswaldau's unsittliche Zügellosigkeit, als dessen mit Bilderprunk überladene Sprache nach. Er hängt eben so nahe mit Gryphius zusammen, dessen Dichtungen überhaupt den Uebergang aus der verständigen Opitz'schen Manier in die phantastische der zweiten schlesischen Schule veranschaulichen. Für die dramatische Poesie durch dessen Trauerspiele begeistert, verfaßte er schon als funfzehnjähriger Jüngling das Trauerspiel Ibrahim Bassa. Mehr und mehr entfernte er sich von diesem Vorbilde und suchte die tragische Kraft, sich selbst fort und fort überbietend, in einer bis zum Ekelhaften getriebenen Darstellung des Gräßlichen und in einer widerlich schwülstigen Declamation; fünf Trauerspiele ließ er auf die Jugendarbeit folgen, unter denen Kleopatra (1661) das werthvollste sein mag ²). Der Heldenroman Arminius und Thusnelda übertrifft in der Kunst der Sprache alle gleichzeitigen historischen Prosawerke; mehr noch machte denselben die Gelehrsamkeit berühmt, die hier zusammengetragen ist ³).

¹) Ausg. von B. Neukirch, 1695 ff. 7 Bde. ²) Trauer- und Lustgedichte, 1680. ³) Hgg. von B. Neukirch, 1689. 90. 2 Bde. Mit Fortsetzungen Anderer hgg. von Gebauer, 1731. 4 Bde.

7. Zustand der Lehr- und Geschichtsprosa.

§. 90. Des scholastischen Formalismus und der materialistischen Gelehrsamkeit des Zeitalters ist schon am Eingang dieses Abschnitts

Erwähnung geschehen. Da die lateinische Sprache Organ der Wissenschaft war, so treffen wir die deutsche Sprache nur in einigen populären Werken an, wie in mancherlei Lehrbüchern für die Jugend und das weibliche Geschlecht, unter denen Harsdörffer's Frauenzimmergesprächspiele (1642. ff. 8 Thle), philosophische und mathematische Erquickstunden (1651. 53) u. ähnl. die geschmacklose Behandlungsweise anschaulich machen können. Reich ist dies Zeitalter an Anweisungen zur Poesie — Opitz, Tscherning, Buchner, Zesen, Harsdörffer, Birken u. A. Der Gang der Poesie hat zur Genüge gezeigt, in welchen Verkehrtheiten man sich durch Grundsätze zu erhalten vermochte. Vorzügliches Verdienst als Sprachforscher erwarb sich Justus Georg Schottel zu Wolfenbüttel (1612—76) durch seine „Ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache" (1663) und den Tractat von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten (1663). Den Poetiken folgten bald die Rhetoriken und ähnliche Lehrbücher des Stils. Eine Menge mühsamer Stilübungen wurde zu Tage gefördert; z. B. Paris von dem Werder zwanzig heroische hochdeutsche Frauenreden, Hoffmannswaldau's deutsche Redeübungen. Eine Menge kunstvoller Reden und Briefe findet man in den Heldenromanen. Die geistliche Rede erstarrte vollends in den Fesseln der Scholastik und der Pedanterie. Prediger, wie Joachim Lütkemann († 1655 als Abt zu Riddagshausen) und sein Schüler Christian Scriver († 1692 als Consistorialrath zu Quedlinburg), die in Arndt's Geiste predigten, sind als Ausnahmen anzusehen.

§. 91. Der Geschichtswerke in deutscher Sprache ist eine große Anzahl. Nur einzelne Darstellungen haben noch den naiv-kräftigen Ton der früheren Chroniken; z. B. Friedrich Frisius Erzählung von der Eroberung Magdeburgs (um 1660). Unter den Werken, die mit dem Streben nach historischer Kunst gearbeitet sind, zeichnet sich Siegmund von Birken's östreichischer Ehrenspiegel (1668) durch reine Prosa aus, wie Olearius Werk unter den Reisebeschreibungen. Die meisten Geschichtswerke verunstaltet die Breite eines trockenen, durch Sprachmengerei vollends verderbten Kanzleistils. Bogislav Philipp von Chemnitz (1605—78) Geschichte des königlich-schwedischen in Deutschland geführten Kriegs (1648. 1653. 2 Thle, dtsch. u. lat.) gehört ungeachtet dieser Fehler noch zu den gehaltvolleren historischen Arbeiten. Am verderbtesten zeigt sich die Geschichtsprosa in den bändereichen Zeitchroniken, dem theatrum europaeum oder Beschrei-

bung aller denkwürdigen Geschichten (1635 ff.), dem diarium europaeum oder kurze Beschreibung denkwürdigster Sachen rc. (1659 ff.), selbst in der wichtigsten Quelle für die Zeitgeschichte: Franz Christoph Khevenhiller's annales Ferdinandei oder wahrhafte Beschreibung Kaisers Ferdinandi II. Geburt, Auferziehung und Thaten (1640 ff. 9 Thle. N. A. 1721 ff. 12 Thle fol.); endlich in den Zeitungen und publicistischen Actenstücken, z. B. Michael Caspar Londorp's Acta publica, 1622 ff.

IV. Langsame Entwickelung des Besseren.

c^a. 1680 — c^a. 1740.

Kaiser Leopold I. † 1705. Joseph I. — 1711. Karl VI. — 1740.

1. Armseligkeit der poetischen Literatur am Schlusse des siebenzehnten Jahrhunderts.

§. 92. Wenn das Schlechte durch Grundsätze sanctionirt wird, wenn in Dichtergenossenschaften die Einzelnen ihr Talent unter Formen und Theorieen gefangen geben und durch gegenseitige Lobpreisung einander täuschen, selbst wenn auch nur der Geschmack einer Schule ein solches Uebergewicht erlangt hat, daß kein gemeiner Muth dazu gehört, den eigenen Weg zu versuchen: da wird das Bessere, wenn auch im Stillen keimend, erst spät und unter Kämpfen sich Bahn brechen. Erklärlich ist daher die langanhaltende Nachwirkung der zuletzt besprochenen Verirrungen der Poesie, die Behaglichkeit schlechter Poeten ungeachtet so mancher kräftigen Regung und tüchtigen Bestrebung in anderen Gebieten des geistigen Lebens. Die Pegnitzschäfer sangen in alter Manier fort und entzückten wenigstens sich, als man sie zu vergessen anfing. Die meisten Anhänger zählte dagegen die zweite schlesische Schule, und wenn auch nur wenige sich den Ton des Meisters in solchem Grade aneigneten, wie Hans Anselm von Ziegler (1653—97), ein reicher Gutsbesitzer in Sachsen, ein zu seiner Zeit vielgelesener Autor (Die asiatische Banise, 1688): so strebte man doch nach Hoffmannswaldau's Bilderprunk und Lohenstein's Pathos; keiner aber besaß das Talent derselben, und der niedrigen Mittel, wodurch der erstere die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, schämte sich der sittliche Sinn der Meisten. So entstand denn die jedes Reizes ermangelnde Poesie, wie sie zu Hamburg von Christian Heinrich Postel

(1658—1705), Christian Friedrich Hunold, genannt Menantes (1680—1721) und Ihresgleichen, zum Theil um des Broderwerbs willen, ausgeübt wurde. Man stieg allmählich schon aus der unnatürlichen Höhe der zweiten schlesischen Schule wieder herab und näherte sich der Opitz'schen Manier; diesen Uebergang zeigt vornehmlich der einflußreiche Vielschreiber Christian Weise (1642—1708), Rector zu Zittau; ferner sein Anhänger Daniel Georg Morhof (1639—91), Professor zu Rostock, der weniger durch seine Gedichte als durch seine sprachgelehrte Schrift „Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie" (1682) sich Verdienst erwarb. Auch in Schlesien zeigt es sich, wie der Ueberreizung die Ermattung folgt: Hans Aßmann von Abschatz (1646—99), Christian Gryphius, Sohn des Andreas G. (1649—1706). Als man über diesen Gegensatz gegen die Lohensteinianer zum Bewußtsein gelangte, entwickelte sich die offene Polemik, welche am schärfsten von Christian Wernicke aus Preußen (1660—1710), einem Schüler Morhof's, ausgeübt wurde. Er schreckte die Hamburger Dichter aus ihrer Ruhe durch seine Satire („Heldengedicht") Hans Sachs (1703), in welchem er Postel zum Oberhaupte geistloser Reimer krönen läßt. Unter seinen Epigrammen [1]) ist viel Treffliches; er führt schon in den Geschmack der französischen Hofpoesie ein.

[1]) Ueberschriften, 1697. 1701. Vollständ. Ausg. 1704. Ausgg. von Bodmer, 1749. 63.

§. 93. Auch im Dramatischen lenkt man von der pathetischen Tragödie des Gryphius und Lohenstein wieder auf das volksmäßigere Possenspiel zurück; in diesem glänzte Christian Weise als der fruchtbarste und talentvollste Dichter. Unter den Händen mancher Nachahmer sank es in das Gemeinste herab (Christian Friedrich Henrici). Ernste Stücke, sogenannte Haupt- und Staatsactionen, nahm man aus dem Spanischen herüber. Sie waren nichts als langweilige Prunkreden, die das Leben der Großen anschaulich machen sollten. Am lebhaftesten war das Interesse für die Oper, die sowohl an den Höfen (wie namentlich zu Dresden), als in den größeren Reichsstädten, Hamburg, Nürnberg, Augsburg u. and., ihren Sitz aufgeschlagen hatte und um 1690 Veranlassung zur Gründung stehender Bühnen gab. Die Operntexte, die man fabrikmäßig anfertigte (Postel ist noch der beste unter den Operndichtern), sind theils ernsten Inhalts, oft den früheren Mysterien gleichend, theils Possen, und der Hanswurst konnte hier so wenig, als in den übrigen Gattungen des Drama's entbehrt

werden. Wir sind auf dem Puncte angelangt, wo der französische Geschmack sich Bahn bricht.

§. 94. Die französische Poesie hatte während Richelieu's († 1642) Staatsverwaltung (académie Françoise, 1635) und vornehmlich unter der Regierung Ludwigs XIV. (1643—1715) eine Eleganz erlangt, welche ihr nach allen Seiten hin, unter Mithülfe des politischen Uebergewichts des französischen Staats, Einfluß auf die Literaturen der Nachbarländer verschaffte (die Dramatiker Pierre Corneille, 1606—84, Jean Racine, 1639—99, und J. B. Moliere, 1620—73; der Lehrdichter Boileau, 1635—1711; Fenelon, Verfasser des Telemach, 1652—1715; der Fabeldichter Jean Lafontaine, 1621—95, u. a. m.). Auf die deutsche Poesie äußerte sie ihre Wirkung nicht so schnell, als man bei der sonstigen Vorliebe für französisches Wesen hätte erwarten mögen. Im Dramatischen stand man der Stufe, die das französische Drama errungen hatte, noch allzu fern. Zwar wurde Corneille's Cid schon 1650 von Greflinger übertragen, der Polyeuct kam 1669 in Leipzig zur Aufführung; einige Lustspiele Moliere's, die dem Zeitgeschmack schon näher standen, wurden von Johann Veltheim, Schauspieldirector zu Leipzig, verdeutscht und 1696 auf die Bühne gebracht. Doch es sind bis auf Gottsched vereinzelte Erscheinungen. Jedoch fand in anderen Dichtgattungen der französische Geschmack früher Eingang. Friedrich Rudolf Ludwig Freiherr von Canitz (1654—99) hatte sich in seiner öffentlichen Stellung als geheimer Rath des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg, der ihn mehrmals als Gesandten zu wichtigen Geschäften gebrauchte, eine Feinheit der Bildung erworben, welche der französischen Hofpoesie sich zuwandte. Der sichere Tact für das Schickliche bewahrte ihn vor dem Schwulste und den Plattheiten der schlesischen Schule, aber ihm fehlte es an Phantasie und poetischer Kraft, um sich von der prosaischen Breite loszumachen, in der ihn sein Vorbild Boileau nur bestärken mochte [1]). Gleich ihm verschaffte Johann von Besser (1654—1729), Hofpoet am brandenburgischen und später am kursächsischen Hofe, der deutschen Poesie an den Höfen einige Geltung, ebenfalls dem französischen Geschmack huldigend [2]). Benjamin Neukirch (1665—1729), Prinzenlehrer am Ansbach'schen Hofe, früher ein Nachahmer Hoffmannswaldau's, schloß sich ebenfalls dem französischen Geschmack an. Doch führte ihn die Vermeidung der Fehler, denen er früher selbst gehuldigt hatte, zur seichtesten Reimerei [3]). So gelangte man denn

auf beiden Wegen, dem der niederdeutschen Lohensteinianer, wie dem der Nachahmer französischer Dichtung, von einem Extrem zum andern, von phantastischer Uebertreibung zur Nüchternheit, eins so seelenlos, wie das andere. Man schien auf den Punct zurückgekommen zu sein, von dem man ausgegangen war.

[1]) Gedichte, 1700, 14. A. 1765. Leben von Varnhagen in d. biograph. Denkm. Bd. 4. [2]) Schriften, 1711. Ausg. von J. U. König (seinem Nachfolger, dem Verfasser des „August im Lager") 1732. Leben von Varnhagen a. a. O. [3]) Uebersetzung des Telemach in Alexandrinern. 1727 ff. 3 Bde.

2. Erwachen des Nationalgeistes. Politische Flugschriften. Vaterländische Geschichte.

§. 95. Aus diesen absterbenden Resten der Poesie dürfen wir nicht auf eine allgemeine Erschlaffung des Volkes schließen. Wie sehr dieses zu neuer Kraft und Tüchtigkeit gediehen war, lehren die zahlreichen, gegen Frankreichs Uebermuth gerichteten Flugschriften, welche die Sprache edeln Zorns und wahrer Vaterlandsliebe reden, zugleich kräftige Stimmen gegen die Nachäfferei französischer Sitte und Sprache [1]). Auf die Gebrechen der deutschen Staatsverfassung wurde nicht nur in diesen, sondern auch in wissenschaftlichen Schriften hingewiesen, besonders da das Studium der Staatswissenschaften durch Samuel von Pufendorf (1632—94) aus dem Bereich der Schule auf einen höheren philosophisch-politischen Standpunct geführt wurde. Außer den lateinisch geschriebenen Hauptwerken schrieb er: Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten ꝛc. 1682 (nebst späteren Fortsetzungen). Das Bedürfniß historischer Begründung ward fühlbar. Der gelehrte Kaiser Leopold I. selbst ermunterte zur Erforschung vaterländischer Geschichte, indem er 1689 das kaiserliche historische Collegium zur Ausarbeitung vollständiger deutscher Geschichten bestätigte. Daher erfreute sich diese einer gründlichen Pflege, theils indem man Quellschriften und Urkunden fleißig sammelte (Johann Schilter † 1705, G. W. von Leibnitz, Johann Georg von Eckhard † 1730, Johann Burkhard Mencke † 1732 u. m. a.), theils indem man die ältere Geschichte des Reichs durchforschte und in deutscher Sprache darstellte. In dieser Hinsicht machte sich im siebenzehnten Jahrhundert schon Kaspar Sagittarius (1643—94) durch seine Untersuchungen über die thüringische und sächsische Geschichte sehr verdient [2]). Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts haben sich durch Erforschung der deutschen Reichsgeschichte besonders Johann Jakob Mascov (1689—

1761), Professor zu Leipzig [3]), und Heinrich Graf von Bünau (1697—1762) [4]) große Verdienste erworben, so daß noch jetzt, wo ihre veraltete Darstellungsweise weniger anziehen kann, der Werth ihrer Forschungen ihre Werke nicht in Vergessenheit gerathen läßt.

[1]) Beispiele sind: Das von Frankreich verführte Deutschland, 1686; der französische, Deutschland verderbende Gräuel und Abgott Ludwig XIV. 1689. Das in Dienstbarkeit verfallene Deutschland, 1702, und viele andere, zum Theil in lateinischer oder französischer Sprache. [2]) Antiquitates regni thuringici, vom Zustand des Thüringerlands, 1684. Altthüringisches Herzogthum, 1688. [3]) Geschichte der Deutschen bis zum Abgang der Merowinger, 1726. 37. 2 Thle. N. A. 1750. [4]) Deutsche Kaiser- und Reichshistorie, 1728—43, 4 Bde.

3. Wiederbelebung der philosophischen Forschung. Allseitiges Emporstreben der Wissenschaft.

§. 96. Der Begründer der deutschen Philosophie und eines neuen wissenschaftlichen Verfahrens überhaupt durch Vernichtung des Formelwesens der Scholastik ward Gottfried Wilhelm von Leibnitz (1646—1716). Keine Wissenschaft war diesem großen Geiste fremd geblieben; nach allen Richtungen hin weckte er neues Leben, nicht durch große Werke und vollendete Systeme, sondern durch geistvolle Andeutungen und Winke, deren Verknüpfung und Fortbildung er Andern überließ. Er stand mit den ausgezeichnetsten Gelehrten, Staatsmännern und Fürsten seiner Zeit in Verbindung. Am längsten wirkte er zu Hannover unter den Kurfürsten Johann Friedrich, Ernst August und Georg Ludwig (Georg I.). Karl VI. ehrte ihn durch die Erhebung in den Reichsfreiherrnstand und durch einen Jahrgehalt. Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg, übertrug ihm (1700) die Errichtung der Berliner Akademie (eingesetzt 1711). Seine früheren Schriften sind in lateinischer Sprache abgefaßt; später vertauschte er in seinen Hauptwerken das scholastische Latein mit dem Französischen (essai de théodicée), wodurch seine Wirksamkeit eine um so größere Ausdehnung erhielt. Daß er auch die deutsche Sprache zu handhaben verstand, beweisen einzelne deutsch geschriebene Abhandlungen; z. B. Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache (1697) [1]). Den Gebrauch der lateinischen Sprache in wissenschaftlichen Erörterungen und akademischen Vorträgen wagte zuerst Christian Thomasius (1655—1728) anzugreifen, indem er 1687 zu Leipzig ein deutsches Programm drucken ließ. — Discours, welchergestalt man denen Franzosen rc. nachahmen soll —

und gelehrte Vorträge in deutscher Sprache zu halten anfing. Solche Neuerungen, mehr noch seine Lehrmeinungen und seine polemische Lehrmethode, erregten Aufsehen und Feindschaft. Er mußte Leipzig verlassen und hielt bald nachher zu Halle mit vielem Beifall Vorlesungen, wodurch er Anlaß zu der Stiftung der dortigen Universität (1694) gab [2]). Thomasius besaß ein gesundes, nüchtern verständiges Urtheil und war ein eifriger, durch seinen populären Vortrag um so einflußreicherer Gegner alles dessen, was ihm als unnütz, pedantisch, fanatisch erschien (z. B. der Hexenprocesse und der Tortür). Ein solcher Geist des Widerspruchs that der Zeit noth; daher sein Ruhm und der glückliche Erfolg. Als Philosoph bearbeitete er besonders die Rechtslehre und die Moral in deutscher Sprache und verschaffte der Wissenschaft auch außerhalb der Schule Theilnahme, so oberflächlich uns auch in speculativer Hinsicht seine Forschung erscheinen mag [3]). Ein freier wissenschaftlicher Geist regte sich jetzt in Deutschland; die gelehrten Gesellschaften mehrten sich, gelehrte Zeitschriften wurden gegründet, z. B. die Acta eruditorum zu Leipzig (seit 1682), an denen auch Leibnitz eifrigen Antheil nahm. Thomasius gab denselben eine mehr populäre Form, indem er eine Monatsschrift in deutscher Sprache herausgab [4]). Bald folgten ähnliche Journale nach. Großes Verdienst um die Wissenschaft hat Christian von Wolff (1679—1754), Lehrer der Philosophie zu Halle (seit 1707) und, nach seiner von den Theologen erwirkten Vertreibung (1723), zu Marburg, bis er 1740 von Friedrich II. nach Halle zurückgerufen ward [5]). Seiner philosophischen Forschung legte er Leibnitzens Ansichten zum Grunde und stellte, indem er dieselben ausbildete und ergänzte, ein zusammenhängendes Lehrgebäude der Philosophie auf, das zwar anfangs viel Gegner fand, bald aber durch seine Faßlichkeit und Klarheit der Darstellung sich so allgemeinen Anhang verschaffte, daß es bis zur Mitte des Jahrhunderts herrschend blieb. Da er die einzelnen Theile der Philosophie auch in deutscher Sprache bearbeitete, so wurde er der Schöpfer der philosophischen Kunstsprache, die auch bei veränderten Ansichten im Allgemeinen gültig geblieben ist; ein ähnliches Verdienst um die Sprache erwarb er sich durch seine deutsch geschriebenen mathematischen Werke [6]). Durch die Anordnung seines systematischen Fachwerks gab Wolff selbst Veranlassung, daß die Mehrzahl der Anhänger seiner Philosophie, statt den Geist dadurch zu neuen Forschungen zu beleben, sich einem mechanischen Formelwesen hingaben. Doch zählte sein System auch meh-

rere tüchtige Anhänger, welche es weiter ausbildeten und auf andere Wissenschaften anwandten. Nach dem Muster der hallischen Universität wurde gegen das Ende unsers Zeitabschnitts die Universität zu Göttingen gestiftet (173⁵⁄₇) ein neuer Lichtpunct für deutsche Bildung, wo besonders die philologischen und historischen Wissenschaften eine Stätte fanden. (Johann Matthias Gesner, 1691—1761).

[1]) Deutsche Schriften, hgg. von G. E. Guhrauer, 1838. 40. 2 Bde. Biographie von G. E. Guhrauer. 2 Thle. o. J. (1842.) [2]) Leben von H. Luden. 1805. [3]) Vernünftige und christliche, aber nicht scheinheilige Gedanken über allerhand vermischte philosophische und juristische Händel. 1710. Einleitung in die Vernunftlehre, 1691. Von der Kunst, vernünftig und tugendhaft zu lieben, oder Einleitung zur Sittenlehre, 1692. u. s. w. [4]) Freimüthige, lustige und ernsthafte, jedoch vernunft- und gesetzmäßige Gedanken über allerhand, fürnehmlich über neue Bücher, 1688—90. [5]) Biographie von F. W. Kluge, 1831. Selbstbiographie hgg. mit einer Abhandlung über Wolff, von H. Wuttke, 1841. [6]) Vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes, 1710. — — von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt, 1719. — — von der Menschen Thun und Lassen, 1720. — — von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen und dem gemeinen Wesen, 1721. u. s. w. Anfangsgründe aller mathematischen Wissenschaften, 1710.

4. Religiöse Volksbildung. Predigten und Schulbücher. Geistliche Lieder.

§. 97. So sehr auch die unfruchtbare Scholastik und Streitsucht der Theologen den Segen der Reformation verkümmert hatten, war doch nie der gläubige Sinn aus dem Volke verschwunden. Auch am kärglichen Mahle nährte er sich fort; die Entbehrung wirkte nicht Gleichgültigkeit, sondern eine Sehnsucht, aus der ein neues religiöses Leben hervorgehen mußte, sobald der Mann auftrat, der die Rechte des Herzens gegen die Schultheologie in Schutz nahm. Dieser war Philipp Jakob Spener aus dem Elsaß (1635 — 1705). Durch ein geräuschloses, bescheidenes Wirken, als Prediger zu Frankfurt a. M., Dresden und Berlin, wurde er der Urheber einer durchgreifenden Umgestaltung des protestantisch-kirchlichen Lebens [1]). Er predigte ein praktisches Christenthum und führte in die Religionsvorträge die Sprache der Liebe und herzlichen Erbauung zurück [2]). Dabei ging er auf Verbesserung des Jugendunterrichts zurück und führte die Katechisation, so wie eine zweckmäßigere Feier der Confirmation ein [3]). Als seinen würdigsten Jünger erwies sich August Hermann Francke aus Lübeck (1663 — 1727), dem, nach seiner Vertreibung aus Leipzig und Erfurt, Halle

eine Freistatt gewährte. Seine in Spener's Geiste verfaßten Schriften (Predigten, Anmerkungen zur Bibel, Nikodemus u. a. m.), sein edles Wirken als Volkslehrer, vor Allem das Beispiel, das er durch seine Stiftungen zu Halle (Waisenhaus, Pädagogium, Bibelanstalt u. s. w.) dem gesammten Deutschland gab, haben für christliches Leben, für Jugendunterricht und Volksbildung unberechenbaren Segen getragen [4]). In seinem Sinne haben wackere Männer fortgewirkt, z. B. Johann Anastasius Freylinghausen (1670 — 1739), Gottfried Arnold aus Annaberg (1666 — 1714), beide als Kanzelredner ausgezeichnet, Johann Jakob Rambach (1693 — 1735) zu Gießen, später zu Halle, hochverdient um Pädagogik. Eine Reihe von Schulbüchern, in einer dem Jugendalter angemessenen Form, kamen einem großen Bedürfniß entgegen und sind ein Fortschritt unserer Nationalliteratur, der nicht übersehen werden darf. Daß die Freunde des Alten mit Ingrimm und Leidenschaft ein solches Beginnen verfolgten, ist eben so wenig zu verwundern, als daß aus der Frömmigkeit hin und wieder Frömmelei, dünkelhafte Verachtung der Wissenschaften, Schwärmerei und Sectengeist hervorging. Durch solche Absonderung suchte Nicolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700 — 60), als Stifter der Herrenhutergemeinde, die Spener'sche Idee vom wahren Christenthum zu verwirklichen. Mit welchem Eifer er bemüht war, das Christenthum, wie es in ihm Gestalt gewonnen hatte, zu verbreiten, liegt auch in seinen Schriften zu Tage; die Stärke der Ueberzeugung und eine bilderreiche Phantasie giebt besonders seinen Reden Kraft und Schwung [5]).

[1]) Pia desideria, oder herzliches Verlangen nach gottgefälliger Verbesserung der wahren evangelischen Kirche sammt einigen dahin einfältig abzweckenden christlichen Vorschlägen — (als Vorrede zu Arndt's Postille) 1675. [2]) Predigten von des thätigen Christenthums Nothwendigkeit und Nützlichkeit, 1687; evangelische Glaubenslehre, 1688; evangelische Lebenspflichten, 1689, u. and. Samml. [3]) Ph. J. Spener und seine Zeit, von Hoßbach, 1828. 2 Thle. [4]) Leben von Guerike, 1827. [5]) Leben des Grafen von Zinzendorf von Varnhagen von Ense, 1830.

§. 99. Spener's und der Seinen Anregungen hatten der Theologie ein neues Leben eingehaucht; Philosophie und Geschichte halfen eine neue wissenschaftliche Form begründen. Gottfried Arnold lehrte die Wichtigkeit der Kirchengeschichte [1]) einsehen. Joh. Gustav Reinbeck (1682 — 1741) und mehrere Andere wandten die Grundsätze der Wolffischen Philosophie auf die Theologie an, wodurch sie mit dem

entarteten Pietismus in Streit geriethen. Durch Reibung sollte auch auf diesem Felde der Wissenschaft das Bessere gefördert werden. Der neue wissenschaftliche Geist der Theologie erscheint in seinem ganzen Umfange in Johann Lorenz von Mosheim (1694 — 1755), seit 1723 Professor zu Helmstädt, seit 1747 Kanzler und Professor der Theologie zu Göttingen. Mehreren theologischen Wissenschaften, vornehmlich der Kirchengeschichte, gab er eine andere Gestalt, seine christliche Sittenlehre [2]) hat auch ein sprachliches Verdienst. Durch seine Predigten [3]) wurde er der Begründer der neueren protestantischen Kanzelberedsamkeit. Daß es auch in katholischen Ländern nicht an ähnlichen religiösen Anregungen fehlte, beweist unter Anderm das Auftreten des Paters Abraham a Sancta Clara (eigentlich Ulrich Megerle), Hofpredigers zu Wien (1642 — 1709). Seine zahlreichen Predigten und Volksschriften sind von Begeisterung für Religion und tugendsamen Wandel durchdrungen und haben einen Schatz an treffendem Witz und freimüthigem Spott, wodurch der Leser für die Seltsamkeit, ja Geschmacklosigkeit seiner Manier entschädigt wird [4]).

[1]) Unparteiische Kirchen- und Ketzer-Historie. 1697. Vollst. A. 1699. 4 Thle. [2]) 1735 ff. 4 Bde. [3]) Heilige Reden, 1725 ff. 6 Bde. [4]) Judas der Erzschelm, 1687 ff. 4 Thle. Etwas für Alle, 3 Bde. 1699. Wunderwürdiges ganz neu ausgehecktes Narrennest, 1707, u. v. a. Neue Ausg. s. Werke. Passau, 1835 ff. und viele Auswahlen.

§. 99. Wie wenig die geistliche Lyrik die nachtheiligen Einflüsse des herrschenden poetischen Geschmacks von sich fernzuhalten vermochte, beweisen auch die Gesänge der besseren Liederdichter. Benjamin Schmolck (1672 — 1737), Prediger zu Schweidnitz, und Erdmann Neumeister (1671 — 1756), Prediger zu Hamburg, nähern sich dem Charakter der vorigen Periode. Die Spener'sche Schule gab einen neuen Schwung. Spener und Francke verfaßten einige Kirchengesänge, und unter ihren Anhängern lieferten Gottfried Arnold, Wolfgang Christoph Deßler (1660 — 1722), Johann Anastasius Freylinghausen, Johann Jakob Rambach, Gerhard Tersteegen (1697 — 1769) manches vortreffliche Lied. Diese Richtung religiöser Dichtung artete jedoch bei den Meisten in eine widerliche Tändelei mit mystischem Bilderprunk aus, wovon auch die Lieder Zinzendorf's ein Beleg sind.

5. Herrschaft des französischen Geschmacks in der Dichtung und Kritik. Einführung englischer Poesie. Anzeichen einer bessern Zeit.

§. 100. Die gesunkene Poesie neu zu beleben, hatte niemand mehr innern Beruf, als Johann Christian Günther aus Striegau in Schlesien (1695 — 1723). Fremde Härte und eigene Verschuldung stürzten den jungen Dichter in die Tiefe des Elends. An Körper und Geist zerrüttet, fand er im noch nicht vollendeten achtundzwanzigsten Lebensjahre einen frühen Tod. Um so mehr ist zu bewundern, was er geleistet hat. Ihn beherrscht nicht der Geschmack einer Schule, ihm ist nicht die steife Correctheit das Wesen der Poesie; in seinen Gedichten kommt der Mensch mit seinen Freuden und Schmerzen, seiner Sehnsucht und Verirrung zur Erscheinung. Epischen Schwung nimmt sein Siegsgesang auf den zwischen dem Kaiser und der Pforte 1718 geschlossenen Frieden, und ein Reichthum an treffenden Bemerkungen ist in seinen Satiren und Briefen, welche freilich unsern Geschmack weniger ansprechen können [1]). Mit ihm endigt die Reihe berühmter schlesischer Dichter, und Sachsen tritt zunächst in den Vordergrund.

[1]) Gedichte in 3 Samml. 1723—27. Erste vollständ. Samml. 1735; 6. Aufl. 1764. Auswahl in Müller's Biblioth. Bd. 10. Leben von H. Hoffmann, 1832.

§. 101. Schon 1697 entstand zu Leipzig die görlitzische poetische Gesellschaft, die später den gelehrten Historiker Burkhard Mencke [1]), der sich auch als Dichter (Philander von der Linde) einen Namen erwarb, zum Präses erwählte; daraus entstand 1722 die deutschübende und 1727 die deutsche Gesellschaft unter seiner Leitung. Indessen kam Johann Christoph Gottsched, gebürtig aus Judithenkirch bei Königsberg (1700—1766), welcher schon durch Johann Valentin Pietsch zu Königsberg für poetische Bestrebungen gewonnen war, nach Leipzig (1724), ward nach einigen Jahren Senior, später Präses der deutschen Gesellschaft und erhielt bald darauf eine philosophische Professur an der Universität. Durch seine „vernünftige Redekunst“ [2]), seine „kritische Dichtkunst“ [3]), seine „deutsche Grammatik“ [4]) und andere Schriften erlangte er bald ein großes Ansehen als Theoretiker und Kritiker. Von den Franzosen entlehnte er seine Kunsttheorien, verfolgte den Bilderprunk und das Pathos der Lohensteinianer, sowie die künstlichen rhythmischen Formen, z. B. das Sonett, so daß Sonet-

tenpoesie eine Zeitlang verrufen war, und wurde der Lobredner der zwar sprachcorrecten, aber matten Reimerei, wovon seine eigenen Gedichte (1736) einen Beleg geben. Seine Wirksamkeit für das Theater (die Neuber in Leipzig), dessen Reform er mit der Opposition gegen die Oper und der Vertreibung des Hanswursts (1737) beginnen zu müssen glaubte, um es der französischen Bühne zu nähern, war gänzlich verfehlt. Allein der Sinn für Poesie war so verflacht, daß ihm rauschender Beifall von allen Seiten zu Theil ward, als er „den sterbenden Cato", ein nach den Regeln seiner Poetik bearbeitetes poesieloses Trauerspiel, herausgab (1732. 10. Aufl. 1757) und mit verwässerten Uebersetzungen französischer Stücke die Bühnen versorgte [5].

[1]) B. Mencke, von R. Treitschke, 1842. [2]) 1728. 5. Aufl. 1759. [3]) 1730. 4. Aufl. 1751. [4]) 1748; dann 1749. 52. 57 u. öfter. [5]) Die deutsche Schaubühne nach den Regeln der alten Griechen und Römer, 1741 ff. 6 Thle.

§. 102. Daneben behauptete sich Hamburg als zweiter Hauptsitz deutscher Poesie. Der Roman der Lohensteinianer und die Operndichtung hatten sich hier erschöpft; doch der französische Geschmack fand keinen so eifrigen Vertreter. Barthold Heinrich Brockes (1680—1747), Rathsherr zu Hamburg, erscheint als der Vermittler zwischen dem italienischen und englischen Geschmack; jenen unterstützte er durch seinen „verdeutschten bethlehemitischen Kindermord des Marino" (1715); auf die didaktische und descriptive Poesie der Engländer wies er durch seine Uebersetzungen von Pope's Versuch vom Menschen (1740) und Thomson's Jahrszeiten (1745) hin. Am einflußreichsten wurde er durch seine frommen (gleichwohl überaus gedehnten) Naturgemälde: Irdisches Vergnügen in Gott [1]). Durch ihn wurde Friedrich von Hagedorn (1708—54) zuerst ermuntert. Jedoch nahm dieser talentvolle Dichter, nicht ohne Mitwirkung französischer und englischer Muster (die Italiener kannte, aber verwarf er), später eine eigenthümliche Richtung. Die poetische Erzählung, die Fabel, welche man wieder mit besonderer Vorliebe zu bearbeiten angefangen hatte, das leichte Lied sind die Gebiete, in welchen er sich mit Anmuth zu bewegen wußte [2]).

[1]) 1721 ff. 9 Bde. Auszug von Hagedorn und Wilkens, 1738. [2]) Erste Samml. sr. Ged. 1729. Fabeln und Erzähl. 1738. 52. Oden und Lieder. 1747. u. s. w. Ausg. sr. Werke von Eschenburg. 1800. 5 Thle.

§. 103. Ueber das Wesen der Poesie zu festen Grundsätzen zu ge-

langen, bestrebten sich gleichzeitig mit Gottsched die beiden **Schweizer** Johann Jakob **Bodmer** (1698 — 1783), Professor, hernach Rathsherr zu Zürich, und Johann Jakob **Breitinger** (1701 — 76), Professor zu Zürich. Die Beschäftigung mit der altclassischen und englischen Literatur, deren Kenntniß sie verbreiteten (Milton's Verlust des Paradieses, übers. von Bodmer, 1732), sowie ein tieferes poetisches Gefühl gaben ihrem Geschmacke mehr die Richtung auf das Innere der Dichtung [1]). Daher hatten sie alle tüchtigen Köpfe auf ihrer Seite, als der Streit mit der Gottsched'schen Schule ausbrach, auf den wir später zurückkommen. Neben ihnen und in Verbindung mit ihnen regte Karl Friedrich **Drollinger** (1688 — 1742), Stifter der deutschen Gesellschaft zu Basel, glücklich im philosophischen Lehrgedicht und in der Naturschilderung, die poetischen Bestrebungen der Schweiz an [2]). Unabhängiger, von lateinischen und englischen Dichtern angeregt, entwickelte sich das poetische Talent Albrechts **von Haller** aus Bern (1708 — 77). Als Jüngling theilte er sein Leben zwischen dem eifrigsten Studium der Naturwissenschaften und der Dichtkunst. Als Mann fand er für sein wissenschaftliches Wirken einen glänzenden Schauplatz auf der Göttinger Universität (1736 — 53); aber der Unmuth späterer Jahre verscheuchte die Muse. Sittlicher Ernst beseelt seine Gedichte; das Belehrende, Strafende herrscht vor, so daß man Leben und Wärme nicht selten vermißt. Gedankenreiche Kürze giebt dem Stile Kraft; man fühlt, daß er mit der Sprache noch viel zu kämpfen hatte. Am vorzüglichsten sind das didaktisch-beschreibende Gedicht die „Alpen", die Lehrgedichte vom Ursprunge des Uebels und über die Ewigkeit, und unter den lyrischen Poesien die Klage um den Tod „seiner geliebten Mariane" († 1736) [3]).

[1]) Discourse der Maler, 1721 ff. 4 Thle. Von dem Einflusse und Gebrauche der Einbildungskraft rc. 1727. u. a. m. [2]) Gedichte, hgg. von Spreng, 1743 (1745). K. F. Drollinger, eine Festrede von W. Wackernagel, 1842. [3]) Erste Ausg. sr. Ged. 1732; 11. Ausg. 1777. N. A. 1828.

§. 104. Wie wir in Hagedorn's, Drollinger's und Haller's Gedichten, die Fortschritte der Poesie bemerken, so lassen sich diese auch in den halbpoetischen Darstellungsformen des **Romans** und der **Prosa-Satire** nicht verkennen. Die Romanschreiber kamen nach und nach von den phantastischen Heldengeschichten und den noch abgeschmackteren „galanten" Liebesgeschichten zurück und griffen ihren Stoff mehr aus dem wirklichen Menschenleben. Der vielgelesene Simpli-

cissimus hatte das Beispiel gegeben, wie abenteuerliche Lebensereignisse zu einem interessanten Roman verarbeitet werden könnten. Dieser Manier näherten sich auch Christian Weise's Romane, die vielfach nachgeahmt wurden. Abenteuergeschichten mehrten sich ins Unglaubliche, als die Uebersetzung von Daniel de Foe's Robinson [1]) erschien. Nun erfolgte eine Fluth von mehr oder minder anziehenden Robinsonsgeschichten, so daß jeder Theil Europa's, fast jede Gegend von Deutschland einen Robinson aufzuweisen hatte [2]). Als der Name verbraucht war, kamen die Geschichten von Aventuriers auf, unter denen die Insel Felsenburg oder Schicksale des Albertus Julius ꝛc. von dem Stolbergischen Kammersecretair Ludwig Schnabel sich durch eigenthümliches Verdienst aus der Masse hervorhebt [3]). In der Prosa-Satire zeigt sich Christian Friedrich Liscov (geb. 1701 zu Wittenburg im Mecklenburgischen, † 1760 als kursächsischer Kriegsrath) als den gewandtesten Prosaisten seiner Zeit. Gegen die Thorheiten und die dünkelvolle Nichtigkeit der damaligen Schriftstellerwelt richtete er die Waffen der Ironie und des Witzes, obwohl die, welche er zu Repräsentanten wählte, für einen solchen Aufwand von Satire nicht wichtig genug waren. Seine gelungensten Satiren sind: des Ritters Clifton Schreiben an einen gelehrten Samojeden, betreffend die seltsamen und nachdenklichen Figuren, welche derselbe auf einer gefrornen Fensterscheibe wahrgenommen (1732), und die allgemeiner gehaltene Abhandlung „die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scribenten gründlich erwiesen“ (1734).

[1]) Robinson Crusoe Leben und ganz ungemeine Begebenheiten, welcher 28 Jahre auf einer unbewohnten Insul, an welche er nach erlittenem Schiffbruch geschlagen worden, gelebt hat. 1721. 4 Thle. [2]) Bibliothek der Robinsone in zweckmäßigen Auszügen, von Haken. 1805—8. 5 Thle. [3]) Erste Ausg. 1731—43. 4 Thle; neu bearbeitet von A. Oehlenschläger „die Inseln im Südmeer,“ 1826. 4 Bde; von Tieck, nebst Einleitung, 1827. 6 Bde. [4]) Sammlung satirischer und ernsthafter Schriften, 1739. Ueber die Unnöthigkeit der guten Werke zur Seligkeit, aus L.'s hinterlassenen Papieren hgg. (von Pott) 1803. Neueste Samml. seiner Schriften hgg. von K. Müchler, 1806. 3 Thle.

V. Aufschwung des Nationalgeistes im Zeitalter Friedrichs des Großen. — Klopstock, Lessing, Wieland.

ca. 1740 — ca. 1770.

Oestreich: Maria Theresia 1740 — 1780. Preußen: Friedrich II. 1740 — 86. (Kaiser: Karl VII. 1742 — 45. Franz I. — 1765. Joseph II. — 1790.)

1. Förderniſſe der Nationalliteratur im Allgemeinen. Kritikerfehden und Dichtervereine.

§. 105. Die Nation hatte sich im Stillen gekräftigt. Die raschen Fortschritte der Wissenschaft wirkten auf das Volk zurück, und ihre Ergebnisse fingen an, ein Gemeingut zu werden; die Schule ward dem Leben befreundet. Jetzt erst schien der Segen der Reformation sich zu entfalten, als im protestantischen Deutschland das wissenschaftliche Forschen Freiheit und Aufmunterung fand, als die Bildungsanstalten in einem größeren Sinne unterstützt, erweitert und vermehrt wurden, wenn gleich in den katholischen Ländern jesuitische Engherzigkeit den Fortschritten der Zeit noch Widerstand zu leisten suchte. Friedrich der Große hatte die wissenschaftliche Richtung seiner Zeit verstanden; er gab seinen Gelehrten die ausgedehnteste Lehr- und Preßfreiheit und förderte die Wissenschaften durch neue Institute (Erneuerung der Berliner Akademie 1744). Seine Kriegsthaten gaben den Deutschen das langentbehrte Gefühl großer Ereignisse (der erste schlesische Krieg 1740 — 41. Der zweite schlesische Krieg 1744 — 45. Der siebenjährige Krieg 1756 — 63). Seine Vorliebe für die französische Literatur mochte dazu beitragen, die deutschen Gelehrten an geschmackvolle Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände zu gewöhnen; wenn damit zugleich französische Leichtfertigkeit und Frivolität eindrang, so fanden doch die Deutschen bald den richtigen Weg wieder. Andererseits wurde seine Verachtung der vaterländischen Literatur ein Sporn für die deutschen Schriftsteller, den Franzosen durch eigene Leistungen sich zur Seite zu stellen.

§. 106. Wie ernstlich man es jetzt mit der Verbesserung der Sprache und Literatur meinte, zeigte sich in dem Streite, der 1740 zwischen den Leipzigern und Schweizern mit dem Erscheinen von Breitinger's „kritischer Dichtkunst, worin die poetische Malerei in Absicht auf die Erfindung im Grunde untersucht wird", ausbrach und bis 1747 mit

großer Kampflust von beiden Seiten fortgesetzt wurde [1]). Der Beifall der gewichtigsten kritischen Stimmen entschied zuletzt für die Schweizer; neue Angriffe auf Gottsched geschahen von Halle aus, wo die Wolfsianer A. G. Baumgarten und G. Fr. Meier [2]) sich mit Poetik und Kritik eifrig beschäftigten, denen sich namentlich Jakob Immanuel Pyra (1715—1744), Conrector zu Berlin, anschloß [3]). Auch unter Gottsched's Schülern fielen mehrere ab (Johann Christoph Rost: Vorspiel in fünf Gesängen, 1742). So wenig man auch in diesen Streitigkeiten zur Einsicht in das Wesen der Poesie vordrang, so regten sie doch mehrfache Bestrebungen an; die nüchterne Correctheit mit den bequemen Alexandrinern fing an, einer kräftigeren Sprache Platz zu machen, und die Bekämpfung gereimter Gedichte brachte wenigstens das Gute, daß in reimlosen Gedichten die Gedankenleere eher fühlbar wurde. Von besonderer Wichtigkeit war der Einfluß der englischen Literatur, obwohl man noch von der Anerkennung des Shakspearischen Genius fern war und zunächst sich nur an die späteren, zum Theil französirenden Dichter hielt (Milton 1608 — 74; Addison 1672 — 1719; Pope 1688 — 1744; Thomson 1700 — 48; Young 1681 — 1765 u. And.).

[1]) Sammlung kritischer, poetischer und anderer geistvollen Schriften, 1741 ff. 12 Stücke. N. A. von Wieland: Sammlung der Zürcherischen Streitschriften ꝛc. wider die Gottschedische Schule, 1753. [2]) Meier's Beurtheilung der Gottschedischen Dichtkunst, 1747. [3]) Erweis, daß die Gottschedianische Secte den Geschmack verderbe, 1743. 44.

§. 107. Das Bessere fand insonderheit in den Vereinen junger Dichter Aufnahme und Pflege, in denen wechselseitige Kritik und freundschaftliche Ermunterung einander unterstützten. Der erste Vereinigungspunct junger vorwärts strebender Talente waren die von dem Leipziger Professor Johann Joachim Schwabe, Gottsched's Schützling, herausgegebenen Belustigungen des Verstandes und Witzes (1741 ff.). In diesen erscheinen die ersten Arbeiten der Freunde Christian Fürchtegott Gellert (geb. zu Hainichen 1715, † als außerordentlicher Professor der Philosophie zu Leipzig 1769) und Gottlieb Wilhelm Rabener (geb. 1714 zu Wachau bei Leipzig, † als Steuerrath zu Dresden 1771); Beiträge lieferten auch Johann Elias Schlegel (geb. 1718 zu Meißen, † als Professor zu Soröe 1749), Abraham Gotthelf Kästner (geb. 1719 zu Leipzig, † als Professor der Mathematik zu Göttingen 1800) u. And.; jedoch herrschte hier noch der Gottsched'sche Geschmack.

Bald darauf verbanden sich zu Leipzig Karl Christian Gärtner (1712—91), Johann Andreas Cramer (geb. 1724 im Erzgebirgischen, † als Kanzler der Universität zu Kiel 1788) und Johann Adolf Schlegel (1721—93) zur Herausgabe einer neuen Monatsschrift: Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes (Bremen 1744 ff., daher Bremische Beiträge), in welcher man sich schon entschieden von der Gottsched'schen Schule trennte. Zu ihnen gesellten sich als Mitarbeiter Konrad Arnold Schmidt aus Lüneburg (1716—89), Nicolaus Dietrich Giseke (1724—65), Johann Arnold Ebert (1723—95), Friedrich Wilhelm Zachariä (1726—77) u. And.; auch Gellert und Rabener lieferten Beiträge und unterwarfen sie der Kritik des Vereins. Johann Elias Schlegel u. And. steuerten aus der Ferne bei. Hier traten auch die Erstlinge Klopstock's ans Licht.

§. 108. Auch in Halle und in Preußen überhaupt erhielt die Poesie neue Anregungen. Samuel Gotthold Lange (1711—81) und sein Freund J. J. Pyra (1715—44) folgten den Grundsätzen der Schweizer und versuchten sich in reimfreien Gedichten, in denen schon der preußische Patriotismus anklingt [1]). Auf gleiche Weise stiftete die Liebe zur Dichtkunst die Freundschaft zwischen Johann Wilhelm Ludwig Gleim (geb. 1719 zu Ermsleben unweit Halberstadt, † zu Halberstadt 1803), Johann Peter Uz (geb. 1720 zu Ansbach, † daselbst 1796) und Johann Nicolaus Götz (1721—81), welche um 1740 in Halle zusammentrafen. Der Freundschaftsbund erweiterte sich durch die Bekanntschaft mit Ewald Christian von Kleist (geb. 1715 in der Nähe von Cöslin, † 1759 zu Frankfurt a. d. O. an den in der Schlacht bei Kunnersdorf erhaltenen Wunden), Karl Wilhelm Ramler (1725—98, seit 1748 Professor in Berlin), Johann Georg Sulzer (1720—79, seit 1747 Professor in Berlin), Gotthold Ephraim Lessing u. s. w. Bodmer nahm sich der jungen Talente mit vorzüglicher Liebe an; unter seine besonderen Schützlinge gehörten Klopstock und Christoph Martin Wieland. Nach diesem Ueberblicke der bedeutendsten Namen dieser Jahrzehnte wollen wir den Gang, den die Literatur jetzt nimmt, näher erörtern. In der Kürze sei hier nur noch des Einflusses gedacht, den gleichzeitig die deutsche Musik auf die Poesie hatte (G. Fr. Händel 1684—1759: Messias 1741; J. Sebast. Bach 1685—1750; J. Adolf Hasse 1699—1783; K. H. Graun 1701—59 u. m. And.)

[1]) Damon und Thyrsis freundschaftliche Lieder, 1745. Lange's horazische Oden, 1747; (mißlungene) Uebersetzung des Horaz, 1752.

2. Volksschriften. Populärer Stil der Poesie im Didaktischen und Komischen.

§. 109. Die Zahl der moralischen und schöngeistigen Zeitschriften mehrte sich schnell mit der Zunahme der Leselust des Publicums und trug zur Verbreitung von Kenntnissen wesentlich bei. Man sah dabei weniger auf Gründlichkeit, als auf Verständlichkeit, die es dem Leser möglichst bequem machen sollte; die Prosa war meist schleppend und kraftlos, gewann jedoch an Correctheit. Französische und englische Schriftsteller mußten beträchtlich beisteuern. Luise Adelgunde Gottsched, geb. Culmus (1713—62), Gottsched's feingebildete, ihm an Geschmack überlegene Gattin, übersetzte die englischen Zeitschriften „der Zuschauer" und „der Aufseher" und ähnliche popularphilosophische Abhandlungen französischer Schriftsteller. Von deutschen Zeitschriften mögen außer den obengenannten noch Johann Elias Schlegel's Wochenschrift „der Fremde" (1745. 46), Johann Andreas Cramer's „Jüngling" (1747) und die Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen Beiträge (1748 ff.) erwähnt werden. In der ersten Hälfte dieses Zeitabschnittes finden wir noch nicht die französische Frivolität und das dünkelhaft beschränkte Absprechen, das sich späterhin mit der Oberflächlichkeit paarte. Die Satire übte sich in den literarischen Fehden. Auf Beifall in weiteren Kreisen konnte die allgemeine Satire rechnen, die einen kleinen Krieg gegen die Thorheiten des Mittelstandes führte, indem man sich nur ungern an den höheren Ständen vergriff. In diesem beschränkten Kreise bewegte sich G. W. Rabener mit gutmüthiger Laune und wurde ein Lieblingsschriftsteller der Nation [1]). Dieser Gattung von Satire schließen sich die Sinngedichte an, die von Vielen versucht wurden, am glücklichsten von A. G. Kästner [2]).

[1]) Sammlung satirischer Schriften, 1751—55. 4 Thle. 10. Aufl. 1772. Briefe, hgg. von Weiße nebst einer Biographie, 1772. Sämmtliche Schriften, hgg. von C. F. Weiße, 1777. 6 Thle; von Ortlepp, 1840. [2]) Vermischte Schriften, 1755. 72. Sinngedichte, hgg. von Justi, 1800. N. A. 1820. Werke, 1841. 4 Thle.

§. 110. Chr. F. Gellert ward in noch größerem Maaße der Liebling des Volks. Seine Poesie bewegt sich in einem beschränkten Kreise, aber ihre bescheidene Gemüthlichkeit dringt zum Herzen. Seine Fabeln und Erzählungen (zuerst 1746) sind ein Lesebuch für alle Stände geworden. Seine religiösen Lieder sind der Abdruck seines edlen, frommen Gemüths; sie haben tausend Herzen erbaut und getröstet: („Wie groß ist des Allmächt'gen Güte" ꝛc. „Wenn ich,

o Schöpfer, deine Macht" ꝛc. „Gott ist mein Lied" ꝛc. „Auf Gott und nicht auf meinen Rath" ꝛc. „Nach einer Prüfung kurzer Tage" ꝛc.). Von geringerer Bedeutung sind die dramatischen Arbeiten (Schäferspiele und Lustspiele). Seine prosaischen Arbeiten haben auf ihre Zeit nicht minder segensreich gewirkt; auch ist ihr stilistisches Verdienst nicht zu verkennen: Leben der schwedischen Gräfin von G. (1746); Abhandlung von den Trostgründen wider ein sieches Leben; moralische Vorlesungen, Briefe nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmack in Briefen, 1751 [1]). Die Popularität, welche die Fabel und Erzählung durch Hagedorn und Gellert erhalten hatte, ermunterte zu zahlreichen Versuchen in dieser Gattung, unter denen vornehmlich die Fabeln J. W. L. Gleim's (1756. 57) mit großem Beifall aufgenommen wurden; einen größeren verdienten die Fabeln von Magnus Gottfried Lichtwer [2]) (1719—83). Gottlieb Konrad Pfeffel aus Colmar (1736 — 1809) ist der letzte Vertreter dieser Gattung von Fabeln und moralischen Erzählungen (seit 1759) [3]). Man wurde auch des alten Fabelschatzes der Deutschen eingedenk. Bodmer und Breitinger machten den Bonerius bekannt (1757), Gellert benutzte ihn und Waldis, und F. W. Zachariä dichtete „Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier", ohne sein Muster zu erreichen. Durchaus mißkannt war indeß der Volkston in den „Romanzen" Gleim's u. And., in denen Stadtgeschichten auf Bänkelsängerart vorgetragen wurden [4]).

[1]) Sämmtliche Schriften nebst einer Biographie von J. A. Cramer, 1769. 70. 74. 10 Thle. N. A. (besorgt von Klee) hgg. 1840. 6 Thle. [2]) Erste A. 1748. 2. A. 1758. dann von Ramler verändert, 1761; 3. A. mit Lichtwer's eigenen Aenderungen, 1762. [3]) Auswahl seiner Fabeln und Erzählungen, hgg. von Hauff, 1840. 2 Bde. [4]) Gleim's Romanzen, zuerst 1756.

§. 111. Durch Nachahmung der französischen und englischen komischen Heldengedichte (Boileau's Chorpult, Pope's Lockenraub u. a.) bemühte sich F. W. Zachariä, auch diese Gattung des Komischen in die deutsche Literatur einzuführen; zuerst lieferte er (1742) den Renommisten; die Schilderung deutscher Studentensitten fand trotz der Schwäche der Ausführung Beifall, der ihn zu ähnlichen Versuchen ermunterte (Schnupftuch, Phaethon, Murner in der Hölle, die Verwandlungen). An Nachahmern fehlte es nicht; aber alle konnten nur mit Schwerfälligkeit sich in den fremden Fesseln bewegen (Uz, Sieg des Liebesgottes; Thümmel's Wilhelmine).

3. Philosophische Lehrgedichte. Didaktische Oden und Elegieen. Didaktisch-beschreibende Gedichte.

§. 112. Weniger Ansprechendes findet sich unter den Lehrgedichten, größtentheils Moralpredigten oder philosophischen Abhandlungen in Versen; z. B. Hagedorn's moralische Gedichte, 1750; Gellert's moralische Gedichte, 1754 („der Christ"); Lichtwer's Recht der Vernunft (1758). Einen passenderen Stoff wählte J. P. Uz, indem er die Kunst stets fröhlich zu sein (1760) lehrte, und N. D. Giseke, indem er vom Glück der Liebe (1760) dichtete. Man bediente sich dazu auch in horazischer Weise der Form poetischer Briefe oder Episteln, wie J. E. Schlegel, Uz, Ebert u. And. Die didaktische Ode berührt sich mit dem geistlichen Liede, welches gerade bei diesem Streben nach dem Schwunge der Ode seine einfache Würde und Herzlichkeit gegen eine rhetorische Manier vertauschen mußte, wovon die zum Theil lobenswerthen Oden und Kirchenlieder von J. A. Cramer [1]) und J. P. Uz [2]) nicht frei sind. Manche solcher Oden tragen die Grundsätze der Leibnitz-Wolffischen Philosophie vor, wie Uzens „Theodicee."

[1]) J. A. Cramer's sämmtliche Gedichte, 1782. 83. 3 Thle. [2]) J. P. Uz lyrische Gedichte, 1749; sämmtliche Werke, 1768. 2 Thle.

§. 113. Eine neue Anregung erhielt die didaktische Poesie durch die schwermuthvollen Nachtgedanken des Engländers Young, von denen Ebert (1751) eine gute Uebersetzung lieferte. Viele beeiferten sich, es ihm in Melancholie und Klage gleichzuthun, obwohl es Wenigen so von Herzen ging, wie dem edlen Friedrich Karl Kasimir von Creuz (1724—70): die Gräber, ein philosophisches Gedicht in sechs Gesängen, 1760. Die Elegieen waren in der Regel Trauergedichte auf Veranlassung von Todesfällen (z. B. die Klagen von Gleim); einen edleren Charakter tragen einige Elegieen des tieffühlenden Ew. Chr. von Kleist („Sehnsucht nach Ruhe"). Eben derselbe erwarb sich großen Beifall durch sein didaktisch-beschreibendes Gedicht der Frühling (1749), wozu Thomson's Gedicht von den Jahreszeiten die erste Anregung gegeben hatte [1]). Außer Kleist hat auch Zachariä [2]) einiges Talent für die beschreibende Dichtung bewiesen: die Tageszeiten, ein malerisches Gedicht, 1754; die vier Stufen des weiblichen Alters, 1757.

[1]) K.'s Gedichte, 1756; Ausg. von Ramler, 1760. 2 Thle; sämmtliche Werke von W. Körte (nebst einer Biographie), 1803, 2 Thle u. öfter. [2]) Zachariä's

poetische Schriften, 1763 ff. 9 Thle. 1772. 73. 2 Thle. Hinterl. Schriften u. Leben von Eschenburg, 1781.

4. Das heitere Lied. Anakreontisten. Schäferwesen in dem Liede und der Idylle.

§. 114. Das Didaktische zeigt sich nach allen bisher erwähnten poetischen Erscheinungen als der Mittelpunct der damaligen Poesie. Was aus diesem engbegrenzten Kreise heraus will, mißräth, z. B. die Romanze, das komische Heldengedicht. Eben so wenig konnte man den rechten Ton für das heitere Lied treffen. Die Franzosen hatten Hagedorn [1]) gebildet; in dieselbe Schule ging J. N. Götz, welcher in einzelnen Liedern eine damals seltene Anmuth der Behandlung zeigt [2]). Die Liederpoesie gerieth in leere Tändelei, als man — wein- und liebeleer — „anakreontische" Lieder dichtete, wobei die Sammlung griechischer Liedchen, die Anakreons Namen tragen, sowie die griechischen Skolien, die schon Ebert nachzubilden versucht hatte, zum Muster genommen wurden. Nachdem Gleim in seinen „scherzhaften Liedern" (1742 — 44), denen sich hernach Gedichte nach Anakreons Manier (1764 — 66) anreihten, diesen Ton angeschlagen hatte, sangen Anakreontisten bis zur Uebersättigung in demselben fort. Eben so wenig vernimmt man die Sprache eines innigen Gefühls in Gleim's „Petrarchischen" Liedern (1764), die durch nichts als den Namen an Petrarka erinnern. Dieser Gattung schließen sich Christian Felix Weiße's (1726 — 1804) „scherzhafte Lieder" (1758) und Heinrich Wilhelm von Gerstenberg's (1737 — 1823) „Tändeleien" (1759) an. Die Poesie stieg noch nicht in die Tiefen des menschlichen Herzens hinab; bedenklich schien der freie Erguß der Empfindung; daher konnten noch die lächerlichen Zierereien einer „idealen" Schäferwelt gefallen, die in dramatischen Schäferspielen, im Liede und in der eigentlichen Idylle zur Schau gestellt ward. Die Sprache der Natur dringt noch am meisten in einigen elegischen Idyllen Kleist's durch. Den größten Ruhm erlangte im idyllischen Fache Salomon Geßner [3]) (geb. 1730 zu Zürich, † daselbst 1787); seinen Idyllen (seit 1755), die in einer höchst wohlklingenden Prosa abgefaßt sind, fehlt trotz der Zartheit und Unschuld der Personen Naturwahrheit und Kraft. Einige seiner idyllischen Arbeiten sind nach einem größeren epischen Plane angelegt; z. B. der Tod Abels in fünf Gesängen (1758). Noch weniger konnte der Schäferroman Daphnis (1754) sich einen dauernden Beifall erwerben.

[1]) Lieder seit 1742 (durch Gröner's Melodieen beliebt); erste Ausg. 1747. [2]) Gedichte bei der Uebers. des Anakreon, 1746. G.'s vermischte Gedichte, hgg. von Ramler, 1785. 3 Thle. [3]) Sämmtl. Schriften, 1762 ff. 4 Thle., u. öfter.

5. F. G. Klopstock. — Antike Oden. Patriotische Lyrik.

§. 115. Friedrich Gottlieb Klopstock, geb. zu Quedlinburg d. 2. Jul. 1724, ward von dem eigenen Genius frühzeitig auf eine Bahn gewiesen, die ihn von dem Treiben seiner Zeitgenossen entfernte und weit über sie emportrug. Kaum hatte er 1745 die Schulpforta verlassen, als er den schon auf der Schule stillgenährten Vorsatz, den Messias (nach Milton's Vorgange) zum Gegenstande eines großen Epos zu machen, anfangs zu Jena und (seit 1746) zu Leipzig auszuführen begann. Für seine erhabenen Anschauungen und Empfindungen wählte er die Formen der antiken Versmaaße, in denen bereits einige verunglückte Versuche gemacht waren. Um die deutsche Sprache diesen fügsam zu machen, bedurfte es einer Umgestaltung der Dichtersprache, welche nur der Kraft seines Genies gelingen konnte. Die drei ersten Gesänge des Messias (in Hexametern), welche 1748 in den Bremischen Beiträgen ans Licht traten, waren eine so völlig neue Erscheinung, daß der Widerspruch der Einen und der Beifall der Andern sehr natürlich erfolgte. In dieselbe Zeit fallen die ersten seiner Oden in antiker metrischer Form, welche von dem Hauche zärtlicher Freundschaft, die ihn mit seinen Leipziger Freunden verband, und von der Gluth einer schwermuthvollen Jugendliebe (Sophie Schmidt — Fanny) beseelt sind („der Lehrling der Griechen," „an Giseke," „an Ebert," „Wingolf," „an Fanny"). Ein Besuch in der Schweiz, wohin ihn Bodmer geladen (1750), gab ihm die verlorene Heiterkeit zurück („der Züricher See"). Bald darauf gewährte ihm der dänische Hof die nöthige Unabhängigkeit und Muße, um seinen Messias zu vollenden; das Gedicht erschien stückweise und wurde erst 1772 mit dem zwanzigsten Gesange beendigt [1]). Die Zögerung wurde dem Werke nicht förderlich; die ersten Gesänge sind die vortrefflichsten; sie durchdringt die jugendliche Begeisterung, mit der er zuerst den erhabenen Gegenstand erfaßte. Wenn das Werk, als Ganzes betrachtet, den Anforderungen, die man an ein Epos zu machen hat, nicht entspricht, so liegt der Grund theils in dem überepischen Stoffe selbst, theils in der dogmatischen Ansicht des Dichters und in der eigenthümlichen Mischung widerstrebender Elemente; auch wies ihn seine dichterische Anlage mehr

auf das Lyrische, als auf das Epische hin; daher ergreifen die lyrischen und elegischen Partieen des Werkes am meisten, und seine Oden und Elegieen werden den Ruhm des Messias überdauern [2]). — Für die verlorene Liebe fand er Ersatz in dem häuslichen Glück, das ihm die Verbindung (1754) mit der geist- und gemüthvollen Meta Moller (Cidli) aus Hamburg bereitete. Sie wurde ihm schon 1758 durch den Tod entrissen [3]). Sein späteres Leben war allzu einsam; die Jugendgenossen waren zerstreut, geistesverwandte Freunde sammelten sich nicht um ihn. Früh vom Lobe verwöhnt und in sich abgeschlossen, gestattete er den großen literarischen Erscheinungen, die er noch erlebte, nur geringen Einfluß auf sich, wenn er auch nicht aufhörte, in seiner Weise das Gute mit Nachdruck zu fördern. Er starb zu Hamburg, wo er sich seit 1770 aufhielt, den 14. März 1803 [4]). — Die lyrische Muse des Mannes wandte sich vornehmlich der religiösen und patriotischen Dichtkunst zu. Außer mehreren schwungreichen religiösen Oden („die Frühlingsfeier") verfaßte er auch geistliche Lieder [5]), welche an Tiefe und Glaubensinnigkeit alle ähnlichen Erzeugnisse der Zeit weit hinter sich lassen. Die geistlichen Trauerspiele (der Tod Adams 1757, Salomo 1764, David 1772) konnten weder dem Zeitgeschmacke noch den Kunstforderungen genügen, wenn auch in einzelnen Zügen die Meisterhand nicht zu verkennen ist. In all' seinem Streben zeigt sich die wärmste Vaterlandsliebe; daher sein Haß gegen die Fesseln eines fremden, besonders des französischen Geschmacks, sein edler Stolz der englischen Muse gegenüber. Ein Mißgriff war es indeß, daß er die den Griechen und Römern entlehnte, gangbare mythologische Bildersprache, womit freilich die Dichter seiner Zeit geistlos genug umzugehen pflegten, mit der noch fremdartigeren nordischen vertauschen wollte. Seine Sehnsucht nach deutschem Nationalsinne und deutscher Kraft ließ ihn vor allen die Zeiten Hermanns in einem idealen Lichte erblicken. Daher feierte er diesen und den Kampf gegen die römischen Unterdrücker nicht nur in mehreren Oden, sondern auch in dramatischen Schilderungen, die er Bardiete nannte (die Hermannsschlacht 1760, Hermann und die Fürsten 1784, Hermanns Tod 1787). Aus dieser Freiheitsliebe ging auch die bitter enttäuschte Begeisterung für die französische Revolution hervor [6]).

[1]) Ges. 1—5, 1751; 10. Ges. 1755; 11—15, 1768; 16—20, 1773. Erste Gesammtausg. 1780, 2 Bde. (Daneben eine Ausgabe nach Klopstock's neuer Orthographie). [2]) Erste Sammlung der Oden, 1771; Oden und Elegieen, mit er-

klärenden Anmerkungen von Vetterlein, 1827. 28. 3 Bde.; von Gruber, 1831, 2 Bde. [3]) Margar. Klopstock, hinterlassene Schriften, 1759, und im 11. Bde. von K.'s Werken. [4]) K. Fr. Cramer, Klopstock. Er und über ihn. 1780 ff. 5 Thle. Klopstock's Leben von Gruber, 1832. [5]) Gesammelt 1758. 69. 2 Thle. [6]) Klopstock's Werke, 1798—1817, 12 Bde.; 1823—30, 18 Bde.; 1839 ff. 9 Bde. (und in 1 Bde.)

§. 116. Die erste Einwirkung eines seiner Zeit überlegenen Geistes pflegt eine Menge verfehlter Nachahmungen zu veranlassen, die sich mehr an das Aeußere als an das Wesen halten. Die Heldengedichte nach Gottsched'schen Regeln konnten freilich kein Glück mehr machen, und der „Hermann" des Freiherrn von Schönaich in trochäischen Versen (1751) wurde verspottet und bald vergessen. Aber nicht viel besser sind die Patriarchaden in holprichten Hexametern, wovon selbst Bodmer's Noah [1]) und Wieland's „geprüfter Abraham" (1753) keine Ausnahme machen. Die Gottschedianer fürchteten die Rückkehr des Lohenstein'schen Geschmacks [2]). In der antik-gemessenen Ode wetteiferte K. W. Ramler mit Klopstock, und nahm sich dabei die Oden des Horaz in einem beschränkteren Sinne zum Vorbilde. Seine Gedichte sind das Erzeugniß eines mühsam ringenden Fleißes, der wohl zuweilen das Rechte trifft, aber nicht die poetische Wärme, welche nur vom preußischen Patriotismus sich vertreten lassen muß, zu erzwingen vermag. Dessenungeachtet kann sein Verdienst um die Sprache und Metrik, die er auch durch Uebersetzungen des Horaz, Martial, Catull und Anakreon gefördert hat, ungeschmälert bleiben [3]). Neben diese patriotischen Oden stellen sich einige in eigenthümlich gewähltem Versmaaße ausgeführte Oden von Uz (das bedrängte Deutschland, an die Deutschen), von Kleist (an die preußische Armee im März 1757) u. and. Andere suchten in abenteuerlichen Formen die alterthümliche Kraft patiotischer Dichtkunst zu finden, und führten die sogenannte Bardenpoesie ein, der auch Klopstock's Beispiel Vorschub leistete, z. B. von Gerstenberg, Lied eines Skalden, 1766. Die Ossian'schen Gedichte [4]) waren unter solchen Umständen eine willkommene und einflußreiche Erscheinung. Die Oden des Wieners Michael Denis (Sined's des Barden) [5]), 1729 — 1800, sind Nachahmungen sowohl dieser Gedichte als der Klopstock'schen Bardengesänge, haben aber noch ein besonderes Interesse als Ausdruck des östreichischen Patriotismus, in welcher Hinsicht er neben Ramler zu stellen ist; er bezeichnet uns auch den Zeitpunct, wo das katholische Deutschland von dem protestantischen zu lernen und seine Poesie nachzuahmen anfing [5]).

Auf der andern Seite wurde jedoch die patriotische Lyrik dem Volksliede wieder näher gebracht. Die „preußischen Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757 von einem Grenadier" (1758) sind Gleim's bedeutendste Leistung, obwohl der Ton des Volksliedes auch hier noch nicht getroffen ist [6]). Außerdem ist zu beachten, daß während der Kriegsjahre das Volkslied wieder hervortrat und nicht wenig dazu beitrug, die lyrische Poesie zur Simplicität und Volksthümlichkeit zurückzuführen. Diesem Volkstone begegnen wir auch in einigen der „Schweizerlieder" (1767) Johann Kaspar Lavater's (geb. 1741 zu Zürich, † daselbst 1801). — Mit dem wiedergewonnenen Nationalgefühl, das hier im Bardenwesen und in Hermanniaden aller Art, dort in der Begeisterung für Friedrichs Großthaten durchbrach, fielen nach und nach die Schranken, welche die deutsche Poesie einengten. Der erweiterten Weltansicht wichen die engen Moralbegriffe, der kräftigen Erregung des Gemüths die mattherzigen Tändeleien, der Theilnahme an der bewegten Gegenwart die marklosen Ideale. Wie durch Wieland's und, in weit bedeutenderem Grade, durch Lessing's Bestrebungen am Schluß dieses Zeitabschnitts die Poesie, sowie Theorie und Kritik auf einen höhern Standpunct geführt wurde, kann erst näher nachgewiesen werden, nachdem wir die gleichzeitigen Fortschritte der Wissenschaft näher ins Auge gefaßt haben.

[1]) 1752, 4. sehr veränderte Aufl. unter dem Titel „Noachide," 1781. [2]) Schönaich's neologisches Wörterbuch, 1754. [3]) R.'s Oden, 1766. 1772; poetische Werke, hgg. von Göckingk, 1800. 1801. 2 Bde. [4]) Erste Uebers., Hamburg 1764, in Hexametern von Michael Denis, 1768. 69. 3 Thle. [5]) Ossian's und Sined's Lieder, 1784, 5 Bde. u. öfter. [6]) Gleim's sämmtliche Werke, hgg. von Körte, 1811 ff. 8 Bde.

6. Philosophie und Theologie. Aesthetik und Kunstgeschichte.

§. 117. Der Hauptsache nach behauptete sich diesen Zeitabschnitt hindurch das Leibnitz-Wolffische System, obgleich man schon das Unhaltbare desselben einzusehen anfing. Eine mehr populäre Behandlung versuchte Hermann Samuel Reimarus zu Hamburg (1694—1768) [1]). Alexander Gottlieb Baumgarten zu Halle (1714—62) zog die Theorie der Poesie ins Gebiet der Philosophie herüber [2]); sein Schüler Georg Friedrich Meier schloß sich ihm an [3]). Die Neigung zur metaphysischen Speculation nahm allmählich ab, je mehr der populäre Empirismus der Engländer und Franzosen Eingang fand. Indem man die Philosophie von dem Uebersinnlichen abzog

und auf die sinnliche Erfahrung beschränkte, erhielt sie eine Richtung, die den höchsten religiösen und moralischen Interessen des Menschen feindlich wurde. Man wollte die von der Vorzeit überlieferten Vorurtheile, den Aberglauben und jede Fessel des Geistes überhaupt zerstören. Manches Unkraut wurde ausgerauft, aber zugleich der edelsten Pflanzen nicht geschont. Durch die gefällige Darstellung, den Witz und Spott der französischen Schriftsteller erhielten diese Lehren eine über ganz Europa sich erstreckende Wirksamkeit (Voltaire 1694—1778, Diderot 1713—84, d'Alembert 1717—73, Helvetius 1715—71. Die Encyklopädisten). Bei den Deutschen jedoch waren Religiosität und Sittlichkeit zu fest im Volksleben begründet, um dadurch erschüttert zu werden. Wenn man auch hin und wieder ins Extrem hinübergriff, so blieb doch im Allgemeinen die ernste Prüfung herrschend, und die Wissenschaft hatte der Kritik viel zu danken. Philosophischen Tiefsinn sucht man freilich vergebens. Ein Geist wie Johann Georg Hamann (geb. 1730 zu Königsberg, † zu Münster 1788) wurde von wenigen seiner Zeitgenossen beachtet und erst lange nach seinem Tode nach Verdienst gewürdigt [4]).

[1]) Vernunftlehre, 1756; 5. Aufl. 1790; die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, 1754; 6. Aufl. 1791. Betrachtungen über die Kunsttriebe der Thiere, 1762; 4. Aufl. 1798. [2]) Aesthetica, 1750. 58. II Vol. [3]) Anfangsgründe der schönen Wissenschaften, 1748; 2. Aufl. 1754. 3 Thle. Auszug, 1757. [4]) Hamann's Schriften, hgg. von Fr. Roth, 1821 ff. 8 Thle.

§. 118. Die philosophischen Schriftsteller, welche gegen die Speculation mißtrauisch geworden waren, behandelten besonders Gegenstände der praktischen Philosophie, der Psychologie und Aesthetik, und strebten, nach dem Muster der Engländer und Franzosen, nach einer eleganten populären Darstellung. Dahin gehören die Schriften Johann Georg Sulzer's [1]), Moses Mendelssohn's (geb. von jüdischen Eltern 1729 zu Dessau, † zu Berlin 1786) [2]); ferner die Abhandlungen von Thomas Abbt (1738—66) [3]), von Johann Georg von Zimmermann (1728—95) [4]) u. And. Am meisten drang der französische Geist in die Berliner Schriftstellerwelt ein. Der Vertreter dieser Richtung („Aufklärung") ist der Buchhändler Friedrich Nicolai (1733—1811), der mit dem Maaßstabe des „gesunden Menschenverstandes" sein kritisches Richteramt ausübte, bis das jüngere Geschlecht, das ihn bald überholt hatte, ihm die dünkelhafte Selbstgenügsamkeit mit aller Bitterkeit des Spottes vergalt. Die wichtigste unter den vielen von

ihm redigirten Zeitschriften, die allgemeine deutsche Bibliothek (1765 ff.), trat vornehmlich gegen die damalige Theologie feindlich auf und förderte die Zweifelsucht. Der theologischen Wissenschaft gereichten indeß solche Angriffe auch wiederum zum Vortheil. Um den christlichen Glauben gegen seine Verächter zu vertheidigen, sah man sich genöthigt, tiefer den Grund der Glaubenslehren zu erforschen, wozu eine strengere philologische Schrifterklärung und das Studium der Kirchengeschichte immer mehr Mittel an die Hand gaben (Chr. W. F. Walch, † 1784, und Joh. Dan. Michaelis, † 1791, zu Göttingen, Joh. Salomo Semler zu Halle, † 1791, u. m. A.). Dadurch wurde die Wissenschaft zugleich von manchem Unhaltbaren gereinigt, und ein freierer Fortschritt möglich gemacht. In Predigten und Erbauungsbüchern befliß man sich einer populären Behandlung der Religionslehren. Das Tiefsinnige der christlichen Dogmen wurde dabei vielfach verkannt, dagegen der sittliche Gehalt des Christenthums mit Wärme dargestellt. Die vorzüglichsten Vertreter der geistlichen Beredsamkeit dieser Periode sind: August Friedrich Wilhelm Sack zu Berlin (1703—86), Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem zu Braunschweig (1709—89), Johann Joachim Spalding zu Berlin (1714—1804), dessen Abhandlungen „über die Bestimmung des Menschen" (1748), „Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthnm" (1761), „über die Nutzbarkeit des Predigtamts" (1772), sich ebenfalls durch klare, herzliche Sprache auszeichnen, — Joh. Andr. Cramer zu Kiel (auch Uebersetzer der Predigten des Chrysostomus), neben denen noch Christoph Christian Sturm zu Hamburg (1740—86) als vielgelesener Erbauungsschriftsteller genannt werden mag.

[1]) Moralische Betrachtungen über die Werke der Natur, 1741; allgemeine Theorie der schönen Künste, 1771. 74. 2 Bde. 1792 ff. 4 Bde; vermischte philosophische Schriften, 1773. 85. 2 Bde. [2]) Philosophische Schriften, 1761. 71. 2 Bde; Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele, 1767; 6. Aufl. 1821. [3]) Vom Tode für's Vaterland, 1761; vom Verdienste, 1765; sämmtl. Werke, hgg. von F. Nicolai, 1768 ff. [4]) Vom Nationalstolze, 1758; von der Einsamkeit, 1773.

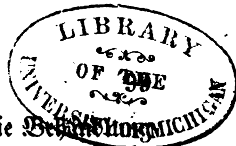
§. 119. Auf die ästhetische Kritik hatten ebenfalls Franzosen [1]) und Engländer [2]) bedeutenden Einfluß. Sulzer's Theorie ꝛc. ist auf diesem Grunde erbaut. Zwei Männer, Winckelmann und Lessing, erheben sich über ihre Zeit durch ihre große Ansicht von der Kunst und durch tiefes Eindringen in das Wesen derselben. Johann Joachim Winckelmann (geb. 1717 zu Stendal) hatte durch drückende Verhältnisse sich hin-

durchgerungen, bis seine glühende Liebe zu der alten Kunst unter Italiens Schätzen (seit 1755) Befriedigung fand. Mit seiner Geschichte der Kunst des Alterthums (1764) beginnt eine neue Periode des Studiums der alten Kunst, deren innerstes Heiligthum sich ihm geöffnet hatte. Als er 1768 nach einem kurzen Aufenthalte in Deutschland, von schwermüthiger Sehnsucht ergriffen, die Rückreise nach Italien antrat, fand er zu Triest seinen Tod von der Hand eines Meuchelmörders [3]. Neben ihm gedenken wir noch des gelehrten Kunstkenners Christian Ludwig von Hagedorn in Dresden (1712—80) und vornehmlich des großen Malers Anton Rafael Mengs (1728—79), von denen jener durch seine „Betrachtungen über die Malerei" (1762), dieser durch seine „Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerei" (1762) einen großen Einfluß auf Veredlung des Kunstgeschmacks gewannen. — Von Lessing's kritischen Verdiensten läßt sich erst im Zusammenhange bei dem deutschen Drama reden (§. 122.).

[1] Batteux, bearbeitet von Gottsched, 1751; von J. Ad. Schlegel, 1752; von Ramler, 1756 ff. 4 Bde. [2] Home's Grundsätze der Kritik, übers. von Meinhard, 1763 ff. 3 Bde; 2. Aufl. von Garve, 1771. [3] W.'s Werke, 1808—20. 8 Bde; 1825—30. 12 Bde.

7. Historische Wissenschaften.

§. 120. Die Zeitereignisse steigerten die Theilnahme an dem öffentlichen Leben. Die Zeitungen mehrten sich und fanden ein immer größeres Publicum. Das Staatsrecht, die innern Verhältnisse der deutschen Staaten wurden mehr als bisher Gegenstände wissenschaftlicher Erörterung; die staatsrechtlichen Schriften von Johann Jakob Moser (1701—85), dessen Sohne Friedrich Karl von Moser (1723—98), dem Göttinger Professor Johann Stephan Pütter (1725—1807) wirkten in einem weiten Kreise. War gleich das Studium der Geschichte mannigfach angeregt, so sind doch die Geschichtswerke auch dieser Periode nur massenhafte Aggregate des Stoffes, in denen man Kritik und selbstständiges Urtheil vergebens sucht. Eine neue Bahn für die Behandlung der Nationalgeschichte brach Justus Möser zu Osnabrück (1720—94). Seine Osnabrück'sche Geschichte [1] ist nicht bloß eine Zusammenstellung von Staatshändeln, sondern eine Geschichte des Volks. In seinen populären Aufsätzen, welche in den „patriotischen Phantasieen" [2] und in den „vermischten Schriften" [3] gesammelt erschienen, zeigte er, wie man, ohne oberflächlich zu sein,



für's Volk schreiben könne. Ein großes Verdienst um die Behandlung der allgemeinen Geschichte und deren Hülfswissenschaften erwarb sich die Universität Göttingen. Johann Christoph Gatterer (1727—99) führte eine bessere Methode ein, indem er sich von der hergebrachten Anordnung nach vier Monarchieen lossagte [4]). Auch die historischen Hülfswissenschaften bearbeitete er mit großer Sorgfalt (vornehmlich Genealogie, Heraldik und Diplomatik). Gottfried Achenwall (1719—72) behandelte einzelne Abschnitte der allgemeinen Geschichte mit mehr Rücksicht auf die Specialgeschichte [5]), und ward der Begründer der Statistik [6]). Anton Friedrich Büsching (1724—93) begann als Professor zu Göttingen seine fleißig zusammengetragene Erdbeschreibung [7]), welche die Grundlage der neuern Geographie ward. — Eine andere, sogenannte philosophische Behandlungsweise der Geschichte ging von Engländern und Franzosen aus. Großen Beifall erwarb sich Isaak Iselin zu Basel (1728—82) durch sein Hauptwerk „über die Geschichte der Menschheit" [8]), und fand viele Nachfolger.

[1]) 1765; umgearbeitet 1780; 3. Thl. aus dem handschriftl. Nachlasse, 1824; sämmtl. Werke, hgg. von Abeken, 1842 ff. [2]) 1774 ff. 4 Thle. [3]) 1797 ff. 2 Thle nebst Biographie von F. Nicolai. [4]) Handbuch der Universalhistorie, 1761. 64. 2 Thle. Einleitung in die synchronistische Universalhistorie, 1771. 2 Thle. u. a. Schr. [5]) z. B. Entwurf der allgemeinen europäischen Staatshändel des siebenzehnten u. achtz. Jahrh. 1756; 4. A. 1779. [6]) Abriß der neuesten Staatswissenschaft der heutigen vornehmsten europäischen Reiche und Republiken, 1749. [7]) 1754 ff. 8 Bde., zum Theil von Andern bearbeitet; 8. Aufl. 1787. [8]) 1764; 5. Aufl. 1786.

8. Entwicklung des Drama's. G. E. Lessing's vielseitiges Wirken.

§. 121. Das Theater und die dramatische Poesie der Deutschen waren bis gegen das Ende dieses Zeitabschnitts in einem elenden Zustande. Die Bühne blieb ohne Unterstützung von Seiten der Höfe, die Schauspielergesellschaften waren ungebildet und verachtet, die Dichter, die mit der dramatischen Poesie sich befaßten, fanden wenig Anregung von außen, und moralische Bedenklichkeiten nicht minder, als engherzige Kunsttheorieen hinderten jede freie Entwickelung des Talents. Bei dem Mangel an leidlichen Originalarbeiten ließ Gottsched eine Reihe französischer Stücke übersetzen [1]); ähnliche Arbeiten [2]) vermehrten den Bühnenvorrath; außer den französischen Stücken fanden auch Holberg's, später Goldoni's Lustspiele großen Beifall. Was an Origi-

naldramen erschien, war nach französisch-gottsched'schen Kunsttheorieen gearbeitet; z. B. die Lustspiele von Adelgunde Gottsched, Gellert (das „rührende“ Lustspiel), die matten Schäferspiele von Gellert, Gärtner, Gleim ꝛc. Etwas selbstständiger entwickelte sich das dramatische Talent **Johann Elias Schlegel's** [3]), sowohl in der Tragödie (Hermann 1743, Canut 1746) als in dem Lustspiel (die stumme Schönheit, der Triumph der guten Frauen [3]). Schwächer ist Johann Friedrich **von Cronegk** (1731—58), dessen „Codrus“ (1758) jedoch des von Nicolai für das beste Trauerspiel ausgesetzten Preises für würdig gehalten wurde. Von den Engländern nahm man anfangs nur die zahmen Stücke eines Addison, Young, Thomson ꝛc. herüber [4]). Doch war es kein geringer Fortschritt, daß man statt der breiten Alexandriner die fünffüßigen reimlosen Jamben zu gebrauchen lernte, welche, gleichzeitig mit Schlegel, Joachim Wilhelm **von Brawe** (1738—58) in seinem „Brutus“ [5]) zur Anwendung brachte; jedoch wurden sie bald darauf durch die Prosa wieder verdrängt. Auch in den Stücken des Christian Felix **Weiße** zu Leipzig (1726—1804), dessen Talent freilich für das höhere Drama nicht zureichte, zeigt sich der Uebergang zum englischen Geschmack, durch den man endlich auch zum Shakspeare geführt wurde. Am gewandtesten zeigte sich Weiße in Singspielen und komischen Opern [6]), die er in Verbindung mit dem trefflichen Componisten Johann Adam Hiller († 1804) trotz Gottsched's Zorn wieder in Gang brachte (der Teufel ist los, 1752, u. m. a.).

[1]) Die deutsche Schaubühne ꝛc., 1741 ff. [2]) Z. B. die deutsche Schaubühne zu Wien nach alten und neuen Mustern, 1749 ff. [3]) J. E. Schlegel's sämmtl. Werke, 1761 ff. 5 Bde. [4]) Addison's Cato, übers. von Adelg. Gottsched, 1735, 2. A. 1753; Thomson's Sophonisbe, übers. von J. Heinr. Schlegel — in fünffüßigen Jamben — 1758; Agamemnon und Coriolan, aus dem Engl. Thomson's übers. von Schlegel, 1760; Trauerspiele aus dem Englischen (Thomson, Young), übers. von Schlegel, 1764. [5]) Hgg. von Lessing, 1768. [6]) W.'s komische Opern, 3 Thle. 1773.

§. 122. **Gotthold Ephraim Lessing**, geb. zu Camenz in der Lausitz den 22. Jan. 1729, erhielt eine gründliche Vorbildung auf der Fürstenschule zu Meißen und begab sich 1746 nach Leipzig, um Theologie zu studiren. Sein Geist war schon zu selbstständig, als daß er an dem damals gewöhnlichen Gange der gelehrten Studien hätte Gefallen finden können; er suchte anderweitige Nahrung. Das Theater zog ihn lebhaft an, der Umgang mit Schauspielern weckte manche neue Ideen über Bühnenwesen und dramatische Dichtkunst. Gleichwie sein Freund

Weiße, arbeitete er kleine Stücke für das Theater (z. B. der junge Gelehrte, die Juden, der Schatz), zum Theil Nachbildungen des römischen Lustspiels, in denen wenigstens Lebendigkeit des Dialogs anzuerkennen ist. Die immer rege Wißbegierde trieb ihn zugleich zu mancherlei gelehrten Studien, insbesondere zum Studium sowohl alter als neuer Literatur. Der wiederholte Aufenthalt in Berlin (1750. 53. 59) brachte ihn in nähere Verbindung mit Mendelssohn und Nicolai, durch die er zu manchen philosophischen und literarischen Studien angeregt ward; mit ihnen verband er sich zur Herausgabe der „Briefe, die neueste Literatur betreffend" [1]), der besten unter den damaligen kritischen Zeitschriften, welche für die Kunstkritik von großem Einflusse war. In Berlin arbeitete er auch die „äsopischen Fabeln" (1759), die eben so sehr durch Schärfe des Gedankens wie durch vollendet schönen Ausdruck (wenn gleich in Prosa) alles übertreffen, was die derzeitige Fabelpoesie aufzuweisen hat; er begleitete sie mit scharfsinnigen Untersuchungen über das Wesen und die Geschichte der Fabel. Für die Entwicklung des Drama's war das Erscheinen seines Trauerspiels Miß Sara Sampson (1755), nach dem Englischen und zwar in Prosa bearbeitet, von großer Wichtigkeit. Die verständig kalte Behandlung war dem Stücke nicht hinderlich, allgemeinen Beifall zu erhalten. Lessing erkannte in dieser Richtung eine Rückkehr zur Naturwahrheit, gleichwie unter den Franzosen Diderot, dessen „Theater" er einer Uebersetzung würdigte [2]). Inzwischen wurde auch der Entwurf zur „Virginia" gemacht, welche er als Emilia Galotti (1772) ausführte, ein Drama, das zwar auch noch an Kälte leidet, aber in der Anlage des Plans und in der Charakterzeichnung sich über alle bisherigen Leistungen im Drama erhebt. Außer diesen Vorzügen hat sein Lustspiel Minna von Barnhelm (1767) noch den, daß es das erste Bühnenstück war, welches ein wahrhaft nationales Leben und das Interesse der Gegenwart durchdrang. Die Wirkung, die dies Stück hervorbrachte, zeigte, auf welchem Wege allein der dramatischen Poesie zu helfen sei. Mehr noch, als durch eigene Schöpfungen, in denen die dichterische Productionskraft doch nur durch die Kraft des Verstandes vertreten wird, bereitete er durch seine Kritik eine neue Periode des Drama's vor. Als Lessing 1767 nach Hamburg als Theaterdichter und Theaterkritiker berufen worden war, bearbeitete er seine Hamburgische Dramaturgie (1768), worin er die Nichtigkeit der französischen Theorieen und die Mängel ihrer Dramatiker aufdeckte, auf das spa-

nische und englische Theater aufmerksam machte und namentlich auf Shakspeare hinwies. Wieland hatte sich um dieselbe Zeit das Verdienst erworben, ihn durch eine Uebersetzung [3]) der deutschen Nation zugänglicher zu machen. Ferner wirkte H. W. von Gerstenberg für die Anerkennung des britischen Genius. Sein Trauerspiel Ugolino (1768) gehört unter die bedeutendsten Erscheinungen jener Jahre und half ebenfalls das Bessere fördern. — Indeß beschränkte sich Lessing nicht auf dies einzelne Fach der Kritik; Winckelmann's Werk rief ihn wieder zu den Studien der antiken Kunst, deren herrlichste Frucht „Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie" (1766) war. Später folgten die antiquarischen Briefe, welche gegen den Professor Klotz zu Halle gerichtet waren; daran schloß sich die Abhandlung „wie die Alten den Tod gebildet haben." 1770 ward Lessing Bibliothekar zu Wolfenbüttel. Unter den verborgenen Schätzen, die er aus dieser Bibliothek zu Tage förderte, fand sich auch ein Manuscript des H. S. Reimarus, durch dessen Bekanntmachung (Wolfenbüttel'sche Fragmente, 1774 ff.) er die orthodoxen Theologen gegen sich aufbrachte. Ueber den Hamburger Hauptpastor Goeze, welcher am heftigsten gegen ihn aufgetreten war, erfocht er in einer Reihe von Streitschriften, besonders dem Antigoeze, einen glänzenden Sieg und wies zugleich der theologischen Forschung neue Wege. An der Grenze seines Lebens († 1781) schien sein Geist noch die schönsten Blüthen zu entfalten. In dem Gespräche „Ernst und Falk", in der Abhandlung „die Erziehung des Menschengeschlechts" und in dem didaktischen Drama „Nathan der Weise" (1779) erstieg er eine Höhe des philosophischen Denkens, auf der ihn unter seinen Zeitgenossen wenige begreifen konnten. Denn das war die tragische Seite seines Lebens, daß er einsam und unverstanden neben Freunden stand, die sich seine Geistesgenossen dünkten. Wenn diese vornehmlich seine poetischen Leistungen priesen, so hat dagegen erst die Nachwelt der Klarheit seines Verstandes, der Methodik seiner Kritik, der geistigen Freiheit, vor Allem der sittlichen Kraft seines Wirkens und deren Erscheinung in der Form, in der lebensfrischen Prosa, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen [4]).

[1]) 1759 ff. 24 Thle. [2]) 1760, 2 Thle. [3]) 1762 ff. 8 Bde. N. Ausg. (verbessert und fortgesetzt) von J. J. Eschenburg, 1775 ff. 12 Bde; umgearbeitet 1798 ff. 12 Bde. [4]) Lessing's sämmtliche Schriften (nebst Briefwechsel) 1771 ff.; 1796 ff. 30 Bde. 1824 ff. 34 Bde. Ausg. von K. Lachmann, 1838 ff. 12 Bde (nebst Supplementband, Bd. 13.). Leben von K. G. Lessing, 1793 ff. 2 Thle.

9. Der Roman. Wieland's Romane und romantische Dichtungen.

§. 123. Die früheren Liebhabereien der Lesewelt blieben noch eine geraume Zeit im Gange, da noch wenig Besseres vorhanden war, um sie zu verdrängen. Das Ausland mußte auch in diesem Theile der Literatur beisteuern, französische und englische Romane wurden fleißig übersetzt. Mit Richardson's tugendvollen Familienromanen (Pamela, Clarissa, Grandison) beginnt auch in Deutschland eine neue Periode des Romans. Einer der ersten Versuche in dieser Gattung war Gellert's Leben der schwedischen Gräfin von G. (1746). Johann Karl August Musäus (geb. 1735, † als Professor zu Weimar 1787), konnte mit der Satire gegen diese wortreiche Empfindelei nicht viel ausrichten (Grandison der zweite) [1]. Unter Richardson's Nachfolgern fand Johann Timotheus Hermes (1738—1821) am meisten Beifall [2].

[1]) 1760 ff. 3 Thle. Der deutsche Grandison, 1781. 82. [2]) Geschichte der Miß Fanny Wilkes, so gut als aus dem Englischen übersetzt, 1766; Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, 1769 ff. 5 Bde. u. v. and.

§. 124. Einen anderen Weg schlug Christoph Martin Wieland ein (geb. zu Oberholzheim bei Biberach in Schwaben, 1733). In seinen Jugendjahren hatte Wieland unter den Eindrücken, die Klopstock's Messias, Plato's philosophische Schriften und ähnliche Werke auf ihn machten, sich dem Enthusiasmus für das Uebersinnliche und Idealische hingegeben. Da aber dieser nicht aus der Tiefe des Geistes hervorging, so folgte in gereifteren Jahren eine Gegenwirkung, durch die er den idealen Gebieten nur allzu sehr entfremdet wurde. Der Geist der französischen Literatur kam über ihn. Diese Umwandlung seines Innern kündigte sich an in seinem Romane: Die Abenteuer des Don Silvio von Rosalva oder Sieg der Natur über die Schwärmerei (1762. 63. hgg. 1764), einer schwachen Nachahmung des Cervantes. Vollendeter zeigt sich Wieland in seinem zweiten Romane: Geschichte des Agathon (1766), in welchem griechisches Leben, das er jedoch nur in dem Spiegel der modernen französischen Welt erblickte, dargestellt wird. Größeres Talent besaß er für die komische und romantische erzählende Poesie. Viele Bewunderer fanden seine „komischen Erzählungen“ (seit 1762), an denen Andere jedoch mit mehr Recht den Mangel einer sittlichen Weltansicht tadelten. Bald folgten zwei größere Dichtungen, Idris und Zenide (1767) und der neue Amadis (1771), worin er die romantischen Sagen des Mittelalters mit französischer Galanterie

überkleidete. Gleichzeitig stellte er die Philosophie des Lebensgenusses in dem Lehrgedichte Musarion (1768) dar. Die Tendenz seines Wirkens tritt in diesen Werken schon völlig hervor. Die Lebensphilosophie, die er in Versen und Prosa lehrt, richtet sich auf den sinnlichen Genuß. Die Grazien verschönern ihn; die Weisheit gebietet Maaß und Ziel. So ward Wieland gegen die bessern Regungen seines Innern der Fürsprecher der französischen Frivolität, welche auf der Oberfläche des Lebens hinstreifte, ohne von seiner tieferen Bedeutung eine Ahnung zu haben; welcher das Schönste und Herrlichste des Menschen für wenig mehr als einen schönen Traum, den der Weise belächelt, galt. Dadurch wurden Wieland's Werke besonders in den französisch gebildeten vornehmeren Kreisen beliebt, und gewannen diese für die deutsche Literatur, was weder Klopstock noch Lessing in solchem Grade vermocht hatten. So verwerflich auch seine Lebensansicht ist, so ist er doch ein überaus wichtiges Mittelglied in unserer Literatur. Die Sprache lernte von ihm Anmuth und Leichtigkeit, der Poesie rettete er, Klopstock's Einseitigkeit gegenüber, Heiterkeit und Witz, und ihrer Form den Wohlklang des Reims, so daß in dem größern Genius, der ihnen nachfolgte, die Richtungen beider zur Versöhnung und Einheit kommen konnten. 1772 wurde Wieland als Prinzenlehrer an den Weimar'schen Hof berufen. Auf die nun folgende, an Thätigkeit reiche Periode seines Lebens werden wir im folgenden Abschnitt zurückkommen (§. 135).

[1]) Hgg. 1765, vermehrt 1768.

VI. Die Friedenszeiten.

ca. 1770 — ca. 1790.

Preußen: Friedrich d. Gr. — 1786. — Oestreich: Maria Theresia — 1780. Joseph II. Selbstherrscher — 1790. — Aufhebung des Jesuitenordens 1773.

1. Sturm und Drang der Jugend. Kunstkritik. Herder.

§. 125. Der Aufschwung, den die Nation überhaupt und die Literatur insbesondere seit dem siebenjährigen Kriege genommen, offenbarte sich bald vornehmlich in der jüngeren Generation. Für diese war das französische Wesen mit seinen ängstlichen Formen abgethan; der Genius Shakspeare's fand enthusiastische Verehrung. Um die Form wenig bekümmert, forderte man von der Poesie vor allen Dingen Kraft

und Lebensfülle; sie sollte nicht bloß bequemer Ergötzung dienen, sondern das Gemüth in seinen Tiefen ergreifen und durchdringen. Mochte sich auch oft mit dem Bewußtsein eines tüchtigen Strebens jugendlicher Uebermuth zusammenfinden, mochte man auch oft das Geniale ins Excentrische setzen, so haben wir uns doch dieser kräftigen Regung („Sturm und Drang“ „Genieperiode“) nur zu freuen, indem damit eine schönere Zeit unserer Nationalliteratur begann. Die Theorie und Kritik wußte sich in dies neue Leben nicht zu finden. Die jungen Kritiker schlugen ziemlich derb zu, z. B. in dem Briefwechsel über den Werth einiger deutschen Dichter ꝛc., 1771, in den Frankfurter gelehrten Anzeigen (Johann Heinrich Merck [1]) u. And.) von 1772 und 1773; die richtigere Ansicht war indessen meist auf ihrer Seite. Einer gemäßigten vermittelnden Kritik sollte der Mercur, den Wieland seit 1773 herausgab, das Wort reden, aber er führte auch viel Mittelmäßiges und Schlechtes mit sich. Veraltete Theorieen fanden Schutz und Pflege in Nicolai's deutscher Bibliothek, Klotz'ens deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften und Weiße's Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste. Die philosophischen Kunsttheorieen von Sulzer, Eberhard u. A. haben keinen großen Werth. Den Weg, den Winckelmann und Lessing gewiesen, vermochten Wenige zu betreten. Am würdigsten schließt sich ihnen Herder an.

[1]) J. H. Merck, ein Denkmal, hgg. von A. Stahr, 1840. Briefe an J. H. Merck ꝛc., hgg. von K. Wagner, 1835. Briefe an und von M., hgg. von K. Wagner, 1838.

§. 126. Johann Gottfried Herder (seit 1801: von Herder), geb. den 25. Aug. 1744 zu Morungen in Ostpreußen, gab schon während seiner Studienzeit zu Königsberg seinem Streben jene Vielseitigkeit, die ihn unter seinen Zeitgenossen auszeichnete. Obwohl vorzugsweise der Theologie gewidmet, wurde er durch Hamann und den damals noch wenig beachteten Philosophen Kant für philosophische Studien gewonnen. Geschichte und Literatur der verschiedensten Völker wurden daneben seine liebsten Beschäftigungen; nichts wurde überhaupt verschmäht, was zur Nahrung des Geistes dienen konnte. Nachdem er einige Jahre ein Lehr- und Predigtamt zu Riga bekleidet hatte, begleitete er den Prinzen von Holstein-Oldenburg auf einer Reise nach Frankreich, auf der er mit vielen bedeutenden Männern seiner Zeit in Berührung kam. Nach seiner Rückkehr wirkte er in geistlichen Aemtern zu Bückeburg (1771—76) und darauf zu Weimar, zu dessen schön-

sten Zierden er gehörte. Er starb hier, als Vicepräsident des Consistoriums, d. 18. Dec. 1803 [1]). Herder besaß in einem seltenen Grade die Gabe, die mannigfaltigen Erscheinungen des geistigen Lebens unter den verschiedensten Völkern, in den entlegensten Zeitaltern aufzufassen und zu verbinden. Historische Forschung, philosophische Combination und poetische Anschauung reichten einander die Hand. Zum Behuf der Kunstkritik (von seinen übrigen Leistungen wird später die Rede sein §. 131. 140. 141) bildete sich dadurch der sichere Tact für das Echte und Unechte, der feine Geschmack, der die Poesie in allen ihren Zungen als eine allgemeine Sprache der menschlichen Natur zu erkennen vermochte. Daher hat er ebensowohl für das Verständniß der orientalischen wie der griechischen und römischen Poesie gewirkt, hat den Ossian wie den Shakspeare, die südlichen Romanzen wie das deutsche Volkslied zu würdigen verstanden und die Producte der verschiedensten Zonen in trefflichen Nachbildungen auf deutschen Boden verpflanzt (hebräische Poesieen, Saadi's Rosenthal, griechische Epigramme, Romanzen vom Cid u. s. w. Stimmen der Völker in Liedern, 1778. 79). Seine kritischen Aufsätze sind in verschiedenen Sammlungen zusammengestellt: Fragmente über die deutsche Literatur (1767, umgearbeitet 1768), kritische Wälder (1769), fliegende Blätter von deutscher Art und Kunst (1773, worin auch Goethe's Abhandlung über altdeutsche Baukunst), zerstreute Blätter (1785 ff.) u. s. w. [2]).

[1]) Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herder's, von seiner Gattin, 1820. 2 Thle. Herder's Leben, von H. Döring, 1823. [2]) Herder's sämmtliche Werke, 1805—20, 45 Bde; Taschenausg. 1827 ff. 60 Bde.

2. Goethe's Jugend. Der Weimar'sche Kreis.

§. 127. Johann Wolfgang Goethe (seit 1782: von Goethe), geb. den 28. August 1749 zu Frankfurt a. M., wo sein Vater den Rang eines kaiserlichen Raths bekleidete, war durch die günstigen Vermögensumstände seiner Eltern in den Stand gesetzt, seine reichen Naturanlagen ohne Zwang zu entwickeln. Die Liebe zur Poesie und Kunst begleitete ihn während seines akademischen Aufenthaltes zu Leipzig (1765—68) und erhielt noch völligere Befriedigung in Straßburg (1769—71), wo innere Erlebnisse und äußere Anregungen (Einfluß Shakspeare's, Bekanntschaft mit Herder; — Friederike) seinen Geist früh zur Selbstständigkeit reiften. Im eigenen Gemüthe mit der Tiefe der Menschheit vertraut, stellte er sie schon in den Jugendwerken

mit ergreifender Wahrheit dar. Unter vielen Entwürfen ward der des Faust eine Aufgabe seines Lebens. Seine ersten Werke, das Drama Götz von Berlichingen (1773) und der Roman Werther (1774) wirkten elektrisch durch ganz Deutschland, der letztere weiter, als bis dahin irgend ein deutsches Werk gedrungen war. Im Götz schilderte er die letzten Zeiten des deutschen Ritterthums; in Shakspeare'scher Mannigfaltigkeit wird das bunte Leben des erregten Zeitalters an uns vorübergeführt; doch durch die innere Einheit rundet es sich zu einem Ganzen. Im Werther begleiten wir ein sich in Seelenleiden verzehrendes Gemüth bis zu seinem Untergange. In den gleichzeitigen Fastnachts- und Puppenspielen, z. B. Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, lebt der alte Volkshumor wieder auf. Tiefe und Wahrheit charakterisirt die kleineren Gedichte; die Lieder und Balladen (Erlkönig, Fischer) ergreifen durch ihre einfachen bald heitern bald elegischen Naturlaute, die Oden (z. B. Mahomets Gesang, Prometheus) sind reich an tiefsinnigen Betrachtungen; das antike und mythologische Gewand der Klopstock'schen Ode ward abgestreift. Goethe's Lyrik verlor auch in den nächstfolgenden Jahren nichts von ihrer Vollendung, als schon seine dramatischen Werke eine gewisse Abspannung merken ließen. Clavigo (1774), Stella (1776) befestigten die von Lessing begründete Gattung des bürgerlichen Drama's; doch ward auch schon die Hand an einen größeren Stoff, den Egmont, gelegt. Inzwischen erfolgte die über seinen künftigen Lebens- und Bildungsgang entscheidende Berufung an den Weimar'schen Hof (1775), bald nachdem die Herzogin Anna Amalia (1739—1807) die seit 1758 vormundschaftlich geführte Regierung in die Hände ihres Sohnes, des Herzogs Karl August, übergab. Bereits hatte die Herzogin, als kenntnißreiche Verehrerin alles Schönen, ihren Hof zu einem Sammelplatze vorzüglicher Talente gemacht, von denen wir nur Wieland, Karl Ludwig von Knebel [1]) (1744—1834) und Musäus anzuführen brauchen. Ein freieres poetisches Leben ward durch Goethe und den jugendlichen Fürsten angeregt, wenngleich anfangs die Zerstreuungen des Hofes der poetischen Production Goethe's hinderlich wurden. Ein Liebhabertheater unterhielt seine Neigung zur dramatischen Kunst. Um 1780 trat eine ruhigere Periode ein, ein Uebergang zu der tieferen Entwicklung seines Genius, welche mit der italienischen Reise (1786—1788) ihren Höhepunct erreichte. Inzwischen wurde er 1779 zum wirklichen Geheimrath, 1782 zum Kammerpräsidenten ernannt und zugleich in den Adelstand erhoben. (§. 138. 146—149).

¹) Tiedge's Nachlaß und Briefwechsel, hgg. von Varnhagen v. Ense und Th. Mundt, 3 Bde. 1835.

3. Didaktische und lyrische Poesie.

§. 128. In der Lyrik durchkreuzen sich mancherlei Richtungen, alte und neue; das Bessere dringt endlich durch. Das französisch-anakreontische Getändel so wie die frühere didaktische Manier setzt sich noch in dem Halberstädtischen Kreise fort. Gleim dichtete unermüdlich fort und lieferte noch das Lehrgedicht Halladat oder das rothe Buch (1775) und mehrere kleinere Poesieen. Aus seiner Schule gingen hervor: Johann Georg Jacobi (1740—1814), der jedoch später die Gleim'sche Manier mit einer gehaltvolleren Lyrik vermischte ¹); Leopold Friedrich Günther von Göckingk (1748—1828), der sowohl im zärtlichen Liede (Lieder zweier Liebenden 1777), als im Didaktischen (Episteln) sich versuchte ²); Christoph August Tiedge (geb. 1752), dessen Poesie in der Elegie (E. auf dem Schlachtfelde von Kunersdorf) und dem Lehrgedichte (Urania) sich zu kräftigem Ausdruck erhebt, doch mehr rhetorisch als lyrisch ³).

¹) J. G. Jacobi's Werke, 1807—13, 7 Bde; 1826, 4 Bde. ²) G.'s Gedichte, 1780 ff. 3 Bde. 4. Aufl. 1821, 4 Thle. ³) T.'s Werke, 1823—29, 8 Bde.

§. 129. Das neue Leben, von welchem jetzt die ganze poetische Literatur bewegt war, mußte auch der Lyrik eine ganz andere Gestalt geben. Um Friedrich Christian Boje (1744—1806), welcher seit 1769 zu Göttingen einen Musenalmanach herausgab, sammelte sich bald ein Kreis von jungen Dichtern, welcher sich 1772 durch die Stiftung des Hainbundes ¹) noch enger verband. Sie verehrten Klopstock als den echt deutschen Dichter, leiten aber von ihm auf die volksmäßigen Gattungen der Poesie zurück. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750—1819) und Johann Heinrich Voß (geb. 1751 zu Sommersdorf in Mecklenburg, † zu Heidelberg 1826) suchten den Schwung seiner Oden zu erreichen; obwohl dies nicht das Gebiet war, für das ihre Naturanlagen sie bestimmten, so vervollkommneten sie doch, als geschmackvolle Kenner der Dichter des Alterthums, die Sprache in metrischer Hinsicht. Von größerer Wichtigkeit war die Thätigkeit dieser Dichter in dem Volksliede und der Ballade. Die Lyrik kehrte zur Wahrheit und Natur zurück und ward volksthümlich ²). In dieser Hinsicht verdient neben Goethe Gottfried August Bürger (geb. 1748, † zu Göttingen 1794) die vorzüglichste Stelle ³). Seine Balladen (Le-

nore, die Entführung, der wilde Jäger rc.) sind an dramatischer Lebendigkeit nicht übertroffen worden; seine Lieder sind innige Herzensergießungen, leicht, natürlich und voll Wohllaut. Die Form des Sonetts wählte er zuerst wieder für den Ausdruck stiller Trauer. Jedoch die scherzhaften Erzählungen beweisen nur, zu welchen Plattheiten noch verkehrte Begriffe vom Volksmäßigen verführen konnten. Im eigentlichen Volksliede war Matthias Claudius (geb. 1740, † zu Wandsbeck 1815) am glücklichsten („Bekränzt mit Laub" rc. „Der Mond ist aufgegangen" rc. „Ich danke Gott und freue mich" rc). Manche Lieder aus dieser Zeit leben noch jetzt im Munde des Volkes fort, wie „Freut euch des Lebens" von Martin Usteri (1763—1827), „Das waren mir selige Tage" von Christian Adolf Overbeck (1755—1821) u. s. w. Das Lied versuchten auch Christian Graf zu Stolberg (1748—1821) und Friedrich Leopold zu Stolberg („Süße heilige Natur" rc.) von denen der letztere auch einige Balladen lieferte (Ritter Rudolf, die Büßende) [4]). J. H. Voß dichtete viele Lieder für's Volk; am glücklichsten war er im ernsten Liede, in welchem sein edler, kräftiger Sinn zum Herzen spricht (z. B. „Des Jahres letzte Stunde" rc.); allein für das muntere Volkslied ist er zu schwerfällig und stört den Eindruck durch ein falsches Streben nach dem Natürlichen, das höchstens der idyllischen Dichtung günstig sein konnte (§. 137). Der jung verstorbene Ludwig Heinrich Christoph Hölty (1748—76), in dessen weichem Gemüth sich Lebensmuth und Todesahnung verschmolzen, ist einer der vorzüglichsten Lyriker Deutschlands und hat durch einige Lieder („Wer wollte sich mit Grillen plagen" rc. „Rosen auf den Weg gestreut" rc. „Tanzt dem schönen Mai entgegen" rc.) wie durch seine tiefgefühlten Oden (z. B. der rechte Gebrauch des Lebens, an die Ruhe, Landleben) und Elegieen (z. B. auf ein Landmädchen) Aller Herzen gewonnen [5]). Im Liede gleicht ihm Johann Martin Miller (1750—1814) — „Das ganze Dorf versammelt sich" rc. „Was frag' ich viel nach Geld und Gut" rc. „Bei Nectar und Ambrosia" rc. „Traurig sehen wir uns an" rc. [6]).

[1]) R. E. Prutz, der Göttinger Dichterbund, 1841. [2]) Von großem Einfluß war die Sammlung: Percy's reliques of ancient english poetry, 1765, 3 Vol., außerdem Herder's u. And. Sammlungen. [3]) Gedichte, 1778. 89. Schiller's Recension, 1791. Neueste Ausg. seiner Werke von Bohtz, 1835. [4]) Gedichte, hgg. von Boje, 1779. Sämmtliche Werke der beiden Brüder, 1827 ff. 20 Bde. [5]) Ausg. von Voß, 1783. 1804. 14. [6]) M.'s Gedichte, 1783.

§. 130. Hölty's elegischen Ton ahmte Friedrich von Matthis-

son (1761—1831) am glücklichsten in den Gedichten der früheren Jahre nach (z. B. Kinderjahre, Elegie in den Ruinen ꝛc.); allein er gefiel sich in einer weichlichen, gezierten Manier, die allzuviel von der Mühe verräth, welche die Empfindung und der Vers dem Dichter gemacht haben [1]). Johann Gaudenz von Salis-Seewis aus Graubündten (1762—1834) steht seiner Gefühlsweise nahe, doch haben seine Gedichte größere Einfachheit und Innigkeit („das Grab") [2]). Ganz eigenthümlich erscheint Christian Friedrich Daniel Schubart (1739—91). Sein Talent konnte bei einem Leben voll Verirrungen und bitterer Leiden (Gefangenschaft zu Hohenasberg 1777—87) sich nicht zu echter Poesie erheben; einzelne durch Wahrheit der Empfindung und Kraft des Ausdrucks ergreifende Gedichte (der Gefangene, die Fürstengruft, der ewige Jude, Kaplied) werden seinen Namen erhalten [3]).

[1]) Gedichte, zuerst 1781. Ausg. seiner Schriften, 1825. 12 Bde. [2]) S. Gedichte, 1790. Neueste Ausg. 1835. [3]) S.'s Gedichte, zuerst 1785. 86. 2 Bde. Neueste Ausg. 1829. 3 Bde. Gesammelte Schriften, 1841, 8 Bde.

§. 131. Für die didaktische Dichtung fand J. G. Herder ansprechendere Formen; sein tiefer Geist spiegelt sich auch in seinen didaktischen Oden, seinen Legenden, Paramythien und Parabeln ab. In der Legende fand er an Ludwig Theobul Kosegarten (1758—1818) einen nicht unglücklichen Nachahmer; die lyrischen Gedichte desselben, besonders die Oden und Elegieen, kranken an einer schwülstig pathetischen Manier, die den reinen Genuß verkümmert [1]). Das Kirchenlied tritt gegen die Thätigkeit, die sich in den übrigen Gebieten der Lyrik zeigt, zurück. An der Grenze dieser und der vorigen Periode stehen Christoph Friedrich Neander (1723—1802) und Balthasar Münter (1735—93). Außer diesen ist noch der in erbaulicher Poesie überaus fruchtbare J. K. Lavater (christliche Lieder 1771 ff.) zu erwähnen. Als das geistliche Lied die Sprache der vermeinten Aufklärung reden sollte, hatte die Poesie keinen Theil mehr daran.

[1]) K.'s Dichtungen, 5. Ausg. 1824. 25. 12 Bde.

4. Dramatische Poesie. Schiller's Jugend.

§. 132. Die französischen Formen hatten ihr Ansehen verloren, vornehmlich in der ernsten Gattung des Drama's. Einer der letzten Anhänger derselben ist Friedrich Wilhelm Gotter (1746—1797), welcher mehrere Stücke Voltaire's (Merope, 1774 u. s. w.) für die deutsche Bühne bearbeitete. Shakspeare hatte ein neues Leben geweckt, Goethe

führte in seinem Götz die freieren Formen desselben in die dramatische Literatur ein und hatte dadurch den größten Antheil an der stürmischen Bewegung, die sich jetzt im Fach des Drama's zu regen begann. Die Einwirkung solcher Geister zeigt sich in den Jugendarbeiten des Jakob Michael Reinhold Lenz (geboren 1750 zu Seßwigen in Liefland, 1771. 72 mit Goethe in Straßburg, † im Elend zu Moskau 1792) — der Hofmeister 1774, der neue Menoza 1774, die Soldaten u. and.[1]). Friedrich Maximilian von Klinger's (1753—1831) — die Zwillinge 1774, Sturm und Drang 1774, u. s. w.[2]). Eine noch größere productive Kraft äußerte sich in den dramatischen Dichtungen Friedrich Müller's, des Malers (1750—1825): Niobe, Faust, Genoveva[3]). Der einsichtsvolle Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder (1743—1816) brachte seit 1776 Shakspearische Stücke auf die Bühne (Hamlet, Othello, Lear, Macbeth, Heinrich IV. u. s. w.). Andere schlossen sich mehr an Lessings bürgerliches Drama an, wie Johann Anton Leisewitz (1752—1806) in seinem (einzigen) Trauerspiele: Julius von Tarent (1776)[4]). So sehr auch diese lebhafte Thätigkeit, welche von den meisterhaften Leistungen einzelner Schauspieler (z. B. F. L. Schröder, A. W. Iffland) unterstützt ward, zu der Hoffnung berechtigen konnte, daß ein nationales Theater sich entwickeln werde, so war die Erfüllung derselben doch noch weit hinausgerückt. In der dramatischen Musik waren wir glücklicher (Gluck's Iphigenia 1773, W. A. Mozart 1756—91). Hatte man die beschränkenden Formen des französischen Drama's vernichtet, so strebte man nun ins Formlose, die Kraft ward zur Ueberspannung und Rohheit, und sowohl die lärmenden Ritterschauspiele, die der Götz hervorgerufen — eins der besseren ist Otto von Wittelsbach (1782) von Joseph Maria Babo (1756—1822) — als die grellen Charaktergemälde aus dem bürgerlichen Leben, meist darauf berechnet, die Nerven der Menge zu erschüttern, waren nichts als Verzerrungen der Natur. Der Ueberspannung folgte die Erschlaffung, die sich in der weichlichen Darstellung bürgerlicher Jammer- und Thränenscenen gefiel (z. B. Gemmingen's deutscher Hausvater 1780; Großmann's „Nicht mehr als sechs Schüsseln" 1780). Dieser Richtung gehören manche Schauspiele F. L. Schröder's an, z. B. der Vetter aus Lissabon (1786)[5]). Doch war bei ihm das Rührende mehr poetischer Natur, als in den Schauspielen August Wilhelm Iffland's (1759—1814), der indeß in seinen älteren Stücken (Verbrechen aus Ehrsucht 1784, die Jäger 1785, die Mündel 1785, die Hagestolzen

1793, u. s. w.) noch nicht zu der nüchternen Prosa herabgesunken war die seine späteren Arbeiten charakterisirt [6]). An der Scheide dieses Zeitraums trat in derselben Manier August von Kotzebue (1761 — 1819) auf, welchem eben so sehr sittliche Kraft als Begeisterung für die Kunst fehlte, so daß er nur für den Theatereffect und den Beifall einer schwachmüthigen Menge sein Talent vergeudete und mißbrauchte [7]).

[1]) Ausg. von Tieck, 1828. 3 Bde. [2]) Auswahl dramatischer Werke, 1794. 2 Thle. Werke 1809 ff. 12 Thle. N. A. 1842 ff. [3]) Werke, 1811, 3 Bde. [4]) Sämmtliche Schriften, 1839. [5]) Sch. Werke, hgg. von E. v. Bülow, 1831 ff. Leben von F. L. W. Meyer, 1819. [6]) J.'s dramatische Werke, 1798—1802, 16 Bde. Neue dramatische Werke, 1807 ff. [7]) Menschenhaß und Reue, 1789. 2. A. 1790. 3. A. 1791. Dramatische Werke 1827—29, 44 Thle.

§. 133. In die Mitte dieses Zeitabschnitts fallen Schiller's Jugendversuche. Friedrich Schiller (seit 1802: von Schiller), geb. d. 10. Nov. 1759 zu Marbach im Würtembergischen, verlebte seine Jugend unter Verhältnissen, die keine harmonische Entwicklung seines Geistes gestatteten (Karlsschule zu Stuttgart). Um so heftiger war der Gegendruck, als sich die Kraft seines Innern in den „Räubern" Luft machte (1781; 2. A. 1782); in diesem seinem ersten Drama offenbarte sich nicht minder der schöpferische Drang, als die Dissonanz seines Gemüths. Die Fesseln der heimathlichen Umgebung von sich werfend (1782), hoffte er in der Fremde die Freiheit zu finden, die er zur Entwicklung seines Talents bedurfte. Während der Flucht, zum Theil in ländlicher Stille unweit Meiningen, wurden die schon in Stuttgart entworfenen Trauerspiele „Fiesco" (1783) und „Cabale und Liebe" (1784) bearbeitet, in denen das Schroffe und Unnatürliche weniger durch glänzende Einzelheiten vergütet wird, als in seinem Erstlingsversuche der Fall ist. Dasselbe stürmische Feuer führte ihn auch in seinen lyrischen Dichtungen von der Naturwahrheit weit ab; Schubart's Einfluß ist nicht zu verkennen [1]). Mehr als das drückende Theaterleben in Mannheim, wohin er sich 1783 begeben hatte, war der Aufenthalt in Freundeskreisen zu Leipzig (1785) und zu Dresden (1785—87) geeignet, ihm den Blick in eine schönere Welt zu öffnen (Lied an die Freude 1785). Aus dem Don Carlos, der 1783 angefangen und 1787 zu Dresden beendigt wurde, spricht ein höherer Geist, als aus den früheren Stücken, wenn gleich auch in diesem Hofgemälde des Unnatürlichen noch gar viel ist. Bald darauf erschien der Geisterseher, ein Roman, in dessen Anlage und Darstellung ebenfalls das dramati-

sche Talent des Dichters sichtbar wird. Sein historischer Versuch „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande" (1788) gab Veranlassung, daß ihm 1789 eine Professur an der Universität zu Jena übertragen wurde. Hiermit begann die reichste Periode seines Lebens (§. 147. 148).

[1]) Anthologie, Tobolsk, 1782.

§. 134. Für das Lustspiel besaßen Goethe und Lenz das größte Talent, doch haben Beide nur wenig für dasselbe geleistet. In Goethe's ersten Versuchen (die Laune des Verliebten, die Mitschuldigen) ist feine Charakterzeichnung nicht zu verkennen; die etwas späteren Jugendproducte, wie die Fastnachts- und Puppenspiele, die Vögel, sind von Aristophanischer Laune eingegeben. Allein der Gang seiner Geistesentwicklung entfernte ihn mehr und mehr von dieser Richtung. Lenz'ens Talent kam nicht zur Reife. Bei solcher Armuth an nationalen Lustspielen wurde die Bühne größtentheils mit Uebersetzungen und Bearbeitungen französischer, englischer und italienischer Lustspiele versorgt, und selbst, was als eigene Erfindung auftrat, war doch mehr oder minder eine Nachahmung ausländischer Muster. Friedrich Wilhelm Gotter, F. L. Schröder („der Ring," „unglückliche Ehe aus Delicatesse," „Stille Wasser sind tief"), Johann Christian Brandes (1735—99, „die Hochzeitsfeier oder die Schwiegermütter"), Christoph Friedrich Bretzner (1748—1807, „das Räuschchen," „der Eheprocurator") und Johann Friedrich Jünger (1759—97, „der Strich durch die Rechnung") verdienen wegen einiger gelungenen Arbeiten genannt zu werden. Ferner erhielten sich auch das Singspiel und die komische Oper auf der Bühne; nur einzelne Erzeugnisse dieser Gattung (Goethe's Erwin und Elmire, Claudine von Villa Bella, Jery und Bätely u. and.) haben poetischen Werth. Die Verbindung der Musik mit der Declamation in den Monodramen und Duodramen, z. B. Gotter's Medea (1775), Goethe's Proserpina (1778), war eine Geschmacksverirrung, die nur kurze Zeit Beifall finden konnte.

5. Wieland und seine Nachahmer. Romantisches Epos. Roman und Satire.

§. 135. Wieland's Poesie behielt die oben bezeichnete Richtung bei, und theilte sich zwischen dem romantischen Epos und dem Roman. Wie groß für jenes sein Talent war, ward im Oberon (1780) klar, einem romantischen Heldengedichte in zwölf Gesängen; doch bringt uns die

Ironie, womit er das Romantische behandelt, um den reinen poetischen Genuß. Nicht minder glänzend sind einige kleinere romantische Erzählungen ausgestattet, besonders Gandalin oder Liebe um Liebe (1776), Geron der Adelige (1777) und Schach Lolo (1778). Die Nachahmungen, welche diese Seite seiner dichterischen Thätigkeit (besonders in Süddeutschland) veranlaßte, blieben hinter ihren Vorbildern weit zurück, und mit den mühsam gereimten Rittergedichten von Johann Baptist von Alringer (1755—97) und Ludwig Heinrich von Nicolay (1737—1820) sind selbst die des weit talentvolleren Friedrich August Müller (1767—1807) in Vergessenheit gerathen (Richard Löwenherz, 1790). Der gemeine Witz des Aloys Blumauer (geb. 1755, † zu Wien 1798) ist nur die Carricatur der Wieland'schen Ironie: Virgil's Aeneis, travestirt (9 Bücher), 1784—88. — In seinen Romanen behandelte Wieland, wie im Agathon, das griechische Leben im Geiste der französischen Weltansicht, mit heiterer Satire in seiner „Geschichte der Abderiten" (1774), mehr didaktisch im „Aristipp" (1800 ff.) u. and. Aus dieser Liebe zum Alterthum entstanden die Uebersetzungen einiger geistesverwandten griechischen und römischen Autoren, deren Verdienst weniger in einer wortgetreuen Verdeutschung, als in gewandter Umbildung besteht: Horazens Briefe, 1782. Horazens Satiren, 1786. Lucians sämmtliche Werke, 1788. 89. Aristophanes Acharner, Wolken, Ritter und Vögel, im Attischen Museum, 1796 ff. Cicero's sämmtliche Briefe, 1808 ff. Sein Leben endete 1813[1].

[1] W.'s Werke, 1794—1802. 36 Bde mit 6 Supplementbänden (4. u. 8.) N. A. 1818 ff. und öfter. W.'s ausgewählte Briefe, 1815. 2 Bde. Briefe an Sophie la Roche, hgg. von F. Horn, 1820. W.'s Leben, von Gruber, 1815, 2 Thle. 1827, 4 Thle.

§. 136. Die Romanliteratur brach in dieser Periode in großen Fluthen herein; nur wenige Erscheinungen tauchen daraus hervor. Als die beliebteste Gattung ist die Familiengeschichte und der biographische Roman anzusehen, für welche die Engländer vorzugsweise als Muster galten (Smollet † 1771, Goldsmith † 1774 u. And.). In dieser Gattung haben die in Romanform bearbeiteten Lebensbeschreibungen des frommen Schwärmers Johann Heinrich Jung (1740—1817) — Heinrich Stilling's Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft, 1777, — und des geistreichen Sonderlings Karl Philipp Moritz (1757—93) — Anton Reiser, 1785 ff. — Bedeutung. Goethe's Werther hätte lehren können, was ein Roman zu leisten habe; aber

man faßte nur die Materie desselben auf, ahmte die Gefühlsweise bis zu lächerlicher Ueberspannung nach und dehnte die Schilderung einförmiger Zustände auf viele Bände aus; z. B. Johann Martin Miller's Siegwart, eine Klostergeschichte (1776. 3 Bde). Daraus gingen die sentimentalen Familienromane hervor, die mit dem weichlich rührenden Drama gleichen Ton halten. Diese Weichlichkeit entstellt auch den in mancher Hinsicht vortrefflichen Roman Woldemar (1779) von dem geistvollen Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi. Wie dem Familiendrama die lärmenden Ritterschauspiele gegenüberstehen, so den Familienromanen die Schilderungen des Ritter- und Räuberlebens, in denen es an Mord und Brand, an Schlägen und Flüchen eben so wenig fehlt, z. B. Leonhard Wächter's (Veit Weber's) Sagen der Vorzeit (1787 ff. 6 Bde.). Den richtigen Weg hatte bereits J. K. A. Musäus gezeigt, indem er der schwächlichen Empfindsamkeit die Volksmärchen (1782 ff.) entgegenstellte. Diesen verfolgte mit Glück Benedikte Naubert in den „Neuen Volksmärchen" (1789 ff.). Auch Wieland fand Nachahmer. Wilhelm Heinse (1746 — 1803) ward Meister in den Schilderungen einer üppigen Sinnlichkeit: Ardinghello oder die glückseligen Inseln (1787). Moritz August von Thümmel (1738—1817) hat sich mehr von Wieland's heiterer Ironie und Grazie angeeignet: Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, 1791 ff. 10 Thle. Mehrere bedienten sich des Romans zur Form der didaktischen Satire; Friedrich Nicolai zog gegen die Orthodoxen zu Felde (Leben und Meinungen des M. Sebaldus Nothanker, 1773 ff.), Johann Gottlieb Schummel (1748—1813) gegen die Uebertreibungen der Basedow'schen Pädagogik (Spitzbart, eine komi-tragische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert, 1779), J. K. A. Musäus gegen die Lavater'sche Physiognomik (physiognomische Reisen, 1778 ff. 2 Bde). Die gelesensten unter den komischen Romanen waren die des Johann Gottwerth Müller (1744—1828), obwohl sie sich nur wenig über die Späße der Alltagswelt erheben: Siegfried von Lindenberg, 1779, 4 Thle, u. and. Auf eine höhere Stufe erhebt sich der Humor des Theodor Gottlieb von Hippel [1]) (1741—96): Lebensläufe nach aufsteigender Linie, 1778—81, 3 Thle in 4 Bdn; Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z, 1793. 94, 2 Bde. In das Fach der eigentlichen Satire gehören die im Geiste der englischen Satiriker verfaßten Aufsätze Georg Christoph Lichtenberg's (1742 — 99) [2]), vornehmlich die Erklärungen der Hogarth'schen Kupferstiche (1794 ff.)

[1]) Hippel's Werke, 1827 ff. 14 Bde. [2]) L.'s vermischte Schriften, 1800 ff. 9 Bde.

6. Herstellung einer strengeren Form im Epischen und Dramatischen. Voß. Goethe.

§. 137. In dem antiken Bau des Klopstock'schen Messias wurde man ungeachtet der anfänglichen Bewunderung und Nachahmung keineswegs recht heimisch. Wieland's Beispiel schützte die modernen Formen des Epos. Die antiken Formen fanden besonders in dem Göttinger Kreise Beschützer; man versuchte, das griechische Epos in den ursprünglichen metrischen Formen zu übertragen. Chr. Graf zu Stolberg übersetzte mehre griechische Idyllen und andere kleinere erzählende Gedichte [1]) und F. F. L. zu Stolberg unternahm 1778 eine hexametrische Uebersetzung der Iliade, welche gleichzeitig Bürger in Jamben zu übertragen angefangen hatte. Alle übertraf J. H. Voß in der Uebersetzung der Odyssee (1781); diese überzeugte allmählich auch die Widerstrebenden von der Schönheit deutscher Hexameter und weihte tiefer in den Geist griechischer Poesie ein, als alles bisherige Gerede über dieselbe. Seitdem fuhr Voß mit rastlosem Eifer fort, durch Uebersetzungen die vorzüglichsten Schätze der Poesie des Alterthums der deutschen Bildung zuzuführen; es folgten Virgil's Landbau (1789), ein Meisterstück der Uebersetzung und Auslegung, Homer's Werke (1793, 5. A. 1821), Ovid's Verwandlungen (1798, 2. A. 1829), Virgil's Werke (1799, 3. A. 1822). Mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts versteifte er sich mehr und mehr in einer schwerfälligen Manier. Die Schönheit seines Homer wurde durch Umarbeitungen verwischt, und in den späteren Uebersetzungen (Horatius 1806, Aristophanes 1821 u. m. and.) ging das Gepräge des Originals verloren, so wichtig auch manche dieser Arbeiten für die Alterthumswissenschaft sind, für die er bis ans Ende seiner Tage eben so thätig blieb, wie für Sicherung protestantischer Denkfreiheit. Die Muse Homer's und Theokrit's war seine Lehrerin in seinen Idyllen, lieblichen Gemälden des ländlichen Stilllebens. Wenn auch in manchen derselben eine falsche Natürlichkeit und das Ausmalen unpoetischer Einzelheiten dem Genusse Eintrag thun, so werden doch „der siebzigste Geburtstag" (1781) und „Luise" (zuerst 1783) einen unvergänglichen Reiz für deutsche Gemüther behalten [2]). Die Gattung der Voß'schen Idylle hat sich in endlosen Nachahmungen bis auf unsere Zeit fortgesetzt. Selbstständig stehen als Idyllendichter der Schweizer Usteri und Maler Müller

neben ihm; z. B. Müller's Bacchidion und Milon (1773), die Schafschur (1775), das Nußkernen u. s. w.

[1]) Gedichte aus dem Griechischen, 1782. [2]) Sämmtliche Gedichte, 1825. 4 Thle; 1835 in 1 Bd. Briefe von J. H. Voß, nebst erläuternden Beilagen, 1829 ff. 3 Bde.

§. 138. Das Streben nach einer festen Form wird gegen das Ende dieses Abschnitts auch in der dramatischen Literatur sichtbar, welche nach der Vernichtung der französischen Formen ins Formlose gerathen war. Ein Schritt dazu war schon der erneuerte Gebrauch eines Metrums (der fünffüßigen Jamben) anstatt der herrschend gewordenen Prosa. Lessing gab das Beispiel in seinem „Nathan der Weise“ (1779); ihm folgten Goethe und Schiller (Don Carlos). Weiter gingen die Brüder Stolberg in den „Schauspielen mit Chören“ (1787), welche zugleich mit einer Uebersetzung des Sophokles (1787) von Chr. Stolberg erschienen; diese kalten Nachahmungen der Formen des griechischen Drama's blieben ohne Wirkung. Dem Charakter des griechischen Drama's näherte sich Goethe indeß auf dem Wege der ruhigen Entwicklung seines innersten Wesens. Er hatte die Götz-Werther'sche Periode für sich beseitigt, und reifte, besonders während der glücklichen Jahre seines Aufenthalts in Italien (1786—88), zu der idealen Klarheit, welche den Grundzug seiner späteren Dichtungen ausmacht. Iphigenie, Egmont, Tasso, obgleich früher entworfen und theilweise ausgeführt [1]), erhielten in diesen Jahren ihre Vollendung. In Iphigenie ist griechisches Leben und deutsches Gemüth zu einem schönen Ganzen verschmolzen; hier erscheint ein edler weiblicher Charakter, der mit ruhiger Hoheit alles Streitende beherrscht und versöhnt. Loser sind die Theile des Egmont zusammengefügt. Einzelne Scenen, wie die Schilderungen des niederländischen Volkslebens, gehören der Götz'schen Periode an, wo die erste Hand an diesen Stoff gelegt ward; die ideale Gemüthsstimmung der italienischen Zeit, in welcher das Werk vollendet wurde, beseelt dagegen die letzten Partieen desselben. Ist dies Drama gleich keine eigentliche Tragödie mit einer lebhaft zum Ziel fortschreitenden Handlung, so ist es doch ein tiefsinniges Charaktergemälde, ein Jugendleben im Rausche des Glücks und der Freiheit, auf dem Hintergrunde einer trüben Zeit, von der es endlich in den Strudel des allgemeinen Geschicks hinabgezogen wird. Das Drama Torquato Tasso ist noch mehr als bloßes Seelengemälde anzusehen; in einfachen Scenen wird uns das leichtbewegte, tief leidende Dichterge-

müth vor die Seele geführt. Goethe's Zeitgenossen, die seine Umwandlung nicht begriffen, blieb der Gehalt dieser Meisterwerke noch lange verborgen, und da dieselben sich nicht zur Darstellung auf der Bühne eigneten, trugen sie wenig zur Verbesserung derselben bei [2]).

[1]) Goethe's Iphigenie auf Tauris in ihrer ersten Gestalt, hgg. von A. Stahr, 1839. (Auch im 17. Bde der nachgelass. Werke.) [2]) Erste Sammlung von Goethe's Schriften (Leipzig, Göschen) 1787—1790. 8 Bde.

7. Popularphilosophen und Pädagogen. Wissenschaftliche Fortbildung der Theologie.

§. 139. In den philosophischen Schriften, denen wir in der ersten Hälfte dieses Zeitabschnitts begegnen, dauert noch das Schwanken in den Principien und der oberflächliche Eklekticismus fort. Man bearbeitete Gegenstände der Moral, Aesthetik und Psychologie in populärer Weise, ohne dadurch die Philosophie als Wissenschaft zu fördern, wenn auch im Praktischen manches Gute angeregt ward. Die vorzüglichsten Philosophen dieser Gattung sind: Johann August Eberhard (1738—1809) [1]); — Johann Jakob Engel (1741—1802) [2]); — Christian Garve (1742—98) [3]); — Ernst Platner (1744—1818) [4]); — Karl von Dalberg (1744—1817) [5]). Weit mehr wurde die ästhetische Kritik durch gründliches Erforschen der Poesie und Kunst des Alterthums gefördert (Christian Gottlob Heyne, 1729—1812, seit 1763 in Göttingen; Voß, Herder u. A.). Aus dem Gebiete der Aesthetik kam man in das der Rhetorik, Stilistik, Metrik und Grammatik hinüber, so daß man in diesen Gebieten nur selten den Weg historischer Forschung einschlug und durch Willkürlichkeit die besten Bemühungen verdarb. Friedrich Karl Fulda (1724—88) [6]), Johann Christoph Adelung (1734—1806) [7]) und K. Ph. Moritz [8]) verdienen jedoch insbesondere Anerkennung, trotz mannigfacher Fehlgriffe. Die Richtung auf das Praktische und unmittelbar Nützliche führte in das Feld der Pädagogik; mit Politik sich zu befassen überließ man noch den Franzosen. Von Rousseau's Grundsätzen (Emil, 1762) angefeuert, erklärte Johann Bernhard Basedow (1724—90) dem herkömmlichen Erziehungs- und Unterrichtswesen den Krieg (Elementarwerk, 1774; das Philanthropin zu Dessau); es folgte eine Masse von Erziehungs- und Jugendschriften. Das Verkehrte einer oberflächlichen Vielwisserei lag nur allzubald zu Tage; doch haben Basedow und seine Anhänger für die Real- und Volksschulen viel Gutes gewirkt. Unter

den Jugendschriftstellern werden manche, wie Joachim Heinrich Campe (1746—1818), Christian Felix Weiße (der Kinderfreund, 1775 ff.), in dankbarem Andenken fortleben.

[1]) Neue Apologie des Sokrates, 1772. [2]) Der Philosoph für die Welt, 1775; Ideen zu einer Mimik, 1785. 86. 2 Bde; sämmtliche Schriften, 1801—1806, 12 Bde. [3]) Philosophische Anmerkungen und Abhandlungen zu Cicero's Büchern von den Pflichten, 1783. Versuche über verschiedene Gegenstände ꝛc., 1792 ff. 5 Thle. [4]) Philosophische Aphorismen, 1776. 82. 2 Thle; Anthropologie, 1772. [5]) Betrachtungen über das Universum, 1776; Grundsätze der Aesthetik, 1791. [6]) Ueber die zwei Hauptmundarten ꝛc., 1773. Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter, 1776 u. s. w. [7]) Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, 1774 ff. 5 Thle; Lehrgebäude der deutschen Sprache, 1782, 2 Bde; über den deutschen Stil, 1784 ff. 2 Thle u. s. w. [8]) Deutsche Sprachlehre in Briefen; Versuch einer deutschen Prosodie, 1786; Vorlesungen über den Stil, 1793, 2 Thle.

§. 140. Auf dem Felde der Theologie bezeichnen die am Alten haftenden Orthodoxen und die neuerungssüchtigen „Aufklärer" die Extreme; in einer schwankenden Mitte stehen die populären Erbauungsschriftsteller. Immer größer wurde die Zahl derer, die mit wissenschaftlichem Ernste einen festen Standpunct zu gewinnen strebten, besonders seitdem Lessing die Brandfackel zwischen die Parteien geworfen hatte. In Folge dieser Bewegungen bildete sich die wissenschaftliche Theologie weiter. Herder's umfassender Geist arbeitete auf eine geistvolle Behandlung des Studiums hin [1]), und erwarb sich ein vorzügliches Verdienst durch tieferes Eindringen in die alttestamentlichen Schriften [2]). Das letztere Verdienst theilt mit ihm der durch theologische wie durch historische Studien vielseitig gebildete Johann Gottfried Eichhorn (1752—1827) [3]). Für exegetische und dogmatische Theologie wurde viel Gründliches geleistet (Johann Christoph Döderlein, † 1792, Joh. Jakob Griesbach, † 1812 u. A.). Joh. Matthias Schröckh (1733—1808) begann eine umfassende Bearbeitung der Kirchengeschichte [4]). Ihm folgten Heinrich Philipp Konrad Henke (1752—1809) [5]) und Gottlieb Jakob Planck (1751—1833) [6]). Die geistlichen Reden gewannen eine größere Gediegenheit in Gehalt und Form; aus der Menge von werthvollen Predigten sind die von Herder und Georg Joachim Zollikofer (1730—88) [7]) besonders hervorzuheben. Daneben gewannen die flachen aufklärerischen Bestrebungen immer mehr Boden und zogen auch die Predigt aus den Regionen christlicher Erbauung in die der täglichen Gewöhnlichkeit und „Gemeinnützigkeit" herab (Predigten über Blatternimpfung, Gesundheitsregeln u. dgl.).

Durch gläubig-fromme Auffassung des Christenthums wirkten namentlich Claudius und Lavater dagegen, jener in seiner Volksschrift „der Wandsbecker Bote“ [8]), dieser durch Predigten, Erbauungsschriften [9]) und poetische Bearbeitungen der evangelischen Geschichte [10]). Jedoch seine lebhafte Phantasie, nicht durch gründliche wissenschaftliche Bildung gezügelt, verleitete ihn zu manchen Fehlgriffen und Schwärmereien. Am meisten machte seine Physiognomik Aufsehen, welche die schwierige Aufgabe, aus den Mienen das Innere des Menschen zu erforschen, vergebens zu lösen unternahm [11]).

[1]) Briefe, das Studium der Theologie betreffend, 1780. 81. 4 Thle. [2]) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts, 1774 ff. 2 Bde. Vom Geist der ebräischen Poesie, 1782 f. 2 Thle u. and. [3]) Einleitung in das alte Test., 1780 ff. [4]) Christl. Kirchengeschichte, 1768 ff. 35 Thle (bis zur Reformation). [5]) Allgem. Gesch. d. christl. Kirche, 1788 ff. [6]) Geschichte der Entstehung ꝛc. unsers protestantischen Lehrbegriffs, 1781 ff. 6 Bde. Geschichte der Entstehung und Ausbildung der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassungen ꝛc. 1803 ff. 5 Thle. [7]) Z.'s Predigten, 1769 ff. 3. A. 1772; Predigten über die Würde des Menschen, 1783, 2 Bde; nachgelassene Predigten, 1788 ff. 7 Bde. [8]) Asmus omnia sua secum portans, oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten, 1775 ff. 8 Thle; M. Claudius Werke, 1819 ff. 4 Bde. [9]) Aussichten in die Ewigkeit, 1768 ff. 4 Thle. [10]) Jesus Messias, 1783 ff. 4 Bde. [11]) Von der Physiognomik, 1772, 2 Thle; physiognomische Fragmente, 1775—78, 4 Bde. N. A. 1834. Lavater's ausgew. Schriften, hgg. von J. K. Orelli, 1841 ff. 6 Thle. Lebensbeschreibung von Geßner, 1802, 3 Thle; Beiträge zur näheren Kenntniß ꝛc. Lavater's, von U. Hegner, 1836.

8. Historische Forschung und Kunst.

§. 141. Nur langsam vermochte der Deutsche sich aus dem Wuste der Specialgeschichten zu einer allgemeinen Auffassung des historischen Lebens zu erheben. Noch sind in den umfangreichen Geschichtswerken Beherrschung des Stoffs, politischer Blick und lebenvolle Darstellung nur selten anzutreffen, so sehr auch der Sammlerfleiß der deutschen Gelehrten zu bewundern ist (Häberlin, Meusel u. A.). Die vaterländische Geschichte ward nur in dem beschränkten Sinne einer Reichsgeschichte aufgefaßt, und der eigentliche Kern der Geschichte, die Entwicklung des Volks, nur obenhin berührt. Michael Ignaz Schmidt (1736—94), ein freisinniger Katholik, hat das Verdienst, zuerst in seiner „Geschichte der Deutschen“ (1778 ff.) den Versuch gemacht zu haben, das Culturleben der Nation in die Darstellung hineinzuziehen; allein es mußten andere Zeiten kommen, um über der Nation die Reichsformen zu vergessen. Für die Auffassung der Geschichte als eines gro-

ßen Ganzen wirkten die seit Iselin beliebten Geschichten der Menschheit manches Gute. Tiefer faßte Herder die Aufgabe des Universalhistorikers. In seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" [1]), dem gehaltvollsten seiner Werke, worin die Ergebnisse seiner philosophischen und historischen Forschungen concentrirt sind, bemühte er sich, die Entwicklung des Menschengeschlechts von den dunkelsten Spuren der Vorzeit durch die historischen Zeiten zu verfolgen. In die Universalgeschichte wurde seit Gatterer immer mehr Licht gebracht. August Ludwig von Schlözer (1735—1809), Professor zu Göttingen, strebte nach einer bessern Anordnung der Gruppen und nahm auf Culturgeschichte Rücksicht, schadete indeß durch oberflächliches Räsonnement [2]). Außerdem bereicherte er die historische Wissenschaft mit Forschungen über die nordische Geschichte [3]), und übte einen bedeutenden Einfluß durch seine freimüthigen politischen Schriften [4]).

[1]) 1784 ff. 4 Thle. N. A. von H. Luden, 1812; 4. A. 1841. [2]) Vorstellung der Universalhistorie, 1772, 2 Thle. Weltgeschichte nach ihren Haupttheilen im Auszuge und Zusammenhange, 1785. 89. 2 Thle. [3]) Allgemeine nordische Geschichte, 1771. [4]) Briefwechsel, 1776—82. 60 Hefte; Staatsanzeigen, 1782—1793, 72 Hefte.

§. 142. Zugleich regte sich immer lebhafter das Streben nach historischer Kunst. Johannes von Müller, geb. zu Schaffhausen 1752, machte mit jugendlicher Begeisterung die Geschichte seines Vaterlandes, der Schweiz, zur Aufgabe seines Lebens und unterzog sich ihr mit unermüdlichem Fleiße [1]). Indem er den Historikern des Alterthums nachstrebte, hat seine Darstellung einzelne Partieen, die mit allem Glanze historischer Kunst ausgestattet sind; doch da es ihm an ruhiger, selbstständiger Haltung gebrach, so ist sie sehr ungleich, oft manierirt und dem Gegenstande nicht angemessen. Allein der gewissenhafte Eifer der Forschung, die großartige Ansicht von der geschichtlichen Entwicklung, die kräftige, freie Gesinnung machen dies Werk ganz besonders geeignet, für Geschichte zu begeistern. Das Leben der verschiedensten Zeiten stand klar vor seiner Seele; daher sind auch die kleinern Schriften so gehaltvoll, z. B. Reisen der Päpste, 1786; Darstellung des Fürstenbundes, 1787. Was er für die allgemeine Geschichte geleistet haben würde, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, den lange vorbereiteten Plan auszuführen, läßt sich aus dem in scharfen Zügen entworfenen, wenn auch ungleich bearbeiteten Abriß der Geschichte ahnen: Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten 2c., 1810, 3 Thle.

Sein reichhaltiger Briefwechsel (Briefe an Bonstetten, J. G. Müller u. s. w.) erregt für den strebsamen Mann die größte Hochachtung und Mitleiden zugleich mit seinem Lebensgeschick, das ihn in eine Laufbahn führte, welche einen stärkeren Charakter erforderte. Er starb 1809 als königl. westphälischer Staatsrath und Generaldirector des öffentlichen Unterrichts [2]). Ludwig Timotheus von Spittler (geb. 1752 zu Stuttgart, 1779—97 Prof. zu Göttingen, † 1810 als würtembergischer Minister) besaß seltenen historischen und politischen Scharfblick. Um die Kirchengeschichte machte er sich durch mehrere kritische Abhandlungen, besonders aber durch seinen „Grundriß" (1782) verdient, um die neuere politische Geschichte durch den meisterhaften „Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten" (1793). Auch in den Specialgeschichten von Würtemberg (1783), und Hannover (1786) erkennt man den klaren politischen Blick, die lichtvolle Darstellung, der nur noch mehr Fülle und Wärme zu wünschen sein möchte [3]). Durch malerische Darstellung ziehen Schiller's historische Arbeiten an, wenn gleich vom wissenschaftlichen Standpuncte gegen die Benutzung der Quellen Manches einzuwenden ist. Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande (unvollendet), 1788; Geschichte des dreißigjährigen Krieges, 1790. Johann Wilhelm von Archenholz (1745—1812) traf in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges (1788) den rechten Stoff und den leichtunterhaltenden Ton, wie ihn das große Publicum verlangte. Gründlicher sind seine späteren historischen Werke, besonders die Geschichte Gustav Wasa's (1801, 2 Bde).

[1]) Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, zuerst 1780, 1 B., umgearbeitet 1786—1808, 5 Bde. [2]) Sämmtl. Werke, 1810 ff. 27 Bde. N. A., 1831 ff. 40 Bde. [3]) S.'s sämmtl. Werke, hgg. von Karl Wächter, 1827 ff. 14 Bde.

§. 143. Insbesondere zeigt sich auch der Fortschritt in der Kunst der Darstellung in den Länder- und Reisebeschreibungen, die schon ein gangbarer Artikel literarischer Industrie zu werden anfingen: Helfrich Peter Sturz († 1779) Briefe aus England, 1777; Archenholz England und Italien, 1787, 5 Thle; Moritz Reisen in England, 1784, Reisen in Italien, 1792 ff. 3 Thle. Durch Geist und Fassung zeichnen sich die Schilderungen Georg Forster's [1]) (1754—94) aus: Reise um die Welt während der Jahre 1772—75, 3 Bde, 1784; Ansichten vom Niederrhein, Brabant, Flandern rc., 1790 ff. Seine kleineren Schriften [2]) enthalten viele vortreffliche Aufsätze über Gegenstände der Naturwissenschaft, der Geschichte, der Kunst u. s. w.

Endlich gehören zu dieser Gattung auch Goethe's Schilderungen von Italien, die größtentheils erst später bekannt gemacht worden sind; meisterhaft ist die Schilderung des römischen Carnevals [3]). Durch die größeren Reisewerke von Samuel Gottlieb Gmelin (1744—74) [4]), Simon Pallas (1741—1811) [5]), Carsten Niebuhr (1733—1815) [6]) u. And. erhielten die Länderkunde und die Naturwissenschaften herrliche Bereicherungen. Für die letzteren war auch in Deutschland eine Reihe tüchtiger Forscher thätig (Johann Reinhold Forster, † 1798, Johann Friedrich Blumenbach, † 1840, Samuel Thomas von Sömmering, † 1830). Populäre Darstellungen förderten die allgemeine Bildung.

[1]) Briefwechsel (nebst Lebensnachrichten), 1829. 2 Bde. [2]) 6 Thle, 1789 ff. [3]) Zuerst 1789 mit 20 Kupfertfln. [4]) Reisen durch Rußland zu Untersuchung der drei Naturreiche, 1771 ff. 4 Thle. [5]) Reisen durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs, 1771 ff. 3 Thle. [6]) Beschreibung von Arabien, 1772; Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern, 1774. 78. 2 Bde. 1838, 3r Bd.

9. Die kritische Philosophie. J. Kant.

§. 144. An der Scheide unsers Zeitabschnitts erfuhr die Philosophie und das wissenschaftliche Denken überhaupt eine Umwälzung, welche eine der wichtigsten Epochen in der Geschichte der deutschen Wissenschaft bezeichnet. Immanuel Kant (1724—1804) [1]), Professor zu Königsberg, durchschaute die Seichtigkeit der Philosophie seiner Zeit, und bemühte sich, dem philosophischen Nachdenken eine feste Grundlage und eine wissenschaftliche Methode zu geben. Nach langer Vorbereitung trat er mit dem Ergebniß seines stillen Forschens in seinem Hauptwerke, der Kritik der reinen Vernunft, 1781, hervor, in welchem er das gesammte Erkenntnißvermögen einer Kritik unterwarf und die Schranken des menschlichen Wissens zu bestimmen suchte (kritische Philosophie). Dieses scharfsinnige, schwerzugängliche Werk blieb anfangs ohne Wirkung, bis die Jenaische allgemeine Literaturzeitung (seit 1785) die Vertheidigung der neuen Philosophie übernahm, und Karl Leonhard Reinhold (1758—1823) in seinen „Briefen über die Kant'sche Philosophie“ [2]) ihr Lobredner wurde. Kant ließ 1788 die „Kritik der praktischen Vernunft“ folgen, worin er auf sittlicher Grundlage aufzubauen suchte, was in der Kritik der reinen Vernunft eingerissen hatte; dies Werk war verständlicher, und dem sittlichen Ernste mußte man Gerechtigkeit widerfahren lassen. Als drittes Haupt-

werk schloß sich daran die „Kritik der Urtheilskraft“ (1790. 93) [3]). Eine lebhafte Bewegung entstand in der gelehrten Welt; unter den Gegnern (Mendelssohn, Garve, Eberhard u. A.) waren wenige dem Kampfe gewachsen, und die meisten Streiche wurden in die Luft geführt; selbst Herder war als Gegner Kant's nicht auf seiner Stelle. Tiefer ging F. H. Jacobi's (1743—1819) philosophische Forschung; er wollte nicht den menschlichen Geist in die engen Schranken der Kant'schen Philosophie bannen lassen, sondern nahm das Recht des Gefühls und des Glaubens, als einer innern Offenbarung, in Schutz [4]). Doch konnte dies nicht hindern, daß die Kant'sche Philosophie bald eine fast allgemeine Herrschaft (um 1790) erlangte und auf allen bedeutenden Universitäten (Göttingen wußte sich ziemlich frei davon zu erhalten) Verkündiger fand, unter denen freilich viele mit den Worten des Meisters ein seelenloses Formelwesen trieben. Die größte Bedeutung derselben besteht in der Anregung der geistigen Thätigkeit, in der wissenschaftlichen Gründlichkeit und in dem sittlichen Ernste. Eben deßhalb konnte man sich nicht lange bei ihren Ergebnissen beruhigen, sondern man bestrebte sich, die Leere, die ihre zerstörende Kritik gelassen hatte, durch neue Anstrengungen auszufüllen.

[1]) J. Kant's Biographie, 4 Bde. 1804. u. m. And. — Kant und seine Nachfolger, oder Geschichte des Ursprungs und der Fortbildung der neueren deutschen Philosophie, von E. S. Mirbt, 1 Bd. 1841. [2]) Zuerst im deutschen Mercur 1785—87, vollständiger 1790 ff. 2 Bde. [3]) Werke, hgg. von K. Rosenkranz und Fr. W. Schubert, 1838 ff. 12 Bde; von G. Hartenstein, 1838 ff. 10 Bde. [4]) David Hume, über den Glauben 2c., 1787; Ueber das Unternehmen des Kriticismus, die Vernunft zu Verstande zu bringen, 1801, u. and.

VII. Die Zeiten der Revolution und der Fremdherrschaft.

c[a]. 1790 — c[a]. 1813.

Oestreich: Kaiser Leopold II. 1790—92. Franz II. (Franz I. Kaiser von Oestreich seit 1804). — Preußen: Friedrich Wilhelm II. — 1797. Friedrich Wilhelm III. — 1840. Rheinbund und Auflösung des deutschen Reichs 1806.

1. Einwirkung der Zeitereignisse.

§. 145. Die Ideen von Freiheit und Völkerwohl hatten in dem Zeitalter Friedrichs II. und Josephs II. zu lebhaft die edelsten Gemüther beschäftigt, als daß nicht die Umwälzung der französischen Staatsverfassung in ihrem Beginnen schöne Hoffnungen hätte wecken sollen. Auch der greise Klopstock begrüßte sie mit Enthusiasmus; nicht anders fühlten Wieland, Kant und Schiller. Als aber die Dinge in Frankreich

eine so traurige Wendung nahmen, wurden freilich die Einsichtsvollen bald über die Freiheitsphrasen der Franzosen enttäuscht. Allein die politische Aufregung erhielt neue Nahrung, als die feindlichen Waffen Deutschland immer größere Gefahr bereiteten, bis zuletzt die alten Reichsformen und das Staatsgebäude Friedrichs II. zusammenstürzten. Die Theilnahme der Gelehrten an dem öffentlichen Leben steigerte sich. Die publicistische Literatur erhielt einen ganz andern Charakter. Der historischen Forschung eröffneten sich neue Blicke in das Leben der Völker. Beachtet man dabei, welche wissenschaftliche Anregungen von der Kant'schen Philosophie ausgegangen waren, so wird es klar, weßhalb in der nächstfolgenden Periode das geistige Leben des deutschen Volkes so herrliche Früchte trug. Die Napoleon'sche Fremdherrschaft vermochte hinterher wohl zu drücken und zu hemmen, aber nur so, daß der Geist sich mehr vertiefte und aus der Zurückgezogenheit vom Leben bald zu neuer Kraftäußerung hervortrat. Die Masse der literarischen Erzeugnisse wird jetzt unübersehbar. Die bessere Erziehung und Bildung aller Stände brachte eine allgemeinere Leselust hervor, und mit ihr stieg die Zahl der Schreibenden. Eine Folge dieser Erweiterung des literarischen Verkehrs war leider auch die Masse der mittelmäßigen, auf den Unverstand des großen Haufens speculirenden Literatur, welche manchmal auch ausgezeichnete Talente herabzog, das Verderbniß der Leihbibliotheken, wo eine fade Romanenliteratur voll schleichenden Giftes ihre Bude aufschlug, ferner die Unzahl von nichtigen Tagesblättern, diesen geisttödtenden Gefährten des Müssiggangs. Wir begnügen uns, diese Kehrseite unserer neuen Literatur hier kurz angedeutet zu haben, um nun bei dem Großen und Schönen dieser geistig hocherregten Zeit zu verweilen und jene nur zu beachten, wenn sie sich lähmend hier eindrängt oder die Kritik der Bessern gegen sich herausfordert.

2. Goethe und Schiller. Höhestand des Drama's.

§. 146. Die Aufregung der ersten Jahre dieses Decenniums konnte der poetischen Production nicht günstig sein. Die bedeutendsten Geister fühlten sich durch die Eindrücke der Zeiterscheinungen plötzlich gehemmt, sie isolirten sich, und es bedurfte einiger Jahre, ehe die Harmonie hergestellt war. Goethe, von der Gegenwart tief verletzt, zog sich auf die stille Beschäftigung mit den Werken der bildenden Kunst und der Natur zurück: Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären, 1790. Beiträge zur Optik, 1791. 92. Noch einsamer stand Herder.

Schiller begab sich bei den Kant'schen Philosophen in die Schule, wovon mehrere philosophische, besonders ästhetische Abhandlungen die Frucht waren; z. B. über Anmuth und Würde, über die ästhetische Erziehung des Menschen, über naive und sentimentale Dichtung. Die Mittelmäßigkeit trieb ungestört ihr Wesen fort, Iffland und Kotzebue herrschten auf der Bühne, und den Leihbibliotheken fehlte es weder an Räuber-, Ritter- und Gespenstergeschichten, noch an rührenden Herzens- und Familiengemälden, unter denen die von Kotzebue und besonders die von August Lafontaine (1756—1831) geschätzt wurden.

§. 147. Von den wissenschaftlichen Beschäftigungen gingen sowohl Goethe als Schiller zu einer erhöhten poetischen Thätigkeit über. Goethe vollendete den schon in früheren Jahren angefangenen Roman „Wilhelm Meister's Lehrjahre" (1794—96), worin er das unklare Kunstbestreben des Dilettantismus, in besonderer Rücksicht auf die Schauspielkunst, darstellte. Mag man auf die musterhafte Form der Darstellung oder auf den Schatz an Lebens- und Kunstansichten sehen, in jeder Hinsicht hat dieser Roman einen großen Einfluß auf die Umgestaltung der Literatur geübt. Schiller begann zu gleicher Zeit, unterstützt von den ausgezeichnetsten Schriftstellern Deutschlands, die Herausgabe der Horen (1794), einer Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft, welche alle früheren von ähnlicher Tendenz weit hinter sich ließ. Indem auch Goethe seine Theilnahme zusagte, entspann sich zwischen beiden Dichtern ein Briefwechsel, und gleiches Streben nach dem Höchsten stiftete eine Freundschaft, der die deutsche Literatur herrliche Früchte verdankt [1]). Goethe bedurfte der Anregung Schiller's, um nicht durch das Studium der Natur und der bildenden Kunst der Poesie völlig entzogen zu werden. Dagegen wurde dem empfänglichen und nie rastenden Schiller durch Goethe's klare Anschauungen der Kunst und Natur der Gesichtskreis erweitert und der Blick für das Wahre und Echte aller Kunst geschärft. Bei ihm siegte jetzt die Neigung zur Poesie über die geschichtlichen und philosophischen Studien, die bei ihm nur als eine Vorbereitung auf die schönste Periode seiner poetischen Wirksamkeit anzusehen sind. Die Herausgabe eines Musenalmanachs (1795—1800) wurde vornehmlich ein Sporn für ihn, sich im lyrischen Fache wiederum zu versuchen. Goethe lieferte sowohl zu den Horen als zu dem Musenalmanach mehrere seiner vorzüglichsten Gedichte (Episteln, römische Elegieen, Alexis und Dora, Braut von Korinth, Gott und Bajadere u. s. w.). Jedoch die große Masse des

Publicums und der Kritiker insbesondere blieb, während ihnen das Beste geboten wurde, unempfänglich, und die Mittelmäßigkeit erfreute sich des größten Preises. Goethe'n bestärkte dies nur in seiner Verachtung des Publicums, Schiller'n erfüllte es mit Unwillen. Aus solchen Stimmungen entstanden die Xenien (1796), eine Reihe von Distichen, in welchen die zur Zeit belobtesten Erscheinungen der Literatur und die kritischen Journale, vor allen die deutsche Bibliothek mit ihrem anmaßlich geschwätzigen Redacteur F. Nicolai, der gegen die Horen, wie gegen Alles, was er nicht zu fassen im Stande war, polemisirt hatte, mit beißender Satire abfertigten. Der Lärm, der über ein so unerhörtes Verfahren entstand, diente nur dazu, die Richtigkeit der strengen Urtheilssprüche in ein besseres Licht zu setzen. Goethe und Schiller beurkundeten ihr Recht zur Kritik durch neue Meisterwerke. Jener lieferte das kleine Epos „Hermann und Dorothea (1797);“ den Stoff dazu fand er in einer 1732 erschienenen Geschichte der aus dem Salzburg'schen vertriebenen Lutheraner, gab aber den häuslich-idyllischen Scenen einen reicheren epischen Hintergrund, indem er uns aus dem engen Kreise in die große Bewegung der Zeit blicken läßt. Zugleich wirkte er in Winckelmann's Geiste für die Erhaltung einer echten Liebe zur antiken Kunst. In Verbindung mit seinem Freunde Heinrich Meyer gab er die Propyläen (1798—1800, 3 Bde) und Aufsätze über Winckelmann (Winckelmann und sein Jahrhundert, in Briefen und Aufsätzen, 1805) heraus.

1) Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794 — 1805. 6 Thle. 1828 ff.

§. 148. Schiller lieferte in freundschaftlichem Wetteifer mit Goethe eine Reihe von Balladen und Romanzen (Kraniche des Ibycus, Taucher, Ritter Toggenburg, Kampf mit dem Drachen ꝛc.) und mehrere lyrische und didaktische Gedichte (der Spaziergang, die Worte des Glaubens, d. W. des Wahns, das Lied von der Glocke ꝛc.). Indessen war auch „Wallenstein“, mit dem er sich jahrelang beschäftigte, ehe er des Stoffes ganz Herr werden konnte, zu seinem Ende gediehen, so daß er 1799 auf der Weimar'schen Bühne erschien (hgg. 1800); der Reichthum des Stoffes hatte ihn genöthigt, das Drama in drei Theile zu zerlegen, Wallenstein's Lager, die Piccolomini (Schiller's Meisterwerk), Wallenstein's Tod. Nachdem er sich durch diese großartige dramatische Schöpfung einen Platz unter den Meistern gesichert hatte, wandte er alle seine Kräfte auf die dramatische Dichtkunst. Die lyri-

schen Gedichte sind jetzt minder zahlreich und nur zufällige Nebenschößlinge, dennoch Zeugnisse seiner Meisterschaft (das Siegesfest, Kassandra, Graf von Habsburg, Thekla ꝛc.). Er wählte jetzt Weimar zu seinem Aufenthalt, vorzüglich um das daselbst unter Goethe's Leitung (seit 1791) blühende Theater in seiner Nähe zu haben, für welches jetzt beide Freunde gemeinschaftlich thätig waren, so daß das Weimar'sche Theater als eine Musterbühne für Deutschland angesehen werden konnte. Seine dramatischen Arbeiten folgten von jetzt an rasch auf einander; in jeder hatte der Dichter eine besondere Aufgabe zu lösen unternommen, in Maria Stuart (1800) die Benutzung des im Katholicismus liegenden poetischen Stoffs, in der Jungfrau von Orleans (1801) die Behandlung der mittelalterlichen Romantik, in der Braut von Messina (1803) die Einführung des Chors und der Schicksalsidee der griechischen Tragödie. In größerer künstlerischer Vollendung und Durchbildung erscheint er im Wilhelm Tell (1804), einem Vermächtnisse an die Nation für die Zeit der Unterdrückung, welche er nicht mehr sehen sollte. Er starb den 9. Mai 1805 [1]).

[1]) Sch.'s Werke bei Cotta, 1812 ff. 1818 ff., 12 Bde, und (Wien) 18 Bde. Taschenausg. 1822 ff. 1827 ff., 18 Bde. Ausg. in Einem Bde, 1829; 2. A. 1834. Neue Octavausg. 1835 ff. Neue Taschenausg. 1838 ff. 12 Bde. Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie ꝛc., von Karoline v. Wolzogen, 1830. 2 Thle. Leben, Geistesentwickelung und Werke von Hoffmeister, 1838, 4 Thle.

§. 149. Inzwischen war Goethe durch die Memoiren der Stephanie von Bourbon Conti zu einer neuen dramatischen Arbeit angeregt worden, worin die Revolutionszeit der Hintergrund des tragischen Gemäldes ward. Nur der erste von den drei entworfenen Theilen wurde ausgeführt: die natürliche Tochter (1804). Schiller's Tod und das Unglück des Jahres 1806 unterbrachen die ruhige Thätigkeit; auch der Plan, den von Schiller begonnenen „Demetrius" nach dem Entwurfe desselben zu vollenden, blieb liegen. Er schloß diese reichhaltigste Periode seines Lebens mit der Herausgabe des ersten Theils des Faust (1807), wovon schon 1790 ein von Wenigen verstandenes Fragment erschienen war. Dies Gemälde des unruhig forschenden Zeitalters, dessen Stadien der Dichter in seiner eigenen Entwicklung durchmessen hatte, ist das größte Vermächtniß seines Geistes. Von nun an beschäftigten ihn Kunst- und Naturstudien vorzugsweise. Seine „Ideen über organische Bildung" (1807), seine Schriften „Zur Farbenlehre" (1810, 2 Bde), „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur

Morphologie" (1817. 24. 2 Bde.) und and. enthalten Ergebnisse der angestrengtesten Forschungen. In Beziehung zu diesen Studien steht der Roman die Wahlverwandtschaften (1809), in welchem der Zwiespalt von Natur- und Sittengesetzen in seiner tragischen Entwicklung veranschaulicht wird. Die poetischen Erzeugnisse dieser letzten Periode gehen mehr und mehr in die allegorische und didaktische Form über. Daher fand er an den Formen der orientalischen Poesie Wohlgefallen; welch ein Farbenreiz ihm auch jetzt noch zu Gebote stand, zeigte er in dem westöstlichen Divan (1819, größtentheils 1814 und 1815 verfaßt). Dem Dramatischen fehlt es an sinnlicher und individueller Gestaltung (Pandora 1810, Epimenides Erwachen 1815, Faust, zweiter Theil, beendigt 1831); auch der Roman und die Novelle (Wilhelm Meisters Wanderjahre 1821 ff. „Novelle" 1827) werden zu bloßen Trägern von Ideen. Dennoch sind diese Werke noch Zeugnisse von einer so eminenten Geisteskraft, wie sie nur der sich bis ins Greisenalter zu erhalten vermochte, der bis zur letzten Stunde strebte und forschte. Er starb den 22. März 1832. Von der Entwicklung seines Geistes hat er uns eine anmuthige Darstellung geliefert, der er den bescheidenen Titel „Wahrheit und Dichtung" gab (1811 ff. 3 Thle.; 1833, 4. Thl.); daran reihen sich Reiseberichte aus Italien, Darstellungen aus der Campagne in Frankreich 1792 und ähnliche Auszüge aus Tagebüchern und Reisenotizen. Zur Vervollständigung dieser Schilderungen dienen die Sammlungen seiner Briefe an Lavater [1]), an Schiller, an Zelter [2]), an Bettina Brentano [3]) und mehrere biographische Schriften [4]).

[1]) Hgg. von Hirzel 1833. [2]) Hgg. von Riemer 1833. 34. 6 Thle. [3]) Briefwechsel mit einem Kinde, 1835. N. A. 1837. [4]) J. Falk, Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt, 1832. N. A. 1836. — J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, 1836. 2 Bde. N. A. 1837. — L. Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen, 1834. — F. W. Riemer, Mittheilungen über Goethe rc. 1841, 2 Thle., u. m. and. Goethe's Werke, 1806, 13 Bde.; 1816 ff. 20 Bde.; vollständ. Ausg. letzter Hand, 1827 ff. 40 Bde. und Nachlaß 1832 ff. 20 Bde. Ausg. in zwei Bänden 1836; in 40 Bänden, 1840.

3. Philosophischer und humoristischer Roman. Jean Paul.

§. 150. Wir haben hier nur die höheren Gattungen des Romans zu betrachten, inwiefern er die edleren Tendenzen des Zeitgeistes, die politische Aufregung, den philosophischen Ernst und das enthusiastische Kunstbestreben des Zeitalters darstellte. Ein kräftiger moralischer Sinn

durchdringt die Romane F. M. von Klinger's, welche größtentheils in diesen Zeitabschnitt fallen: Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt, 1794, 5 Bde.; Geschichte Giafar's des Barmeciden, 1799; der Weltmann und der Dichter, 1798, u. and. Sein männlicher Charakter fühlte sich in einem schroffen Gegensatze mit der Welt; daher entstand die düstere Lebensansicht, welche das Gemüth mehr niederschlägt, als erhebt. In Jacobi's „Woldemar" (zuerst 1779, dann 1794 vollendet) und „Allwill's Briefsammlung" (zuerst 1774. 75, dann 1792) spricht ein milder, versöhnender Geist; doch sie haben statt anschaulicher Darstellung zu viel sentimentale Einförmigkeit.

§. 151. Die Jacobi'sche Gefühlsphilosophie war von großem Einfluß auf Johann Paul Friedrich Richter (gewöhnlich Jean Paul), geb. d. 21. März 1763 zu Wunsiedel, † zu Baireuth d. 14. Nov. 1825 — Deutschlands größten Humoristen (Hamann, Hippel — seine Vorgänger). Mit gleicher Innigkeit des Gefühls verweilt er in den stillen, unscheinbaren Verhältnissen des menschlichen Lebens, wie auf der Höhe desselben; aus dem weiten Gebiete zieht er das Verschiedenartigste in die Kreise seines Humors, scherzt mit dem Kleinsten, um bald mit dem Höchsten zu rühren, und scherzt wieder die Thränen hinweg, die er hervorlockte, dergestalt jedoch, daß er uns nie über sein reines, tiefes Gefühl in Zweifel läßt. Zum Behuf seiner humoristischen Darstellung beutete er das Reich der Wissenschaften an allen Enden aus; doch würde er besser für die Aufnahme seiner Schriften bei der Nachwelt gesorgt haben, wäre er mit der Verwendung der bunt zusammengelesenen Schätze sparsamer umgegangen. Als Satiriker trat er zuerst in den „grönländischen Processen" (1783) und in der „Auswahl aus des Teufels Papieren" (1789) auf; darauf folgten seine humoristischen Romane: die unsichtbare Loge (1793), Hesperus (1795), Quintus Fixlein (1796), Blumen-, Frucht- und Dornenstücke oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvocaten Siebenkäs, (1796—98), das Campanerthal oder über die Unsterblichkeit der Seele (1797), Briefe und bevorstehender Lebenslauf (1799), Titan (1800—1803), Flegeljahre (1803—1805), Katzenberger's Badereise (1808). Manches Treffliche enthalten auch die mehr wissenschaftlich gehaltenen Schriften: Vorschule der Aesthetik (1804), Levana oder Erziehungslehre (1807) [1].

[1] Sämmtliche Werke, 1826—28 (Berlin bei Reimer), 60 Thle. Forts. 1837 ff. N. A. 1840 ff. Wahrheit aus J. Paul's Leben, 1826—33, 8 Bde. Biographie von R. O. Spazier, 1833, 5 Bde. Briefe an F. H. Jacobi, 1828. Briefwechsel mit seinem Freunde F. Chr. Otto, 1829—33. 3 Thle.

§. 152. Die Nachahmung J. Paul's, welche mehrmals versucht worden ist, mußte mißlingen. Einige Verwandtschaft mit ihm hat Ernst Wagner (1768—1812), der in der Darstellung mehr dem von Goethe gegebenen Muster folgte. Wilibald's Ansichten des Lebens, 1805, 2 Bde. Die reisenden Maler, 1806, 2 Bde. Reisen aus der Fremde in die Heimath, 1808, 2 Bde. Origineller sind die humoristischen Romane des Grafen Karl Christian Ernst von Benzel-Sternau (geb. 1767), unter denen „das goldene Kalb" (1802. 3, 4 Bde.) als der gelungenste anerkannt ist. Andere Arten von Romanen, namentlich die Künstlerromane, zu denen Goethe's „Meister" Anlaß gegeben hatte, werden wir später bemerken.

4. Entwicklung der Philosophie. Naturwissenschaft. Theologie. Pädagogik.

§. 153. Die philosophische Speculation war durch Kant's Kritik in solchem Grade angeregt worden, daß sie unermüdlich nach allen Richtungen hin fortstrebte und das geistige Leben der Nation in allen seinen Beziehungen beherrschte. Zunächst ging das Streben der Anhänger der kritischen Philosophie dahin, von dem durch dieselbe gewonnenen Standpuncte aus das System wissenschaftlich auszuführen und verwandte Wissenschaften danach zu gestalten. Einzelne Theile desselben wurden von Kant selbst bearbeitet: Metaphysik der Sitten (1797. 99), die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (1793. 94). Die Kantianer lieferten zahlreiche Hand- und Lehrbücher für einzelne Fächer (Ludwig Heinrich von Jakob, Karl Heinrich Heydenreich, Wilhelm Traugott Krug, Jakob Fries u. s. w.). Die positiven Wissenschaften erfuhren ebenfalls eine gewaltige Erschütterung. In die Rechts- und Staatsverhältnisse griff das Kantische Naturrecht ein: Anselm Feuerbach's Kritik des natürlichen Rechts (1796), J. Fries philosophische Rechtslehre und Kritik aller positiven Gesetzgebung (1803) rc. Hierin lag für die Rechtsgelehrten die Aufforderung, das historische Recht zeitgemäßer zu behandeln — Gustav Hugo (geb. 1764) [1]; Friedrich Karl von Savigny (geb. 1779) [2] — (historische Rechtsschule). Das alte System der kirchlichen Dogmatik hatte unter manchen Verwilligungen an die Zeit den bisherigen, meist oberflächlichen Angriffen noch Stand gehalten. Der ausgezeichnetste unter den Theologen der älteren Schule ist Franz Volkmar Reinhard (1753—1812, seit 1792 Oberhofprediger und Kirchenrath zu Dres-

den), ein Mann von gründlicher Gelehrsamkeit und ausgebreiteter Wirksamkeit [3]). Diesen Ansichten (Supranaturalismus) trat die kritische Philosophie, der Kantische Rationalismus entgegen; z. B. Joh. Gottlieb Fichte's Versuch einer Kritik aller Offenbarung (1792).

[1]) Lehrbuch der Geschichte des römischen Rechts, 1790. 9. Aufl. 1823. [2]) Das Recht des Besitzes, 1803. 5. Aufl. 1827. [3]) System der christlichen Moral, 1788 ff. 5 Thle, u. and. Schr. Predigten seit 1786. Geständnisse ꝛc. 1810; Leben von Pölitz, 1813. 15, 2 Thle.

§. 154. Die Mängel und Lücken der Philosophie Kant's, welcher mehr zerstört, als aufgebaut hatte, blieben nicht lange verborgen. Reinhold suchte durch die „Theorie des Vorstellungsvermögens" (1789) das Fundament zu bessern, doch mit geringem Erfolg [1]). Johann Gottlieb Fichte (geb. 1762, 1793 — 99 Prof. zu Jena, † 1814 als Prof. zu Berlin), mit ausgezeichneter Kraft des Geistes und Charakters ausgerüstet, unternahm es, aus einem obersten, durchgreifenden Grundsatze die ganze Philosophie im Zusammenhange zu entwickeln (Wissenschaftslehre). Aus der Denkthätigkeit ließ er das Sein, die Welt der Erscheinungen hervorgehen. Ernste Wissenschaftlichkeit, strenger moralischer Sinn, feurige Begeisterung für alles Edle und Tüchtige durchdringen seine Schriften; seine Reden sind Muster kräftiger Beredsamkeit [2]). — Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (geb. 1775, jetzt zu Berlin), Fichte'n an historischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen überlegen, nahm sich der Natur wieder an; er stellte neben die Idealphilosophie die Naturphilosophie, und verknüpfte beides, Ideales und Reales, durch die Idee des Absoluten, der Gottheit (Identitätssystem). Indem die Methode auf geistige Anschauung gegründet ward, gerieth die Speculation in die Gewalt der Phantasie, und die neue Philosophie nahm die poetischen Richtungen des Zeitalters in sich auf [3]).

[1]) Reinhold's Leben und Wirken, von seinem Sohne Ernst Reinhold, 1825. [2]) Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre, 1794. Grundlage des Naturrechts, 1796. 97. 2 Thle. System der Sittenlehre, 1798. Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten 1794, umgearb. 1806. Ueber die Bestimmung des Menschen, 1800. Anweisung zum seligen Leben, 1806. Reden an die deutsche Nation, 1808. Biographie von seinem Sohne J. H. Fichte, 1830. 2 Bde. [3]) Ideen zu einer Philosophie der Natur, 1797, 2. A. 1803. Von der Weltseele, 1798. 3. Aufl. 1809. Erster Entwurf eines Systems der Naturphil. 1799. System des transcendentalen Idealismus, 1800. Philosophie und Religion, 1804. Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums, 1803, u. and. Schr.

§. 155. Den größten Einfluß hatte Schelling's Lehre auf die Naturwissenschaften, für welche seine erhabenen Naturanschauungen die lebhafteste Begeisterung erweckten, mochte gleich bei Vielen die Naturphilosophie in poetisirende Phantasterei und unwissenschaftliche Mystik ausarten. Die bedeutendsten unter den Naturphilosophen sind Lorenz Oken (geb. 1782) [1]), Gotthilf Heinrich von Schubert (geb. 1780) [2]) und Henrich Steffens (geb. 1773 zu Stavanger in Norwegen) [3]). Es war die Zeit, wo von mehreren Seiten das Studium der Natur neue Anregungen erhielt, ganz besonders durch wissenschaftliche Reisen, z. B. Alexander's von Humboldt (geb. 1769) in Amerika, 1799—1804 [4]). Kein Theil der Wissenschaft blieb ohne Bereicherung; (Abraham Gottlob Werner (1750—1817) für Geologie und Mineralogie, A. von Humboldt, Lorenz Oken, Gottfried Reinhold Treviranus (1776—1837) für Naturgeschichte und Physik, Wilhelm Olbers (1758—1840), Karl Friedrich Gauß (geb. 1777) für Astronomie u. s. w.). Gründliche populäre Bearbeitungen führten die Ergebnisse der Wissenschaft der allgemeinen Bildung zu (Heinrich Wilhelm Brandes, 1777—1834).

[1]) Lehrbuch der Naturphilosophie, 1809—11, 3 Bde. N. A. 1831. [2]) Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften, 1808, 3. A. 1827; allgemeine Naturgeschichte, 1826; die Geschichte der Natur, 1835—37, 3 Bde. [3]) Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft, 1806; Anthropologie, 1822, 2 Bde. [4]) Reisen nach den Aequinoctialgegenden des neuen Continents, 1815—23, 4 Thle.

§. 156. Auf die Religionsansichten übte die Schelling'sche Philosophie einen bedeutenden Einfluß aus; sie führte zum Mysticismus und schützte den Katholicismus. Dieser wurde von mehreren geistreichen Fürsprechern in einen poetisch-philosophischen Schimmer gehüllt, wodurch er mit der Bildung der Zeit mehr ausgeglichen ward (Franz von Baader, Joseph Görres u. A.), so daß auch von den Protestanten manche herübergezogen wurden (Fr. L. zu Stolberg [1]), Adam Müller, Fr. v. Schlegel, Zacharias Werner, Clemens Brentano rc.). Besonders ward dies auch in der Behandlung der Mythen des Alterthums klar, aus denen man durch symbolische Deutung einen tieferen philosophischen Inhalt entwickelte; z. B. Joh. Jak. Wagner's Ideen zu einer allgemeinen Mythologie der alten Welt (1808); Jos. Görres Mythengeschichte der asiatischen Welt (1810, 2 Thle.). Das wichtigste Werk dieser Gattung ist Friedrich Creuzer's (geb. 1771, Prof. zu Heidelberg) Symbolik und Mythologie der alten Völker (1810 ff.;

umgearb. 2. Aufl. 1819 ff. 4 Thle.; 3. A. 1835 ff.); auch Schelling erschien später als Forscher auf dem Gebiete der Mythologie [2]. — Gegen diese Symbolik schleuderte J. H. Voß (als mythologischer Forscher schon durch seine „mythologischen Briefe", 1794, bekannt) seine „Antisymbolik (1824 — 26, 2 Thle.), ein Werk der schneidendsten Polemik. — Mit dem Fichte=Schelling'schen Idealismus berührt sich Friedrich Schleiermacher's (1768 — 1834, Prof. und Prediger zu Halle und seit 1809 zu Berlin) Religionsphilosophie in manchen Puncten, so wie er auch durch seine meisterhafte Uebersetzung des Plato [3]) dem Streben der Philosophie entgegenkam [4]). F. H. Jacobi bestritt die Schelling'sche Lehre vom Standpuncte seiner Glaubensphilosophie [5]). Seine Religionsphilosophie fand ihres vermittelnden Charakters halber viel Anhang (Friedr. Köppen, Cajetan von Weiller u. And.), und veranlaßte auch mehrere Kantianer zu dem Versuche, Glauben und Wissen mit einander zu versöhnen (Jakob Fries). Georg Wilhelm Friedrich Hegel, 1770 — 1831 (seit 1818 Professor zu Berlin) gab dem System der Philosophie eine neue Gestalt, indem er ein streng wissenschaftliches, dialektisches Verfahren für die allein richtige Methode erklärte und durch den „Begriff" zur Erkenntniß des Absoluten strebte. Der Einfluß, den diese Philosophie auf die Wissenschaft ausüben mußte, ward erst später klar [6]). Geräuschlos entwickelte indeß Johann Friedrich Herbart (1776—1841, Prof. zu Königsberg, später zu Göttingen) im Gegensatze zu den Systemen der Zeit das seinige, welches sich zwar an die kritische Philosophie anlehnt, aber durch mathematische Methode eigenthümlich begründet wird.

[1]) J. H. Voß, wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? 1819. [2]) Ueber die Gottheiten von Samothrace, 1815. [3]) 1804—28, 3 Thle in 6 Bänden. [4]) Ueber die Religion, Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, 1799. Monologen, 1800. Grundlinien der Kritik der bisherigen Sittenlehre, 1803. Predigt-Sammlungen seit 1801. Sämmtliche Schriften, 1834 ff. [5]) Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung, 1811 (wogegen Schelling's Denkmal der Schrift von den göttl. D. 1812). Jacobi's sämmtl. Werke, 1812 ff. 5 Bde. Briefwechsel 1825, 27, 2 Bde. [6]) System der Wissenschaft, Thl. 1: Phänomenologie des Geistes, 1807. Wissenschaft der Logik, 1812 ff. 3 Bde. Encyklopädie der philos. Wissenschaften, 1817. Werke, 1832 ff. (Philosophie der Geschichte, Aesthetik ꝛc.)

§. 157. Die Erziehungs- und Unterrichtslehre beschäftigte in diesem philosophischen Zeitalter viele tüchtige Köpfe. Neue Lehrmethoden wurden als Universalmittel angepriesen; namentlich machte Johann Heinrich Pestalozzi (1746 — 1827; Erziehungsanstalt zu Yverdun)

durch seine Methode großes Aufsehen [1]. Herbart nahm sich dieser Methode durch wissenschaftliche Behandlung an [2]. Aus der Kantischen Schule gingen August Hermann Niemeyer [3] (1754 — 1828), Friedrich Heinrich Christian Schwarz [4] (1766 — 1836), Gustav Friedrich Dinter [5] (1760 — 1831) hervor, deren besonnener Eklekticismus sich auf eine ausgebreitete Erfahrung stützte. Die ideale Richtung des Zeitgeistes wirkte dahin, dem Unterrichte das höhere Princip der Bildung zu erhalten.

[1]) Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, 1801. Buch der Mütter, 1803. Sämmtl. Schriften 1819 ff. 15 Bde. [2]) Pestalozzi's Idee eines ABC der Anschauung, untersucht und wissenschaftlich entwickelt, 1802; allgemeine Pädagogik, 1806. [3]) Niemeyer's Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, 1796; 9. Aufl. 1834 ff. 3 Thle. [4]) Schwarz Erziehungslehre, 1802 ff. 3 Bde.; Lehrbuch der Pädagogik und Didaktik, 1805. [5]) Reden an künftige Volksschullehrer, 1803 ff. 4 Thle, u. v. and. Schr.

§. 158. In der Kanzelberedsamkeit, so sehr sie auch die Farben der theologischen Parteien trägt, weicht die oberflächliche Schönrednerei mehr und mehr dem tieferen, lebendigeren Erfassen des religiösen Lebens. Als Vertreter der vornehmsten Richtungen mögen hier genügen: F. V. Reinhard, Christoph Friedrich von Ammon (geb. 1766) [1], Fr. Schleiermacher, Johann Heinrich Bernhard Dräseke [2] (geb. 1774).

[1]) Predigten seit 1793. [2]) Predigten für denkende Verehrer Jesu, 1804 ff. 5 Thle., Predigten über die letzten Schicksale unsers Herrn, 1816 ff. 4 Thle., u. s. w.

5. Aesthetik und Kritik. Literatur- und Kunststudien.

§. 159. Kant's Kritik der Urtheilskraft und die darauf gebauten Lehrbücher der Aesthetik konnten einem Zeitalter, das für Poesie und Kunst so lebhaft fühlte, nicht zusagen. Das Bedeutendste, was von diesem Standpuncte aus geleistet ward, sind Schiller's Aufsätze, der über das Schulsystem hinaus geniale Blicke in das Wesen der Kunst warf. Feines Kunstgefühl leitet auch die ästhetischen Untersuchungen Wilhelms von Humboldt [1]) (1767 — 1835). Lessing's Kritik und Herder's sinnvolle Auffassung der verschiedenen Gestaltungen des Schönen hatten eine Bahn gebrochen, auf welcher August Wilhelm von Schlegel (geb. 1767) und sein Bruder Friedrich von Schlegel (1772 — 1829) fortgingen. Mit scharfer Polemik, deren Ton Lessing's und Fichte's Streitschriften zum Vorbilde hatte, kämpften sie gegen das Seichte und Mittelmäßige, gegen Nicolai, Kotzebue und andere Wortführer des Tags, erhoben dagegen die wahrhaft großen,

von der Menge verkannten Männer, vor allen Lessing und Goethe; mit dieser Kritik verbanden sie gründliche Erforschung der Literatur verschiedener Zeiten und Völker und entwickelten an den Meisterwerken das Wesen der Poesie überhaupt [2]). Durch Voß und den geistvollen Philologen Friedrich August Wolf (1757 — 1824) war für das griechische Epos das lebhafteste Interesse erweckt worden. Bald folgte das tiefere Studium des griechischen Drama's, und man versuchte sich häufiger in Uebersetzungen; Karl Wilhelm Ferdinand Solger's (1780 — 1819) Uebersetzung des Sophokles (1808; 3. A. 1837, 2 Bde.) und Wolf's Uebersetzung der „Wolken" des Aristophanes (1811) sind wahre Spracbereicherungen. Obwohl die Schlegel auch diesen Bestrebungen nicht fremd blieben, nahm jedoch die Poesie der modernen Völker ihre Thätigkeit noch mehr in Anspruch. A. W. Schlegel begann 1797 die Uebersetzung des Shakspeare [3]), unter seinen Leistungen die verdienstlichste. Tieck's „altenglisches Theater" (1811) und Shakspeare's Vorschule (1823 ff.) dienten hernach dazu, das Verhältniß des Dichters zu seinen Vorbildern und Zeitgenossen zu veranschaulichen. Auch die südlichen Dichter kamen an die Reihe [4]). Auch hier zeigte A. W. Schlegel seine Uebersetzungskunst in der Uebertragung mehrerer Dramen Calderon's [5]). Tieck übersetzte Cervantes Don Quixote [6]), Johann Dietrich Gries (1775 — 1842) Tasso's „befreites Jerusalem" [7]) und Ariost's „rasenden Roland" [8]), Andere Anderes. Die Romantik des katholischen Südens verdrängte mehr und mehr das antik-Classische, so wie den protestantischen Typus der Poesie, und führte tiefer ins Mittelalter hinein; hiermit traf die patriotische Richtung in dem Studium der altdeutschen Poesie zusammen; Tieck gab (1803) eine Sammlung von Minneliedern in verjüngter Sprache heraus; Ludwig Achim von Arnim (1781 — 1831) und Clemens Brentano (1777 — 1842) sammelten Volkslieder [9]); Joseph Görres brachte die Volksbücher wieder zu Ansehen [10]); das Nibelungenlied wurde von Friedrich Heinrich von der Hagen (geb. 1780) in verjüngter Sprache (1807) und darauf im Original (1810) herausgegeben; Verwandtes folgte. Friedrich von Schlegel fand ein neues Feld für seine literarischen Forschungen in der Beschäftigung mit der indischen Poesie [11]), für die in Deutschland das Interesse zuerst durch Forster's Uebersetzung des Drama's „Sakontala oder der entscheidende Ring" (1791) angeregt worden war. Die Begeisterung für die mittelalterliche Romantik ward durch Schelling's Philosophie ge-

nährt. Die Kunst erschien als die Darstellung des Unendlichen im Endlichen, das Schöne als Offenbarung der Gottheit, und die Kunst daher eins mit der Religion. Auf diese Ansichten stützten sich Adam Müller's (1779—1829) Vorlesungen über die Idee der Schönheit (1808), Friedrich Ast's u. And. Lehr- und Handbücher der Aesthetik. Selbstständiger sind Solger's Forschungen [12]).

[1]) Aesthetische Versuche (über das Epos, besonders Goethe's Hermann und Dor.) 1799, und einzelne zerstreute Abhandlungen. Gesammelte Werke, 1841 ff. b. j. 2 Bde. [2]) Athenäum, 1798 ff. Sammlung kritischer Abhandlungen in den „Charakteristiken und Kritiken," 1801, 2 Thle., und in A. W. Schlegel's kritischen Schriften, 1828, 2 Bde. — A. W. Schlegel's Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, 1809 ff. 3 Thle. Fr. Schlegel's Geschichte der Poesie der Griechen und Römer (unvollendet) 1798; Vorlesungen über die Geschichte der älteren und neueren Literatur, 1815; sämmtl. Werke, 1822 ff. 12 Bde. [3]) 1797 — 1810, 9 Bde.; N. A. von L. Tieck vervollständigt, 1823 ff. 9 Bde. 1839 ff. 12 Bde. [4]) A. W. Schlegel über Dante (in Schiller's Horen), Blumensträuße der italienischen, spanischen und portugiesischen Poesie (1804). [5]) Spanisches Theater, 1802. 9, 2 Bde. [6]) 1799 ff. 3 Bde. [7]) 1800 ff. 2 Bde.; 5. Aufl. 1826. [8]) 1804 ff. 4 Bde.; 2. A. 1826, 5 Bde. [9]) Des Knaben Wunderhorn, 1806—8, 3 Bde. [10]) Die deutschen Volksbücher, 1807. [11]) Ueber Sprache und Weisheit der Indier, 1808. [12]) Erwin. Vier Gespräche über das Schöne und die Kunst, 1815, 2 Thle. Nachlaß und Briefwechsel, 1826, 2 Bde.

§. 160. In den Studien der Kunst treten dieselben Tendenzen, wie in denen der Literatur, hervor. Wie Goethe in Gemeinschaft mit H. Meyer für das Studium der Antike thätig war, ist schon oben erwähnt worden. Die archäologische Erklärung förderte der vielgeschäftige Karl August Böttiger [1]) (1760 — 1835). Um die Kenntniß der Baukunst der Alten haben sich vorzüglich Aloys Hirt [2]) (geb. 1759) und Christian Ludwig Stieglitz [3]) (1756 — 1836), welcher seine Studien auch auf die spätern Jahrhunderte ausdehnte, große Verdienste erworben. In demselben Maaße, wie in der Poesie das Romantische dem „Classischen" entgegenstrebte, nahm auch das Studium der bildenden Künste die Richtung auf das Mittelalterliche und Religiöse, und beschäftigte sich vorzüglich mit altdeutscher und altitalienischer Malerkunst. Eine andächtige Begeisterung für die Kunst spricht sich in Wilhelm Heinrich Wackenroder's (1772 — 98) „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders" (1797) aus; gleiche Tendenz hat der von Wackenroder und Tieck gemeinschaftlich bearbeitete Künstlerroman „Franz Sternbalds Wanderungen" (1798). Die Einwirkung dieser Kunstansichten auf die Kunst selbst war groß, so daß

wir hier Erscheinungen begegnen, die denen der poetischen Literatur entsprechen.

[1]) Griechische Vasengemälde, 1797 ff. Archäologie der Malerei, 1811, u. m. And. [2]) A. Hirt, die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten, 1809 ff. [3]) Stieglitz, Geschichte der Baukunst der Alten, 1792; Baukunst der Alten, 1796; Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer, 1801, 2 Thle; Geschichte der Baukunst vom frühesten Alterthum bis in die neueren Zeiten, 1829. N. A. 1837.

6. L. Tieck und die Romantiker. Uebersicht der derzeitigen poetischen Literatur.

§. 161. Die poetische Literatur schließt sich so eng an die philosophischen und kritischen Bestrebungen an, daß sie weniger aus einem genialen Gefühl des Rechten und Schönen, als aus der Reflexion über die Kunst und die Nachahmung anerkannter Meisterwerke hervorgegangen zu sein scheint. Daher vermißt man in den vielfarbigen Poesieen das geistige Centrum, dessen Mangel man durch die stets wiederholte Theorie von der Objectivität der poetischen Darstellung vergebens zu verbergen suchte. Der Vertreter der (nach einer Seite hin an Goethe sich anlehnenden) Romantik ist Ludwig Tieck (geb. 1773 zu Berlin). Durch ein umfassendes Studium der Literatur älterer und neuerer Zeit bildete er sein Talent zu der Vielseitigkeit aus, welche in der ersten und reichsten Periode seiner poetischen Thätigkeit sich in einer Reihe der verschiedenartigsten Productionen kund gab. In den Jugendversuchen „Abdallah" (1795) und „William Lovell" (1796) spiegelte sich ein düsterer Kampf des Innern ab. Bald wich diese Verstimmtheit dem heitern Humor, der sich gegen die Seichtigkeit und Einseitigkeit der Zeit wandte: Peter Leberecht, eine Geschichte ohne Abenteuer (1796), Peter Leberechts Volksmärchen (1797), besonders „der Blaubart," „der gestiefelte Kater," Werke, deren Tendenz auch in einigen späteren Dichtungen „Prinz Zerbino oder die Reise zum guten Geschmacke" und „die verkehrte Welt" herrscht. Den Uebergang von diesem skeptischen Humor zum Positiven, zur ernsten Romantik machen die mit seinem Freunde Wackenroder bearbeiteten „Herzensergießungen ꝛc." und „Sternbalds Wanderungen" (§. 160.). Am stärksten zeigt sich der Gegensatz der mittelalterlichen Gemüthswelt zur Gegenwart in den beiden größeren dramatischen Dichtungen „Genoveva" (1799) und „Octavian" (1804), in denen Ritterlichkeit und Religiosität Mittelpunct sind; sie bezeichnen nebst dem „Fortunatus," einem allseitigen Lebensgemälde voll frischer

Kraft, den Höhestand der Tieck'schen Poesie [1]). Hiermit schien seine poetische Kraft erschöpft, bis er später als fruchtbarer Novellendichter das gesellschaftliche Leben zum Gegenstande seiner Darstellungen machte, über die sich noch manchmal der Duft der Jugend-Romantik ergießt.

[1]) Romantische Dichtungen, 1799 ff. 2 Thle. Phantasus (mit trefflicher Einkleidung) 1812 ff. 3 Bde. Werke 1827 ff. b. j. 15 Bde.

§. 162. Unter Tieck's Freunden war der frühverstorbene Friedrich von Hardenberg (1772 — 1801) — bekannter unter dem Namen Novalis, der von einem Gute der Familie entlehnt war — der begabteste Dichter. In den „Hymnen an die Nacht" und in den „geistlichen Liedern" ist eine Kraft der Lyrik, welche selbst Tieck nicht erreicht hat. Sein kühn entworfener Roman „Heinrich von Ofterdingen" blieb unvollendet [1]). Schelling hat als Dichter nur wenig geliefert („die letzten Worte des Pfarrers zu Drottning auf Seeland von Bonaventura"); er nahm die Poesie in die Philosophie herüber. A. W. Schlegel zeigt sich, wie in seinen Uebersetzungen, ebenso in seinen Gedichten als den Meister in der Behandlung der metrischen Form. In der Elegie („Rom, an Frau von Stael") und in der Ballade („Arion") ist Goethe sein Vorbild. Am gewandtesten ist er im Sonett, so daß die Sonettenpoesie durch ihn besonders zu Ansehen kam [2]). Friedrich Schlegel besaß nicht des Bruders Klarheit und Formgewandtheit; er versuchte vielerlei, bald in antiker, bald in moderner Weise, auch einen größeren Romanzencyklus vom Roland, worin er sich mit der Durchführung der Assonanzen abmühte [3]). Unter den jüngern Talenten fand die Romantik viele Anhänger, deren Uebertreibungen allenfalls die heftige Polemik von J. H. Voß und dem Dänen Jens Baggesen [4]) (1764 — 1826) rechtfertigen konnten. Die Entfernung von dem Nationalen und der Empfindungsweise der Gegenwart brachte die meisten in ein ungünstiges Verhältniß zur Mitwelt, vorzüglich dem protestantischen Theile der Nation; nicht das Publicum allein war schuld, wenn z. B. die Dichtungen von Clemens Brentano und dem reichbegabten Ludwig Achim von Arnim nur einen kleinen Kreis von Lesern fanden. Blicken wir auf die einzelnen Gattungen der Poesie, so zeigt sich, daß das Lyrische überwiegend ist und als Balladen- und Romanzenpoesie sich mit dem Epischen verbindet. Zu den obengenannten Dichtern fügen wir noch als mehr oder minder verdienstliche Lyriker: August Mahlmann [5]) (1771 — 1826), Karl Bernhard Trinius

(geb. 1773), Wilhelm von Schütz (geb. 1776), Joseph von Eichendorff[6]) (geb. 1788) — und die Dichterinnen Sophie Mereau[7]), nachher verehlichte Brentano (1761 — 1806), Luise Brachmann[8]) (1777 — 1822), Helmina von Chezy[9]) (geb. 1783). Die Form der antiken Ode machte Friedrich Hölderlin (geb. 1770; lebt zu Tübingen) zum Organ seines tiefen Gefühls, das, der Gegenwart entfliehend, auf Hellas classischem Boden heimisch geworden war; unheilbarer Wahnsinn zerrüttete früh (seit 1802) sein reiches Gemüth[10]). Johann Peter Hebel führte zu der Einfachheit des Volksliedes zurück, indem er „Allemannische Gedichte" (1803) in dem gemüthlichen schwäbischen Volksdialekte verfaßte[11]).

1) Schriften, hgg. von L. Tieck und F. Schlegel, 1802, 2 Thle. 5. Aufl. 1838. 2) Gedichte, 1800. Poetische Werke, 1811, 2 Bde. N. A. 1820. 3) Gedichte, 1809. 4) Der Karfunkel- oder Klingklingel-Almanach, 1802. 5) Gedichte, 1825, 3. A. 1837. 6) Gedichte, 1837. 7) Gedichte, 1800 (2. Thl. Serafine, 1802). 8) Auserlesene Dichtungen, 1824 ff. 6 Thle. 9) Gedichte, 1812, 2 Thle. 10) Gedichte, 1826. N. Ausg. 1843. 11) Hebel's sämmtl. Werke, 1832 ff. 8 Bde.

§. 163. Die didaktische Poesie wurde von der Aesthetik der Romantiker verdrängt; daher wurde in dieser Gattung nur wenig producirt. Tiedge's Urania (1801) gehört noch der Gleim'schen Schule an. Valerius Wilhelm Neubeck (geb. 1765) ahmte mit Glück die Lehrdichtung der Alten nach: die Gesundbrunnen (1794). Friedrich Adolf Krummacher (geb. 1768) folgte Herdern: Parabeln (1805 ff.), Apologen und Paramythien (1810). Johann Christoph Friedrich Haug (1761 — 1829) war trefflich in witzigen Epigrammen[1]). Das idyllische Epos in Voß-Goethe'scher Weise ward oft versucht; z. B. Amalia von Helvig (1776—1831) „die Schwestern von Lesbos" (1800), Jens Baggesen „Parthenais oder die Alpenreise"[2]). Im romantischen Epos ließ sich kein dauernder Beifall erringen.

1) Sinngedichte, 1791, u. and. Samml. 200 Hyperbeln auf Herrn Wahl's ungeheure Nase, 1804. 2. Aufl. 1822. 2) Verfaßt 1795. 96; hgg. 1802, 1807; letzte Umarbeitung in Baggesen's poetischen Werken in d. Sprache, 1836, 5 Thle.

§. 164. Die dramatische Poesie sank schnell von ihrer Höhe herab; man gerieth auf allerlei verfehlte Nachahmungen bald der Alten, bald Shakspeare's, bald Calderon's, und das Publicum hatte so ganz Unrecht nicht, wenn es an Iffland's und Kotzebue's Stücken mehr Gefallen fand. Die Nachahmungen des griechischen Drama's (Ion von A. W. Schlegel, Alarkos von Fr. Schlegel, worin das Romantische sich mit dem Antiken verschmelzen soll, Polyidos, die Aitolier rc.

von August Apel 1771—1816) können nur für dramaturgische Studien gelten. Den Weg, den Goethe und Schiller gegangen waren, wußten Wenige zu verfolgen. Wenn ein guter Plan, eine pathetische Sprache hinreichend wären, für ein Drama zu begeistern, so konnte Heinrich Joseph von Collin (1772—1811) des Erfolges gewiß sein (Regulus, 1802, Coriolan, 1804, Balboa, 1806 u. and.). Die meisten dramatischen Dichter ließen sich durch Shakspeare zur Formlosigkeit verleiten, ein Vorwurf, der auch Tieck's dramatische Arbeiten trifft. Zugleich führte die falsche Nachahmung Calderon's in schwächliche Mystik hinein, welche sich mit der antiken Schicksalsidee verschmolz, woraus die fratzenhaften Schicksalstragödien hervorgingen. Große Hoffnungen erregte Zacharias Werner (1768—1823) bei seinem ersten Auftreten: „die Söhne des Thales" (1803), „Martin Luther oder die Weihe der Kraft" (1807), worin schon die phantastische Mystik bemerkbar wird, in der sein Talent mehr und mehr ermattete. Unter den späteren Arbeiten ist nur das düstere Schicksalsdrama „der vierundzwanzigste Februar" (1815) von einiger Bedeutung [1]. Eine krankhafte Gemüthsstimmung herrscht auch in den Dichtungen des talentvollen Heinrich von Kleist (1776—1811); z. B. die Familie Schroffenstein (1803), Käthchen von Heilbronn oder die Feuerprobe (1810), der Prinz von Homburg [2]. Zu den bedeutenderen Leistungen im romantischen Fache gehören die des Dänen Adam Gottlob Oehlenschläger (geb. 1779 unweit Kopenhagen); manche Schilderung ist lieblich; im Allgemeinen fehlt jedoch dramatische Kraft: Aladdin oder die Wunderlampe (1808); am glücklichsten behandelte er nordische Stoffe; z. B. Hakon Jarl (1809), Axel und Walburg (1810) [3].

[1] Ausgewählte Schriften, 13 Bde. (14. 15. Bd. Biographie von Schütz) 1840. 41. [2] In K.'s hinterlassenen Schriften, hgg. mit einer Vorrede über des Dichters Leben von L. Tieck, 1821. Werke, hgg. von Tieck, 1826. 3 Bde. [3] Schriften (nebst einer Selbstbiographie), 1829. 30. 18 Bde.

§. 165. Im Fache des Romans und der Novelle war große Thätigkeit. In den besseren Arbeiten zeigt sich der Einfluß des Goethe'schen Wilhelm Meister; doch schon Tieck fing an, die freie, gesunde Weltansicht desselben in Romantik und Mystik zu übersetzen. Ein ausgezeichnetes humoristisches Talent offenbart sich in Arnim's Romanen und Novellen [1]) (Gräfin Dolores, 1810, 2 Thle.; der Wintergarten, 1809, Isabelle von Aegypten, Kaiser Karls V. erste Jugendliebe, Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott rc., doch die Formlosigkeit

gestattet keinen reinen Genuß. Als Erzähler und Novellisten verdienen hier noch eine Stelle: August Friedrich Bernhardi [2]), August Apel [3]), H. von Kleist („Michael Kohlhaas"), Cl. Brentano, Friedrich de la Motte Fouqué (1777—1843; „Undine", 1812). Zu dieser Gattung der Unterhaltungsliteratur lassen sich auch viele unter den Reisebeschreibungen zählen; z. B. Johann Gottfried Seume's (1763—1810) Spaziergang nach Syrakus (1803).

[1]) Werke, hgg. von W. Grimm, 1839 ff. [2]) Bambocciaden, 1797 ff. 3 Thle. [3]) Gespensterbuch, 1810 ff. 6 Thle.

7. Historische Forschung. Politik des Tages. Vaterländischer Sinn in den Jahren der Fremdherrschaft.

§. 166. Die französische Staatsumwälzung und ihre Folgen für Europa, im Besondern für Deutschland, riefen eine reichhaltige politische Literatur, eine Menge von Darstellungen der Zeitereignisse ins Leben; diese Schriften machen die Spaltung und den raschen Umschwung der Ansichten anschaulich. Das Für und Wider der Revolution wurde z. B. von Justus Möser [1]), von Friedrich von Gentz [2]) (1764—1832), August Wilhelm Rehberg [3]) (1757—1836), J. G. Fichte [4]) besprochen. Brauchbare Sammlungen zur Geschichte der Zeit veranstalteten J. W. von Archenholz [5]), Ernst Ludwig Posselt [6]), später Redacteur der von dem Buchhändler Friedrich Cotta (1764—1832) begründeten „allgemeinen Zeitung" (1799 ff.); ferner Chr. D. Voß [7]), G. G. Bredow [8]) (1773—1814). Die Gegenwart ließ zur Erforschung der Vergangenheit nicht Ruhe genug; auch war die philosophische Richtung des Zeitalters der historischen Forschung nicht günstig. Jedoch war die Beschäftigung mit Geschichte jetzt weiter verbreitet, als früher. Die allgemeine Geschichte wurde in trefflichen Grundrissen und Handbüchern (1760—1842) bearbeitet; z. B. von A. H. L. Heeren [9]), G. G. Bredow [10]), Ludwig Wachler [11]) (1767—1838); außerdem boten Tabellen (Christian Kruse 1753—1827), Wörterbücher u. dgl. neue Hülfsmittel. Ausführliche Darstellungen nahmen auf die Bedürfnisse des größeren Publicums mehr Rücksicht, z. B. die Weltgeschichten Joh. von Gottfr. Eichhorn [12]), K. H. L. Pölitz, K. Fr. Becker, K. von Rotteck u. andere. Um die allgemeine Geschichte der Literatur erwarben sich Eichhorn [13]), Wachler [14]) und Friedrich Bouterwek [15]) (1766—1828) großes Verdienst. Für die universelle Behandlung der vaterländischen Geschichte

geschah bei der Lockerung der Nationalbande wenig. Mit Christoph Gottlob Heinrich's deutscher Reichsgeschichte (1787 — 1805, 9 Thle.) schwindet die unbrauchbar gewordene alte Form. Karl Friedrich Eichhorn's (geb. 1781) deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (1808 ff.; 3. Aufl. 1821 ff. 4 Bde.) brach nach einer Seite hin eine neue Bahn. Im Studium des Alterthums stand die historische Forschung anfangs noch hinter der philologischen zurück. Unter den Bearbeitungen einzelner Partieen haben A. H. L. Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt (1793 ff.), Johann Kaspar Friedrich Manso's (1759 — 1826) Sparta (1800 ff.) wenigstens das Verdienst einer lichtvollen Zusammenordnung des Stoffes. Die Werke der Engländer über alte Geschichte (Goldsmith, Gillies, Gast, Mitford, Gibbon u. A.), die der Reihe nach übersetzt wurden, empfahlen sich durch gefälligen Erzählungston. Der wissenschaftlichen Untersuchung gab Barthold Georg Niebuhr's (1777 — 1831) römische Geschichte (1811. 12.) einen neuen Sporn. Solche geschichtliche Forschung konnte dem von dem Geschick des Vaterlandes tiefbewegten Manne einigen Trost gewähren. In diesen Jahren begann auch Friedrich Wilken (1777—1841) die umfangreiche „Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Berichten" (1807 — 32, 7 Thle.), ein Werk, das die universalhistorische Bearbeitung der mittelalterlichen Geschichte sehr gefördert hat. In der historischen Kunst wurden indeß noch keine großen Erfolge errungen. Vornehmlich strebte Karl Ludwig von Woltmann (1770 — 1817) nach dem Glanze der Darstellung; allein so groß sein Talent war, mißkannte er doch die Würde der Geschichte, und nur einige seiner Schriften [16]) genügen strengeren Ansprüchen. Wie in der Zeit der Prüfung das vaterländische Interesse wieder erstarkte, zeigt sich in mancher kräftigen Regung. Wir erinnern an Fichte's Reden (1808), Ernst Moritz Arndt's (geb. 1769) Geist der Zeit (1806 — 18, 4 Thle.), Friedrich Ludwig Jahn's deutsches Volksthum (1809). Daß Preußen nicht verzagte, bewies es durch die Stiftung der Universitäten Berlin (1810) und Breslau (1811).

[1]) Ueber das Recht der Menschheit, insofern es zur Grundlage eines Staates dienen kann u. and. Abhandl. in den vermischten Schriften. [2]) Gentz, Uebersetzung von Burke's Betrachtungen über die franz. Revol. mit Bemerkungen und Abhandlungen, 1793, 2 Thle. 2. A. 1794; über den politischen Zustand Europa's vor und während der fr. Rev. 1801. 2; Betrachtungen über den Ursprung und Charakter des Kriegs gegen die fr. Rev. 1801 u. s. w.; ausgewählte Schrif-

ten, hgg. von W. Weick, 1837 (1. Bd). [3]) Rehberg, Untersuchungen über die franz. Revol. 1792 ff. 2 Thle. [4]) Fichte, Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die franz. Rev. 1793. [5]) Annalen der britischen Geschichte, 1789 ff. Minerva, 1792 ff. [6]) Historisches Taschenbuch für die neueste Geschichte, 1793 ff.; europäische Annalen, 1795 ff. [7]) Die Zeiten, 1805 ff. [8]) Chronik des 19. Jahrh., 1805 ff., seit 1811 von K. Venturini. [9]) Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums mit besonderer Rücksicht auf ihre Verfassungen rc. 1799. 5. A. 1826; Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems, 1809; 4. A. 1822. [10]) Handbuch der alten Geschichte rc. 1799, 5. A. 1825. [11]) Grundriß der älteren, mittleren und neueren Zeit, 1806; Lehrbuch der Geschichte, 1816. 6. Aufl. 1838. [12]) Weltgeschichte, 1799, 2 Thle.; 3. Aufl. 1818 ff. 4 Thle.; Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, 1803 ff. 3. A. 1817 ff. 6 Thle. [13]) Allg. Gesch. der Cultur und Literatur des neueren Europa, 1796 ff. Gesch. der Literat. von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, 1805 ff. [14]) Handbuch der allg. Gesch. der literarischen Cultur, 1804, 2 Bde. Handbuch der Geschichte der Literatur (3. Umarb.) 1833 ff. 4 Thle. [15]) Geschichte der Poesie und Beredsamkeit, 1801—20, 12 Bde. [16]) Geschichte des britischen Reichs, 1799; Geschichte des westphälischen Friedens, als Fortsetzung von Schiller's Geschichte des dreißigj. Kriegs, 1808. 9. 2 Thle.

§. 167. Geographie und Statistik (Schlözer's Theorie der Statistik, 1804) fanden in dieser Periode, die den Blick mehr in die Ferne richtete und allenthalben neu gestaltete, fleißige Bearbeiter. Allgemeine Lehr- und Handbücher folgten rasch auf einander (Meusel, Stein, von Lichtenstein, Gutsmuths u. s. w.). Wissenschaftliche Reisen erweiterten, wie die Naturkunde, so auch die geographische Kenntniß; mannigfaltiger Stoff wurde in Sammlungen von Reisebeschreibungen dem größeren Publicum dargeboten. Ueber einzelne Länder wurde durch specielle Werke ein neues Licht verbreitet; z. B. Alex. von Humboldt's Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neu-Spanien (1810 ff. 5 Bde.).

VIII. Die Zeiten der Befreiung und des Friedens.

1. Der Befreiungskrieg und die patriotische Erhebung.

§. 168. Als Preußen zu den Waffen rief, und ein deutsches Volk nach dem andern sich zur Befreiung des Vaterlandes anschloß, erwachte jene Begeisterung, jene fromme Schwärmerei, jene Eintracht des Wollens und des patriotischen Strebens, welche das Jahr 1813 zu dem schönsten unserer neueren Geschichte gemacht haben. Der Freiheitsenthusiasmus, die langverhaltene Erbitterung machten sich hier im Liede, dort in Spott- und Flugschriften Luft, und die wissenschaftliche For-

schung knüpfte sich näher an die Gegenwart an, um für das neu zu errichtende Gebäude Sorge zu tragen. Unter den patriotischen Sängern ist Theodor Körner (geb. 1791, † d. 23. Aug. 1813 im Gefechte bei Gadebusch) der gefeiertste. In seinen Liedern spricht sich das reinste Jugendfeuer aus (Leier und Schwert 1814 — „das Volk steht auf, der Sturm bricht los ꝛc.“); die Anklänge an die Schiller'sche Lyrik machten ihn dem Volke nur um so theurer [1]). Echt volksmäßig sind die Gesänge von E. M. Arndt („Was ist des Deutschen Vaterland?“) [2]). Aus derselben patriotischen Gesinnung sind die „Lieder aus dem Kriegs- und Siegesjahre 1813“ von Friedrich Gottlob Wetzel [3]) (1779—1819) hervorgegangen. Friedrich Rückert (geb. zu Schweinfurt 1789) rief in „geharnischten Sonetten“ zum Rachekampf gegen die Unterdrücker auf und feierte die Siege in Spottliedern und Hymnen [4]). Die ritterlich-religiöse Lyrik der Romantiker verschmolz sich mit dem Patriotismus der Gegenwart in den Kriegsliedern Fouqué's, und noch inniger und tiefer in den Gedichten Maximilians von Schenkendorf [5]) (1784—1817). Die bejahrteren Dichter Friedrich August von Stägemann [6]) (1763—1840), die Brüder Stolberg [7]) u. And. riefen die Formen der Klopstock-Ramler'schen Periode wieder herauf.

[1]) Sämmtliche Werke, hgg. von K. Streckfuß, 1834; 3. A. 1838. [2]) Lieder für Deutsche, 1813; Kriegslieder und Wehrlieder, 1815. Gedichte, 1815, 2 Bde. [3]) W.'s gesammelte Gedichte und Nachlaß, hgg. von Z. Funck, 1838. [4]) Deutsche Gedichte von Freimund Raimar, 1814; Kranz der Zeit, 1817. [5]) Vaterlandslieder, 1815; poetischer Nachlaß, 1832; sämmtl. Gedichte, 1837. [6]) Kriegsgesänge, 1813; 2. A. 1816. Historische Erinnerungen in lyr. Gd., 1828. [7]) Vaterländische Gedichte, 1815.

§. 169. Eine andere Gattung der Literatur dieser Zeit sind die Flugschriften, Reden an die Nation u. dgl. [1]); ferner zahlreiche Schriften, welche Deutschlands künftigen Zustand betreffen [2]). Die Umgestaltung der öffentlichen Verhältnisse rief auch die politische Beredsamkeit ins Leben, an der es bisher den Deutschen noch gefehlt hatte. Da die politische Aufregung zugleich ein religiöses Moment hatte, so war sie für die Wiederbelebung eines frommen Sinnes, der schon in den Jahren des Druckes begonnen hatte, von dem größten Einflusse; Züge zu dem Gemälde der Zeit finden sich daher auch in den Religionsvorträgen [3]).

Die reine Begeisterung machte bald andern Bestrebungen und In-

teressen Platz. Doch wie sehr auch das Bild der folgenden Zeit durch politischen Parteigeist, durch Sectirerei und Unduldsamkeit kirchlicher Parteiungen getrübt wird: das Band nationaler Einheit ward mehr und mehr befestigt, die Kraft der Nation mehr und mehr entwickelt.

[1]) E. M. Arndt, was bedeutet Landsturm und Landwehr, 1813; Ph. J. von Rehfues Reden an das deutsche Volk, 1813. 14. [2]) E. M. Arndt, An- und Aussichten der deutschen Geschichte, 1814; Phantasieen für ein künftiges Deutschland, 1814; Thibaut, über die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechts in Deutschland, 1814; Savigny, über den Beruf unserer Zeit für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung, 1814. [3]) E. M. J. H. B. Dräseke, Deutschlands Wiedergeburt 2c. (1814, 3 Thle); J. Schuderoff's Predigten zur Erinnerung an des Vaterlandes drang- und sorgenvollste Zeit (1814); G. A. L. Hanstein, die neueste Zeit, Predigten in den Jahren 1813 u. 1814 gehalten (1815); Ernst Zimmermann's patriotische Predigten (1814) u. m. and.

2. Vorherrschen des Lyrischen. Orientalismus und didaktische Poesie.

§. 170. Als das Leben ins Gleis der Ruhe zurückgekehrt war, zeigte sich's, daß die gewaltigen Zeitereignisse doch am Ende nur lyrisch gewirkt hatten. Die sehnsuchtsvolle, gefühlschwelgende Romantik erscheint wieder, jedoch mehr dem Vaterländischen, dem Sittlich-Religiösen zugewendet; zunächst schien im deutschen Mittelalter poetische und politische Sehnsucht die vollste Befriedigung zu finden. — Das eigentliche Epos hat nur einen spärlichen Nachwuchs früherer Perioden aufzuweisen; als solchen bezeichnen wir die idyllischen Erzählungen im Voß-Goethe'schen Charakter — z. B. August Gottlob Eberhard's (geb. 1769) Hannchen und die Küchlein, 1822; der erste Mensch und die Erde, 1828 —, die größern hexametrischen Epopöen von Johann Ladislav Pyrker (geb. 1772), Erzbischofe von Erlau: Tunisias in 12 Ges., 1820; Rudolf v. Habsburg in 12 Ges., 1824 [1]); — und die romantischen Dichtungen, wie Ernst Schulze's (1789—1817) Cäcilie in 12 Ges. (1814) und die bezauberte Rose in 3 Ges. (1816) [2]); Fouqué's Corona (1814) u. and. Das Epische erscheint jetzt vorzugsweise in der Form der Romanze und Ballade, und wiederum erhielt die Lyrik einen mehr epischen, objectiven Charakter als Darstellung von Gemüthszuständen fingirter Personen, worin sich das Hinstreben zum Volksliede beurkundet. Mittelpunct dieser Gattung der Lyrik sind die Gedichte Ludwig Uhland's (geb. 1787), der sowohl im eigentlichen Liede, als in der

Romanze von keinem der neuesten Dichter übertroffen worden ist [3]). Die Dichter Schwabens, deren man viele zählt, sind mehr oder weniger von seiner Manier abhängig. Gustav Schwab (geb. 1792) machte sich als gewandter Romanzen-, Balladen- und Legendendichter bekannt [4]). Justinus Kerner (geb. 1786) machte das unklare Sehnen und Trauern zum Element seiner Lyrik [5]), Karl Mayer (geb. 1786) die gemüthliche, doch etwas mattherzige Naturfreude und Reiselust [6]). Wilhelm Müller (1794—1827) hängt (obwohl kein Schwabe) mit der Uhland'schen Geschmacksrichtung zusammen, tritt jedoch namentlich in seinen „Griechenliedern" (1822—25), die durch die Erhebung des griechischen Volks veranlaßt wurden, eigenthümlicher auf [7]). Ein ähnliches Streben nach volksmäßiger Lyrik erkennt man in den Gedichten Heinrich Hoffmann's [8]) (geb. zu Fallersleben 1798) und Wilhelm Wackernagel's (geb. 1806). Die sentimentale Lyrik schlug in Heinrich Heine (geb. zu Düsseldorf 1797) in ihren Gegensatz um; seine Poesie vernichtet sich selbst durch die Ironie, welche mit Schmerz und Patriotismus gelegentlich tändelt, um sie wieder zu verlachen. Nur in einer in sich zerfallenen Zeit konnte solche Unpoesie Glück machen [9]). Die Sentimentalität der Schwaben mit etwas Beimischung von Heine'scher Ironie ist auf die namhaftesten östreichischen Lyriker übergegangen. Joseph Christian von Zedlitz (geb. 1790) ist am vorzüglichsten in den episch-reflectirenden „Todtenkränzen" (1828) [10]). Nicolaus Lenau (Nicol. Niembsch, Edler von Strehlenau, geb. 1802) giebt lebendige Schilderungen ungarischer Natur und ungarischen Volkslebens [11]). Anastasius Grün (Anton Alex. Graf von Auersperg, geb. 1806) ist vornehmlich als gemüthvoller Romanzendichter ausgezeichnet [12]). — Adelbert von Chamisso (geb. 1781 auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne, † zu Berlin 1838) erwarb sich die Liebe der Deutschen durch den sittlichen Ernst, der in seinen Gedichten herrscht [13]). Die gewichtigen Terzinen eignen sich trefflich zu tragischen Stoffen („Salas y Gomez," „Woinarowsky"); doch hat er nicht selten auch das Widerliche in das Gebiet der poetischen Darstellung gezogen; dieser Vorwurf trifft auch die Jugendgedichte des phantasievollen Ferdinand Freiligrath (geb. 1810), welche meistens bei den Schilderungen der Natur und des Lebens in den Tropenländern verweilen und in der bilderreichen Darstellung die Einwirkung der neu-französischen Romantiker erkennen lassen [14]). Seine Poesie hat sich bereits dem Vaterländischen wieder zugewandt,

wie denn überhaupt diese Richtung in der neuesten Lyrik wieder vorwaltet.

[1]) Sämmtliche Werke, 1832 ff. 1839 in 1 Bde. [2]) Sämmtl. Werke, hgg. mit einer Biographie von Bouterwek, 1819. 20 u. öfter. [3]) Uhland's Gedichte, 1815. 16. Aufl. 1842. [4]) Romanzen aus dem Jugendleben Herzogs Christophs, 1819. Legende von den heiligen drei Königen, 1822. Gedichte, 1828. 29. 2 Bde. Neue Auswahl 1838. [5]) Gedichte, 1826; Dichtungen, 1834. [6]) Gedichte, 1833. 2. A. 1839. [7]) Vermischte Schriften mit einer Biographie von G. Schwab, 1830, 5 Bdchen; Gedichte, hgg. von Schwab, 1837, 2 Thle. [8]) Gedichte, 1834, 2 Bde. [9]) H.'s Buch der Lieder, 1826. 4. Aufl. 1841. [10]) Lyrische Gedichte, 1833. 2. Aufl. 1839. [11]) Gedichte, 1832. 5. A. 1841. 2. Bd. Neuere Gedichte, 1838. 3. Aufl. 1841. [12]) Der letzte Ritter, 1830. 2. A. 1838. Schutt, Dichtungen von A. Gr. 1835. 5. A. 1842. Gedichte, 1837. 4. A. 1840. [13]) Gedichte, 1831. 4. A. 1837. Werke, 1836 ff. 6 Bde. [14]) Gedichte, 1838. 5. Aufl. 1843.

§. 171. Als nach 1819 die patriotischen Liebhabereien (und mit ihnen manche schöne Regung) verschwanden, kam die orientalische Lyrik zu gelegener Zeit, um bei uns Glück zu machen. Durch wissenschaftliche Studien und Uebersetzungen morgenländischer Gedichte war bereits die Aufmerksamkeit auf diese noch nicht verbrauchte Manier der poetischen Einkleidung hingelenkt worden. Goethe's Divan führte sie völlig in die Literatur ein und fand talentvolle Nachfolger. Friedrich Rückert verließ die patriotische Lyrik und gab sich (den Uebergang zeigt „Edelstein und Perle" 1817) der beschaulichen Poesie des Morgenlandes hin, nun eben so gewandt in ihren künstlichen Maaßen, wie früher in Sonetten, Terzinen u. dgl. [1]). Diese orientalische Lyrik klingt in dem „Liebesfrühling" (1821) durch, in welchem er die köstlichsten Sträuße seiner Poesie der Geliebten zum Kranze wand. In der letzten Periode seiner dichterischen Thätigkeit ist zwar die Reflexion vorherrschend; allein die Phantasie bemächtigt sich derselben und gießt einen reichen Farbenglanz darüber aus, so daß wir stets daran erinnert werden, wie heimisch der Dichter in den Naturanschauungen des Orients geworden ist. Ruhig und in einfachster Form (dem Alexandriner) tritt die (allzu weit ausgesponnene) Sammlung von Weltbetrachtungen und Sentenzen auf: die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht [2]). — Zugleich mit Rückert trat August Graf von Platen Hallermünde (1796—1835) als Ghaselendichter auf (1821). Allein obgleich auch er sich von der Gegenwart abwandte, so fesselte ihn doch der Orient weniger, als die Schönheit der griechischen Poesie. Auf diese Muster blickend, strebte er nach der höchsten Vollendung in der Form und zeigte seine Meisterschaft sowohl in modernen als an-

mentlich in antiken Versmaaßen („Oden“). Seine Weltansicht hat etwas von dem orientalischen Quietismus; indeß steht ihm nicht eine solche Fülle von Naturanschauungen zu Gebote, wie Rückert. Von seiner Beschäftigung mit der Welt des Orients zeugt noch seine letzte Gabe: die Abassiden, in neun Ges. (1835); von seiner Thätigkeit für's Drama §. 173 [3]).

[1]) Ghaselen, seit 1819; östliche Rosen, 1819. 20 (hgg. 1822). [2]) 1836—39. 6 Bdchen. R.'s gesammelte Gedichte, 1. Bd., 1834. 5te A. 1839. 2. Bd. 1836. 3. A. 1840, 3—5. Bd. 1837. 38. Auswahl 1841. [3]) Gedichte, 1828. 2. A. 1834. Gesammelte Werke, 1838.

§. 172. Die didaktische Poesie gewann in letzterer Zeit mehr Boden; dahin gehören die mit dem Rückert'schen Lehrgedichte verwandten Welt- und Lebensbetrachtungen, die Leopold Schefer (geb. 1784) unter dem Titel „Laienbrevier“ [1]) zusammenstellte; ferner die Fabeln von Abraham Emanuel Fröhlich (geb. 1796) und Wilhelm Hey (geb. 1799), die philosophisch-reflectirenden Gedichte Gustav Pfizer's (geb. 1807) u. and. Auch das geistliche Lied hat einige treffliche Bearbeiter gefunden, z. B. E. M. Arndt [2]), Karl Bernhard Garve [3]) (1763—1841), Johann Baptist von Albertini [4]) (1769—1831), zwei herrnhutische Geistliche, Albert Knapp [5]) (geb. 1796), Franz Theremin [6]), Karl Philipp Spitta [7]) u. And.

[1]) 1834. 35, 3. A. 1839. 2 Bde. [2]) Vom Wort und vom Kirchenliede, 1819. [3]) Christl. Gesänge, 1825. Brudergesänge, 1827. [4]) Geistl. Lieder, 1821. 3. A. 1835; von ihm auch Predigten und Reden. [5]) Christliche Gedichte, 1829 ff. 4 Bde. [6]) Abendstunden, 1833 ff. 3 Bde. [7]) Psalter und Harfe, 1833. 8. A. 1840.

3. Verfall der dramatischen Poesie. Roman und Novelle.

§. 173. Die Klage, daß die Bühne bei uns in Verfall gerathen sei, ist nicht von heute und gestern. Wenn man auch das Publicum beschuldigen mag, daß es durch seinen Geschmack das Schlechte begünstige, so lag doch die Schuld zugleich an den dramatischen Dichtern. Goethe hatte längst aufgehört, für das Drama thätig zu sein, auch sich der Einwirkung auf das Theater ganz entzogen. Die bessern Dichter der romantischen Schule schadeten wenigstens durch ihre Entfernung von dem Nationalen und Bühnenmäßigen, so daß die vorzüglicheren Leistungen des Tages nicht einmal auf die Bühne gebracht werden konnten. Auch als Fouqué vaterländische Stoffe für seine Schauspiele wählte, machte das mittelalterlich-romantische Wesen nur wenig Eindruck. Uhland's „Herzog Ernst von Schwaben“ (1817) und

„Ludwig der Baier“ (1819), so wie Wetzel's „Jeanne d'Arc“ (1817) und „Hermanfried, letzter König von Thüringen“ (1818) enthalten zwar einzelne treffliche Scenen, aber als Ganzes macht keins derselben eine dramatische Wirkung. Die Künstlerdramen, aus dem Kunstenthusiasmus der romantischen Schule hervorgegangen, waren sentimental und mattherzig, so daß sie nicht auf die Dauer gefallen konnten: A. Oehlenschläger's Correggio (1816), van Dyk's Landleben von Friedrich Kind (1817), das Bild von Ernst von Houwald (1821) u. m. a. Nach stärkerem Effecte strebte Adolf Müllner (1774 — 1829), welcher die Schicksalsidee, die von Schiller in der Braut von Messina angeregt und von Werner mit Erfolg benutzt worden war, bis zur Carricatur des Tragischen steigerte. Seine grausenhaften Dramen „der neun und zwanzigste Februar“ und vor allen „die Schuld“ (1816) erregten allgemeines Aufsehen; Nachahmungen blieben nicht aus, unter denen Franz Grillparzer's „Ahnfrau“ (1817) sich eines großen Beifalls zu erfreuen hatte. Andere Nachahmungen dienten noch mehr dazu, die ganze Manier lächerlich zu machen. Das Vorbild Shakspeare's und Calderon's verlockte Viele zur Formlosigkeit (z. B. Christian Grabbe, 1801 — 36) oder zu lyrischer Zerflossenheit (z. B. v. Zedlitz, Eichendorff). Dem tüchtigen Streben Karl Immermann's (1796 — 1840) gelang es nicht, für den Ideengehalt die vollendete Kunstform zu finden (Merlin, Alexis u. s. w.). Platen's Leistungen im ernsten und komischen Drama (Treue um Treue, Schatz des Rhampsinit, Liga von Cambrai u. and.) sind ebenfalls nur als Studien anzusehen [1]). Wichtiger ward er als Bekämpfer falscher Richtungen, als er Müllner's Schicksalstragödien in der „verhängnißvollen Gabel“ (1826) und (minder berechtigt) Immermann's romantische Dramen in dem „romantischen Oedipus“ (1829) verspottete. Die, welche nach dem Bühnenmäßigen strebten, schlossen sich enger an Schiller's Vorbild an, z. B. Michael Beer (1800 — 33): „der Paria“ (1825), „Struensee“ (1829), und mit besonderem Erfolge Ernst Raupach (geb. 1784), der sich durch ungemeine Fruchtbarkeit auf der Woge des Tages behauptet; er ist Meister in dem rhetorischen Pathos, dem es auf der Bühne nicht an Wirkung fehlt (Isidor und Olga, Rafaele, Tasso's Tod, Hohenstaufen-Cyklus u. s. w.). In einzelnen komischen Figuren zeigt sich kecker Humor (die Schleichhändler, Laßt die Todten ruhn! u. s. w.); jedoch die wahre poetische Weihe fehlt. Im Fache des Lustspiels giebt es eine Masse von Namen;

aber des Bedeutenden ist wenig zu finden. Als die besseren sind, außer Raupach, Franz von Elsholtz („die Hofdame"), Karl Töpfer („der beste Ton"), Eduard Bauernfeld („die Bekenntnisse") und die Prinzessin Amalie von Sachsen („Lüge und Wahrheit") zu nennen.

[1]) Schauspiele, 1824. 29. Die Liga von Cambrai, Drama, 1833.

§. 174. Romane, Novellen und was für Namen sonst noch die Unterhaltungspoesie hat, treten so sehr in den Vordergrund unserer heutigen Literatur, daß sie sich zu einer unübersehbaren Masse häufen. Es genüge, die vorzüglichsten Richtungen anzudeuten. Daß Fouqué's u. And. „Altdeutsche Geschichten" im Beginn dieses Zeitabschnitts Glück machen konnten, ist erklärlich. Der damaligen Ueberreizung der Phantasie entsprachen die gespensterhaften Schilderungen Ernst Theodor (Amadeus) Hoffmann's (1776—1822), worin wir noch die Grundzüge sowohl des J. Paul'schen Humors als der trüben Romantik wiedererkennen [1]). Eine neue Epoche in der Geschichte des Romans machen die historischen Romane Walter Scotts (Uebersetzungen seit 1816). Historische Romane wurden seitdem mit Vorliebe bearbeitet; z. B. von Karl Franz van der Velde (1779 — 1824) — die Eroberung von Mexico u. s. w. — Karl Spindler (der Jude, der Jesuit ꝛc.), Wilhelm Häring (Wilibald Alexis), Philipp Joseph von Rehfues („Scipio Cicala," „das Kastell von Gozzo" ꝛc.) Daneben hielt sich die Gattung des Familienromans, für den Goethe im W. Meister das Muster gegeben hatte; z. B. Karl Immermann: die Epigonen (1836, 3 Bde.). Das Beste ist in der kleinern Erzählung und Novelle geleistet worden. Tieck trat nach langer Pause als Novellendichter auf; er macht entweder die Interessen der Gegenwart zum Gegenstande derselben, oder stellt Lebensbilder aus der Vergangenheit in klaren Umrissen dar (der Aufruhr in den Sevennen 1826, Dichterleben 1828, Dichters Tod, 1832 ꝛc.). Außer diesen nennen wir die Novellen von Eichendorff, in denen die Romantik der vorigen Periode nachklingt (Aus dem Leben eines Taugenichts, 1826), die humoristischen Novellen von Wilhelm Hauff (1802 — 27), die mehr populären Erzählungen von Friedrich Jacobs und Heinrich Zschokke, die phantasievollen Schilderungen nordischer Naturscenen von Heinrich Steffens (Walseth und Leith, die vier Norweger, Malcolm), die ernsten, tiefgefühlten Seelengemälde von Leopold Schefer. Volkssagen und Märchen wurden (gleich wie Volkslieder) mit Eifer hervorgesucht und erhielten treffliche Bearbeiter an den Brüdern Grimm [2]), E. M.

Arndt (Märchen- und Jugenderinnerungen, 1818) u. m. And. Zu dieser Unterhaltungsliteratur haben wir endlich auch einen großen Theil der Reisebeschreibungen zu rechnen; z. B. Fürst Pückler-Muskau, Briefe eines Verstorbenen (1830 ff.), eines Ungenannten transatlantische Reiseskizzen, Lebensbilder aus beiden Hemisphären, u. s. w. Dieser Gattung gab Heinrich Heine durch seine „Reisebilder" (1826 ff.) einen eigenthümlichen Charakter, indem man in dieser Form das Verschiedenartigste, was das Interesse der Gegenwart in Anspruch nehmen konnte, zur Sprache brachte, und zwar mehr in ironisch-kritischer Weise, als mit objectiver Auffassung. Auch der Stil dieser Ironie, obwohl nachlässig und buntgemischt, reizte die Nachahmung. In ähnlicher Weise, doch derber und rücksichtsloser, richtete Ludwig Börne (1786—1837) seine Waffen gegen die Zustände der Gegenwart [3]). Beide greifen auch in das Gebiet der ästhetischen Kritik hinüber, in der sie gleichfalls politische Tendenzen geltend zu machen suchten. Sie bezeichnen den Uebergang in die „moderne Schule", in deren Erzeugnissen die Debatte über die Zeittendenzen und die Kritik das vorherrschende Element ist [4]).

[1]) Phantasiestücke in Callot's Manier, 1814, 4 Bde. 3. Ausg. 1825, 2 Bde. Nachtstücke, 1816. 17, 2 Thle. Klein Zaches, 1819, 2. A. 1824. Serapionsbrüder, 1819 ff. 4 Bde. Lebensansichten des Katers Murr, 1820. 21. 2 Bde. u. and. Schr. Ausgewählte Schriften, 1827 ff. 10 Bde. Aus H.'s Leben und Nachlaß (hgg. von Hitzig) 1823. 2 Bde. [2]) Kinder- und Hausmärchen, 1812. 14, 2 Bde. 3. A. 1837; deutsche Sagen, 1816. 18, 2 Bde. [3]) Gesammelte Schriften, 1829 ff. 14 Thle. [4]) Vgl. Marbach über moderne Literatur, 1836 ff. 3 Hefte; H. Marggraff, Deutschlands jüngste Cultur- und Literaturepoche, 1839.

4. Philosophie und Theologie. Rechtswissenschaft und Politik.

§. 175. Die philosophischen Systeme folgen nicht mehr mit solcher Schnelligkeit auf einander, wie an der Scheide dieses und des vorigen Jahrhunderts; die philosophische Literatur ist minder reich. Man hat sich aus den Regionen der Speculation mehr auf die Erforschung des Bestehenden und der geschichtlichen Entwicklung zurückgezogen. Selbst die Hegel'sche Philosophie, die sich, im nördlichen Deutschland vornehmlich, immer mehr Anerkennung erwarb, hat dazu mitgewirkt. Daneben setzen sich die übrigen Richtungen, welche die Speculation in der vorigen Periode eingeschlagen hatte, fort. Der Schellingianismus hatte am tiefsten im südlichen Deutschland Wurzel geschlagen; meist hat er in den Mysticismus seinen Ausgang genommen. Herbart's kriti-

sches Verfahren konnte bis jetzt nur einen geringen Einfluß üben. Ind. dem einige Ruhe in der philosophischen Speculation eintrat, theils weil man derselben mißtraute, theils weil man den Höhepunct erreicht zu haben wähnte, so widmete man sich eifriger, als je vorher, der Geschichte der Philosophie, gerechter die Vergangenheit würdigend. Darstellungen der Geschichte der Philosophie oder einzelner Perioden erhielten wir von Heinrich Ritter [1]), Ernst Reinhold [2]), Chr. Aug. Brandis [3]) u. And.

[1]) Gesch. der ionischen Phil., 1821, der pythagorischen Phil., 1826. Gesch. d. Ph. 1829 ff. 3 Bde. [2]) Gesch. d. Phil. 1828 ff. 3 Bde. [3]) Handb. d. Gesch. der griechisch-römischen Philosophie, 1835 ff.

§. 176. Die Meinungsverschiedenheit trat am heftigsten auf dem Gebiete der Theologie auf. Der Umschwung des religiösen Sinnes zur Zeit der Fremdherrschaft und Befreiung führte zu den Extremen des Pietismus, der die Fortschritte der Wissenschaft ignorirte. Der Rationalismus aus der Kantischen Schule konnte die Forderungen des religiösen Gefühls trotz mancher Vermittlungsversuche nicht befriedigen, noch weniger das kritische Verfahren der neuen philophischen Schule, welche durch Consequenz zu Extremen geführt ward, die dem Glauben Gefahr zu drohen schienen: David Friedrich Strauß, Leben Jesu (1835). Andere suchten mit Beihülfe der neueren Philosophie dem Kirchenglauben neue Stützen zu geben, wie Philipp Marheineke [1]) und in ganz verschiedener Weise Friedrich Schleiermacher [2]); wieder Andere bearbeiteten die Wissenschaft vom Standpuncte des gläubigen Gefühls. Auch die katholische Kirche erhielt kaum und mit Mühe die Einheit des Dogma's (George Hermes, † 1831 als Professor zu Bonn). Die geistliche Rede steht unter dem Einflusse dieser Mannigfaltigkeit der Ansichten. Das religiöse Gefühl ergreifen vornehmlich Klaus Harms [3]), J. H. B. Dräseke und Franz Theremin [4]) (geb. 1783, Pred. zu Berlin). Mehr auf klare Einsicht und Ueberzeugung arbeitet die Reinhard'sche Schule hin: Chr. Fr. von Ammon, Friedrich Röhr, Heinrich Gottlieb Tzschirner [5]) (1778–1828). Die Kirchengeschichte ist von verschiedenen Standpuncten aus mit Gründlichkeit bearbeitet worden; z. B. von August Neander [6]) (geb. 1789), Joh. Ludw. Karl Gieseler [7]) und Karl Hase [8]).

[1]) Grundlehren der christl. Dogmatik, 1819; 2. A. 1827. [2]) Der christliche Glaube rc. 1821; 2. A. 1830. 31, 2 Bde. [3]) Winterpostille, 1808, 4. A. 1820. Sommerpostille, 1815. N. A. 1826. Neue W. 1822. Neue S. 1827. [4]) Predigten, 8 Bde. (Bd. 1–5: Zeugnisse von Christo in einer bewegten Zeit; Bd. 6–8:

das Kreuz Christi). [5]) Predigten, hgg. v. Goldhorn, 1829, 4 Bde. [6]) Gesch. der christl. Religion und Kirche, 1825 ff. [7]) Lehrbuch der Kirchengeschichte, 1824 ff. [8]) Kirchengeschichte, 1834. 3. A. 1837.

§. 177. Bei der Spaltung im Innern der christlichen Kirche hatte die Polemik und Apologetik ein weites Feld. Gegen die nie rastende Geschäftigkeit der römisch-katholischen Hierarchie und des Jesuitismus war der Protestantismus zu vertheidigen, sowohl zur Zeit der Concordate (Tzschirner's Protestantismus und Katholicismus, 1822; 4. A. 1824) als der Kölner Wirren; und im Schooß der protestantischen Kirche selbst förderte die Reibung der Parteien eine Menge von Streitschriften zu Tage; doch die Wissenschaft gedeiht nicht ohne Kampf der Meinungen, das Gute nicht ohne seinen Gegensatz. Daher haben auch die lebhaften Reibungen auf den Gebieten der Rechtswissenschaft und Politik nur dazu gedient, den Geist wach zu halten. Auch hier neigt sich die Wissenschaft mehr zur historischen Forschung, theils um rechtliche Verhältnisse an und für sich kennen zu lernen, theils um das Bestehende dadurch besser zu begründen. Dahin gehören Werke wie Friedrich Karl von Savigny's (geb. 1779) Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter (1815 — 30, 6 Bde.), Jacob Grimm's deutsche Rechtsalterthümer (1828, 2 Thle.), Eduard Gans (1798 — 1839) das Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwicklung (1823 — 29, 3 Bde.). Im Politischen giebt es viel Parteinamen. Dem System der reagirenden Staatskunst, wie es z. B. in Karl Ludwig von Haller's Restauration der Staatswissenschaft (1816 ff. 4 Thle.) erscheint, hat wissenschaftlicher Wahrheitssinn im Bunde mit dem Geist der Zeit Widerstand geleistet und mit deutscher Mäßigung und Gründlichkeit auf dem Grunde des Bestehenden fortgebaut (Friedrich Christoph Dahlmann u. And.).

5. Historische Wissenschaften. Naturgeschichte. Geographie.

§. 178. Die gewaltigen Begebenheiten der letzten Jahrzehnte, die Erhebung des deutschen Volks und das Wiedererringen seiner Selbstständigkeit gaben der Geschichtsforschung neues Leben und eröffneten einen freieren Blick in den Gang der Entwicklung der Weltereignisse; wie jene Zeit die engherzigen Formen im politischen und socialen Leben zerstörte, so auch in der Darstellung desselben, in der Geschichte. Am lebhaftesten war zunächst das Interesse für die vaterländische Geschichte angeregt. Aus der Stimmung jener Jahre erklärt sich die patriotisch-

begeisterte, ins Rhetorische übergreifende Darstellung, selbst in den gründlicheren Geschichtswerken von Karl Adolf Menzel [1]), Hans Christoph von Gagern [2]), und zuletzt noch in der unter großen Erwartungen begonnenen „Geschichte des deutschen Volks" von Heinrich Luden (geb. 1778, Professor zu Jena), dessen subjective Darstellungsmanier weder die Fachgelehrten befriedigen, noch dem größern Publicum ein dauerndes Interesse einflößen konnte. Wichtiger sind die Bearbeitungen einzelner Perioden der deutschen Geschichte, vornehmlich Friedrich von Raumer's (geb. 1781, Prof. zu Berlin) umfassendes Werk „Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit" (1823 ff. 6 Bde. N. A. 1841 ff.), das eben so sehr durch klaren Fluß der Darstellung als durch fleißige Quellenforschung ausgezeichnet ist, und in weiten Kreisen (auch auf die poetische Literatur) gewirkt hat; — ferner Gustav Adolf Stenzel's (geb. 1792, Prof. zu Breslau) „Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern" (1827. 28, 2 Bde), in der Forschung trefflich, wenn gleich in der Darstellung nicht frei von Rhetorik. In den Specialgeschichten deutscher Länder wird der Sinn für die Gesammtheit des Volks mehr offenbar; z. B. in Heinrich Zschokke's Geschichte des baierschen Volks (1813. 15; 2. A. 1820. 21, 4 Bde). Nicht minder war indeß der deutsche Forscherfleiß auf den übrigen Gebieten der Historie thätig. In der Erforschung des Alterthums traf die Geschichtsforschung mit der mehr zum Historischen hinneigenden Richtung der philologischen Studien zusammen. Das griechische Alterthum wurde insbesondere durch die Werke von Friedrich Jacobs, August Boeckh [3]), Karl Otfried Müller [4]), Wilhelm Wachsmuth [5]) in ein helleres Licht gesetzt, der zahllosen Monographieen zu geschweigen. Der Behandlung der römischen Geschichte hatte Niebuhr's „römische Geschichte" [6]) eine neue Gestalt gegeben; die Prüfung wurde fortgesetzt von Wachsmuth [7]), K. O. Müller [8]) u. And. Friedrich Christoph Schlosser umfaßte die gesammte Geschichte des Alterthums nach den allgemeinen Beziehungen der Culturentwicklung in der „universalhistorischen Uebersicht der Geschichte der alten Welt" (1826 ff. 3 Thle in 9 Bden.). Für die Geschichte der einzelnen im Mittelalter entstandenen Staaten Europa's hat die Heeren-Uckert'sche Sammlung [9]) Ausgezeichnetes geleistet und eine Reihe gediegener Geschichtswerke hervorgerufen: Heinrich Leo's Geschichte von Italien, Johann Martin Lappenberg's Geschichte von England, Heinrich Schäfer's Geschichte von Portugal, F. Chr. Dahlmann's

Geschichte von Dänemark, Wachsmuth's Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter u. s. w. Ferner ist das Ergebniß der sorgfältigsten Studien in Joseph von Hammer's (durch die Einförmigkeit des Stoffes ermüdenden) Geschichte des osmanischen Reichs (10 Bde. 1827—33), Joh. Voigt's Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des deutschen Ordens (1827 ff. 9 Bde.) und anderen Geschichtswerken niedergelegt. Friedrich Manso (1759—1826) erneuerte in seiner „Geschichte des preußischen Staats seit dem Hubertsburger Frieden" (1819 ff. 3 Bde.; 2. Aufl. 1835 ff.) den Versuch, die Form der Geschichtschreibung des classischen Alterthums bei einem modernen Stoffe anzuwenden. Die universalhistorische Behandlung des Mittelalters haben Friedrich Rehm und Heinrich Leo vornehmlich gefördert, jener durch sorgfältige Zusammenstellung des Materials [10]), dieser durch gewandte Beherrschung der Massen [11]). Die Entwicklung des neuern europäischen Staatensystems haben die Geschichtswerke von Friedrich von Raumer (geb. 1781) [12]), Leopold Ranke (geb. 1795) [13]), und F. Chr. Schlosser [14]), von verschiedenen Standpuncten aus dargestellt und zugleich manche dunkle Partieen aufgehellt. Dankbare Anerkennung gebührt auch den speciellen Forschungen, z. B. von Friedrich Förster (über Wallenstein), von J. D. Preuß (über Friedrich d. Großen). Die Biographieen K. A. Varnhagen's von Ense (geb. 1785) [15]) gehören von Seiten der Darstellung zu den besten Leistungen deutscher Historiographie und haben das Interesse an biographischen Darstellungen und Charakteristiken wieder belebt. Die gesammte Universalgeschichte liegt in einer Masse von Hand- und Lehrbüchern vor.

[1]) Geschichten der Deutschen, 1815 ff. 8 Bde. [2]) Die Nationalgeschichte der Deutschen, 1813. 26, 2 Thle. [3]) Staatshaushaltung der Athener, 1817. 18, 2 Bde. [4]) Geschichten hellenischer Stämme und Städte, 1820. 24, 3 Bde. [5]) Hellenische Alterthumskunde, 1826 ff. 4 Bde. [6]) 2. umgearb. Ausg. 1827. 31; 3. Th. 1832; 3. Ausg. d. 1. Thls. 1828. [7]) Die ältere Geschichte des römischen Staates, 1819. [8]) Die Etrusker, 1828, 2 Bde. [9]) Geschichte der europäischen Staaten, Hamburg b. Perthes, 1829 ff. [10]) Handbuch der Geschichte des Mittelalters, 1821 ff. 3 Bde. [11]) Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters, 1830, 2 Bde. [12]) Geschichte Europa's, 1832 ff. [13]) Geschichte der romanischen und germanischen Völkerschaften, 1824, 2 Thle.; Fürsten und Völker von Süd-Europa, 1827 ff. 3 Thle. [14]) Geschichte des achtzehnten Jahrh., 1823, 2 Thle.; Gesch. des 18. u. 19. Jahrh., mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung, 1836. 38, b. j. 2 Thle. [15]) Biographische Denkmale, 5 Thle. 1824 ff. u. a. Schr.

§. 179. Ein gleicher Forscherfleiß bewährt sich in den Naturwissenschaften. Die Naturgeschichte wurde durch großartige Reiseunternehmungen und Sammlungen erweitert; die Reisewerke von A. v. Humboldt, Otto von Kotzebue [1]), Maxim. von Neuwied [2]), v. Spix und v. Martius [3]), Eduard Rüppell [4]), Eduard Pöppig [5]) u. m. a. haben besonders in dieser Hinsicht große Verdienste. Eine systematische Darstellung der Naturgeschichte nach dem jetzigen Standpuncte der Wissenschaft unternahmen L. Oken [6]), G. H. von Schubert [7]) u. m. And. Daran knüpften sich die Forschungen über die Bildung der Erde (Geologie), z. B. von H. F. Link [8]). Sowohl durch Natur- als Geschichtsstudien erhielt die Geographie mehr und mehr eine wissenschaftliche Gestaltung, vor Allem durch Karl Ritter's (geb. 1779, Prof. zu Berlin) „Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen [9]). Größere und kleinere Handbücher suchten mit der forteilenden Zeit gleichen Schritt zu halten. Auch in den übrigen Theilen der Naturwissenschaft wäre der bedeutenden Leistungen deutscher Forscher eine Menge zu nennen, wenn specielle Anführungen hier einen Platz finden dürften. Die Theilnahme der Gebildeten an den Naturwissenschaften steigerte sich mit der immer mehr hervortretenden Wichtigkeit derselben für das praktische Leben; daher finden die mehr populären, auf das Verständniß des größern Publicums berechneten Bearbeitungen der Wissenschaft viele Leser, und Lehr- und Lesebücher für die Jugend häufen sich zu Massen.

[1]) Entdeckungsreise in die Südsee, 1821, 3 Bde.; neue Reise um die Welt, 1830, 2 Bde. [2]) Reise nach Brasilien, 1820. 21, 2 Bde. [3]) Reise in Brasilien, 1823—31, 3 Thle. [4]) Reisen in Nubien rc. 1829. [5]) Reise in Chile, Peru rc. 2 Bde. 1835. [6]) Lehrbuch der Naturgeschichte, 1813 ff. 3 Thle.; allgemeine Naturgeschichte für alle Stände, 1833 ff. [7]) Allgemeine Naturgeschichte, 1826; die Geschichte der Natur, 1835 ff. 3 Bde. [8]) Die Urwelt und das Alterthum, 1821 ff. 2 Thle. [9]) 1817. 18, 2 Bde. Neue Bearb. 1822 ff. b. j. 8 Thle.

6. Aesthetik, Literatur- und Kunstgeschichte. Sprachstudien und Uebersetzungen.

§. 180. Die Aesthetik wurde als philosophische Disciplin auch in dieser Periode mehrmals bearbeitet, z. B. von Christian Heinrich Weiße [1]) u. And. Weit mehr treten die Fortschritte in der historisch-kritischen Erforschung der Kunst- und Literaturgeschichte, in der Ergründung der einzelnen Werke der Kunst und Poesie hervor. Eine

allgemeine Uebersicht der Kunstgeschichte versuchte Amadeus Wendt [2]). Otfried Müller stellte die antike Kunstgeschichte mit wissenschaftlicher Gründlichkeit dar [3]). Franz Kugler lieferte ein „Handbuch der Geschichte der Malerei von Constantin dem Gr. bis auf die neuere Zeit" (1837, 2 Bde.); für die Geschichte der Malerschulen sind Karl Friedrich von Rumohr's „italienische Forschungen" (1827 ff. 3 Bde.), Johann David Passavant's Leben des Rafael von Urbino (1839) und die Schriften von Gustav Friedrich Waagen reich an neuen Resultaten.

[1]) System der Aesthetik, 1830, 2 Bde. [2]) Ueber die Hauptperioden der schönen Künste, 1831. [3]) Handbuch der Archäologie der Kunst, 1830; 2. A. 1835.

§. 181. Die literar-historischen Untersuchungen gewannen ein immer größeres Feld; Sprachforschungen und Uebersetzungen stehen ihnen zur Seite. Für die griechisch-römische Philologie waren viele Kräfte in Thätigkeit, und die Grenzen des Studiums wurden mehr und mehr erweitert. Das griechische Drama reizte vornehmlich den Eifer der Uebersetzer; auszuzeichnen sind Aeschylos Agamemnon von W. v. Humboldt (1816) und Aeschylos von Heinrich Voß (1826), Sophokles von G. Thudichum (2 Thle, 1827. 38) und J. J. C. Donner (1838), Aristophanes von J. G. Droysen (1835—38, 3 Bde.). Allein die Rückwirkung solcher Uebersetzungen auf die deutsche Literatur ist nicht mehr so bedeutend, wie früher.

§. 182. Die Poesie des Orients hatte noch den Reiz der Neuheit, und da zugleich die orientalische Philologie durch die Sanskrit-Studien ein neues Leben erhalten hatte, so wurden mehrere Erzeugnisse der morgenländischen Poesie vom chinesischen und indischen Alterthume bis auf die türkische Literatur herab nach dem Westen herübergebracht; z. B. von Joseph von Hammer [1]) und Franz Bopp [2]). Als den gewandtesten Uebersetzer (oder vielmehr Bearbeiter) orientalischer Poesieen erwies sich Friedrich Rückert: Nal und Damajanti (1828; 2. A. 1838), Schi-King, chinesisches Liederbuch, gesammelt von Confucius (1833), Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande (1836. 37 2 Bdchen), Amrilkais (1843). In der Bearbeitung der Makamen des Hariri (1826; 2te vollst. Ausg. 1836) errang er die höchste Virtuosität in der Nachbildung der Spielereien arabischer Zungenfertigkeit.

[1]) Geschichte der schönen Redekünste Persiens, nebst einer Blüthenlese, 1818; Gesch. der osmanischen Dichtkunst, mit einer Blüthenlese, 1836. 37, 2 Thle.

Uebersetzungen des Hafis, Motenebbi, Baki, Fasli u. s. w. [2]) Nalas und Damajanti, 1838 rc.

§. 183. Die mittelalterliche und moderne Literatur des europäischen Südens und Westens wurde durch treffliche Uebersetzungen unter uns immer heimischer gemacht. Friedrich Diez führte tiefer in die altspanische und provençalische Poesie ein [1]). Mehrere Dramen Calderon's wurden von Gries [2]) und Otto von der Malsburg (1786—1824) übertragen. Mit Gries wetteiferte Karl Streckfuß in der Uebersetzung des Ariost (1818 ff.) und Tasso (1822); noch größerer Wetteifer zeigt sich in den Studien des Dante, dessen göttliche Komödie von Karl Ludwig Kannegießer [3]), Karl Streckfuß [4]) in gereimten Terzinen, von Prinz Johann von Sachsen (1826 ff.) und August Kopisch (1837) in reimfreien Versen übersetzt, und von Karl Witte, F. Chr. Schlosser u. And. commentirt wurde. Shakspeare wurde mehrmals übersetzt (von Phil. Kaufmann, Simrock u. A.), ohne daß jedoch Schlegel's Uebersetzung (welche Tieck vervollständigt wieder herausgab) im Ganzen übertroffen worden wäre. Tieck erläuterte die Shakspeare'sche Periode durch die Herausgabe des „altenglischen Theaters" und von „Shakspeare's Vorschule." Was die neuere Poesie der Nachbarn Anziehendes lieferte, wurde in zahlreichen Uebersetzungen, wozu jedoch meistens literarische Industrie Veranlassung zu geben pflegt, zu uns herübergebracht. Gelungene Nachbildungen der Originale sind W. Scott's Dichtungen von Adam Storck, Byron's „Ritter Harold's Pilgerfahrt" von J. Chr. v. Zedlitz, Lamartine's Gedichte von G. Schwab, Béranger's Lieder von A. v. Chamisso und Franz Freih. v. Gaudy, Victor Hugo's Gedichte von Ferdinand Freiligrath, des Schweden Esaias Tegner's Frithjofsage von Amalie v. Helvig und Gottlieb Mohnike (1826; 3. A. 1836). Volksliedern ward emsig nachgeforscht und mancher glückliche Fund gethan; z. B. Serbische Volkslieder, übersetzt von Talvj (Fräul. v. Jakob) (1825. 26, 2 Bde.), von Gerhard (1828, 2 Thle.); neugriechische Volkslieder, übers. von W. Müller (1825, 2 Bde.) und Schmidt-Phiseldeck (1827); italienische Volkslieder, übers. von A. Kopisch [5]) u. s. w.

[1]) Altspanische Romanzen, 1818. 21. Die Poesie der Troubadours, 1826. Leben und Werke der Troubadours, 1829. [2]) 1815 ff. 7 Thle.; N. A. 1840. 41, 8 Thle. [3]) 1814 ff. 3 Bde., 3. veränd. A. 1832. [4]) 1824 ff. 3 Bde., 2. verb. A. 1834. [5]) Agrumi, volksthümliche Poesieen aus allen Mundarten Italiens und seiner Inseln, 1838.

§. 184. Wenden wir nach diesen Wanderungen den Blick auf das Studium der vaterländischen Literatur und Sprache. Das Studium der altdeutschen Literatur, durch Bodmer und Lessing angeregt, von Tieck, A. W. und Fr. Schlegel, Görres, Docen, von der Hagen, Büsching u. s. w. mehr mit ästhetischem Dilettantismus als mit der Strenge der kritischen Forschung betrieben, erhielt durch Jakob Grimm's (geb. 1785) Untersuchungen, besonders durch dessen „deutsche Grammatik" (1819; 2. A. 1822 ff. 3 Thle) eine festere Grundlage. Seitdem ist außer ihm von G. Fr. Benecke, Wilhelm Grimm, Karl Lachmann, E. G. Graff, H. F. Maßmann, J. A. Schmeller, H. Hoffmann, Wilh. Wackernagel, M. Haupt u. m. And. für die Aufhellung der Cultur und Literatur der germanischen Völker Ausgezeichnetes geleistet und eine deutsche Philologie begründet worden. Einige mittelhochdeutsche Dichtungen wurden ins Neudeutsche übertragen, am besten von Karl Simrock (Nibelungenlied, Hartmann's Heinrich, Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach). Die Literatur der letzten Jahrhunderte ward selten Gegenstand historisch-kritischer Forschung, sondern blieb mehr der ästhetischen Kritik überlassen (Franz Horn, W. Menzel u. And.). Insbesondere gaben Goethe's und Schiller's Leistungen Stoff zu ästhetischen Erörterungen (Faust-Literatur 2c.). In der universellen Behandlung der Geschichte der deutschen Literatur hat Georg Gottfried Gervinus (geb. 1805) seine Vorgänger sowohl in umfassender Forschung als in historischer Combination übertroffen (s. Einleit.). —

Mag auch der Zustand unserer Literatur in mancher Hinsicht Sehnsucht nach einer schöneren Vergangenheit erregen, so finden wir doch in dem allseitigen wissenschaftlichen Streben eine Bürgschaft, daß das geistige Leben der Nation nicht ermattet, und seiner Entwicklung noch höhere Stufen vorbehalten sind. Schon erstrecken sich die Wirkungen deutscher Geistesbildung weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus. Die Stellung derselben wird um so bedeutsamer, je näher die Völker einander rücken, je mehr die nationalen Literaturen in eine Weltliteratur zusammenlaufen.

Register.

Gedruckt bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M.